This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

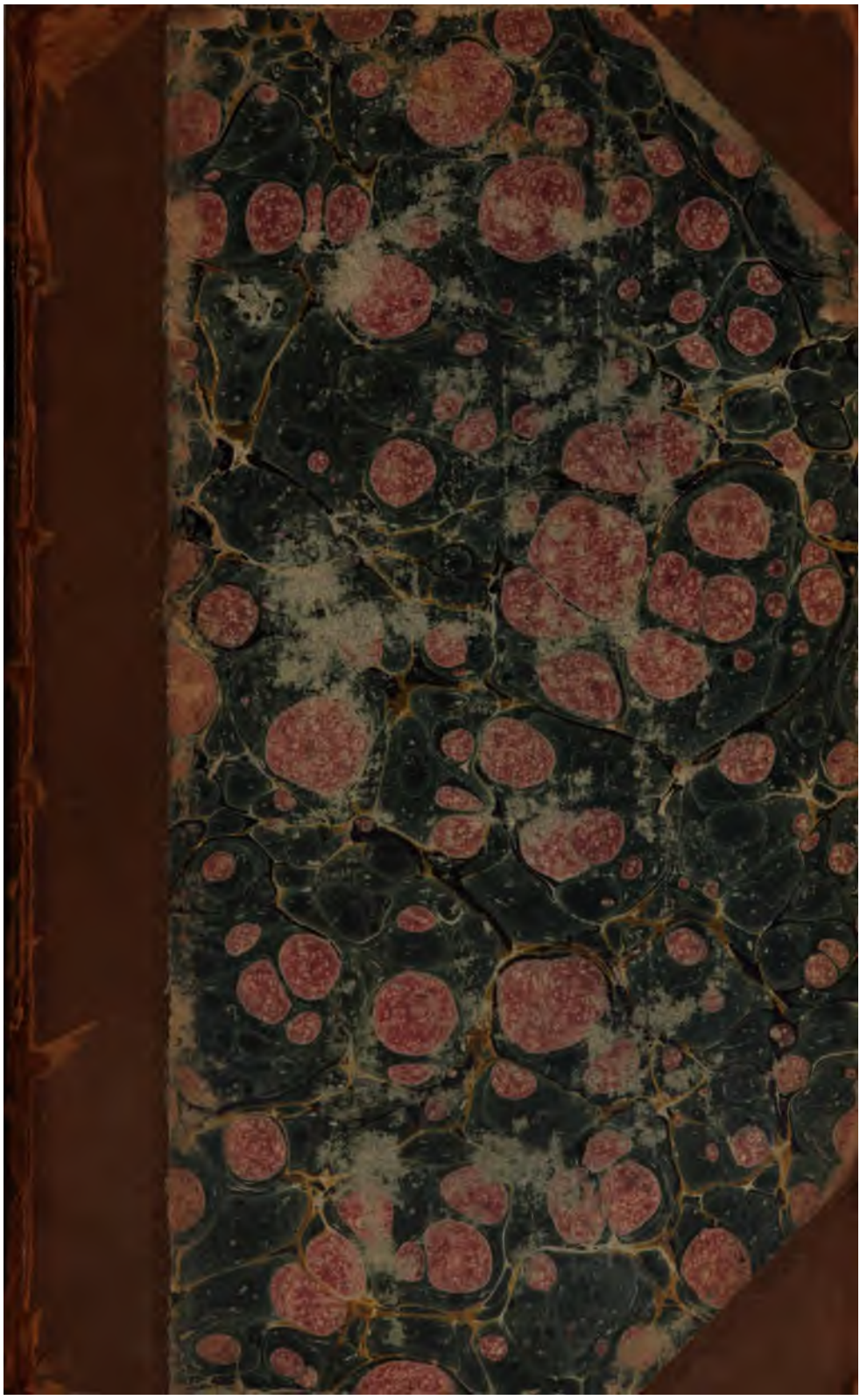
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



28
247.

600011203D

Die schottische Nationalkirche,

nach ihrer gegenwärtigen

innern und äußern Verfassung.

Mit einem Vorwort

des Königlichen Konsistorial-Raths, Professors

Herrn Dr. A. Neander.

Ein Beitrag

zur Charakteristik der evangelischen Kirchen.

Von

Aug. Fr. Leop. Gemberg,

evangelischem Pfarrer zu Seebeck und Struvensee in der Mark Brandenburg.

Hamburg, 1828.

Bei Friedrich Perthes.

247.

Οὐκ ἐν λογῳ ἡ βασιλεια του Θεου, ἀλλ' ἐν δυναμει.

St. Paulus (1 Cor. IV. 20.).

Sr. Hochwürden,

dem Königl. ersten Hofprediger, wirklichem Ober-Konsistorialrathe, Ritter ꝛc.

Herrn Dr. Ehrenberg.

Ew. Hochwürden

haben mir die Zueignung dieſes Verſuchs einer kirchlich-ſtatiſtiſchen Charakteriſtik geſtattet, vergönnen Sie mir zugleich, Ihnen damit öffentlich einen ſchwachen Zoll der Dankbarkeit und Verehrung darbringen zu dürfen, zu der mich Ihr liebreiches Wohlwollen von dem Augenblick an, wo es mir ein amtliches Verhältniß zu Ihnen eröffnet, immer ſtärker verpflichtete. Ein Werkzeug der göttlichen Gnade, welche zu einer umfaſſenderen und lebendigeren wiſſenſchaftlichen Ausbildung jene Reiſe für mich veranſtaltete, deren Frucht eben dieſer Verſuch iſt, unter-

ſtützten Sie meine geringen Mittel vielfach mit Rath und That, gaben meiner Reiſe die Richtung nach dem Lande, über deſſen kirchlichen Zuſtand ich ſpeziell zu berichten hatte, und veranlaßten und ermuthigten mich, dem Bericht auf dieſem Wege eine größere Oeffentlichkeit zu geben. An allem, was er in ſeiner Mangelhaftigkeit für die Förderung chriſtlicher Erkenntniß und chriſtlichen Lebens anregend beitragen ſollte, haben Sie ſomit einen wichtigen Antheil, aber bedeutender und zuverläſſiger, als der Erfolg des Berichts je ſein mag, iſt der Gewinn, den der

Berichterſtatter davon trug, nicht bloß die Kenntniß einer in allen ihren innern und äußern Beziehungen wohlgeordneten, auf den Kanon der Offenbarung augenſcheinlich baſirten Kirche, noch bloß dieß, daß er ein fremdes religiöſes Geſammtleben in ſeiner Friſche und Fülle beobachten, und ſeiner Reflexion näher bringen, ſondern daß er deſſen geiſtigen Pulsſchlag fühlen, und von ſeinem ungefälſcht evangeliſchen, und eben darum tief und ernſt erregenden Geiſt und Kraft — aus eigner Anſchauung und Erfahrung — Zeugniß geben durfte. Hierin bezeichnet ſich

von selbst diejenige Stimmung meines Herzens, in der ich diese Schrift eigenthümlich in Ihre Hand lege, und ihren Erfolg Dem anheim stelle, dessen Namen, „den einzigen, darin wir sollen selig werden," sie verherrlichen zu helfen geschrieben ist.

Seebeck, den 6. August 1827.

A. F. L. Gemberg.

Vorwort.

Zwar bedarf die hier der öffentlichen Mittheilung übergebene Darſtellung keiner fremden Einführung und Empfehlung. Die Darſtellung eines, von dem Geiſte des Evangeliums ausgegangenen und durch denſelben beſeelten kirchlichen Lebens in einem ſo eigenthümlichen Volke, in welchem das Chriſtenthum recht eigentlich Fleiſch und Blut geworden, eine ſolche Darſtellung durch einen Augenzeugen, der mit inniger Theilnahme und lebendigem Sinn beobachtet, kann nicht anders als anziehend ſeyn. Zeitgemäß iſt eine ſolche Darſtellung, denn es iſt das Intereſſe des unter uns neu erwachenden chriſtlichen Lebens, daß wir frei das Chriſtliche in aller Form der geſchichtlichen Entwickelung aufſuchen, anerkennen und mit Liebe umfaſſen. Gewiß iſt es auch

überall, wo von dem, was der Kirche Noth thut und von kirchlichen Verbesserungen die Rede ist, das heilsamste, auf das hinzusehn, was der Geist Gottes selbst in der naturgemäßen geschichtlichen Entwickelung gewürkt hat. In keiner Hinsicht bedarf diese Darstellung meiner, um in das Publikum eingeführt und demselben empfohlen zu werden; aber die Bescheidenheit meines werthen Freundes, des Herrn Predigers Gemberg, wollte es, daß ich diese Darstellung mit einigen Vorworten begleiten, und daß ich statt des Verfassers die Art, wie dieselbe entstand, bezeichnen sollte.

Es ist dieselbe das Ergebniß der Beobachtung meines Freundes, welche derselbe als Domkandidat auf einer Reise in Schottland in den Jahren 1824 und 1825 anzustellen Gelegenheit hatte. Diese Reisen der Domkandidaten haben die wissenschaftliche Ausbildung der Reisenden selbst zum Hauptzwecke. Das Königl. Ministerium für die Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten unterstützt sie bedeutend, bestätigt die Reisepläne, und erhält von den Reisenden regelmäßige Berichte über die innern und äußeren Verhältnisse auswärtiger Kirchen und religiöser Congregationen. Da Herr Gemberg und sein

Reiſegefährte und Freund, der damalige Domkandidat Herr Weſtermeier, jetzt Prediger zu Glöden bei Magdeburg, von mehreren Seiten her auf den in Deutſchland wenig bekannten religiöſen und kirchlichen Zuſtand Schottlands aufmerkſam gemacht wurden, erklärten ſie ihrem Ephorat ihre Bereitwilligkeit, Schottland zu bereiſen und dahin zuerſt ihren Weg zu nehmen. Der erſte Ephorus, der wirkliche Ober-Conſiſtorial-Rath und Hofprediger, Herr Dr. Ehrenberg, beſtärkte ſie nicht nur in dieſem Vorhaben, und würkte ihnen die hohe Miniſterial-Beſtätigung aus, ſondern erwies ſich ihnen auch auf die wohlwollendſte Weiſe mit Rath und That behülflich.

Es war Ausgangs Mai 1824, als ſie in Leith landeten, und um die Mitte des September d. J. gingen ſie von demſelben Hafen aus nach Graveſand unter Segel. Von Amſterdam aus ſandten ſie einen ſpeziellen Bericht über die ſchottiſche Kirche nach Berlin, welcher von Mehreren mit Intereſſe geleſen wurde. Nach dem von Gönnern und Freunden vielfach geäußerten Wunſche, und zufolge einer mündlichen Aufforderung durch das hochwürdige Ephorat, entſchloß ſich Herr Gemberg den Bericht für den

Druck auszuarbeiten. Ihm ſelbſt, der bisher mehr das nach Schultheorieen conſtruirte, als das lebendige Chriſtenthum kannte, war die Anſchauung des chriſtlichen Lebens, welches ein ganzes Volk durchdrungen hat, für ſeine ganze religiöſe und theologiſche Entwickelung höchſt ſegensreich. Es iſt, indem er dieſe Darſtellung der öffentlichen Mittheilung übergiebt, ſein innigſter Wunſch, daß dieſer Eindruck durch Gottes Gnade von ihm auch auf Andere, die ſich auf einem ähnlichen Standpunkte befinden, übergehen möge.

Berlin, den 16. October 1827.

A. Neander.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1 — 9
I. Die Lehre der ſchottiſchen Kirche	10 — 71
Fortdauernde Geltung ihrer Bekenntnißſchriften	14
Praktiſch lebendiger, bibliſch rationeller Charakter des in ihr herrſchenden Supranaturalismus	23
Gegenſatz der Evangelical und Moderate	32
von ſeiner äußern, geſchichtlich-politiſchen Seite	35
von ſeiner innern doktrinellen Seite	44
exemplificirt durch einzelne Predigt-Excerpte	50
Uebergewicht der Moderation auf Univerſitäten und in kirchlichen Gerichtshöfen	68
II. Der Kultus	72 — 155
Sabbathfeier	74
Oeffentlicher Gottesdienſt	89
Liturgiſche Autorität	91
Gemeine-Geſang	96
Hauptgebet	101
Bibelleſung	105
Predigt	106
Schlußgebet	112
Konſekrationen und Feiertage	115
Sakramentliche Akte	118
Die h. Taufe	120
Die h. Kommunion	123
Konfirmation (die geſammte religiöſe Bildung Sache des Kultus, des Hauſes und frommen Gemeinſinns)	135
Kopulation	139
Beſtattung	144
Häuslicher Gottesdienſt	146
Rekapitulation in Abſicht auf den Charakter des Kultus	152

Seite

III. Die Disciplin . . . . . 156 — 172
Der sittliche Volkscharakter 158
Dessen Zusammenhang mit der Kirchenzucht . . . 164
Nachlassende Strenge derselben 169
IV. Die Verfassung . . . . . 173 — 237
Ihre Selbstständigkeit im Verhältniß zum Staat . 174
Ihr rein presbyterianischer Charakter 188
Die Kirksession 193
Das Presbytery 198
Die Synod 201
Die General Assembly 203
Wissenschaftliche Bildung, Prüfung und Anstellung der Geistlichen 217
Deren klerikalische Wirksamkeit und äußere Stellung 227
Chapels of Ease 232
Missions-Prediger der Kirche in den schottischen Hochlanden, und mit ihr verbundene auswärtige Gemeinen 233
Uebersicht aller von ihr abgesonderter Kirchen und Kongregationen Schottlands . . . . . 237 — 262
Catholicks, Unitarians, Moravians, Swedenborgians, Episcopalians, Independents, Baptists, (Haldanites), Methodists, Friends . 238
Old-Dissenters (Cameronians) 241
Glassites und Sandemanians 243
Seceders (Burghers und Antiburghers, Old- und New-Light) 246
Relievers 254
Bereans 256
Universalists — Familists, Erastians etc. . . . 257
Rückwirkung der Secession auf die Nationalkirche 260
Beilage I. (Abendmahls-Gebete ꝛc.) . . . . . 265 — 283
Beilage II. (Abendmahls-Predigt v. Dr. Thomson) 284 — 299
Beilage III. (Scottish Psalm-Tunes) . . . . . 300 — 309
Beilage IV. (Verfahren bei der Vokation, Ordination und Introduktion schottischer Geistlichen) . . . 310 — 317

ſtatiſtiſcher Beziehung immer mehr bekannt und beſchrieben wird. Aber mehr als durch alles das muß das Intereſſe für die ſchottiſche Kirche ſich ſteigern, wenn ſie das iſt und leiſtet, wie ſie ihre eignen Geſchichtsſchreiber ſchildern, ein in der chriſtlichen Welt unerreichtes Muſter innerer und äußerer Verfaſſung, ſchriftmäßig und rein erhalten in Lehre, Kult, Zucht und Regierung, und höchſt wichtig in ihrem Einfluß auf das ſittliche Leben des Volkes. Den vereinigten Gewaltthätigkeiten und Intriguen der Kurie und der ſchottiſchen und franzöſiſchen Höfe zum Trotz, war ſie als eine wahrhaft evangeliſche Nationalkirche ins Leben getreten, und unter mancherlei Noth und Entbehrungen ihrer Diener und Mitglieder, und langen in Glaubenskraft beſtandenen Kämpfen gegen Papiſten und Proteſtanten, Prälaten und Fürſten, heimliche und offne Feinde zu der Stufe von Vollkommenheit gelangt, auf der wir ſie jetzt erblicken. Mit dem Muth und der Umſicht, mit der Calvin das papiſtiſche Syſtem auf allen Punkten beſtritt, von dem Princip aus, man könne von ihm nicht weit genug abweichen, den Zuſammenhang zwiſchen der alten und neuen Genferkirche in ſeinen feinſten Fäden zerriß, und letztere, unter dem Widerſpruch zahlreicher Gegner, aber von einem kräftigen Volke unterſtützt, allein auf die Grundlage der Schrift rückſichtslos durchgreifend baſirte, eilte ſein Freund John Knox, von ihm eben ſo geliebt und hochgeſchätzt, als für ſein Reformationswerk begeiſtert, obwohl ohne blinde ſclaviſche Nachahmung, der ſeinem Herzen theuren vaterländiſchen Kirche zu einer ähnlichen dem göttlichen Kanon, und dem Geiſt und Bedürfniß ſeines Volkes angemeſſenen radikalen Umgeſtaltung zu verhelfen. Unter Kampf und Gebet reifte das heilige Werk, wie es urſprünglich unternommen war. Alle feindliche Gegenwirkungen, zuerſt aus despotiſch politiſchem (von 1600—1637, 1660—1688), dann aus latitudinariſch hierarchiſchem Ju-

ſtützten Sie meine geringen Mittel vielfach mit Rath und That, gaben meiner Reiſe die Richtung nach dem Lande, über deſſen kirchlichen Zuſtand ich ſpeziell zu berichten hatte, und veranlaßten und ermuthigten mich, dem Bericht auf dieſem Wege eine größere Oeffentlichkeit zu geben. An allem, was er in ſeiner Mangelhaftigkeit für die Förderung chriſtlicher Erkenntniß und chriſtlichen Lebens anregend beitragen ſollte, haben Sie ſomit einen wichtigen Antheil, aber bedeutender und zuverläſſiger, als der Erfolg des Berichts je ſein mag, iſt der Gewinn, den der

Berichterſtatter davon trug, nicht bloß die Kenntniß einer in allen ihren innern und äußern Beziehungen wohlgeordneten, auf den Kanon der Offenbarung augenſcheinlich baſirten Kirche, noch bloß dieß, daß er ein fremdes religiöſes Geſammtleben in ſeiner Friſche und Fülle beobachten, und ſeiner Reflexion näher bringen, ſondern daß er deſſen geiſtigen Pulsſchlag fühlen, und von ſeinem ungefälſcht evangeliſchen, und eben darum tief und ernſt erregenden Geiſt und Kraft — aus eigner Anſchauung und Erfahrung — Zeugniß geben durfte. Hierin bezeichnet ſich

von ſelbſt diejenige Stimmung meines Herzens, in der ich dieſe Schrift eigenthümlich in Ihre Hand lege, und ihren Erfolg Dem anheim ſtelle, deſſen Namen, „den einzigen, darin wir ſollen ſelig werden," ſie verherrlichen zu helfen geſchrieben iſt.

Seebeck, den 6. Auguſt 1827.

A. F. L. Gemberg.

geben. Er gesteht, daß eine Auffassung und Darstellung, wie die seinige, durch persönliche Vorliebe und Ueberzeugung sich nothwendig modificirt, doch ist er sich des Bestrebens bewußt, die wirklichen Verhältnisse, Zustände und Thatsachen in möglichster Objectivität, aus eigner Anschauung und nicht ohne sorgfältige Prüfung und Berathung mit kundigeren Freunden *) wiederzugeben. Ueberall lag ihm daran, mit eignen Augen zu sehen, mit eignen Ohren zu hören, was sich als Publick- und als Party-Spirit hier so eigenthümlich ausspricht, möglichst bestimmt zu erfassen, und dem Geist der verschiedenen Institute und Formen gründlich nachzuspüren. Begünstigt durch die gastfreundliche Bereitwilligkeit, mit der Viele seine Zwecke zu unterstützen suchten, ihn in Familien, Gesellschaften, Anstalten, Sitzungen, Bibliotheken aller Art einführten, und ihm jede gewünschte Auskunft schriftlich und mündlich ertheilten, wurde er in Stand gesetzt, in verhältnißmäßig kurzer Zeit, alles Wesentliche mit selbstständigem Urtheil zusammenfassen, und davon Rechenschaft geben zu können. Dabei kam ihm der wichtige Umstand zu Statten, daß das Verständniß der kirch-

*) Dies waren Männer aus verschiedenen Ständen und relig. Partheien, besonders einige Geistliche, welchen ich theilweise meinen Bericht mittheilte, und ihre Bemerkungen in allem, was die Sache anging, dankbar benutzte. An schriftlichen Hülfsmitteln fand ich, außer den unten allegirten, wenig vor; das Meiste verdanke ich autoptischen und mündlichen Belehrungen. Mit Dank und Liebe nenne ich in dieser Beziehung die meinem Herzen unvergeßlichen Namen Tho. Chalmers, Sir John Sinclair, And. Thomson, Rob. Gordon, Tho. M' Crie, Sir Will. Hamilton, Al. Irving, John Brown, Rob. Story, John Adamson, statt noch vieler Anderen. Litterarische Correspondenz-Verbindungen, deren ich mich erfreue, unterhalten in mir den Wunsch, mich einmal, wenn Gott Gesundheit und Muße schenkt, und ich sonst Aufmunterung dazu finden sollte, an eine aus den Quellen zu schöpfende ausführliche Darstellung der Geschichte der schottischen Kirche zu wagen.

überall, wo von dem, was der Kirche Noth thut und von kirchlichen Verbesserungen die Rede ist, das heilsamste, auf das hinzusehn, was der Geist Gottes selbst in der naturgemäßen geschichtlichen Entwickelung gewürkt hat. In keiner Hinsicht bedarf diese Darstellung meiner, um in das Publikum eingeführt und demselben empfohlen zu werden; aber die Bescheidenheit meines werthen Freundes, des Herrn Predigers Gemberg, wollte es, daß ich diese Darstellung mit einigen Vorwortes begleiten, und daß ich statt des Verfassers die Art, wie dieselbe entstand, bezeichnen sollte.

Es ist dieselbe das Ergebniß der Beobachtung meines Freundes, welche derselbe als Domkandidat auf einer Reise in Schottland in den Jahren 1824 und 1825 anzustellen Gelegenheit hatte. Diese Reisen der Domkandidaten haben die wissenschaftliche Ausbildung der Reisenden selbst zum Hauptzwecke. Das Königl. Ministerium für die Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten unterstützt sie bedeutend, bestätigt die Reisepläne, und erhält von den Reisenden regelmäßige Berichte über die innern und äußeren Verhältnisse auswärtiger Kirchen und religiöser Congregationen. Da Herr Gemberg und sein

Reisegefährte und Freund, der damalige Domkandidat Herr Westermeier, jetzt Prediger zu Glöden bei Magdeburg, von mehreren Seiten her auf den in Deutschland wenig bekannten religiösen und kirchlichen Zustand Schottlands aufmerksam gemacht wurden, erklärten sie ihrem Ephorat ihre Bereitwilligkeit, Schottland zu bereisen und dahin zuerst ihren Weg zu nehmen. Der erste Ephorus, der wirkliche Ober-Consistorial-Rath und Hofprediger, Herr Dr. Ehrenberg, bestärkte sie nicht nur in diesem Vorhaben, und würkte ihnen die hohe Ministerial-Bestätigung aus, sondern erwies sich ihnen auch auf die wohlwollendste Weise mit Rath und That behülflich.

Es war Ausgangs Mai 1824, als sie in Leith landeten, und um die Mitte des September d. J. gingen sie von demselben Hafen aus nach Gravesand unter Segel. Von Amsterdam aus sandten sie einen speziellen Bericht über die schottische Kirche nach Berlin, welcher von Mehreren mit Interesse gelesen wurde. Nach dem von Gönnern und Freunden vielfach geäußerten Wunsche, und zufolge einer mündlichen Aufforderung durch das hochwürdige Ephorat, entschloß sich Herr Gemberg den Bericht für den

lich politischen Seite seines Gegenstandes durch die Kenntniß der Kirchengeschichte des Landes bedeutend erleichtert wird, und das der wissenschaftlich doktrinellen, bei der größern Treue am Objectiven und dem geringern in alle Schattirungen des Halb- und Unglaubens spielenden kritisch spekulativen Interesse, weniger komplicirt ist. Eine trockne schematische Zusammenstellung von Zahlen, Namen und Einrichtungen wird Niemand erwarten, vielmehr fühlt der Vf., wie sehr er Ursach hat, da, wo er mit seiner Schilderung oder seinem Raisonnement vielleicht unnöthig beim Einzelnen verweilt, oder allzusehr ins Kleinliche eingeht, um gütige Nachsicht zu bitten. Was ihm und Freunden, denen er es mitgetheilt, in irgend einer Beziehung wichtig und characteristisch war, das, glaubte er, werde wenn nicht Allen, doch noch Andern es sein. Die Mängel seiner Arbeit sind ihm nicht verborgen, sie vindicirt für sich keinen streng wissenschaftlichen Werth, läßt nur hineinblicken Jeden, der Sinn und Theilnahme dafür hat, in die Verfassung und das Leben einer Nationalkirche, welche, wie er in flüchtigen Rückblicken auf ihre geschichtliche Entwicklung zeigt, seit Jahrhunderten ihren rein evang. Grundcharacter bewahrt hat: nur den Werth möchte er ihr beilegen, daß sie aus unmittelbarer Anschauung, mit lebendigem Interesse und in treuen Grundzügen eine Kirche skizzirt, welche in aller Hinsicht bekannter zu werden verdient, und die er seinen Landsleuten nicht besser zu rühmen weiß, als mit den Worten, womit Knox einst seinen Freunden eine andere Kirche rühmte *): „In meinem Herzen kann ich nicht aufhören zu wünschen, es möge Gott gefallen, euch selbst hierher zu führen, wo — was ich auszusprechen mich weder fürchte noch schäme — die voll-

*) Tho. Mac Crie, Life of J. Knox, Edinb. 1818, fourth Edit. Vol. I. S. 197.

schem Wohlgefallen zu zerlegen, und zum Gegenstand scholasti-scher Distinctionen zu machen. Sein treuer Abdruck ist das durch die bekannte Westminster-Versammlung, mit Zuziehung schottischer Geistlichen und Aeltesten *), abgefaßte Bekenntniß, — welches unter Karl I. von den Covenanters angenommen wurde — neben einem großen und kleinen Catechism bis auf diesen Tag symbolische Autorität hat.

Dem Schotten, bei dem Gedanke und Handlung so verknüpft ist, daß beides wie aus Einem Guß hervorzugehen scheint, war von je her eine ungeheuchelte ins Leben greifende Gottesfurcht eigen, und hing mit der tiefsten Ehrfurcht gegen seine uralte Kirche zusammen. Heinrichs kirchliche Revolution erschien ihm als ein Werk des Bösen, die englische Nation als unter den Fluch Gottes gethan, ja so blind hing er an seinen blinden Führern, daß er das heilige Buch als ketzerisch verwarf, für dessen freien Gebrauch er kurz darauf den Märtyrertod starb. Es bedurfte bei ihm nur der berichtigten Ueberzeugung. Kaum hatte ihm ein heller Schein des Evangeliums in seinen Wahn geleuchtet, als Liebe und Vertrauen zu Pabstthum und Priestern flohen, die ihm auf einmal als Idolatrie und Pfaffen erschienen, und ihm fortan unmöglich wurde, an dem bis auf den Grund schadhaften Gebäude noch ausgleichend zu bessern. Unkräftige, unehrliche Palliative verschmähte er, den Feind, gegen den er von Anfang nur alles zu gewinnen, oder alles zu verlieren hatte, erkennen, und mit ihm

*) A. Henderson, R. Douglas, G. Gillespie, S. Rutherford und R. Baillie als Geistlicher, und John Earl of Cassilis, John Lord Maitland und Sir Arch. Johnstoun als Aeltester, — sie waren 1647 von der General Assambly mit dem Auftrag abgeordnet, kräftigst zu wirken for extirpation of popery, prelacy, heresy, schism, superstition and idolatry, und die ganze Insel zu vereinigen in One Form of Church-Government, One Confession of Faith, One Catechism and One Directory for the worship.

ringen bis auf den Tod, war ihm daſſelbe. Mit Jubel empfing er ſeine Königin, deren Herzen das Land ihrer Väter weniger galt, denn das fremde, das ſie erzogen und angebetet, aber ſein Jubel verſtummte auf immer, als er ihre Liebe zu welſcher Sitte, zu prunkvoll ſeelenloſem Andachtsſpiel und fremden leichtfertigen Vergnügungen ſah. Umſonſt zeigte ſie ſich gütig und herablaſſend, und bot alle Mittel auf, ihm von der liebenswürdigſten Seite zu erſcheinen; franzöſiſcher Liebreiz übermochte nie den ſchottiſchen Ernſt und Geradſinn *). Sie reichte ihm, indem ſie ihm das Schauſpiel eines bigotten Religionseifers neben einer anſtößig leichten Sinnesart gab, unbewußt ſelbſt den Stab, den er über ſie und ihre Kirche brach. Steigende Beſorgniſſe vermehrten ſeinen Unwillen, ſchärften ſeinen Muth: Kirche und Lehre waren ihm theuer wie ſein Leben, eine oder die andere ihm nehmen oder unberufen daran ändern, hieß, ihm den Herrn nehmen, oder meiſtern. Sie zu befeſtigen, verbanden ſich alle Stände durch die feierlichſten Gelübde zu Einem eidgenoſſiſchen Glaubensbund (Covenant), und ruheten nicht, bis jede Spur des Alten verſchwunden war. Aber der treue beſonnene Glaubensmuth zerſtörte, um aufzubauen, er entwurzelte allen theoretiſchen Betrug, um der Wahrheit Raum zu geben: über den furchtbaren Trümmern ſtieg, ſchneller und mächtiger, als irgendwo, — (nach dem Vorbild der urſprünglichen), — eine Kirche empor, wie auf einen Felſen gebaut. Gewäſſer kamen und fürchterliche Stürme ſtießen daran (Matth. VII, 25.), ſie wankte, aber fiel nicht. Die ſchwerſten Angriffe, welche noch

*) Vorurtheil und Unwiſſenheit beurtheilen noch immer jenen ſittlichen Ernſt, wie Hume in ſ. Hist. of Engl. Vol. V, Ch. 38., als ein bloßes Gemiſch von Rohheit und Fanatismus, cf. M' Crie Life of John Knox, Vol. II. S. 17. sq.

nach der Reſtauration über ſie hereinbrachen, und mit der Verfaſſung immer zugleich auch ihrer Lehre galten, ſcheiterten an der frommen Eintracht und aufopferungsfähigen Ausdauer ihrer Glieder, und verhinderten nicht, daß das ſchottiſche Parlament im J. 1690 die Sanction der Westminster-Confession erneuerte, nachdem die engliſche Kirche zu den milder und behutſamer abgefaßten 39 Artikeln zurückgekehrt war, auf welche eine ihrer Konvokationen unter Eliſabeth die 42 Artikel reducirt, zu deren Reviſion König Eduard auch Knoxen berufen hatte.

Die Westm. Confession of Faith beſteht aus 33 Artikeln, und handelt der Reihe nach von der heil. Schrift, von Gott und der heil. Trinität, von Gottes ewigem Rathſchluß, von der Schöpfung, von der Vorſehung, von Sündenfall und Strafen, von Gottes Bund mit den Menſchen, von Chriſto, dem Mittler, vom freien Willen, von der wirkſamen Berufung, von der Rechtfertigung, von der Adoption und Heiligung, vom ſeligmachenden Glauben, von der Buße zum Leben, von guten Werken, von der Beharrlichkeit der Heiligen, von der Gewißheit der Gnade und Seligkeit, vom göttlichen Geſetz, von chriſtlicher und Gewiſſensfreiheit, vom Gottesdienſt und Sabbath, von geſetzlichen Eiden und Gelübden, von der Civil-Obrigkeit, von Ehe und Eheſcheidung, von der Kirche und Gemeinſchaft der Heiligen, von den Sakramenten, von der Taufe, vom Abendmahl, von Kirchenſtrafen, von Synoden und Concilien, vom Zuſtand des Menſchen nach dem Tode, von der Auferſtehung von den Todten, vom jüngſten Gericht.

Das Ganze iſt mit calviniſcher Schärfe und Präciſion abgefaßt, beſonders die Lehre von dem ewigen abſoluten Rathſchluß Gottes, vom natürlichen Verderben und dem ſtellver-

tretenden Opfertod Christi *), von der Wirksamkeit der Berufung und von der Gewißheit der Seligkeit. Man bestimmt mit wissenschaftlicher Strenge, aber urgirt diese Artikel nicht in müßiger Spekulation, der freie wirkende Geist richtet sich vielmehr immer nur auf das Reelle, Lebendige und Haltbare, so daß so excentrische Abschweifungen in Lehre und Leben, wie sie sich anderswo unter eifrigen Calvinisten bis auf diesen Tag zeigen, selten vorkommen oder sich aufrecht halten. Die particularistische Konsequenz **) will nur den Eckstein des christl. Lehrgebäudes, die freie, alles Gute wirkende Gnade, oder, was damit zusammenfällt, die unbedingte Nothwendigkeit der Erlösung, anerkannt und festgehalten wissen. Man hält an diesem einfachen und klaren Symbol auf Kathedern und Kanzeln, in Schulen und Familien, und ehrt in ihm die Richtschnur des Nationalglaubens — Standard of the National Faith —, mithin die Lehrvorschrift der Lehrer der Kirche. Man legt ihm nicht bloß den negativen Werth bei, daß es feststelle, was man nicht zu glauben, nicht zu lehren habe, sondern erkennt es an als einen Inbegriff aller wesentlichen Wahrheiten der christlichen Offenbarung, von welcher in der Hauptsache Keiner abweichen könne, ohne die Offenba-

*) Wesentlich wie in der von den ersten reform. Predigern verfaßten Confession. „Alle Nachkommen Adams sind von Natur Feinde Gottes, Sclaven des Satan, die Seligkeit Aller fließt aus einem ewigen unveränderlichen Rathschluß Gottes, der sie aus Gnaden in Jesu Christo vor der Welt erwählt, diesen haben sie mit seiner Gerechtigkeit und Genugthuung im Glauben zu ergreifen, dann wiedergebiert und heiligt sie der Geist, ohne Rücksicht auf irgend ein Verdienst, das sie vorher erworben, oder nachher erwerben möchten."

**) Eine streng an der Conf. haltende Seceder-Congreg. stieß vor nicht langer Zeit einen Geistlichen aus, weil er behauptet, Christus sei, im gewissen Sinne, für alle Menschen gestorben. Solche Schärfe ist der Kirche im Ganzen fremd.

rung ſelbſt zu verleugnen. Man ſtellt es darum ſo wenig über als neben die heilige Schrift, die man vielmehr als einzigen Grund und oberſte Richtſchnur chriſtlichen Glaubens anerkennt, aber man ehrt in dem Symbol eben den Keyn der Schriftlehre, und ſtellt es zugleich als den Maaßſtab auf, wie der richtigen Schrifterklärung, ſo der wiſſenſchaftlichen Erfaſſung der Schriftlehre im Allgemeinen. Wer ihm dieſe Anerkennung verſagt, iſt nicht gebunden, ſelbſt durch keinerlei politiſche Nachtheile im Fall des Austritts veranlaßt, bei der Kirche zu bleiben, er darf ungehindert eine andere kirchliche Gemeinſchaft wählen, oder, auf den Grund ſeines eignen Bekenntniſſes, beliebig ſtiften; will er aber bleiben, ſo iſt er — der Sache, nicht dem Buchſtaben nach — auf ihr Symbol, und zwar unbedingt verpflichtet. Die in mehreren proteſtantiſchen Kirchen herrſchend gewordene Verpflichtung auf die Symbole, unter dem Vorbehalt der in wie weitigen Uebereinſtimmung mit der Schrift *), hält man für ein trauriges Zeichen des Verfalls derſelben, und für einen Verrath an der evangeliſchen Wahrheit. Man urtheilt, daß, da die proteſtantiſchen Hauptbekenntniſſe bei aller Verſchiedenheit dogmatiſcher Begriffs-Beſtimmungen und Werthlegungen im Einzelnen doch in der gro-

*) Die Beſchränkung auf das „wiefern," ſagt Schleiermacher (in einem Aufſatz über den eigenthümlichen Werth ꝛc. ſymb. B.), verwandelt die ganze Verpflichtung in ein leeres Spiel: und deutet auf die Nothwendigkeit hin, die evang. Kirche ernſt und kräftig zuſammenzuhalten, und ſie durch ein fortgeſetztes Leben in der Geſchichte vor jener loſen Willkühr zu bewahren, welche am meiſten aus dem Verluſt des geſchichtlichen Sinnes auf dem Gebiet der Religion entſteht. Doch fordert Schl. eine bloße Verpflichtung auf das, was die ſymb. B. der römiſchen Kirche entgegenſtellen, weil damit deren wahre und urſprüngliche Würde eben ſowohl, als die der proteſt. Kirche unentbehrliche freie Beweglichkeit im Schriftforſchen und Schriftanwenden, wie er glaubt, ſicher geſtellt werde.

lich politischen Seite seines Gegenstandes durch die Kenntniß der Kirchengeschichte des Landes bedeutend erleichtert wird, und das der wissenschaftlich doktrinellen, bei der größern Treue am Objectiven und dem geringern in alle Schattirungen des Halb- und Unglaubens spielenden kritisch spekulativen Interesse, weniger komplicirt ist. Eine trockne schematische Zusammenstellung von Zahlen, Namen und Einrichtungen wird Niemand erwarten, vielmehr fühlt der Vf., wie sehr er Ursach hat, da, wo er mit seiner Schilderung oder seinem Raisonnement vielleicht unnöthig beim Einzelnen verweilt, oder allzusehr ins Kleinliche eingeht, um gütige Nachsicht zu bitten. Was ihm und Freunden, denen er es mitgetheilt, in irgend einer Beziehung wichtig und characteristisch war, das, glaubte er, werde wenn nicht Allen, doch noch Andern es sein. Die Mängel seiner Arbeit sind ihm nicht verborgen, sie vindicirt für sich keinen streng wissenschaftlichen Werth, läßt nur hineinblicken Jeden, der Sinn und Theilnahme dafür hat, in die Verfassung und das Leben einer Nationalkirche, welche, wie er in flüchtigen Rückblicken auf ihre geschichtliche Entwicklung zeigt, seit Jahrhunderten ihren rein evang. Grundcharacter bewahrt hat: nur den Werth möchte er ihr beilegen, daß sie aus unmittelbarer Anschauung, mit lebendigem Interesse und in treuen Grundzügen eine Kirche skizzirt, welche in aller Hinsicht bekannter zu werden verdient, und die er seinen Landsleuten nicht besser zu rühmen weiß, als mit den Worten, womit Knox einst seinen Freunden eine andere Kirche rühmte *): „In meinem Herzen kann ich nicht aufhören zu wünschen, es möge Gott gefallen, euch selbst hierher zu führen, wo — was ich auszusprechen mich weder fürchte noch schäme — die voll-

*) Tho. Mac Crie, Life of J. Knox, Edinb. 1818, fourth Edit. Vol. I. S. 197.

kommenſte Schule Chriſti (mehr im bibliſch practiſchen, als gelehrten Sinn) iſt, die jemals ſeit den Tagen der Apoſtel auf Erden war. An anderen Orten mag Chriſtus rein und einfältig gepredigt werden, aber eine ſo auf den Grund gehende Reformation der Sitten und Religion (Manners and religion to be so sincerely reformed) habe ich noch nirgend wie hier geſehen."

I. Die Lehre.

Das eigenthümliche Leben jeder kirchlichen Gesellschaft beruht auf ihrem Glauben, und spricht sich zunächst und hauptsächlich in ihrer Lehre aus, in welcher derselbe zur klaren Erkenntniß geworden, und sich aus innern unmittelbaren Gemüths- zu Begriffs-Anschauungen objectivirt hat. Ist der Inbegriff der Lehre in kurzen Formeln zusammengefaßt, so enthält er nicht allein die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens, worin eine kirchliche Gesellschaft mit allen übrigen wirklich oder vorgeblich übereinstimmt, sondern die unterscheidenden Ansichten ihrer Mitglieder von jenen Wahrheiten und der gemeinsamen Quelle derselben. So der schottische Lehrbegriff *), er umfaßt sämmtliche evangelische Grundlehren, aber zeichnete sich seit den ersten Anfängen der Nationalkirche durch eben das aus, was das religiöse Leben Schottlands überhaupt characterisirt, klare Bestimmtheit, Konsequenz, und einen auf das Praktische, Freie und Gemeinsame gerichteten hohen Ernst und Einfachheit. Er schloß sich wesentlich an die schweizerischen Bekenntnisse, vor allen an den Consensus Tigurinus an, und folgte den dogmatischen Entwicklungen Calvin's bis in die strengsten Prädestinationsformeln, jedoch mehr mit praktischem Sinn und Takt, ohne die Hauptpunkte weiter mit dialekti-

*) Die von J. Knox und seinen Freunden herrührende, durch's Parlament 1567 ratificirte Confession of Faith, aus 25 Artikeln bestehend.

schem Wohlgefallen zu zerlegen, und zum Gegenstand scholasti-scher Distinctionen zu machen. Sein treuer Abdruck ist das durch die bekannte Westminster-Versammlung, mit Zuziehung schottischer Geistlichen und Aeltesten *), abgefaßte Bekenntniß, — welches unter Karl I. von den Covenanters angenommen wurde — neben einem großen und kleinen Catechism bis auf diesen Tag symbolische Autorität hat.

Dem Schotten, bei dem Gedanke und Handlung so verknüpft ist, daß beides wie aus Einem Guß hervorzugehen scheint, war von je her eine ungeheuchelte ins Leben greifende Gottesfurcht eigen, und hing mit der tiefsten Ehrfurcht gegen seine uralte Kirche zusammen. Heinrichs kirchliche Revolution erschien ihm als ein Werk des Bösen, die englische Nation als unter den Fluch Gottes gethan, ja so blind hing er an seinen blinden Führern, daß er das heilige Buch als ketzerisch verwarf, für dessen freien Gebrauch er kurz darauf den Märtyrertod starb. Es bedurfte bei ihm nur der berichtigten Ueberzeugung. Kaum hatte ihm ein heller Schein des Evangeliums in seinen Wahn geleuchtet, als Liebe und Vertrauen zu Pabstthum und Priestern flohen, die ihm auf einmal als Idolatrie und Pfaffen erschienen, und ihm fortan unmöglich wurde, an dem bis auf den Grund schadhaften Gebäude noch ausgleichend zu bessern. Unkräftige, unehrliche Palliative verschmähte er, den Feind, gegen den er von Anfang nur alles zu gewinnen, oder alles zu verlieren hatte, erkennen, und mit ihm

*) A. Henderson, R. Douglas, G. Gillespie, S. Rutherford und R. Baillie als Geistlicher, und John Earl of Cassilis, John Lord Maitland und Sir Arch. Johnstoun als Aeltester, — sie waren 1647 von der General Assambly mit dem Auftrag abgeordnet, kräftigst zu wirken for extirpation of popery, prelacy, heresy, schism, superstition and idolatry, und die ganze Insel zu vereinigen in One Form of Church-Government, One Confession of Faith, One Catechism and One Directory for the worship.

ringen bis auf den Tod, war ihm daſſelbe. Mit Jubel empfing er ſeine Königin, deren Herzen das Land ihrer Väter weniger galt, denn das fremde, das ſie erzogen und angebetet, aber ſein Jubel verſtummte auf immer, als er ihre Liebe zu welſcher Sitte, zu prunkvoll ſeelenloſem Andachtsſpiel und fremden leichtfertigen Vergnügungen ſah. Umſonſt zeigte ſie ſich gütig und herablaſſend, und bot alle Mittel auf, ihm von der liebenswürdigſten Seite zu erſcheinen; franzöſiſcher Liebreiz übermochte nie den ſchottiſchen Ernſt und Geradſinn *). Sie reichte ihm, indem ſie ihm das Schauſpiel eines bigotten Religionseifers neben einer anſtößig leichten Sinnesart gab, unbewußt ſelbſt den Stab, den er über ſie und ihre Kirche brach. Steigende Beſorgniſſe vermehrten ſeinen Unwillen, ſchärften ſeinen Muth: Kirche und Lehre waren ihm theuer wie ſein Leben, eine oder die andere ihm nehmen oder unberufen daran ändern, hieß, ihm den Herrn nehmen, oder meiſtern. Sie zu befeſtigen, verbanden ſich alle Stände durch die feierlichſten Gelübde zu Einem eidgenoſſiſchen Glaubensbund (Covenant), und ruheten nicht, bis jede Spur des Alten verſchwunden war. Aber der treue beſonnene Glaubensmuth zerſtörte, um aufzubauen, er entwurzelte allen theoretiſchen Betrug, um der Wahrheit Raum zu geben: über den furchtbaren Trümmern ſtieg, ſchneller und mächtiger, als irgendwo, — (nach dem Vorbild der urſprünglichen), — eine Kirche empor, wie auf einen Felſen gebaut. Gewäſſer kamen und fürchterliche Stürme ſtießen daran (Matth. VII, 25.), ſie wankte, aber fiel nicht. Die ſchwerſten Angriffe, welche noch

*) Vorurtheil und Unwiſſenheit beurtheilen noch immer jenen ſittlichen Ernſt, wie Hume in ſ. Hist. of Engl. Vol. V, Ch. 38., als ein bloßes Gemiſch von Rohheit und Fanatismus, cf. M' Crie Life of John Knox, Vol. II. S. 17. sq.

nach der Reſtauration über ſie hereinbrachen, und mit der Verfaſſung immer zugleich auch ihrer Lehre galten, ſcheiterten an der frommen Eintracht und aufopferungsfähigen Ausdauer ihrer Glieder, und verhinderten nicht, daß das ſchottiſche Parlament im J. 1690 die Sanction der Westminster-Confession erneuerte, nachdem die engliſche Kirche zu den milder und behutſamer abgefaßten 39 Artikeln zurückgekehrt war, auf welche eine ihrer Konvokationen unter Eliſabeth die 42 Artikel reducirt, zu deren Reviſion König Eduard auch Knoxen berufen hatte.

Die Westm. Confession of Faith beſteht aus 33 Artikeln, und handelt der Reihe nach von der heil. Schrift, von Gott und der heil. Trinität, von Gottes ewigem Rathſchluß, von der Schöpfung, von der Vorſehung, von Sündenfall und Strafen, von Gottes Bund mit den Menſchen, von Chriſto, dem Mittler, vom freien Willen, von der wirkſamen Berufung, von der Rechtfertigung, von der Adoption und Heiligung, vom ſeligmachenden Glauben, von der Buße zum Leben, von guten Werken, von der Beharrlichkeit der Heiligen, von der Gewißheit der Gnade und Seligkeit, vom göttlichen Geſetz, von chriſtlicher und Gewiſſensfreiheit, vom Gottesdienſt und Sabbath, von geſetzlichen Eiden und Gelübden, von der Civil-Obrigkeit, von Ehe und Eheſcheidung, von der Kirche und Gemeinſchaft der Heiligen, von den Sakramenten, von der Taufe, vom Abendmahl, von Kirchenſtrafen, von Synoden und Concilien, vom Zuſtand des Menſchen nach dem Tode, von der Auferſtehung von den Todten, vom jüngſten Gericht.

Das Ganze iſt mit calviniſcher Schärfe und Präciſion abgefaßt, beſonders die Lehre von dem ewigen abſoluten Rathſchluß Gottes, vom natürlichen Verderben und dem ſtellver-

tretenden Opfertod Christi *), von der Wirksamkeit der Berufung und von der Gewißheit der Seligkeit. Man bestimmt mit wissenschaftlicher Strenge, aber urgirt diese Artikel nicht in müßiger Spekulation, der freie wirkende Geist richtet sich vielmehr immer nur auf das Reelle, Lebendige und Haltbare, so daß so excentrische Abschweifungen in Lehre und Leben, wie sie sich anderswo unter eifrigen Calvinisten bis auf diesen Tag zeigen, selten vorkommen oder sich aufrecht halten. Die particularistische Konsequenz **) will nur den Eckstein des christl. Lehrgebäudes, die freie, alles Gute wirkende Gnade, oder, was damit zusammenfällt, die unbedingte Nothwendigkeit der Erlösung, anerkannt und festgehalten wissen. Man hält an diesem einfachen und klaren Symbol auf Kathedern und Kanzeln, in Schulen und Familien, und ehrt in ihm die Richtschnur des Nationalglaubens — Standard of the National Faith —, mithin die Lehrvorschrift der Lehrer der Kirche. Man legt ihm nicht bloß den negativen Werth bei, daß es feststelle, was man nicht zu glauben, nicht zu lehren habe, sondern erkennt es an als einen Inbegriff aller wesentlichen Wahrheiten der christlichen Offenbarung, von welcher in der Hauptsache Keiner abweichen könne, ohne die Offenba-

*) Wesentlich wie in der von den ersten reform. Predigern verfaßten Confession. „Alle Nachkommen Adams sind von Natur Feinde Gottes, Sclaven des Satan, die Seligkeit Aller fließt aus einem ewigen unveränderlichen Rathschluß Gottes, der sie aus Gnaden in Jesu Christo vor der Welt erwählt, diesen haben sie mit seiner Gerechtigkeit und Genugthuung im Glauben zu ergreifen, dann wiedergebiert und heiligt sie der Geist, ohne Rücksicht auf irgend ein Verdienst, das sie vorher erworben, oder nachher erwerben möchten."

**) Eine streng an der Conf. haltende Seceder-Congreg. stieß vor nicht langer Zeit einen Geistlichen aus, weil er behauptet, Christus sei, im gewissen Sinne, für alle Menschen gestorben. Solche Schärfe ist der Kirche im Ganzen fremd.

tung ſelbſt zu verleugnen. Man ſtellt es darum ſo wenig über als neben die heilige Schrift, die man vielmehr als einzigen Grund und oberſte Richtſchnur chriſtlichen Glaubens anerkennt, aber man ehrt in dem Symbol eben den Kern der Schriftlehre, und ſtellt es zugleich als den Maaßſtab auf, wie der richtigen Schrifterklärung, ſo der wiſſenſchaftlichen Erfaſſung der Schriftlehre im Allgemeinen. Wer ihm dieſe Anerkennung verſagt, iſt nicht gebunden, ſelbſt durch keinerlei politiſche Nachtheile im Fall des Austritts veranlaßt, bei der Kirche zu bleiben, er darf ungehindert eine andere kirchliche Gemeinſchaft wählen, oder, auf den Grund ſeines eignen Bekenntniſſes, beliebig ſtiften; will er aber bleiben, ſo iſt er — der Sache, nicht dem Buchſtaben nach — auf ihr Symbol, und zwar unbedingt verpflichtet. Die in mehreren proteſtantiſchen Kirchen herrſchend gewordene Verpflichtung auf die Symbole, unter dem Vorbehalt der in wie weitigen Uebereinſtimmung mit der Schrift *), hält man für ein trauriges Zeichen des Verfalls derſelben, und für einen Verrath an der evangeliſchen Wahrheit. Man urtheilt, daß, da die proteſtantiſchen Hauptbekenntniſſe bei aller Verſchiedenheit dogmatiſcher Begriffs-Beſtimmungen und Werthlegungen im Einzelnen doch in der gro-

*) Die Beſchränkung auf das „wiefern," ſagt Schleiermacher (in einem Aufſatz über den eigenthümlichen Werth ꝛc. ſymb. B.), verwandelt die ganze Verpflichtung in ein leeres Spiel: und deutet auf die Nothwendigkeit hin, die evang. Kirche ernſt und kräftig zuſammenzuhalten, und ſie durch ein fortgeſetztes Leben in der Geſchichte vor jener loſen Willkühr zu bewahren, welche am meiſten aus dem Verluſt des geſchichtlichen Sinnes auf dem Gebiet der Religion entſteht. Doch fordert Schl. eine bloße Verpflichtung auf das, was die ſymb. B. der römiſchen Kirche entgegenſtellen, weil damit deren wahre und urſprüngliche Würde eben ſowohl, als die der proteſt. Kirche unentbehrliche freie Beweglichkeit im Schriftforſchen und Schriftanwenden, wie er glaubt, ſicher geſtellt werde.

ßen Hauptſache*) einig ſeien, ſolche Inwiefern-Verpflichtung, indem ſie der Willkühr des dünkelhaften Unglaubens in der Auslegung und Auffaſſung der bibliſchen Grundlehren gefährlichen Vorſchub leiſte, die eigentliche Bedeutung des Symbols, und mit ihr das Weſen der kirchlichen Gemeinſchaft und der chriſtlichen Kirche überhaupt untergrabe. Darum, wer einem ſeine Unterſchrift verweigere, ſtimme gemeinhin gegen alle, weil er mit keinem, auch nicht mit dem einfachen Bekenntniß der Apoſtel, ſtimme; ihnen ihre ſubjectiven Anſichten laſſend halte er ſich, wo nicht an fremde menſchliche Autoritäten, an ein in die Formen ſeiner eignen Weisheit umgegoſſenes, oder aus ihr unter bibliſchen Bezeichnungen abgezogenes Chriſtenthum, dem er objective Gültigkeit vindicire. Der Staat bedürfe ſeines Codex, die Kirche ihres Lehrbegriffs, jener möge dieſen ſchützen oder nicht, eben für dieſen, und keinen fremden, ſeien die Kanzeln errichtet, die Schulen und Akademien gegründet. — Jedermann darf forſchen in der Schrift und als wahr bekennen, was in ſeine Ueberzeugung eingeht, man heißt Keinen ein Chriſt werden, will es aber einer, ſo fragt man, ob und ſetzt von ſeiner Ehrlichkeit voraus, daß er Jeſum Chriſtum glaube und ihm unterthan ſein wolle. Will er einer beſtimmten Kirche beitreten, an ihren Prärogativen Theil nehmen oder gar ein Lehramt in ihr übernehmen, ſo heißt man ihn nicht mit ihr übereinſtimmend glauben, ſondern fragt ihn bloß, ob er den Glauben der Kirche, wie ihn ihr Symbol einfach darlege, theile? und fordert, falls er unter-

*) „L'homme tombé et perdu, mais sauvé par grâce, racheté „par le sacrifice expiatoire du Fils de Dieu, sanctifié par le „Saint-Esprit, s'unissant à son Sauveur par la foi, l'obéissance „et l'amour.“ Confession de Foi des Eglises de la Suisse, Genève 1819. Préface des Editeurs (des ehrwürdigen Cellerier Vater und des genialen Gaussen) XIII.

unterschreibt, von seiner Ehrlichkeit, daß er damit nicht meine, er stimme mit der Haupttendenz oder dem Geist des Symbols, oder theilweise mit dessen Lehrsätzen, oder gar, er lasse sich dessen dogmatische Formeln gefallen als Träger höherer Ideen, die er auf eignem spekulativen Wege gewonnen, sondern daß er ohne eine reservatio mentalis einfach damit ausdrücke *), das gemeinsame Bekenntniß der Kirche sei sein eigenes, er gehe mit freier Ueberzeugung ein, und werde darauf, als einen Dolmetscher der Gotteswahrheit in der Schrift, seine Lehrthätigkeit basiren. Die Inwiefern-Klausel verwirft man um so allgemeiner, als man weiß, daß, die darauf dringen, in der Regel das Evangelium sich gefallen lassen darum, weil ihre Vernunft es billigt, (nachdem sie es nämlich derselben akkommodirt), nicht es ergreifen (1 Joh. V, 9. 10.), weil es Gottes Zeugniß für sich hat, und daß mit der Anerkennung der Schrift, auf welche sie sich gern berufen, von jeher Philosophen und Theosophen, Deisten und Schwärmer die abenteuerlichsten und einander widersprechendsten Lehrsätze zu vereinigen gewußt.

Es mag wahr sein, daß der symbolische Glaubenszwang Heuchler und Orthodoxe mit sich führe, und daß der rein moralische Vortrag, mit religiöser Wärme und Begeisterung gehalten, mehr Segen stifte, denn der todte rechtgläubige, aber man hat im eignen Lande erfahren, daß der Unglaube selten

*) Etwa wie in der Declaration zu den engl. Artikeln von solchem gesagt wird, er: „does submit to it in the plain and full meaning thereof, and shall not put his own sense or comment to be the meaning of the Article, but shall take it in the literal and grammatical sense.“ Mit den letztern Worten ist nicht eine Verpflichtung auf den Buchstaben, sondern auf den Inhalt des Symbols gemeint, wie er nach dem einfachen Wortverstande jedem Unbefangenen entgegentritt, der ihm nicht seinen eignen unterschieben will.

duldsam genug ist, bei den allgemein faßlichen Bibelwahrheiten stehen bleibend ihre Fundamentallehren zu ignoriren, daß er vielmehr, indem er das Christenthum aus seinen Urkunden hinaus verfolgt, diese allen Winden der Lehre und Auslegung übermüthig preisgiebt, und Kirchen und Hörsäle mit abgeschmackten und gotteslästerlichen Ketzereien erfüllt, welche — wie Bischof Hobart vom jetzigen protestantischen Deuschland bemerkt *) — die Lauheit derjenigen, die einst einen reineren Glauben bekannt, anhören kann, als wären es Orakel der Wahrheit. Man empfängt das Sakrament lieber aus der Hand eines Unwürdigen, denn gar nicht, und hört den Trost des Evangeliums lieber aus dem Munde eines glaubenslosen Orthodoxen, denn gar nicht aus dem eines Heterodoxen: die trostlose Predigt von Menschenadel und Werkgerechtigkeit verstärkt nur die Verkehrtheit, und damit den Abfall des natürlichen Herzens, und verwirret die Gewissen. Neologie ist geächtet, und erhält sich nicht in einem Volke von so allgemeinem kirchlichen Interesse, sie bildet keine Grundlage für ein religiöses Volksleben. Einer todten Orthodoxie begegnet man selten, der Heuchelei noch seltner. Durch alle Stände regt sich ein bewußtes Glaubensleben, aus ihm geht die Erkenntniß der Lehre, nicht aus theologischen oder Katechumenen-Schulen hervor, mit der Lehre überkommt man gleichsam den Glauben, und hat gemeinhin dessen Kraft erfahren, ehe man über jene argumentirt. Daher das feste Anhalten an ihr, und der aufrichtige Ernst, mit dem man ihr Willen und Gedanken im Gehorsam des Glaubens unterwirft, daher aber auch das Interesse und lebendige Hinstreben des Glaubens nach Reflexion und Raison-

*) The United States of America, by the right Rev. J. H. Hobart, D. D. Bishop of the Prot. Episc. Church in the state of New-York. (Nachdr. London 1826. S. 15.)

mment. Er ist nichts Erlerntes und Historisches, nichts Blin-des und Dumpfes, man ehrt die Rechte der Vernunft, erör-tert rationelle und biblische Beweisgründe, würdigt und be-stimmt die dargebotenen religiösen Ideen, sucht sie dem Ver-stande einleuchtend, für's Leben wirksam zu machen, und be-greift nicht, wie man anderswo das System der Neologie durch Rationalismus *) bezeichnen kann. Der wissenschaftli-chen Verständigung zustrebend, erhebt sich der Glaube über die Region unmittelbarer Anschauungen und Gefühle, und den Lehrvortrag zeichnet weniger der Schimmer und Schwung der Phantasie und Empfindung, als vielmehr die Kraft einer ge-sunden praktischen Argumentation, und ein anregender Ueber-zeugungsernst aus.

Diejenigen, welche das christliche Lehramt zu ihrem Be-rufe machen, sind vorzugsweise vom Glaubensleben durchdrun-

*) Man weiß Grund seines Glaubens zu geben (1 Petr. III, 15.) und ehrt in der Vernunft das Werkzeug der höchsten Erkennt-nisse, ohne darum sie sammt der Philosophie über oder auch nur neben die Offenbarung zu stellen, dem Grotiusschen Satz: „ratio fide perficitur, non destruitur, superatur, non evertitur," voll-kommen beistimmend. Hill (Theol. Inst. S. 34.) erklärt: „Ob-gleich der Jargon falscher Philosophie, der Charakter des Fanatis-mus, die Absichten der Feinde Jesu, die Tyrannei der röm. Kirche, die Vermessenheit der Socinianer mancherlei Fragen in Betreff der Gränzen zwischen Vernunft und Glauben veranlaßt, so muß man zugeben, daß die Vernunft höchst wichtig ist, theils von der Schrift zu lernen, was die geoffenbarten Wahrheiten sind, und die Angriffe der Gegner abzuweisen, theils die Beweisgründe für die Religion zu prüfen, ja ihre Wahrheiten zu beurtheilen." J. Beattie (Evid. of the Chr. Rel., Edinb. 1786.): „So entgegengesetzte Meinungen, wie sie von je her über die Offenbarung ans Licht getreten sind, können nicht beide wahr sein, diejenigen, welche die Mittel haben, die Wahrheit zu erforschen, haben ihr auf die Spur zu gehen. — Man studire die Evidences und Doctrines des Christenthums, und es wird sich ergeben, daß die einen hinreichend sind, to satisfy a fair mind, die andern würdig of a divine Original."

gen, und dem todten Begriffswesen so fremd, als dem todten Gefühlswesen. Ist das Herz im Glauben noch unbefestigt, so eilt man nicht mit heuchlerischem Leichtsinn ins Amt, man weiß es, daß man bei allen Talenten und Kenntnissen ihm nicht gewachsen ist, wenn nicht von Glaubenskraft erfüllt. Die Gemeine auf ihren allerheiligsten Glauben erbauen soll das Lehramt, aber vermag es nur, wenn es auf denselbigen Grund basirt ist. Man fühlt sich als Glied einer kirchlichen Gemeinschaft, und ist es aus Gründen, aber hat ein zu zartes Rechtsgefühl, um ihr schuldig zu bleiben, was ihr gebührt *), ein zu tiefes Wahrheitsgefühl, um ihr zu heucheln, was man nicht leisten kann, eine zu hohe Achtung für das Amt und die eigene Ueberzeugung, um damit ein gaunerisches Spiel zu treiben, und um des Brotes willen daran zum Verräther zu werden. Verschiedentlich erklärten jüngere Theologen, welche im Einzelnen, z. B. über den Prädestinationsbegriff, bescheidene Zweifel äußerten, sie würden ein Amt annehmen und behalten, so lange sie die evang. Grundlehren, die ihre Confession mit allen christlichen Hauptsymbolen gemein habe, von Herzen bekennten, nur bei zunehmenden Zweifeln würden sie es ganz aufgeben, übrigens bis dahin ihre Privat-

*) Aus diesem Gesichtspunkt ist der von dem Londoner Quaterly Review (No. LXVI, March 1826. S. 356.) mitgetheilte gewiß seltne Fall eines gewissen James Nicol, nicht genug angesehen worden. Dieser, ein schottischer Pfarrer, blieb in der Gemeinschaft seiner Kirche bis an seinen Tod, predigte rechtgläubig, und hinterließ eine Schrift voll unitarischer Ansichten über die Opfer in der Schrift. Rec. nennt die Schrift mit Recht a posthumous proof of gross insincerity and want of principle, erwägt aber nicht genug, daß er in seiner Abweichung von der Kirche erst fest geworden, als der Tod ihn gehindert, sie öffentlich zu verlassen, und daß, so lange er ihr Mitglied war, er es verschmähte, für seine Privatmeinungen zu reden und zu wirken, sondern from the pulpit the usual Language of his Brethren zu führen für Pflicht hielt.

anſichten, die ſich auch ändern könnten, auf ſich beruhen, und die ſtreitigen Punkte lieber unberührt laſſen, als ſie — ihrem Gelübde zuwider — nach eignem Sinn vortragen, oder gar vor der Gemeine anzweifeln *). So lange ſie mit ihrem Symbol in der Hauptſache ſtimmten, würden ſie ſich immer beſcheiden, über Nebenſachen abzuſprechen, und kein Bedenken tragen, ſie im Sinn des Symbols anzuführen, falls der Zuſammenhang des Vortrags es erfordere. Mit derſelben kindlichzarten Discretion, mit der man die Kritik der heil. Schriften übt, behandelt man die Bekenntniſſe der Väter, ſtatt mit gemeiner Tadelluſt daran zu meiſtern, mißtraut man ſich, wo man abweicht, und hält es nicht für ſchlechthin unmöglich, von oben her mehr erleuchtet, einmal heller in der Sache zu ſehen. Je größer dieſe Piesät bei dieſer Wahrheitsliebe, deſto grundloſer iſt offenbar der Argwohn der Heuchelei. Eine feinere und darum gefährlichere Heuchelei, welche in wohlmeinender Selbſttäuſchung auch nicht glaubt, was ſie lehrt, und nicht lehrt, was ſie glaubt; iſt gänzlich unbekannt, die ſich nämlich dem Buchſtaben der ſymboliſchen Lehre akkommodirt, ihm ihre Privatlehre als deſſen höheren Sinn unterſchiebt, und auf dieſe Weiſe beide in Einklang bringt. Auch ohne eine Lehre für die wiſſenſchaftlichen und für die gemeinen Chriſten zu unterſcheiden, würde man nie die Gemeine darin hintergehen, daß man ſie glauben machte, man ſtehe mit ihr auf Einem Grunde des Glaubens. Man iſt ſich des Unter-

*) George Hill (in ſ. vielbenutzten Werk: Theological Institutes, Edinb. 1803. S. 345.) ſchärft unter den Duties of the Pastoral Office beſ. ein, daß jeder „by subscribing the Conf. of Faith at his admission gives a solemn pledge to the State and to the Church, that he concurs with the Community of teachers in the general views, upon which that Confession was compiled and published.“

schiedes zwischen dem einfältigen Verständniß der Ungelehrten und dem spekulativen der Gelehrten klar bewußt, nimmt und versteht übrigens die Schrift- und Kirchenlehre so einfach aufs Wort hin mit den Ungelehrten, ungeschickt, solchen idealistischen Flug zu nehmen, auf dem, um ihn vollends zu erleichtern, jene als überflüssiger Ballast ausgeworfen, und dafür ihre Schattenbilder eingenommen werden. Fremd allen dialektischen Geweben des Halbglaubens, welche Wahrheit und Lüge auf die mannigfaltigste Weise verknüpfen, kennt man nur die Alternative, entweder Jesum Christum mit den Aposteln und in ihrem einfältigen Sinn anzunehmen, oder ihn mit den Deisten und in ihrem Sinn zu verläugnen, mithin entweder die Schrift mit den Aposteln und der ganzen alten Kirche in der Hauptsache gelten zu lassen und auszulegen, oder sie und ihr Symbol ganz außer Cours zu setzen. Daher unterschreibt man letzteres ohne Anstand, und mit gutem Gewissen, und findet es so sehr in der Ordnung, daß man über auswärtige Weigerungen der Art nicht wenig verwundert ist, und darauf dringen würde, wenn sich auch die heuchlerische Abtrünnigkeit auf allen Seiten regte. Die Verpflichtung aufs Symbol trägt so wenig die Schuld davon *), als ihr allein oder vornehmlich der blühende Zustand der ganzen Kirche beizumessen ist, sie fügt sich in das wohlgeordnete Ganze so organisch ein, als sie aus ihm heraus sich gemacht hat. Sie drückt und beengt weder das Leben noch die Wissenschaft, man hält mit ihr die wissenschaftliche Lehrfreiheit für wohlvereinbar, und ehrt und begünstigt letztere, soweit sie innerhalb der akademischen und homiletischen Wirkungskreise nicht auf Kosten der Wahrheit —

*) „Nulle part on n'est contraint d'être docteur. Ce n'est donc point à ces Formulaires, qu'il faut s'en prendre de l'infidelité de ceux qui les recoivent, et qui ne s'y conforment pas" etc. Confession de Foi etc., Préface des Editeurs, III.

der objectiven im Evang. — gemißbraucht wird. Nur ſtarren Syſtemstheologen oder engherzigen Obſcuranten verdächtig, dergleichen man nicht kennt, hält man ſie für das innere Leben der Kirche für unumgänglich nöthig.

Unter ſolchen Verhältniſſen und dem Sinne iſt die Confession of Faith noch immer die Richtſchnur für die theoretiſche und praktiſche Behandlung der Lehre. Der Gewinn liegt zu Tage und iſt unſchätzbar. Man weiß von keiner ſchlaffen Ruhe, welche in ſittlicher Entnervung, in religiöſer Indolenz und Unwiſſenheit, von keiner trügeriſchen, die im feigen heuchleriſchen Anſichhalten ihren Grund hätte, weiß aber auch innerhalb der Kirche nichts von Aergerniſſen eines frivolen Unglaubens: keine Geiſtlichen widerſprechen einander auf den Kanzeln und in den Schulen, keine Doctoren befeinden ſich ihres Glaubens wegen in Vorleſungen und Schriften, keine Spaltung eines alten und neuen Lichts, von Chriſt- und Denkgläubigen verwirret die Gewiſſen, und ſprengt innerhalb der Gemeinen die Kette der Gemeinſchaft, kein Argwohn ſtellt ſich zwiſchen Staat und Kirche, und veranlaßt den einen zur Willkühr, den andern zum Widerſtand, ſchwächt das gegenſeitige Vertrauen, und vermehrt die in ihren Folgen unabſehbare Verwirrung.

Im ganzen Umfang der chriſtlichen Welt, ſoweit die gelehrte Forſchung, durch kirchlichen und politiſchen Druck ungehemmt, ihren freien Gang ging, bietet uns eine kaum vorübergegangene Zeit das denkwürdige Schauſpiel eines weit und tief verzweigten Abfalls von der geoffenbarten Wahrheit dar *).

*) „Almost all the churches have been in such a deplorable state, throughout the last century, that they present no other leading feature than that of a rapid decline.“ cf. The particular History of the Church of Christ etc. by Ch. Tr. Collins, London 1822, II Vol. (Intended as a continuation of the sum-

Assembly und alle ihr untergeordnete Courts *) der Kirche beruft Verfaſſung und Wahl ihre Geiſtlichen. Da werden große Angelegenheiten, wichtige Streitfragen, welche das National-Intereſſe erregen und beſchäftigen, verhandelt und entſchieden, da wetteifern mit ihnen an Eifer und Geſchick die ausgezeichnetſten Staatsbeamte, da glänzen ihre erſten Namen. Da verliert der Unterſchied zwiſchen Geiſtlichen und Laien vollends ſeine Schärfe, gemein iſt ihnen das Intereſſe und Verſtändniß deſſen, was noth thut für die innere und äußere Kirche, und neben dem frommen Eifer für dieſe iſt Sicherheit und Energie des praktiſchen Schnellblicks und Urtheils, und beredte Darſtellungsgabe dasjenige, was den Preis erwirbt der öffentlichen Achtung und des Vertrauens. Mit Recht werden die ſchottiſchen Geiſtlichen an theologiſcher Gelehrſamkeit, ſelbſt an klaſſiſch-humaniſtiſcher Bildung über die engliſchen geſtellt, aber ihre Chalmers, ihre Gordon, ihre Thomson, ihre Mac Gill, ihre Moncreiff, ihre Mac Crie u. ſ. w. (wie früher ihre Robertson, M' Knight, Gerard, Blair, Campbell etc.) verdanken ihren gelehrten Ruf mehr ihren mathematiſchen und naturwiſſenſchaftlichen, ihren hiſtoriſchen und publiciſtiſchen Kenntniſſen und Studien, als etwa Leiſtungen in der ſpekulativen Dogmatik, im dogmenhiſtoriſchen oder tiefern Bibelſtudium, übrigens alle ausgezeichnet durch Talent und Einfluß, die Einen als Kanzelredner, die Andern als Kirchenregierer, Volksbildner und dergl.

Dieſe überwiegend praktiſche Tendenz ſchützt aber die Lehre der Kirche nicht bloß gegen Erſtarrung im kalten ſcholaſtiſchen Dogmatismus, ſondern gegen den gefährlichen Einfluß der Spekulation auf der einen, der Myſtik auf der andern Seite.

*) Courts oder Iudicatories heißen die vier geiſtlichen Gerichtshöfe der Kirche.

Ein Volk, wie das deutsche, dessen eigenstes Leben und Weben in seiner Gedankenwelt ist, dessen Verkehr mit der Außenwelt mehr seiner Kontemplationsneigung dient und Vorschub leistet, als seiner öffentlichen Thätigkeit, und mehr praktische Resultate für die Einzelnen hat, als für das Ganze, von dem sie isolirt stehen, zollt seine höchste Achtung den starken Geistern, welche in den unausgründlichen Regionen des Wissens, des metaphysischen oder empirischen, neue Bahnen brechen, und sich vorzugsweise wissenschaftlich geltend machen. Daher ist es so leicht, unter dem Einfluß und den herrschenden Vorurtheilen der Wissenschaft befangen. Große spekulative Bewegungen verbreiten sich über und influiren mit unglaublicher Gewalt auf alle Gebiete seiner geistigen Thätigkeit, erschüttern oder befestigen, je nachdem das Positive und Reale von ihnen verworfen oder anerkannt bleibt, die Fundamente der Kirche und des Staates, und bringen auch der Theologie das Gewand mit, sammt Zuschnitt und Farbe, worin sie eine Zeitlang die christliche Lehre zur Schau zu stellen hat. Anders das schottische: von Natur abgeneigt allen luftigen Ideale und Theorien, welche eine für sich bestehende, vom Praktischen unabhängige Bedeutung haben wollen, faßt es und behält die Sache im Auge, die Verfassungen und Institute, der es sich kirchlich und politisch erfreut, halten ihm den Blick und das Herz frei für das Gemeinsame und Oeffentliche, und am höchsten steht ihm, wer auf das Gesammtleben durch Charakter und That den entscheidendsten persönlichen Einfluß behauptet. Allgemeine philosophische Bildung, sofern sie für das öffentliche Leben vorbereitend ist, schätzt man hoch, aber auf rein metaphysische Systeme legt man keinen besondern Werth, man nimmt eine bloß historische Notiz von ihnen als von wiederholten Versuchen, über die höchsten Dinge wissenschaftlich ins Klare zu kommen. Man untersucht gründlich die Ge-

ſetze und Grundbegriffe des Verſtandes, forſcht über die Principien und Ideen der Vernunft, aber macht ſie nicht zum Gegenſtand müſſiger Abſtraktionen und Hypotheſen, bleibt auf haltbarem Boden, benutzt ſie für und bewährt ſie an geſchichtlich gegebenen Inſtituten, wie Kirche und Staat, und läßt der Spekulation, welche ſich gegen eine höhere, Glauben und Pflicht gebietende Autorität ſträubt, gern ihren eignen Weg. Es iſt eine Art von Reflexionsphiloſophie, welche man übt und liebt, und die iſt zu reell und beſcheiden, um eine unter ſolcher Autorität dargebotene Wahrheit darum von der Hand zu weiſen, weil ſie ihr wehrt, auf eignem Grunde und aus eignen Mitteln der Wahrheit einen Tempel zu bauen, und zu gründlich und erfahren, um zu wähnen, ſie leiſte dem Chriſtenthum einen Dienſt, wenn ſie es durch ſich begründe, entwickle und wohl gar von dem uralten Roſte der Orthodoxie reinige. Den Theologen, der die Wahrheit in unbekannten Formen ſucht, und den Schlüſſel bei den Menſchen, erinnert ſie, wie nahe ſie ihm liege in den Orakeln der Schrift, und der Schlüſſel allein vom Geiſt des Herrn gegeben werde dem, der da glaube in Einfalt und Lauterkeit des Herzens. Man forſcht und ſchreitet vor, aber hält am bewährten Alten, belebt es für die Gegenwart und knüpft daran mit ſicherem geſchichtlichen Tact das Neue, ſofern es in ihm ſeine Wurzel hat. So bildet die Lehre der Kirche die Grundlage aller höheren Erkenntniß, und würde nicht dulden, im Gewand einer fremden wechſelnden höhnenden Weisheit zu erſcheinen, geſchweige ſich mit ihr legiren zu laſſen. Dringt ſie als Wiſſenſchaft auch nicht eben in die Tiefe, ſo läßt ſie ſich doch nicht in die Breite verworrener Willkühr hereinziehen, man kennt ſie auf den Grund, weiß, was man an ihr hat, merkt jedem neuen Theorem leicht an, ob es etwas für ſich ſein wolle, und weiſt es von vornherein ab. Mag man, was nicht in Abrede zu ſtellen

iſt, vielleicht aus Mangel an ächt ſpekulativem Geiſt und an Fähigkeit, aus ſich freier heraus in fremde Denk- und Lebensformen einzugehen, oft einſeitig abſprechen über alles, was dem Eigenen unähnlich ſieht, und uns gern unſere denkenden Kant's, unſere genialen Schelling's, unſere ſcharfſichtigen Schleiermacher laſſen, Männer, welche wir mit Stolz die Unſrigen nennen, die Niemand richtig würdigt, der nicht die Lebensimpulſe verſteht, welche ſie, jeder auf eigenthümliche Weiſe, einem bis zur ideenloſeſten Gemeinheit verflachten Zeitalter gegeben *), mag man überhaupt alle rein metaphyſiſche Beſtrebungen mißkennen, man verliert doch das Höchſte nicht aus dem Blick, aus dem Leben, und hält mit Pietät über der lautern Lehre.

Auch gegen die myſtiſch ſchwärmeriſchen Abirrungen verwahrt der praktiſch verſtändige Sinn des Volkes. Selbſt der gegründete Chriſt iſt in Gefahr, für die objektive Wahrheit, wenn er ſie in den Kreis ſchwebender Gefühle, Intuitionen und Ahnungen willkührlich einengt, und ſich ihr nicht mit ganzer Seele, mit Verſtand, Gemüth und Willen überläßt,

---

*) Abgeſehn von einer heilſamen Rückwirkung andrer Art für die objektive Wahrheit. „Bücher für die chriſtliche Religion (ſagt Joh. v. Müller) haben ja ſelbſt Bayle und Hume geſchrieben, in der Geſchichte aber ſprechen Athen, Rom und nun ganz Europa laut für den Glauben, oder ſie beweiſen, daß der Menſch in ewigen Finſterniſſen troſtlos irren muß, wenn der Vater im Himmel nicht ein höheres Weſen ſendet.“ „Die Philoſophie (nämlich die ſich ſo nennende, die Menſchen von einer höhern Inſtanz unabhängig machende, ſagt ein neuerer geiſtvoller Beſtreiter derſelben) ſcheint, nachdem ſie ſich in allen möglichen Formen entwickelt, jetzt ſelbſt ihres Spiels müde zu ſein; ſelbſt die rüſtigen tiefdenkenden Deutſchen, die ſich in neueſter Zeit zu einer Höhe der Philoſophie geſchwungen, dergleichen nie eine Nation erreicht hat, ſteigen nach und nach wieder herab, wie ſie hinaufgeklimmt ſind.“ (Heinroth's Lehrbuch der Anthrop. Leipz. 1822. S. 468.)

um den ganzen inwendigen Menſchen durch ſie heiligen zu laſſen, unvermerkt ihren ſubjektiven Schein davon zu tragen. Der Schotte, bei ſeiner geringen Phantaſie und Empfindſamkeit und ſeiner geübten Urtheilskraft, trennt nicht leicht einzelne Seelenkräfte, am wenigſten die der Gefühle und Einbildungen, von dem übrigen Geiſtesleben ab, er faßt alles, auch was die Offenbarung ihm darbietet, mit prüfend beſonnenem Verſtande auf, nimmt es, nicht je nachdem und in wiefern es auf vereinzelte Kräfte beſonders einwirkt, ſondern das Ganze in ſeinem ſchriftmäßigen Zuſammenhang an, und ringt, erweiſt ſich der Geiſt in ihm einmal lebendig, über eine unkräftige, trübe und dumpfe Gefühlsfrömmigkeit zum kräftigen klaren und freudigen Glaubensleben auf. Anſtatt das Geiſtesauge von der Außenwelt ab nach innen zu kehren auf den verborgenſten Gemüthsgrund, wo das Unendliche und Endliche geheimnißvoll zuſammenfließen, anſtatt ſich da in Anſchauungen zu verſenken, dieſe zu genießen und zu reflektiren, und ſich daraus eine eigene trügeriſche Weisheit zu bilden, wendet er ſich ganz nach außen, bleibt bei dem poſitiv Gegebenen ſtehen, und unterhält die Gemüths-Gemeinſchaft mit Gott, um daraus für ſeinen Verſtand neue Erkenntniſſe, für ſeinen Willen friſche Antriebe zu ſchöpfen. Er ehrt religiöſe Gefühle und Ideen, aber beſtimmt und fixirt ſie an Begriff und Maxime mit logiſcher Genauigkeit. Er mag nicht quiesciren und ſchwelgen in frommen Empfindungen, Ahnungen und Einbildungen, nicht haſchen nach außerordentlichen Aufſchlüſſen und Erfahrungen. Was hinter dem Vorhang liegt, den die Schrift ſelbſt nicht lüftet, in der Ferne und Tiefe, läßt er mit heiliger Scheu unberührt; der Kreis der Wunder, der Angelo- und Theophanien ſchließt ſich ihm da, wo die höhere Mittheilung aufhört, mit der Geſchichte Jeſu und ſeiner Apoſtel; Enthuſiaſten, Seher und Inſpirirte, unter feineren und ro-

heren Völkern, innerhalb und außerhalb der Kirche, ſind ihm verdächtig, ſein Urtheil iſt auch in dieſem Punkte abgeſchloſſen und befangen, und von apokalyptiſcher, theoſophiſcher und theomantiſcher Richtung, welcherlei Art ſie immer ſein mag, iſt er ſo frei, als von myſtiſcher, pietiſtiſcher und quietiſtiſcher. Er erkennt den tiefen innern Zuſammenhang des alten Bundes mit dem neuen, aber bleibt, ohne ſich in Typologien einzulaſſen, bei dem ſtehn, was die Schrift darüber andeutet, er forſcht auch über ſchwierige Haupt- und Nebenlehren, aber beſchränkt ſich lieber auf die Worte der Schrift, als daß er in ſtreitige dunkle Subtilitäten eingeht. Ernſt und verſtändig, wie ſein Glaube, einfach und klar, wie ſeine Lehre, iſt ſeine Wiſſenſchaft: ein ſtiller, tiefer See, nicht gefährlich dem Seemann durch den Ebbe- und Fluth-Wechſel der Weltweisheit, nicht durch Stürme und Strudel einer phantaſtiſchen Myſtik, keine Klippen verdeckt in ihm der Idealismus, keine Sandbänke ſetzt an der Rationalismus, er iſt ruhig, aber ſtagnirt nicht, aus nie ergründeten Tiefen quellen ſeine Waſſer, und darüber webt linde ein Geiſt aus der Höhe, man ſegelt leicht und friſch darüber hin, das Auge hell und die Hand ſtark, das Fahrzeug richtig zu lenken.

Aus dem Bisherigen ergiebt ſich, der Gegenſatz des Rationalismus und Supranaturalismus, wie man ihn in Deutſchland antrifft und verſteht, modificirt ſich in der ſchottiſchen Kirche bis zur Unkenntlichkeit. Es giebt wohl Heterodoxe, welche ſchreiben und nicht ſchreiben, aber ſelten unter den Männern, die in der Kirche und für ſie einen öffentlichen Beruf haben *). Die große Mehrheit des Volkes hält an

*) Eben darauf bezieht ſich die Aeußerung Sir W. H's: „Ihr habt mehr Preßfreiheit, als wir, im Punkt der Religion dürft ihr ſchreiben, was euch einfällt, uns bindet die öffentliche Meinung.“

Gottes Wort und ihrer Confession, ſie denken und reden gern über dogmatiſche Probleme, und verſtändigen ſich darüber, jeder auf ſeine Art, ohne in der Hauptſache von der kirchlichen Lehre abzuweichen. Ihre Grundauffaſſung iſt ſupranaturaliſtiſch, aber voll Leben und Raiſonnement, eine Art von praktiſch rationalem Supranaturalismus. Statt dieſes Gegenſatzes begegnen wir in Schottland einem andern, der, wenn er auch nicht bloß im Gebiet der Lehre verſirt, doch mit ihr auf eine beſtimmte Weiſe zuſammenhängt, und ein Beweis iſt, wie noch immer das religiöſe und politiſche, das kirchen- und ſtaatsrechtliche Intereſſe zuſammengehn. Es iſt der Gegenſatz der Evangelical und der Moderate. Seit den erſten Stunden meines Umgangs mit Schotten hörte ich dieſe Namen, aus dem Munde von Gelehrten und Ungelehrten, bis zum Matroſen herab, man nannte beide mit Achtung, obwohl mit partheiiſcher Vorliebe für einen, und zwar größtentheils für den erſteren. Je mehr ich darüber ſprechen hörte, deſto ſchwerer wurde mir, und je geläufiger und ſicherer, deſto befremdender die Schwierigkeit, dem Unterſchied recht auf die Spur zu kommen. Ich forſchte auf beiden Seiten, und verglich die gehörten Predigten, aber wußte lange nicht viel mehr, denn daß die Einen nicht ganz und nicht bloß unſere Orthodoxen, die Andern nicht unſere Rationaliſten ſeien. Laien beſchränkten ſich auf die Bemerkung, die Einen predigten mehr den Glauben, die Andern die Werke, behaupteten aber von Beiden, daß ſie von der Sünde und Verſöhnung im Blute Jeſu Chriſti predigten. Hielten ſie es mit den Erſtern, ſo bewegten ſie ſich in einem Kreis von Gedanken, etwa wie dieſe:

Sonſt ſind hier eine Handvoll Unitarian's, innerhalb und außerhalb der ſo benannten Secte, für den Unglauben durch Tractätchen u. dgl. deſto geſchäftiger, je weniger ſie Beifall haben.

dieſe: „wir Menſchen ſeien von Natur Fleiſch von Fleiſch geboren, und in dieſem ſtrafwürdigen Verderben unfähig, uns ſelber zu retten, Gott habe aber ſeinen Sohn in den Tod gegeben, daß die Sünder nicht verloren gingen; würden wir nun im Glauben inne, Gott rechne uns Chriſti Gerechtigkeit zu, und werde uns vollends heiligen und verherrlichen, ſo ſei das Gnade um Gnade.“ Hielten ſie es mit den Letztern, ſo argumentirten ſie meiſt ſo: „Gott habe freilich ſeinen Sohn in den Tod gegeben, und dieſer ihm dadurch genug gethan *), um uns Gefallene zu retten, aber in ſeiner Gnade ſei keine Willkühr, und wir nicht willenlos, wir müßten vielmehr glauben, den Glauben durch die Liebe beweiſen, ohne Unterlaß wachen und beten ꝛc.“ In der Art, wie ſie hier ihre Abweichungen von einander bemerklich zu machen ſuchten, gab ſich der verwirrende Einfluß des Prädeſtinatianismus zu erkennen, aber im Grunde widerſprach keiner dem andern **), und ſchie-

*) Den Tod Jeſu faßt man allgemein als poena vicaria. Ueber die genugthuende Verſöhnung ſind des Anſelm und des Grotius juridiſche Theorien die herrſchenden. Von der entrüſteten Majeſtät und dem Träger ihres Fluches, der zweiten Perſon in der Gottheit, hörte ich ſelbſt in Predigten von Moderate.

**) Die Moderate läugnen die Zurechnung und Strafbarkeit des natürlichen Verderbens nicht, ihre Anſicht von der Erbſünde und objektiven Rechtfertigung iſt gar nicht arminianiſch; die Evang. verfolgen die Anſicht von der unbedingten Gnadenwahl nicht in harten unfruchtbaren Konſequenzen, nur das halten ſie feſt, was jene zugeben, dem Menſchen ſei nichts, auch ſein Glaube nicht, als verdienſtlich anzurechnen, alles an und in ihm ſei Gottes, auch daß er ſich gefallen laſſe und gläubig eingehe in den göttlichen Rathſchluß wegen ſeiner Seligkeit durch Chriſtum. Aber ſein beifälliges Eingehn ſei nicht rechter Art, wenn ohne chriſtliche Tugend, ſie habe — nur nicht als causa efficiens — den beſtimmteſten Einfluß auf den Grad der Glückſeligkeit. Der Glaube ſei es, der da ſelig macht, und auch heilig, „ὁ δὲ ἀπιστήσας καταμενθήσεται“ iſt ihre Loſung. „Τὰ δὲ ἔργα αὐτῶν ἀκολουθεῖ μετ᾽ αὐτῶν“ die der Moderate.

nen ſie ſich des Unterſchiedes als eines doktrinellen ſelbſt nicht klar bewußt. Ich verfolgte den Gegenſatz nun, als einen kirchlich politiſchen, auf einem andern Gebiet, worauf man öfters angeſpielt. Die Evangelical, hieß es, ſtritten eifrig gegen das Patronat und andere Mißbräuche, und führten, gleichſam als die Whigs der Nationalkirche, in deren Gerichtshöfen die Sache der Gemeinen gegen die intercedirende Regierung, die Moderate dagegen, mit dem Patronat und der ganzen gegenwärtigen Geſtaltung der äußern Kirche wohl zufrieden, begünſtigten, gleich kirchlichen Tories, die Maaßregeln der herrſchenden Miniſterial-Parthei. Was ich von den letzten Sitzungen der General-Assembly geſehen und erfahren, beſtätigte mir das Anfangs, und ich gewöhnte mich allmählig, Glaubensprediger mit einem gewiſſen politiſchen Liberalismus, Werkprediger mit einem gewiſſen Servilismus oder milder Illiberalismus, zuſammen zu denken, bis ich Männer kennen lernte, welche, als Evangelical gerühmt, doch den Grundſätzen der Tories, und entſchiedene Moderate, welche den der Whigs anhingen, auch wohl gar keiner politiſch kirchlichen Parthei zugehörten. Sprach- und Begriffsverwirrung entſprachen ſich vollkommen, und löſten ſich erſt einiger Maßen bei dem tiefern Einblick in die ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der Kirche und deren Geſchichte.

Staeudlin *) berichtet von „zwei Partheien, in welche die „presbyterianiſche Geiſtlichkeit geſpalten ſei, die eine nenne ſich „die orthodoxe, und heiße die andere die moraliſche. Die „Mitglieder der erſtern predigen dogmatiſch, ſuchen auf Ge„fühl und Phantaſie der Zuhörer zu wirken, halten ſich an „die calviniſche Lehre, und betrachten die Rechtgläubigkeit als

*) „Kirchliche Geographie und Statiſtik," Tübingen 1804, I. Th. S. 191. ꝛc.

„Tugend und vornehmstes Mittel zu andern Tugenden. Die „der letztern empfehlen das Christenthum mehr von seiner mo„ralischen Seite, und werden von den Andern beschuldigt, daß „sie die dogmatische verdunkeln und in Vergessenheit bringen „wollen." Hier wird der bestehende Gegensatz schon darum einseitig aufgefaßt, weil bloß doktrinell, und noch dazu nach dem Maaßstab des Gegensatzes, in welchen Kant damals die deutsch protestantische Geistlichkeit gespalten, und aus dem Gesichtspunkt des Philosophen. Die Evangelical nennen sich weder noch lassen sich Orthodoxe nennen, sie ehren die Rechtgläubigkeit für die Schule, aber unterscheiden sie wohl von dem Glauben, und halten nicht sie, sondern diesen für nicht bloß das vornehmste Mittel zur andern Tugenden, sondern das alleinige Mittel zur Kindschaft Gottes (Joh. I, 12.). Eben diesen „Glauben an den Namen Jesu Christi" halten auch die Moderate für die Grundbedingung der Heiligung und aller Seligkeit; sie sind moral, heißen aber nirgend so, predigen vielmehr, was jenen zum Vorwurf gemacht wird, dogmatisch, und halten mit ihnen an der calvinischen Lehre, übrigens beide gleich entfernt davon, auf Rührungen oder Bilderspiele auszugehen.

Der Gegensatz ist so alt, als die Nationalkirche, nur spielte er von Anfang mehr auf kirchlich politischem Boden. Schon während der Regentschaft Mariens, der verwittweten Königin Mutter, sahen die Reformirten mit ihrem Glauben ihre politische Existenz bedroht, sie hatten es mit fanatischen, wenigstens verfolgungssüchtigen Gegnern zu thun, welche ihnen ungern das zugestanden, wovon ihnen im Grunde auch wenig lag, Duldung; denn sobald die Masse des Volkes ihnen beigetreten, kämpften sie um keinen geringeren Preis, denn die Vorrechte einer freien Nationalkirche. Nicht ganz so ihre presbyterianischen Brüder in England, unter dem Drucke eines

verhaßten mit tiefwurzelnden Fugen am Alten haftenden Kirchensyſtems, welches jemals zu übermögen ſie ſchwerlich hoffen durften, ſchloſſen ſie ſich, jene altengliſchen Puritaner, allezeit den Partheien an, denen es um die ausgedehnteſten Volksrechte zu thun war, und an ſolchen fehlte es nicht. Kaum hatte Eliſabeth's Tod und letzter Wille Jacob VI. die vereinigte Krone Großbritannien erworben, als er, untreu den Grundſätzen der ſchottiſchen Kirche, für welche er erzogen war, die engliſche zu begünſtigen anfing, welche ihm als Grundlage einer von ihm angeſtrebten abſoluten Herrſchaft jedenfalls geeigneter ſchien, als jene. Seine nächſten Nachfolger, ungewarnt durch die bittern Folgen ihrer Herrſcherwillkühr, ſchritten auf ſeinem Wege folgerecht fort, ſein Sohn, indem er — und mit königlichem Nachdruck — wünſchte, die Wohlthat der engliſchen Liturgie und Verfaſſung ſeinem Mutterlande zuzuwenden, ſeine Enkel, indem ſie unverdeckter zeigten, wie ſie mit der engliſchen nur die Kirche gemeint, für welche ihre königliche Aeltermutter Thron, Freiheit und Leben zum Opfer gebracht, ſo daß, nachdem der ältere ſterbend die Sacramente der römiſchen Kirche empfangen, der jüngere zum Entſetzen der Nation offen damit umging, die Brücke abzubrechen, die ihn beinahe ans Ziel geführt. Beide Königreiche trugen die Folgen ſolcher Willkühr, kühn und lange widerſtanden in beiden die Presbyterianer, ſie ſtritten für zwei koſtbare Güter zugleich, die Gewiſſens- und bürgerliche Freiheit, am erfolgreichſten die ſchottiſchen, bei denen es National-, am leidenſchaftlichſten die engliſchen, bei welchen es Partheiſache war. Der puritaniſche Freiheitsſinn geſtaltete ſich republikaniſch, und bewaffnete eine Schaar fanatiſcher Indepenbenten, die erſt in der Entwürdigung der Krone ihr Ziel fanden: der ſchottiſche bewaffnete die Nation, und vereinigte ſie unter furchtbaren Covenants, aber er ehrte das Königthum, indem er dem

Despotismus die Stirn bot. In den schottischen Parlamentern und Heeren waren Eiferer, keine Königsmörder, eine mächtige Parthei hielt ihnen die Wage, und suchte die Interessen der Regierung mit denen der Kirche zu vereinigen, indeß sie, gradhin auf die Schrift gerichtet, von den darin nachweisbaren unkirchlichen Formen nicht zur Rechten, nicht zur Linken ausweichen mochten. Es sind die schrifteifrigen Evangelical, welche sich von der gemäßigten Parthei schon früh den Namen der Wild zugezogen. Laing *) erwähnt ihrer bei Gelegenheit eines Krieges, der wider das Cromwellsche Parlament berathen wurde, er nennt außer einer schwachen Parthei von Höflingen und Papisten, welche auf Wiedereinsetzung des gefangenen Königs ohne Bedingung drangen, zwei mächtigere, die Parthei der Moderate, unter Hamilton, welche die Restauration des Königthums, aber zu gleicher Zeit die Wiederherstellung des Presbyterianismus in England verlangte, dabei die herrschende Independentenparthei unterdrückt wissen wollte, und die der Wild, unter Argyle, welche sich der Restauration widersetzte, bevor man nicht in kirchlicher Hinsicht vollkommene Genugthuung hätte, auch mit der Cromwellschen Parthei keinen Krieg wollte. Die Wild gehen nicht in die — auch kirchlich demokratischen — Grundsätze des Independentismus ein, die Moderate geben um keinen Preis die freie presbyterianische Verfassung **) auf, beide haben den Covenant beschworen, beide wollen die Monarchie und die Stuarts. Den Widerstand gegen die Regierung aus Gehorsam gegen Gott billigen beide

*) History of Scotland, by Malcolm Laing Esq., London 1804, sec. ed. Vol. III. p. 372.

**) Nicht einmal für England — kraft des Solemn League and Covenant —, weshalb Laing, der Episkopale, hinzufügt: „if indeed they can deserve this name.“

durch die That *), das Intereſſe der Kirche iſt ihnen das Heiligſte, das ſie nicht preis geben mögen: aber die Einen ſehen heller die Gefahren, die über des Königs Haupte ſchweben, und auch für ſie von der revolutionären Parthei zu beſorgen ſind, darum dringen ſie auf ſchleunige Reſtauration, und eine kräftige Offenſive gegen ſie, die Andern ſehen nur auf die Gefahren, welche ihrer freien ſchriftgemäßen Kirche drohen, ſie wiſſen aus Erfahrung, daß es keine eingebildeten ſind, die engliſche Parthei erſcheint ihnen als ein Werkzeug Gottes zur geſetzlichen Beſchränkung der oberſten Macht, mithin als eine Quelle des Segens, ſie fürchten nicht das Schlimmſte, ſie achten dagegen kein Opfer zu theuer für die Kirche Gottes, nicht ihre eigene, nicht des Vaterlandes Ruhe, nicht das Leben eines vaterländiſchen Königs. Die Moderate meinen, der König werde, ſei er nur einmal wieder eingeſetzt, den Covenant beſchwören, und thue er das auch nicht, ſo ſei wenigſtens das Schlimmſte verhütet, und es gebe Mittel, ihn in Schranken zu halten, die Evangelical wollen, bevor ſie für ſeine Wiedereinſetzung ſtimmen, ſich erſt durch Thatſachen überzeugen, ob es dem König mit dem Covenant Ernſt ſei. Den Einen iſt's zunächſt um die Sicherſtellung des Königthums, und dann mittelſt deſſen der Kirche, den Andern zunächſt um Sicherſtellung der freien Kirche zu thun, und dar-

*) Das Princip der Unrechtmäßigkeit jedes Widerſtandes gegen die Obrigkeit gilt ihnen als Sklavenprincip, gleichwie ihren Vätern und Reformatoren, deren einer ſeiner fanatiſchen Fürſtin erklärte: „dem wahnſinnigen Vater nehmen die Kinder das Schwert aus der Hand, ſo dem Fürſten, der Kinder Gottes ermorden will, ſo lange, als ihr toller Wahnſinn, d. i. ihr blinder Eifer, währt.“ Man beruft ſich auf Beiſpiele in der h. Schrift, und weiß es, wie ein ſchlaffer Arminianismus, verbunden mit der Lehre vom leidenden Gehorſam und einem halben Pabſtthum unter mehreren Stuarts Hofreligion war.

nach des Königthums. Es lag in der Natur des Preises, um den sie kämpften, wenn die Evangelical eine noch glühendere Thatkraft, eine begeisterungsvollere Beharrlichkeit entwickelten, und alle Kräfte des Volkes in Eine große heilige Bewegung setzten, deren Ziel und Erfolg der Untergang zweier für schriftwidrig erkannten Kirchensysteme war. Es kann uns nicht verwundern, wenn wir sie, ganze Gemeinen unter ihren Pfarrern, mit Herzog Argyle von den westlichen Hochlanden wie einen Wassersturz hervorbrechen sehn, die Hauptstadt überfallen und die Kommittee's hinaustreiben, die an eine Restauration eher denn an ihre Kirche dachten, und wenn da, wo sie ihren bedrängten Brüdern Hülfe bringen, von ihnen gesagt wird, sie haben diese in einen Kreuzzug verwandelt, und seien, das Schwert in der einen, den Covenant in der andern Hand, in die Fußstapfen der Anhänger Mahomets getreten. Das Größte unternahmen und führten sie aus in Verbindung mit den Moderate. Einander ergänzend durch frische Begeisterung von der einen, und prüfende Umsicht von der andern Seite repräsentirten sie das bewegliche und das hemmende kirchlich politische Princip. Die Königlichgesinnten wollten weder die absolute Herrschaft, noch den kirchlichen Primat des Königs, die Volksgesinnten weder eine Republik, noch eine gänzliche Losreißung der Kirche vom Staate. Sie freuen sich der Gegenwart eines Lord Ober-Kommissärs an des Königs Statt in ihrer obersten Synode, er darf die Sitzungen eröffnen und schließen, aber nur in Uebereinstimmung mit dem jedesmaligen geistlichen Präsidenten, er darf von allem Notiz, aber an nichts unmittelbar Theil nehmen, noch weniger in die innere Kirchen-Regierung einschreiten, selbst die Macht und das Recht des Veto schreibt die Kirche sich allein, und kein Gesetz noch Herkommen dem Könige zu. Seit der Revolution (unter Wilhelm) sahen sie die Unmöglichkeit, den König auf ihren alten

Covenant zu verpflichten, und gaben ihn auf, unter der königlichen Zusicherung der Anerkenntniß ihrer Nationalkirche und deren Rechte, nur eine nicht eben zahlreiche Parthei *) blieb ihm Gewissens halber treu, und erkennt noch heut so wenig die bischöfliche Kirche, als die Könige an, die sie bestätigen. Das regierende Haus Hanover hat allezeit die Rechte der Kirche geachtet und geschützt, sollte es ihnen einmal offen zu nahe treten, so würde ein offener Widerstand der Nation die unausbleibliche Folge sein, und dieser zunächst von den Evangelical ausgehen; die Moderate würden ihn weislich widerrathen, aber wenn es gilt, nicht müssige Zuschauer bleiben, obgleich sie in keiner Hinsicht mehr die alten sind. Die äußern Verhältnisse der Kirche sind fest geordnet, doch immer zart und vielseitig genug, den Gegensatz auf diesem Gebiet fortdauernd zu unterhalten. Vorschläge und Ansuchen, welche durch Vermittlung oder zu Gunsten der Regierung in ihre Courts gelangen, thun der Wohlfahrt der Kirche, wenn keinen Eintrag, doch auch nicht immer Vorschub, und Entscheidungen und Maaßregeln werden von ihr getroffen, an denen auf mancherlei Weise das Interesse des Staats hängt. Da bedenken und zögern die Moderate, und rathen lieber zum Frieden, als daß sie die Möglichkeit statuiren, es könne aufs Aeußerste

*) Die Reformed Presbyterian Synod, s. im letzten Abschnitt. Noch begegnet man hier und da einzelnen Märtyrer-Monumenten, welche mit Sorgfalt erhalten werden. So stieß ich auf eines am Ausgang der Glasgower High-Street, und las auf einer steinernen Tafel: „Behind this stone lyes James Nisbet, who suffered martyrdom at this place. June 5. 1684. Also J. Lawson and A. Wood, who suff. m. Oct. 24. 1684, for their adherence to the word of God and Scotlands Covenanted work of reformation.“ Darunter ein Vers mit den Schlußzeilen:

„As Britain lyes in guilt you see,
't is ask'd, o reader, art thou free?“

kommen, die Evangelical, obwohl nur ein Schatten der alten Protesters, gehen rücksichtsloser zu Werke, und stehen gleich gestrengen Zionswächtern sogleich kampfrüstig zusammen*). Mit loyaler Achtung gegen den Fürsten verbinden sie und halten die Maxime, Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen, und des Volkes Sache überall um so ernstlicher zu führen, als es der Krone weder an Mitteln noch an Freunden gebricht.

Länger denn ein Jahrhundert beschäftigte die Streitfrage wegen des Rechts der Pfarrerwahl die kirchlichen Höfe. Seit König Jacobs Flucht war den Gemeinen das alte, unter den Stürmen der Reformation mit ihrer freien Kirchenordnung zugleich errungene, Wahlrecht durch eine Parlaments-Akte wiedergegeben, aber der ministeriellen Willkühr unter Anna glückte es, sämmtliche Patrone in ihre früher angemaßten und behaupteten Vorrechte wieder einzusetzen, und der Krone das Patronat über etwa die Hälfte aller Pfarren, und damit einen entscheidenden Einfluß auf die Kirche zu sichern. So ist's geblieben bis auf diesen Tag, die Evangelical haben lange, mit mehr Eifer als Erfolg, dagegen gestritten; die nun immer überwiegende Parthei der Moderate, im ministeriellen Interesse, vereitelte ihre Bemühungen, und gab dadurch im dritten Jahrzehend des vorigen Jahrh. zu der bedeutenden Spaltung in der Nationalkirche mit Anlaß, von der am Schluß des vierten Abschnitts die Rede ist. Sie ließen sich indeß nicht wankend machen in ihrem Verfahren und in ihrer — Ueberzeugung. Das Wahlrecht der Gemeinen, sagen sie, erzeugt nicht

*) Männer, die mit Johannes dem Tyrannen auf dem Thron sagen: „es ist nicht recht, was du thust," von denen größtentheils noch gilt, was der Regent Graf Morton von Knox, der ihn öfters mit besonderer Strenge gestraft, an dessen Grabe rühmte: „There lies the man, who never feared the face of man."

ſelten Spaltung und Verwirrung unter ihnen ſelbſt, ſie haben ein Recht, den Präſentirten zurückzuweiſen, können ſie ſonſt gegen ſeine ſittliche oder doktrinelle Qualifikation etwas Gegründetes vorbringen, über ſeine übrige Amtsbefähigung zu votiren, ſind ſie ſo wenig fähig als kompetent. Uebrigens habe der Staat der Kirche ſo wichtige Vorzüge eingeräumt, habe ihr eine ſo glückliche, von allem politiſchen Einfluß unabhängige Stellung in ihren öffentlichen Inſtitutionen, und ein ſo reichliches Einkommen für ihre Geiſtlichen und Univerſitäten zugeſichert, daß ſie ihm dankbar ſein ſollte, und in außerweſentlichen Punkten lieber nachgeben, als mißtrauiſch und vorſchnell jede ſeiner Maaßregeln anzweifeln und abweiſen. Wohl hat der Staat nicht bloß Viele unter ihnen ſich ſpeziell verpflichtet, alle Evangelical erkennen dankbar ſeine zarte Aufmerkſamkeit und Liberalität an, und kämpfen darum doch wider ſein Patronat und anderes Unrecht ihrer Ueberzeugung gemäß, und ohne eine ſyſtematiſch feindſelige Oppoſition, zu Gunſten der Gemeinen. Ohne den Austritt der Seceders und Relievers zu billigen, theilen ſie ihre Grundſätze, aber ſcheinen den Streit, den ſie bis jetzt fruchtlos fortgeführt, nunmehr aufgegeben zu haben.

In der vieljährigen Streitfrage wegen der gänzlichen Emancipation der iriſchen Katholiken nehmen die Evangelical, ſo übel ſie auch ſonſt auf ſie zu ſprechen ſind, und ſo wenig im Einzelnen geneigt, den alten Widerſpruch der Covenanters gegen das Establishment of Prelacy im brittiſchen und iriſchen Reich gänzlich aufzugeben, für ſie lebhaft Parthei, und verwenden ihren ganzen Einfluß für eine allgemeine, in keinerlei Art politiſch benachtheiligte Gewiſſensfreiheit, die Moderate folgen auch hier den mehr bedächtlichen Anſichten der Miniſteriellen.

Vor wenigen Jahren wurde vom engliſchen Staatsſekre-

tariat aus, wohl nicht ohne Mitwiſſen des Königs, der ſchottiſchen Kirche, wie früher der gehorſameren engliſchen, aufgegeben, die damals in Anklageſtand verſetzte Königin Caroline aus dem öffentlichen Kirchengebet auszuſchließen. Beide Theile wieſen die Anforderung, als einſchreitend in die innern Angelegenheiten der Kirche, ab, die Fürbitte für die Obrigkeit, hieß es, ſei ſchriftmäßig und liturgiſch feſtgeſetzt, ſie komme der Königin zu, ſo lange ſie als ſolche öffentlich anerkannt ſei, Wunſch und Willkühr Einzelner können darin nichts ändern, eine in Unterſuchung befindliche Königin ſei keine gerichtete u. dergl. Die Evangelical wollten — aus Rechtsgefühl, nicht aus partheilicher, oder perſönlicher Anhänglichkeit an ihr — durch eine Deputation dem König zu wiſſen thun, die Kirche habe ſeine Anforderung als ungeſetzlich zurückgewieſen, und werde fortfahren, für die Königin zu bitten. Die Moderate verwarfen den indiskreten Vorſchlag, und entſchieden dahin, es ſolle den Geiſtlichen überlaſſen bleiben, für die Angeſchuldigte unter den jetzigen Umſtänden zu bitten oder nicht, aber der König mit keinerlei Anzeige weiter behelligt werden: wenn er erfahre, daß ſein Antrag von der Kirche habe ignorirt werden müſſen, werde er ſelbſt einſehen, daß er kein Recht habe, Beſtimmungen der Art zu erlaſſen *).

*) Wirklich beteten viele Geiſtliche nach wie vor für die Königin. Ein namhafter Pfarrer der Hauptſtadt that es gegen die Vorſtellungen mehrerer ſeiner geachtetſten Kirchſpiel-Aelteſten, und unterließ es erſt auf ihre ernſtliche Erklärung, daß ſie darum aus der Kirk-Session auszuſcheiden ſich gebunden fühlten. Ein Landgeiſtlicher aus dem Norden pflegte ſein Schlußgebet folgender Maßen zu ſchließen: „noch bitten wir insbeſondere für die beklagenswerthe Königin Car., für welche Schrift und Kirche uns beten heißen, daß nämlich, ſollte ſie ſchuldig ſein, ſie recht bald zur herzlichen Buße, iſt ſie aber unſchuldig, ihre Unſchuld recht bald an den Tag kommen möchte.“ Das erinnert an die Knoxiſche Zeit, wo unter andern D. Black, Pfarrer zu St. Andrews, indem er für die

Unter den neueſten vor das Forum der General Assembly gebrachten Streitfragen waren eine wegen Pluralität der Aemter *), eine andere wegen der Berechtigung katholiſcher Patrone zur Präſentation evangeliſcher Pfarrer. Die Evangelical griffen die eine und die andere an, und ſiegten zum Theil in den niedern Courts, aber die Majorität der Moderate im oberſten überwältigte ſie.

Dieſe Thatſachen und Beiſpiele genügen, um den fraglichen Gegenſatz von ſeiner äußern Seite her anſchaulich zu machen, und faktiſch zu charakteriſiren. Er hat aber eine noch wichtigere innere Seite, welche wir zu beleuchten und zu exemplificiren haben. Die Evangelical ſind in beiderlei Beziehung vorzugsweiſe des frommen wackern Volkes Stab und Freude, und bilden im reinſten Sinne die Popular Party.

Seitdem die Stuarts vom brittiſchen Thron entfernt, und der Einfluß ihres Anhangs unſchädlich geworden, ſah auch die Kirche ſich gegen die Gefahr offner und heimlicher Angriffe mehr geſichert, der Gegenſatz ſpielte ſich unvermerkt ins Doktrinelle herüber, und die Benennung der Evangelical trat mehr in ihre Rechte ein. Es war die Zeit, wo ſich der aufklärende

---

Königin bittet, hinzufügt: „wir müſſen für ſie bitten, weil es ſo die Mode iſt, allein wir haben keine Urſach dazu, ſie wird uns doch nie gut thun," und Knox ſelbſt, nach ihrer Flucht, ſtatt der Fürbitte erklärte: „ich halte mich nicht für verpflichtet, an dieſem Orte für ſie zu beten, for sovereign to me she is not, and I am not a man of law, that has my tongue to sell for silver or favour of the world." (M' Crie, J. Knox, Vol. II. S. 186.)

*) Ein Profeſſor (zugleich Prinzipal einer Univerſität) war von der Krone zu einer vakanten Pfarrſtelle präſentirt worden. Das Presb. und die Synod, unter deren Jurisdiction er ſteht, verweigerten ihm ihre Zuſtimmung, weil ſie die Pluralität überhaupt verwarfen, die Majorität in beiden Courts beſteht nämlich aus Evangelical. Die Sache kam vor die Gen. Ass., wo eine Majorität von 165 gegen 80 Stimmen den Beſchluß jener Courts umſtieß.

Unglaube auf die Lehrstühle der Weltweisheit setzte, und die der Gottesgelahrtheit schmeichelnd umschlich, um sich der Menge Gunst desto länger und gewisser zu versichern. Zwar hatte das schottische Volk vor dem schauerlichen Liebling nie zu erbeben, es hatte offne Augen und verschloß ihm sein Herz, aber die Wächter der Kirche nahmen ihn dennoch in starke Obacht, und je nachsichtiger die Moderate — ohne sie jedoch zu billigen — anstößige Lehrabweichungen in einzelnen Fällen behandelt, desto unerbittlicher verfolgten sie ihn bis in seine feinsten leisesten Spuren. Sie fingen an, über die Reinheit der Lehre und Kirchenzucht vorzugsweise zu wachen, und unterstützten die nicht ganz ungerechten Beschwerden, welche die eifrigen aus der Kirchengemeinschaft ausscheidenden Seceders gegen die eingerissene Laxheit der Disciplin, und die fahrlässige Untersuchung und schlaffe Nachsicht gegen einige arminianisch gesinnte Lehrer führten. Die Moderate hielten am Evangelium, aber, wie ihr Name bezeichnet, mit Maaß, abgeneigt derjenigen Lehr- und Predigtweise, wo ihnen zwischen der geheimnißvollen und begriffsklaren, theoretischen und praktischen Seite desselben das Gleichgewicht gestört, und der Glaubenseifer über die Linie hinauszuschweifen schien, welche der h. Jacobus weislich gezogen. Sahen sie Dogmen festhalten, deren Ursprung sich leichter in Systemen nachweisen ließ, als in der Schrift, oder andere anscheinend auf die Spitze stellen, so rühmten sie sich ihrer moderation, und glaubten sich berechtigt, die Gegner als wild men zu bezeichnen. Hinwiederum wußten diese für ihr klägliches Abwägen von Lehrsätzen, für ihr ängstlich leises Fragen, ob sie nicht so oder anders eine Mißdeutung, ein Aergerniß verursachen könnten, keinen treffenderen Ausdruck, als den hergebrachten, und sagten ihrerseits freimüthig heraus, was die Schrift sie lehrte, klang es auch noch so hart dem Ohre, räthselhaft dem Verstand, oder anstößig dem Schwachgläubigen.

Im Dogmatiſchen läßt ſich der Unterſchied ſchwer fixiren, der rationale Supernaturalismus, deſſen oben erwähnt worden, iſt Beiden eigen, und auf ziemlich gleiche Weiſe. Ihr Gott iſt ein perſönlicher, der lebendige Gott der Schrift, die Weltgeſetze, eine Handhabe ſeiner Regierung, binden ihn, das Werk den Meiſter, nicht, überall waltet er, unſprünglich und ungehemmt, in ſeiner Erſcheinungswelt, ſo daß, wer nur die natürliche urſächliche Verkettung der Dinge, nicht die Hand der Allmacht ſieht und ſehen will, in der ſie liegt, ihn eben da verliert, wo er ſich in der Glorie ſeiner Herrlichkeit offenbart. Das iſt die heilige Spur, welche ſich durch den großen Zuſammenhang der Weltgeſchichte wie ein Geheimniß hindurchzieht, ſeine Offenbarung im alten und neuen Bunde. Die Propheten in dem einen, der Heilige Gottes, auf den ſie ſpeziell weiſen, im andern, ſind von ihm geſendet, haben ſich durch Zeichen und Wunder *) beglaubigt, und fordern Unterwerfung des ganzen Menſchen. Die auf zahlloſe Abwege gerathene und für ſich ewig gerathende Vernunft ſoll vernehmen die Stimme der Wahrheit nicht darum, weil ſie ſie als ſolche erkennt — in ihrem natürlichen Zuſtande fehlt ihr dazu der richtige Maaßſtab —, ſondern aus Gehorſam gegen Den, der ſie erſchallen macht, auf eine alle ihre Begriffe und

*) Unter den Evidences für die chriſtl. Rel. nehmen dieſe eine wichtige Stelle ein. Nach Hill (Theol. Instit.) beſtehen ſie darin: „daß die Gleichförmigkeit des Laufs der Natur, worauf die Geſchäfte des Lebens und die Forſchungen der Philoſophie beruhen, durch das unmittelbare Eingreifen des Allmächtigen, oder die Wirkſamkeit ſichtbarer Diener der göttlichen Macht unterbrochen wird.“ Tho. Chalmers Schrift über die zureichende Beweiskraft der äußern hiſtoriſchen Argumente für die Wahrheit des Chriſtenthums wurde durch eine Gegenſchrift des Duncan Mearns, eines Moderate, dahin beantwortet, „daß die internal evidences for Christ. auch bedeutend ſeien, obwohl weniger.“

Geſetze überſteigende Weiſe, und der im Fleiſch gebundene Wille ſoll ſich ihr beugen. Des Willens erſte und höchſte That iſt der Gehorſam des Glaubens, die Zuverſicht und Einfalt der Hingebung an den, deß Herrlichkeit beim Vater war von Anfang, und den er dargegeben als Sühnopfer für eine im Abfall verlorne Welt. Der ganze Menſch ſoll ergreifen, was er, Fleiſch vom Fleiſch geboren, nicht begreift, um zu ererben, was er nicht erwirbt. Der Glaube bewährt ſich an ihm als eine Kraft Gottes, zu erleuchten und zu heiligen, aber die Früchte des Geiſtes, die er trägt, und, iſt er ächt, tragen muß, ſind es nicht, die gerecht machen, ſondern der alles in allem wirkt, derſelbe, der am jüngſten Tage unſer Richter und zugleich unſer Anwald ſein will. — Dieſen Grundvorſtellungen begegnete ich überall unter den Moderate, nur die intenſive Stärke und Lebendigkeit derſelben ſchien mir das, was den Unterſchied zwiſchen ihnen und den Evangelical bemerklich macht. Von dem Gedanken: „der Herr Jeſus hat mich gerettet aus dem Tode in ein ewig ſeliges Leben," ſchienen die Letztern in ihrem Herzen inniger bewegt, tiefer und nachdrücklicher ergriffen, ernſter und heiliger angeregt, und hörten und redeten gern von der „Gottes Weisheit im Geheimniß, der verborgenen, welche Er verordnet hat vor der Welt, zu unſerer Herrlichkeit." Dieſe Wahrheiten, ſagen ſie, nöthigen und gewinnen dem Verſtande vollkommene Anerkennung ab, aber der lebendige Chriſt, erklärt einer *), erwägt ſie ohne Aufſchub, mit gründlicher Aufmerkſamkeit, mit

*) John Brown: „Forgetfulneſs of God, (Edinb. II. ed. 1824): „a heartleſs religion will never save us. Among the most melancholy inconsistencies in human character and conduct is the total disconnexion, in some cases the direct opposition, that exists between the avowed conviction of the understanding, and the real feelings of the heart.

festem Glauben, mit einem warm erregten Herzen, er setzt, erklärt ein anderer *), sein unbedingtes Vertrauen auf den Rathschluß Gottes in Betreff seines Sohnes, ruht mit ganzem Herzen in der ihm dargebotenen Gnade, als sei sie speziell für ihn gegeben, und ergiebt sich ganz und ohne Rückhalt an ein Leben im Glauben des Sohnes Gottes. Sie dringen auf eine distinct perception der evang. Wahrheit, ihre Bedeutung und Wichtigkeit, auf eagerness and ardour im Ringen darnach und im Aufnehmen des Erkannten, auf eine innere Uebereinstimmung des häuslichen und öffentlichen Lebens, des Verhaltens in Gedanken, Gesprächen und Werken mit dem heiligen Bekenntniß. Die Moderate ehren evangelische Gewecktheit, wo sie sie antreffen, bricht sie aber mit der Welt, da wo sie noch mit ihr gehen, und tritt in Gegensatz gegen einen in seinem Einfluß aufs Leben matten Verstandesglauben, so kommt sie ihnen leicht in den Geruch der Wildness. Sie erinnern an jene deutschen Orthodoxen, welche ein gewisses, unter dem Namen Pietismus geächtetes Gemüthschristenthum verfolgten, und noch mehr an die neuen schweizerischen, welche den als momerie bezeichneten, in calvinisch methodistischen Formen etwas befangenen, aber lebendigen Christusglauben unlängst bestritten, aber sie theilen den scholastischen Eigensinn und die dogmatische Erstarrung derselben nicht **), einem den Moralgesetzen und Schick-

*) Robert Gordon: Sermons (Edinb. II. ed. 1825). In der trefflichen vierzehnten Predigt: „Faint, yet pursuing," klagt er über die vagueness of meaning, welche dem Worte Christ untergelegt wird, das nur anwendbar sei auf den, who placing implicit credit in the record, which God has given concerning his Son acquiesces with all his heart in the proposals of that record as made to himself invidually, and is unreservedly surrendering himself to a life of faith on the Son of God.

**) Aehnlicher auch in ihrer politischen Richtung sehen ihnen die High-Churchmen der englischen Kirche, nur daß diese stärker

Schicklichkeitsregeln bloß äußerlich konformen Wandel sind sie abhold wie dem todten Dogmatismus, dringen auf Grundsätze und Gesinnung, und zeigen einen sittlichen Ernst und Charakter, der Hochachtung einflößt. Sie stehen in einem Gegensatz, aber er ist anderer Art, als der, den jene durch eigne Schuld ins Leben gerufen. Die Evangelical dringen auf ein inneres Leben, auf durchgreifende Buße, Selbstverläugnung, tiefsinnigen Glauben, heiligen Wandel, aber eine aus der freudigen Gemeinschaft kirchlichen Lebens heraus in die Abgesondertheit und Innerlichkeit frommer Gemüthserregungen ablenkende Richtung ist ihnen fremd, Verfassung und öffentliche Institute, Wissenschaft, Kunst und Industrie, alles was das Gesammtleben befestigt, erhebt, bereichert und verschönert, ist ihnen beachtungswerth, für das vollkommne religiöse Leben sehen sie die begriffliche Verständigung als wesentlich an, und scheuen den Mysticismus bis auf den unschuldigen Namen. Zinzendorfe, Tersteegen, Lavater, Stilling's sucht man bei ihnen umsonst, kaum begegnet man ihrer richtigen Würdigung, noch vielmehr widerstrebt ihrem Sinn und Bedürfniß alles, was Quietist und Phantast, Kopfhänger und Betbruder, Rigorist und Sektirer heißt. Ihre Frömmigkeit ist alle Lebens-

---

am Buchstaben hängen, und schärfer mißdeuten die christliche Begeisterung der als Enthusiasts, Methodists etc. befeindeten Low-Churchmen. Mit den holländischen Dorts oder Rechtsinnigen theilen sie die Anhänglichkeit an den Kirchensymbolen, ohne die feindliche Opposition derselben gegen die sog. Verlichten oder Liberalen (das neue Licht unter den holländischen Lutheranern). Die Evangelical möchten in doktrineller Hinsicht den Christen der Genfer Kirche am nächsten kommen, welche noch in ihrer Gemeinschaft stehen, ich nenne nur die Namen Peschier, Cellerier, Gaussen, Moulinié, Diodati, Demellayer, Coulin, die sämmtlich mit den unwürdig sogenannten Momiers in der Hauptsache übereinstimmen.

Verhältniſſe klar umfaſſend und durchdringend, ein treues Bleiben in der Apoſtel Lehre und in der Gemeinſchaft und im Brodbrechen und im Gebet, ein einfältiges Wandeln vor dem Herrn, was ſie an den Moderate rühmen als Seriousneſs, geſtaltet ſich bei ihnen mehr als Spirituality of Life, jedoch mit verſtändig praktiſcher Grundrichtung.

Aus der Zahl der Predigten, welche ich in gottesdienſtlichen Verſammlungen der Nationalkirche mit angehört, mögen hier einige, welche mir auf den Gegenſatz von ſeiner innern Seite her einiges Licht zu werfen geeignet ſchienen, in obwohl ganz kurzen und mangelhaften Excerpten eine Stelle finden, und zwar zuerſt aus Predigten der Evangelical:

In St. Andrews, in der alten Stadtkirche, wo einſt John Knox in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft ſeine erſten Reformationsreden gehalten, hörte ich Chalmers, (Thomas, D. D.) über Apostgesch. XIII, 40. u. 41. Nachdem er die Textesworte in ihrem rechten Zuſammenhang und Verſtand beleuchtet, zeigte er, wie alle Philoſophie und was immer der Menſchengeiſt Herrliches dichte und vermöge, nie aufwiege das einfältige Wort, nie entbehrlich mache die Gnade Gottes in Jeſu Chriſt. Dennoch gelte die prophetiſche Warnung, wie jenen Tagen der Offenbarung, ſo unſerer Zeit. Wir beſitzen die Schätze der Wahrheit, haben daneben die Geſchichte inhaltreicher Jahrhunderte, und die Erfahrungen des eignen und manchen fremden Lebens, aber Gleichgültige zählen wir dennoch unter uns, ja ſolche, die einen ſich ſelbſt nicht zugeſtandenen geheimen Haß dagegen mit ſich tragen. Die Gläubigen ſehen es, und werden nicht irre, ſie folgen dem Zug des Geiſtes, mitzutheilen, was ſie beſeligt, an geiſtlich Arme, fern und nahe, um zu führen zu der heilſamen Erkenntniß von dem fleiſchgewordenen Lebenswort: Sie wiſſen, wie mächtig und geſchickt dieſes Wort iſt, die Gemüther zu treffen und zu ſon-

dern in seinem einfachen Gange, wie es, indem es hinweise auf das geistliche Elend und das ewige Gericht, erblicken lasse den Aufgang der Gnade, und das erschrockne Gewissen tröste durch die Kunde von dem Heiligen Gottes, auf den er Aller Sünden gelegt. Mit seinem Geist getauft sein, heißt wissen, was und wo Ruhe ist für die Seele, was und wo Wahrheit und Stärke. Allenthalben, wo man das Wort durch sich selbst wirken lasse, das im sterbenden Heiland sich einigende Wort vom Gesetz und von der Gnade, zeugt die Geschichte für seinen Ursprung von oben. Der Redner warf darauf einen Blick auf den gegenwärtigen Zustand mehrerer neubekehrten Völker, und zeigte aus einem Bericht über Otaheiti, den er vorlas, wie alle Segnungen der Wahrheit in ihrem Gemeinleben aufblühen *). Um solche Wirkungen in der Nacht der götzendienerischen Barbarei vorzubereiten, fuhr er fort, müsse das reine Interesse und christliche Weisheit vereinigt die Hand bieten, und schloß mit einem dreifachen ergreifenden Wort an Solche, die noch schwankend und lau seien, die offen entgegenwirken, und die, Freunde des Erlösers, Freunde ihrer unter den Schatten des Todes noch unerlösten Brüder seien.

In Edinburgh, in der heil. Andreas-Kirche, hörte ich Moncreiff (Sir Henry, D. D.) über Joh. IX, 39—41. Er sprach von der Selbsttäuschung der Menschen, die da fragen: sind wir denn blind? und zeigte, wie diese Frage pflege aufgeworfen zu werden 1) von den Ignorants, die theils in ihrem natürlichen Zustand von eigner Weisheit und Sehkraft träumen, theils mit ihren Verstandesmitteln alle Geheimnisse des Glaubens ausgründen und erfassen wollen, 2) von den Wordly-minded, denen der vergängliche Besitz und Genuß den

*) Die Predigt stand in Beziehung auf die Jahresfeier einer Missionsgesellschaft.

unvergänglichen, und das Erbe der Heiligen erſetze, 3) von den Hypocrites, die auf ihre Andachten und frommen Werke Werth legen, und mit werkheiligem Sinn doch von Gnade ſprechen, 4) von den Proud, ſowohl den im ſelbſtgerechten Eigendünkel Befangenen, als beſonders denen, die an geiſtlichem Hochmuth leiden, und zu ſtehen wähnen. Alle ſind, was ſie nicht wiſſen und begreifen, Blinde, Natur und Fleiſch ſehen nicht, unſer Auge iſt der Geiſt Jeſu, Er iſt unſer Alles, Zuverſicht, Stärke, Licht, in ihm allein ſind wir ſehend, das körperliche Auge mag geöffnet ſein oder ewig geſchloſſen *).

In Lady Glenorchy's Chapel in Edinburgh hörte ich Gordon (Robert, D. D.) über Psalm CXXXIX, v. 2, und zwar die Worte: „Thou understandest my thought afar off." Dieſer Gedanke erſcheine uns ſo einfach, und daß wir ihn denken, uns ſo natürlich, daß es uns befremde, wenn wir inne werden, wie wir ihn ſo leicht außer Acht laſſen, um ſo mehr, wenn wir ſeinen wichtigen Einfluß auf das Leben kennen, der ſeine feierlichſte Erwägung erwarten laſſe. Auch der Fleiſchlichgeſinnte meine, er ſei ihm nicht fern, obwohl er mit denkendem fühlendem Gemüth unfähig bleibe, den Richter ſeiner Gedanken und Gefühle zu erkennen, ja im Grunde ihn abläugne, während er vor dem Auge der Welt die Motive ſeines Handelns verberge. Selbſt der Beſſere gehe oft ſicher daran vorbei, obwohl er weiß, daß alles, ja das Kleinſte, was er denke und wolle, völlig eins ſein müſſe mit dem, was der Herr denke und wolle. Keiner könne den Gedanken des Textes recht lebendig denken, ohne lebhafte Reue und Furcht zu em-

*) Die Predigt wurde zum Beſten und in Gegenwart vieler Blinden gehalten, und war angekündigt als: „the anniversary Sermon on behalf of the Asylums for the industrious Blind."

pfinden vor dem, der ihn durchſchaut, und ſeine Gerichte verkündigt. Doch liege zugleich ein Troſt darin. Sei ihm das Innerſte klar, ſo ſehe er auch die Regungen heiliger Buße und des Glaubens an Gnade, an den Sünderheiland. So ſei Jeder beides, verpflichtet und berechtigt, den ernſten Gedanken auf ſich wirken zu laſſen, und nachdrücklich zu beherzigen.

In New-North-Church in Edinburgh hörte ich Henry Grey, A. M., über 1 Cor. X, 33. Nachdem er in der Kürze den Charakter des Apoſtels auseinander geſetzt, beleuchtete er ihn zuerſt ſpeziell von der Seite, welche der Text bezeichnet, und ſuchte ihn dann den Hörern durch einige dringende Argumente zur Beachtung anzuempfehlen. „Der Text hebe insbeſondere die verläugnende Liebe heraus, mit der er nur Eines gewollt, Seelen zu ihrem Heil verhelfen. Nach dem Muſter ſeines Herrn ſei ſeine Hülfe in irdiſchen Dingen Träger und Mittel geweſen der geiſtlichen, die geiſtliche Noth mache das Elend des Menſchen aus, ihre Wirkungen reichen über das Zeitleben hinaus. Die Sicheren und Lauen habe Paulus hingewieſen auf die Gerichte einer Ewigkeit, die Troſtloſen und Mühſeligen auf die verſöhnende Gnade, Allen aber Jeſum, den Gekreuzigten, gepredigt, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Uns dringe ſein Beiſpiel, dringe der Jammer der ſündigen Welt, ihm zu folgen, daß ſie nicht, ſoweit unſere Hülfe reicht, ohne einen Anwald dahinfahre ins Gericht. Wer Gott erkenne und ſeine theure Verſöhnung, könne nicht anders, als ſein Alles, ſich ſelber opfern für die Brüder, und indem er Seelen vom Tode rette, gewinne er zugleich für die eigene, und gründe ſich in einer Geſinnung, ohne welche die Lebensgemeinſchaft mit ſeinem Erlöſer Schein und Vorwand ſei.“

Von demſelben hörte ich eine Vorbereitungspredigt auf

das heil. Mahl, über Ps. LI., 12. *). „David, der Sündhaftigkeit seines Herzens lebendiger als sonst bewußt, wendet sich brünstig an Gottes Barmherzigkeit, nicht daß sie bloß diese oder jene dunkle Stelle in seinem Leben zudecke, sondern sein sündiges Herz von Grund aus umbilde, und den ganzen innerlichen Menschen erneuere. Er weiß, er selbst kann es nicht, aber der Herr ist ein Gott der Stärke und Gnade. Was er von ihm erfleht, haben alle zu erflehen, denn alle sind abgefallen, alle Theilhaber der Sündhaftigkeit, die aus dem Reich der Finsterniß stammt. Bedenket also, wie ihr euch alle mit David zu demüthigen habt. Unser Text setzt zunächst den Gedanken voraus, daß der vom Geist nicht Wiedergeborne beides entbehrt, das reine Herz und den gewissen Geist. Beides drückt wesentlich dasselbe aus, die Reinheit des Herzens und seine Festigkeit in der Heiligung. Gott bewirkt sie, indem er des Geistes Kraft ausgießt über die, so ihm aufs Wort glauben, er wolle nicht, daß die Sünder verloren gehen. Ohne diesen Geist sind Herz und Sinn bloß Fleisch von Fleisch geboren. David weiß, der Herr ist heilig und ein Vergelter, aber es ist Gnade bei ihm für die, so ihn anrufen, er erkennt die Nothwendigkeit seiner bußfertigen Unterwerfung und bittet. Der Sünder, einmal aus seinem Schlaf erwacht, zagt und zittert, aber er muß handeln, sich demüthigen, wie jener, sonst verliert sich sein Zagen spurlos im Leichtsinn des fleischlichen Herzens, und auch für die leiseste Regung darin soll er einst Rede stehen. Wer mit David bittet, wie im Text, drückt ferner damit aus, daß er den Herrn allein lieben möchte. Das natürliche Herz hängt an der Welt, und täuscht sich nicht ungern mit dem Schein der Rechtmäßigkeit, wenn es Menschen

*) In der englischen Version v. 10.: „Create in me a clean heart, o God, and renew a right spirit within me."

und Dingen über alles anhängt; erst wenn die versöhnende Gnade ihm aufgegangen, und an ihm wirksam geworden, enttäuscht sie ihn, und er erfährt nun, was es heißt, Gott lieben, er entsagt seiner ihm lange verhüllten Eigenliebe, und alle Regungen seiner Liebe werden geweiht. Er erkennt kein Glück mehr, als das in Gott, in ihm möchte er ganz ruhen, ihn allein genießen. Die letzten Worte: „erneure in mir einen rechten, d. i. wahrhaftigen, dir geheiligten — Sinn," deuten auf einen Zustand, um den wir gekommen sind durch Schuld, und mahnen uns, die Kräfte des Bösen zu verabscheuen, und auszuharren im Kampf gegen sie, in und um uns. Er hilft, er hat euch ihm selber versöhnt im Blute seines Sohnes, er will und kann Verlorne retten. Bedenkt das, die ihr zum Tisch des Herrn gehen wollt. Er macht alles neu in euch, sein ist eure Heiligung, aber euer Wille sei ernst und entschieden, ihr habt mitzuwirken, und die Hand gläubig zu fassen und festzuhalten, die er euch ausstreckt."

In New-Gray-Friars in Edinburgh hörte ich William Muir, D. D., er hielt eine Lecture über Hebr. VIII, 1. ff. Er wies Vers für Vers nach, wie in diesem Kapitel die Summe alles Vorgetragenen rekapitulirt sei, die Herrlichkeit des Priesterthums Christi, gegenüber dem levitischen, und hob Folgendes heraus: „das ganze A. T. ist Zeichen und Vorbild, deutend auf den wahren Hohenpriester, der die gefallene Menschheit mit seinem Blut erkauft, und durch seinen Geist wieder hergestellt hat in das verlorne Ebenbild. Daher der neue Bund soviel herrlicher, als der Bund des Gesetzes, sowohl in Beziehung auf Lehre als auf Verheißung. Der Beweisgründe sind viele und schlagende. Sind sie uns einleuchtend, so verweilen wir nicht dabei, das Wesen des neutestamentlichen Priesterthums in seiner überwiegenden Erhabenheit zu bewundern und uns sein zu getrösten, sondern fragen, in

welcher Beziehung ſteht es, und welchen Einfluß davon ſpüren wir auf unſer Leben? Iſt Chriſtus unſer Hoheprieſter, ſo müſſen wir's an unſerem Herzen erfahren, iſt ſein Evangelium unſer Glaubensbekenntniß, ſo müſſen wir's mit unſerm Wandel bezeugen, ſonſt ſind ſie für uns nicht vorhanden, und unſer frommes Bekenntniß iſt Schein und Lüge. Wird dagegen das Herz dadurch feſt in der Wahrheit, ſo iſt es der Geiſt, der in uns Zeugniß giebt, und ſein Hoheprieſterthum uns wahrhaft ausdeutet. Wir halten ſo unerſchütterlich an dem Bewußtſein unſrer Unvermögenheit, als nächſten Frucht göttlicher Erkenntniß, und an Seiner erlöſenden Liebe, die uns Vergebung bringt, von Sünden reinigt, und ein ewiges unbeflecktes Erbe ſichert. Nun erſt, nachdem wir ſeiner Lehre und Verheißung als himmliſchen Urſprungs erfahrungsmäßig inne geworden, verſtehen wir die Herrlichkeit, die das Kapitel unſerem Hohenprieſter beilegt, und dürfen dafür zeugen."

Nun ein paar Excerpte aus Predigten der Moderate:

In Old-Gray-Friars in Edinburgh hörte ich John Inglis, D. D., über Pred. IX, 7. *). „Wer rechtſchaffen vor Gott wandelt, darf ruhig und fröhlich genießen, was ihm das Leben beut. Sind wir mit zeitlichen Gütern geſegnet, wir werden ihrer nie wahrhaft froh werden, ohne den Sinn der Frömmigkeit, der Gott fürchtet und liebt. Religion ſichert uns erſtlich gegen den Mißbrauch zeitlicher Segnungen. Irdiſcher Beſitz, weltliche Auszeichnung reizen das unbewachte Herz, und verführen es leicht zum fleiſchlichen Sinn und Wandel in Völlerei und allerlei Eitelkeit, ſie bewahrt es dagegen. Sie ſichert uns zweitens gegen eine allzuängſtliche Beachtung der Zukunft. Der Menſch, ſelbſt im Beſitz aller Güter, wenn

*) „Go thy way, eat thy bread with joy, and drink thy wine with a merry heart, for God now accepteth thy works."

er im Glauben wandelt, fürchtet nichts für ſie; er vertraut getroſt, ſein Gott werde ihn nicht verderben laſſen, was er ihm auch ſenden möge, es werde in allen Fällen zu ſeinem Beſten ausſchlagen. Endlich rüſtet ſie uns mit den rechten Eigenſchaften aus, um die Güter wahrhaft zu genießen. Sie zeigt ſie uns als ein Unterpfand der göttlichen Gnade, daß ſie uns nimmermehr laſſen werde. Denn ſie hat uns nicht allein viel Gutes hienieden, ſondern ungleich Beſſeres gegeben in dem, der ſein Leben nicht zu theuer achtete, um es als Schuld- und Sühnopfer für ſündige Menſchen darzubringen. Seine Gerechtigkeit iſt die unſrige, wenn wir dahin trachten, ſein Leben zu dem unſrigen zu machen. Wir können nicht des Herrn gedenken, ohne uns aufgefordert, gedrungen zu fühlen zur Dankbarkeit in treuer Liebe gegen Gott und aufrichtigem Wohlthun gegen die Brüder, und zu Geſinnungen, die jeden Freudengenuß zu adeln geeignet ſind."

In South-Leith hörte ich Andrew Grant, D. D., über Luc. VIII, 18., und zwar die erſten Anfangsworte *). „Es iſt des Herrn Wille an uns, daß wir an der Stätte, wo ſeine Ehre wohnt, fleißig zuſammenkommen, da hören wir, was zu unſerer Erhebung und Beſeligung dient, und bereiten

*) „Take head therefore, how ye hear." Die Predigt bereitete auf eine Ordinationsfeier vor: der Redner forderte, nach vollzogenem Ritus, den Ordinandus, ſeinen Sohn, unter andern auf: „zu halten an der Lehre der Väter, ſie aber nicht zu predigen als einen Inbegriff abſtrakter Spekulationen, ſondern ſofern ſie Einfluß habe auf den Wandel, denn auf Heiligung des Willens, Liebe und Gerechtigkeit zwecke alle Religion ab." Die nachfolgenden Anreden und Gebete waren ungleich ergreifender, als die Predigt, welche an evang. Kraft und Tiefe einer ähnlichen des Dr. John Lockhart (eines Evang., Vaters des geiſtvollen Edinburgher Advokaten J. G. Lockhart, Eidams des bekannten Sir Walter Scott) weit nachſtand.

uns am beſten auf ein ihm geweihtes Leben, auf das himmliſche Zion. Fragen und betrachten wir zuvörderſt, was wir durch dieſes Hören des göttlichen Wortes gewinnen? Das Wort iſt ein mächtiges Mittel unſerer Beſſerung und Umwandlung. Es enthält das Geſetz Gottes, klar und herrlich auseinander gelegt, wenn wir es nur unſeren Herzen recht tief einprägen wollen, es wird gewiß den innerſten Charakter unſerer Natur umbilden. In dieſem Worte hören wir von dem ſtellvertretenden Opfertode Jeſu Chriſti, unſeres Herrn, und erkennen die Größe ſeiner Liebe, mit der er für uns Sünder ſtarb. Glauben wir daran, ſo fühlen wir uns zugleich unwiderſtehlich aufgefordert, ihn in unſern Mitmenſchen, ſeinen Brüdern, wieder zu lieben. Auch Verheißungen hält uns das Wort vor, welche gewiß uns Allen wichtig genug erſcheinen, um die Bedingungen, ihrer theilhaft zu werden, gern zu erfüllen. Zweitens achten wir auf die Erforderniſſe, um das heil. Wort mit Gewinn zu hören. Wir ſollen es hören mit derjenigen Ehrfurcht, mit der wir uns allem Heiligen nahen, mit dem lebhaften Verlangen, weiſer und beſſer dadurch zu werden, mit dem unverbrüchlichen Vorſatz, ihm Folge zu leiſten, denn darauf kommt am Ende alles an. Nicht um ein müßiges Wiſſen, vielmehr um Wahrheiten muß es uns zu thun ſein, die lebendig auf unſer Herz, Thun und Wirken zurückgehen, und uns anregen, vollkommen, zu allem guten Werk geſchickt zu werden. „Ihr ſollt euch heiligen, daß ihr heilig ſeid, denn ich bin heilig," ſpricht der Herr von Anfang, und wiederholt es vielfach bei Johannes, Jakobus u. ſ. w. (die Stellen wurden reichlich citirt). Endlich fragen und beachten wir, was uns dazu verpflichtet, das heil. Wort zu hören? Der Herr ſandte vor Alters Propheten, ſeine Knechte, und offenbarte ſein Wort, am herrlichſten durch ſeinen eingebornen Sohn, den Heiland der Welt. Er offenbarte es, daß

wir es anhören und annehmen, und verordnete das Predigtamt, auf daß es reichlich unter uns wohne. Es soll uns zur Lehre und zum Troste gereichen. Es ruht darauf ein besonderer göttlicher Segen, so wir nur dem Wink des Herrn in Absicht auf dasselbe Folge leisten. Wir werden überschwenglich gewinnen, wenn wir es ernst und willig hören, nicht, weil es Gewohnheit ist, zur guten Sitte gehört, oder weil wir damit Andern Freude machen, oder eine ästhetische Ergötzung suchen, und nicht mit halben Ohren, sondern um es uns einzuprägen, daß wir darnach handeln mögen. Nicht die Hörer, sondern die darnach thun, sollen das Reich ererben. Gott segne diese Betrachtungen zu unserem Heile!"

In der Innerleithen-Kirk hörte ich James Pate über Joh. XVII, 21. Die Predigt ging der Abendmahlsfeier voran. Der Text handele von einer zwiefachen Vereinigung. Die eine bezeichnen die Worte: „du, Vater, in mir, und ich in dir," Christus sei eins mit Gott, worüber eine Anzahl Schriftstellen allegirt, und der Sinn der Einheit erklärt wurde, Uebereinstimmung des Willens, Göttlichkeit der Lehre, wunderbare Werke ꝛc. Die andere bezeichnen die Worte: „sie Eines in Uns," die Gläubigen und wahren Jünger seien eins mit und unter einander in ihrem Herrn. Diese Einheit begründe sich durch den Glauben, stelle sich her durch den Geist der Wahrheit, des Trostes und der Heiligung. Nun aber hänge es von uns ab, von unserem freien Eingehn in den Rathschluß und Willen Gottes, so wie er uns durch seinen Eingebornen offenbar worden, ob wir ihm gefallen wollen oder nicht. Daher haben wir vornehmlich die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieser letztern Vereinigung zu beachten. Ohne sie sei es eben so unmöglich, Gott zu gefallen, als Miterben Christi zu werden ohne dessen stellvertretendes Verdienst und wesentliche Einheit mit dem Vater. Sie bestehe eben darin, daß wir

thun, was recht ist, im Gehorsam des Glaubens, in der Uebereinstimmung unseres Willens mit dem seinigen wandeln. Die Liebe sei das königliche Gesetz, ihrer sollen wir uns vor allem befleißigen, nicht Andersdenkende verketzern, nicht Fremde bekehren wollen, Heiden und Christen, ohne selbst das Christenthum, das rechte, zu haben. Das erweise sich in Früchten der Gerechtigkeit, in dem Trachten Aller, Ein Herz und Eine Seele zu werden, dabei wurden wieder mancherlei paränetische Stellen aus apostolischen Briefen angezogen.

In Old-Kilpatrick hörte ich William Mac Artney über Matth. II, 1—23. Nach einem auffallend kurzen Gebet, das er damit schloß, Gott möchte allen zu bedenken geben, wie sie ihm durch Gesinnung und Werke angenehm würden, hatte er die beiden ersten Verse des funfzehnten Psalm (dem Rechtschaffenen ist Gott gnädig) singen lassen, und verlas darauf das angezeigte Kapitel. Stellen, die ihm wichtiger schienen, las er emphatischer, wiederholte sie auch wohl zwei, drei Male, und verweilte dabei. So beim achten Verse: „der arge Fuchs Herodes nehme die Miene eines frommen ernsten Mannes, eines evangelical Man, an, und darin seien ihm nicht Wenige in unsern Tagen gleich. Kommen und anbeten, sei leicht, wahre Frömmigkeit erweise sich in Werken. Von Gottseligkeit werde geschwatzt und geseufzt, und allerlei Mittel aufgeboten, um Missions- und andere fromme Zwecke zu fördern, aber nach den Früchten des Geistes werde nicht genug gesehen, ja man begegne geistlichem Hochmuth und fanatischer Härte. Calvin's Beispiel selbst zeige, wie man im Bekenntniß streng christlich erscheinen, und den Glauben predigen kann, und dabei doch das Wesen der Liebe verläugnen, und einen Andersdenkenden, an dem man sonst kein Recht habe, bis zum Feuertode verklagen und verfolgen. Man sei geneigt, ihn mit dem Charakter und den Verhältnissen seiner Zeit zu entschuldigen,

aber solche Entschuldigung würde eben so dem Herodes zu Statten kommen, der hinter frommen Geberden einen Mord verbarg wider ein unschuldig Kindlein. Noch vor etwa hundert Jahren habe man im Nachbarlande sogenannte Zauberinnen lebendig verbrannt, und selbst im Lande haben eifrige Evangelische sich darin gefallen, Andere umzustimmen gegen solche unglückliche Geschöpfe, seien das Zeichen von Jüngerschaft eines Meisters, der gekommen, zu erhalten, nicht zu verderben, wie er selber sagte? Wölfe in Schafspelzen weise die Geschichte allenthalben nach. Sie reden viel und gern von Sünden, und meinen verkehrter Weise wohl gar, je größer dieselben, desto größer sei die Gnade in Christo. So mißdeuten sie das Erhabenste. Man solle unverrückt nach dem Einen trachten, Gutes zu wirken, soviel man vermöge, nicht darnach fragen, ob man Evangelical oder anders titulirt werde, nur schlecht und recht handeln, und bei dem Andern darnach fragen, ob er ein braver Mensch ist. Das Leben sei die beste Unterweisung für die aufwachsende Jugend" u. dergl. In dieser Weise fuhr der Redner weit über eine halbe Stunde hinaus fort, ohne einen neuen Gedanken zu bringen, bis er plötzlich abbrach, als er nach seiner Uhr gesehen, und Ps. VII, v. 9—11. singen ließ. Darauf las er Matth. XXVIII, v. 19. u. 20., und fing damit an, zu zeigen, wie bei Vater, Sohn und Geist nicht an drei Götter zu denken sei, ein Mensch erweise sich gar wohl zu gleicher Zeit als einen guten Vater, einen guten Sohn und einen willigen Tröster der Betrübten; übrigens faßten wir des Herrn Wesen nicht, und hätten's auch nicht nöthig. Die Hauptsache sei, was der Herr in der ersten Hälfte des 20. Verses einschärfe. Auf das Thun, nicht auf's Wissen, komme es an. Er verheiße, unter uns zu sein, wenn wir seine Gebote halten. Das können wir, und müssen es können, da wir dazu von Gott selbst aufgefor-

dert werden, freilich nur unter seinem Gnadenbeistand. Hier erinnerte der Redner an den reichen Jüngling, las Matth. XIX, 16—22., laut und mit Anmerkungen vor, und schloß damit, jener habe sich zu schwach gefühlt, das schwerste Gebot zu halten, sei hinter sich gegangen, und habe besser daran gethan, als wenn er eine Jüngerlarve angelegt und damit geblieben wäre. Er erinnerte sodann an die Selbstverläugnung der Männer Gottes, Paulus und Barnabas, und las Act. XIV, v. 8—18. Solch eine hülfreiche und demuthsvolle Frömmigkeit mache vor Gott und Menschen angenehm, bringe und stifte Segen. So sollten es Alle halten, Gehorsam sei der Glaube, der die Verheißung habe, eins mit der Liebe. —

Auch hier ließ er unerwartet (für Manche nicht unerwünscht, zumal da ohne Zwischenpause zwei Gottesdienste in einen zusammengezogen worden waren) den Faden der ohne Zweifel extemporirten Rede fallen, und zum Schluß aus der 21. Paraphrase ein paar Verse (nach Jesaja 33, v. 15, 16, vom Segen eines unsträflichen Wandels) singen. Er schien es recht herzlich und ernst zu meinen, und seines Werkes froh, wie ein Hirt, der seine Heerde von einem gefährlichen, wenn auch nur vermeinten Abwege zurückgeführt. Er ließ das Verdienst Christi nicht unerwähnt, aber der ganze Vortrag hielt sich fast eigensinnig nach einer Seite hin. Die Art, wie er evangel. Missions- und andere Bemühungen angezogen, und Calvin unter einen Gesichtspunkt mit Herodes gebracht, wurde von mehreren Moderate lebhaft gemißbilligt. Manche nennen ihn einen High-Moderate, Andere meinen, er sei ganz auf seine eigene Hand, noch Andere bezeichnen ihn als einen jener Whimsical, an welchen England reich sein soll. Uebrigens soll er kenntnißreich und achtungswerth sein, auch geschätzte Kommentationen über Cicero de Off. geschrieben haben.

Die in Beilage I, unter a, b, d, e, f, g, mitgetheilten Exhortationen und Gebete J. Logan's, verdienen, als Produkte eines Moderate, auch in dieser Hinsicht verglichen zu werden.

Von Beiden wird die Gottheit und objektive Rechtfertigung Christi gepredigt *), aber die Einen berühren sie mehr im Vorbeigehen, oder gebrauchen sie für einen besondern praktischen Zweck, indeß die Andern dabei verweilen und ihre Bedeutung emphatischer heraustreten und wirken lassen, dort sieht man es ihnen wohl auf den ersten Blick an, daß es Kirchendogmen sind, hier gewinnen sie Leben und lassen die Erkenntniß- und Gemüthskraft des Hörers nicht unberührt. Die Einen fassen und lehren die Erlösung mehr in der Form der Entsündigung, die Andern mehr in der Form der Versöhnung: dort ist mehr die Rede von der Lebensgemeinschaft mit dem Erlöser mittelst des Glaubens, und wie in ihr Wahn und Sünde allmählig verschwindet vor seinem Licht und seiner Kraft, welche die gläubige Seele erfüllen und dadurch beseligen, hier mehr von dem brennenden Schuld- und Angstgefühl, welches ausgelöscht wird im Blut des heiligen Sühnopfers. Die Evangelical erwähnen nicht bloß, sondern heben es nachdrücklich heraus, der Mensch in seinem natürlichen Zustand sei im Abfall von Gott, dessen vergeltende Heiligkeit fordere die

*) G. Hill (ein erklärter Moderate) bekennt in seiner Theol. Instit., „er sei ausgegangen from the Order of the Conf. of Faith," und fügt hinzu: „it was my duty and my wish, to exhibit the received doctrine of the Church of Scotland." Doch scheint es ihm überall dringend nöthig, auf die Verbindung der doctrine mit der practice zu bringen. Die Predigt, sagt er unter andern, gebrauche der Geist Gottes, die Belehrungen und Beweggründe des Evangel. wirksam zu machen, um denjenigen character zu bilden, „without which men cannot be saved," und verweist mit Nachdruck auf Tit. III, 8.

Strafen der Sünde, welche Jedem behalten bleibe auf den Tag des Gerichts: aber durch seine Heiligkeit leuchte die Liebe Gottes, sie wolle nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und zwar durch Buße und Glauben, denn durch Unglauben ist er gefallen. Den Glauben anzuregen und zu vollenden, habe sie den Herrlichsten, Reinsten in die Knechts- und Missethätergestalt dahin gegeben, so daß diese und die Thatsache des Todes, an der sie sich fixirt, eine geheimnißvolle, aber faktische Gottes-Predigt sei für alle Zeiten und alle Geschlechter, deren Text der Ruf der heiligen Liebe: „Seht, euch ist vergeben, lasset euch versöhnen mit Gott!" Dreierlei Momente treten, außer der Gewißheit der Versöhnung, die uns in ihm verbürgt ist, in Jesu Opfertod zusammen, die Größe des menschlichen Verderbens, der Abgrund der göttlichen Liebe und die Unverbrüchlichkeit des heiligen Gesetzes. Wenn die Moderate mehr die beiden ersten geltend machen, und bei der Liebe und Gegenliebe verweilen, so gehn die Evangelical mehr von dem letzten aus und kehren dahin zurück, um dem erschrocknen Gewissen den Tröster zu zeigen, und das empfundene Bedürfniß zum Verlangen nach ihm anzufachen. Jene fassen den thätigen und leidenden Gehorsam Jesu mehr zusammen, diese trennen nicht, aber erläutern die Wichtigkeit des erstern an der des letztern. Dem rächenden Gesetz (nicht bei Allen einem Rache dürstenden Gotte) mußte Genüge geschehen, seine Heiligkeit erkannt und angebetet werden, auf daß seine Liebe desto heller ins Licht trete, und unsere Gegenliebe desto tiefer und ergreifender erregt werde. Die strengsten Versöhnungs- sind zugleich die strengsten Heiligungs-Prediger, ohne matt und nüchtern zu moralisiren, dringen sie auf die Gesinnung und den Gehorsam des Glaubens, und warnen vor Gleichstellung mit der Welt wie vor ihrer losen trügerischen Lehre. In sofern sie die Nothwendigkeit der

Er-

Erlösung subjektiv und objektiv in den Mittelpunkt stellen, stimmen sie mit Calvin, übrigens sah ich von prädestinatianischen Ausschweifungen, wie schon oben bemerkt, keine Spur. Sie erkennen selbst eine Glückseligkeitswürdigkeit im evangelischen Sinn, wonach Gott das Gute aus Gnaden belohnt, nach dem Maaßstab des an der Stufe der Heiligung in seiner Lebendigkeit erkennbaren Glaubens, und stellen mit dem Apostel dem demüthigenden Bekenntniß: „Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen," die Aufforderung voran: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern." Die Moderate predigen den Glauben als die Bedingung zur Seligkeit, und nehmen ihn nicht im socinianischen Sinne als Gehorsam gegen Jesu Lehre, dessen Tod nur die Kraft des Beispiels habe, nicht im arminianischen als einen mit der beifälligen Annahme der Lehre Jesu verbundenen Vorsatz zur Heiligung, auf welchen sein Opfertod zu Statten komme, sondern lehren, dieser allerdings unerläßliche Vorsatz keime erst und trage Früchte in einem seiner Versöhnung mit Gott gewiß gewordenen Herzen. Aber antinomistische und andere Mißverständnisse immer im Auge, steuern sie gern der sichern Mitte zu, wo Glauben und Leben zusammengehn, und jenes: „durch die Werke wird der Glaube vollkommen," ist ihr Grund- und Lieblings-Thema.

Dieser Gegensatz läßt sich nicht nur auf den Kanzeln und Lehrstühlen und in den Gerichtshöfen der Nationalkirche nachweisen, denen er und die Partheinamen eigenthümlich angehören, sondern regt sich in allen Klassen des Volkes nach seiner innern und äußern Seite. Das Interesse für christliche Erkenntniß ist allgemein, öffentliche Vereine für die Förderung und Verbreitung derselben finden überall Unterstützung, christliche Schriften, belehrender und ascetischer Art, werden günstig

aufgenommen und viel gelesen, die Gotteshäuser werden zahlreich besucht, die Predigten gründlich aufgefaßt und in kleinern Kreisen wieder durchgegangen und praktisch benutzt, fast jede Familie gleicht einem Tempel, wo das Wort Christi reichlich wohnt, jeder Hausvater einem priesterlichen Ausleger seiner Verheißungen und Gebote. Man kennt daher den doctrinellen Unterschied unter den Predigern, ohne sich desselben wissenschaftlich bewußt zu sein, und schließt sich den Einen oder den Andern an. Auch an den mehr äußern Verfassungs-Verhältnissen der Kirche, an ihrer Zucht und Regierung, nimmt man regen Antheil, man hält sie für so kanonisch wichtig, als Liturgie und Lehre, und kirchlich politische Streitfragen, welche die geistlichen und Laien-Aeltesten beschäftigen und entzweien, werden von den Geringsten durchgesprochen und diskutirt. Jedermann hat auch hier seine Parthei, und eine indifferente Neutralität ist so selten, als in den Courts *). Die Gemeine, welche ihren Pfarrer selbst wählt, oder einen Einfluß auf die Wahl hat, sucht sich erst ein Urtheil über ihn zu bilden, und läßt sein kirchlich politisches Verhältniß nicht leicht außer Acht. Die große Mehrheit des Volks ist in beiderlei Hinsicht auf Seiten der Evangelical, aber die Differenzen äußern sich um so schärfer, je weniger sie von Einfluß sind. Dem gemeinen Mann gilt der Moderate für einen, der an der Moral des Christenthums hält, der Evangelical für einen,

*) Wenn ein neuerer schottischer Novellist von dem Pfarrer zu Cairnvreckan die Uebereinstimmung seines Glaubens und praktischen Lebens rühmt, und hinzufügt, „er habe vielleicht eben deshalb nicht auszumitteln vermocht, ob er sich zu den Evang. oder Moderate gehalten, auch sei der Umstand nicht wichtig, seit die eine Parthei von einem Erskine, die andere von einem Robertson vertreten worden," so spricht er darin, wie an manchen andern Orten, seine eigene, keineswegs die öffentliche Meinung aus.

der am ganzen kirchlichen Glauben. Hier und da, wo die Gemüther ſtark gereizt ſchienen, hörte ich manche wunderliche Spitznamen, womit man ſich gegenſeitig bezeichnete, wie Fanatick, Wild *) etc., doch nicht allgemein. Abweichende Sekten (die Friends, Members of the New Jerusalem Temple, Unitarians, Bereans, Glassites etc.) haben ihre eigenen, aber keine Spottnamen, man hält ſich mehr an die Sache, und bekämpft die für falſch erkannte offen, auch ehrt man die Ueberzeugung eines Andern zu ſehr, um ſie zum Gegenſtand eines eitlen höhnenden Witzes zu machen. Es iſt mehr ein relatives Uebergewicht des Moraliſchen oder Dogmatiſchen, was den Differenzen zum Grunde liegt, beides gänzlich getrennt findet man noch ſeltner, als Neologie und Freigeiſterei, praktiſcher Sinn und Frömmigkeit gleichen ſie aus, und hindern, daß ſich die Streitenden wechſelſeitig auf die Spitze treiben. Wo die Einen für das Reich Gottes handeln, bedenken die Andern, aber bleiben nicht zurück; in der Miſſionsſache hatten ſie vielerlei Bedenken, und unterſtützen ſie doch. Einem Petrus gab der Herr einen Jacobus (cf. Act. XV, 10. 11. und 19. 20. 1 Petr. I, 5. 9. und Jac. II, 14. 24.), dem feurig kühnen Luther den ernſt bedächtigen Melanchthon zur Seite. Der Gegenſatz läßt ſich, wo er — wie nicht immer — leidenſchaftslos gehalten iſt, als heilbringend anſehen, zumal nach außen hin. Es hat zwar den Anſchein, als legten viele Evang. auf die kirchlich politiſchen Verhältniſſe zu viel Gewicht, und zerſtreuten und verlören ſich allzuſehr in die temporären Bewegungen, die damit zuſammenhängen, und als führten viele Moderate ihr Amt mit zu wenig geiſtlichem Eifer,

*) Nicknames, wie Highflyers, oder droughty doves, lighthorses etc. verdienen kaum einer Erwähnung, da ſich ihr Gebrauch höchſtens auf einzelne Ortſchaften beſchränkt.

aber dennoch ſind die erſten als die thätigſten und treuſten Seelſorger anerkannt, und empfangen die letztern aus dem gemeinſamen Leben die fruchtbarſten Anregungen.

Im Ganzen läßt ſich der Unterſchied etwa ſo feſtſtellen: Wer ſich zur Oppoſition hält, mag er nun, wie gewöhnlich, zugleich ein geweckter Chriſt ſein, oder mehr orthodox-praktiſch (halb dogmatiſch, halb moraliſch), wird den Evangelical zugezählt, wer dagegen der herrſchenden Miniſterial-Parthei folgt, mag er nun, wie gewöhnlich, die charakteriſtiſchen Beldogmen mehr und lieber von ihrer praktiſchen Seite behandeln, oder, ausnahmsweiſe, alle Vorträge auf die Centrallehre vom Kreuze begründen oder zurückführen, pflegt den Moderate beigezählt zu werden. Der Gegenſatz liegt auf heterogenen Gebieten, man ſollte ihn auf jedem beſonders feſthalten und bezeichnen. Ein ehrwürdiger Pfarrer und Principal einer Univerſität äußerte auf meine Frage, wie ſich derſelbe fixiren laſſe? „er, ein mehr denn dreißigjähriges Mitglied der ſchottiſchen Kirche, fühle ſich außer Stande, die Frage mit bündigen Definitionen genügend zu beantworten, es ſei eine genaue Einſicht in die Geſchichte und Verfaſſungsverhältniſſe der Kirche erforderlich, und ein gründlich Nachforſchen nach den Kräften, die ſie innerlich und äußerlich bewegen, und den Männern, die ſie vertreten.“ Er ſelbſt, ein chriſtlich lebendiger Theolog, mag keinen der Partheinamen tragen, ohne darum gegen die öffentlichen Verhandlungen gleichgültig zu ſein.

Laut der Unionsakte von 1707 iſt, wie von den Geiſtlichen, die Confession of Faith zu unterſchreiben von den Profeſſoren, Principalen, Rektoren, Doktoren und andern Würdeträgern in einer der fünf Univerſitäten, nämlich St. Andrews, der älteſten (ſeit 1412), Glasgow (ſeit 1450), Old-Aberdeen (ſeit 1494), Edinburgh (ſeit 1582), New-Aber-

deen *) (seit 1593). Unter ihnen herrscht dieselbe Differenz. Die Mehrzahl der theolog. Professoren und Doktoren wirkt und docirt im Geist der Moderate, nicht gegen, aber auch nicht ganz in dem Geist der Bibel, rechtgläubig, und doch nicht recht im lebendigen Christusglauben. Sämmtliche Doktoren der Theologie an der Edinburgher Universität sind Moderate, der Principal und Pfarrer George Husband Baird, der Prof. der Kirchengesch. Hugh Meiklejohn, der Prof. der orient. Spr. und Pfarrer Alexander Brunton, der Prof. der Logik und Pfarrer David Ritchie, der Prof. der Rhetorik und Pfarrer Andrew Brown, und der Prof. der Theologie (der exeget. system. praktischen) und Pfarrer William Ritchie, letzterer in doctrineller Hinsicht vielleicht weniger, als in politischer. — In St. Andrews ist der Principal der vereinigten Coll. St, Salvador und St. Leonard, Pfarrer Francis Nicoll, D. D., einer der Leiter der Moderate, dazu gehört auch, wenigstens in kirchlich politischer Hinsicht, der Principal des Coll. St. Mary, Pfarrer Robert Haldane, D. D. **), ein Freund des als Prof. der Moralphilosophie hierher versetzten Evang. Tho, Chalmers, D. D. — In Glasgow ist der Principal und Pfarrer Duncan Mac Farlane, D. D.,

*) Das King's Coll. in Old- und das Marishal-Coll. in New-Aberdeen haben jedes seinen besondern Kanzler, Rector und Principal, und sind mit Professoren aus allen Fakultäten etwa gleich besetzt, obgleich bei der Nähe beider Städte mehrere Professoren an beiden Colleges arbeiten, und die Studirenden aus einer in die andere wandern.

**) Nicht zu verwechseln mit dem eifrig evangelischen, durch mehrere theol. Schriften und Streitschriften gegen den Genfer Prof. Chenevière bekannten Rob. Haldane, auf dem Schloß Auchingray mitten in der wildesten Berggegend bei Airdrie (s. d. Abschn. Haldaniten).

entſchiedener Moderate, und der gelehrte einflußreiche Prof. der Theologie Stevenson Mac Gill, D. D., entſchiedener Evangelical. — In Old-Aberdeen iſt der Prof. der Theol. Duncan Mearns, D. D., unter den Moderate, in New-Aberdeen der Principal, Prof. der Theol. und Pfarrer William Laurence Brown, D. D., unter den Evangelical ausgezeichnet.

Die Evangeliſchen klagen über das Uebergewicht der Moderation, wie in den Courts, ſo an den Univerſitäten. Sie lehrt alle mögliche Beweisgründe für die Wahrheit des Bibelchriſtenthums, und legt auf die äußern hiſtoriſchen einen hohen Werth. Ihre wiſſenſchaftl. Auffaſſungs- und Vortragsweiſe ſieht der unſeres F. V. Reinhard nicht unähnlich, ob ganz mit der Wärme und dem innigfrommen Intereſſe dieſes ehrwürdigen Gottesgelehrten, darüber läßt ſich ſo ſchlechthin nicht aburtheilen; aber außer ſeinem etwas ſcholaſtiſchen Dogmatismus in ſeiner Wiſſenſchaft und ſeinen Predigten erinnert ſo Vieles bei ihm an ſie und überhaupt an ſchottiſche Theologen, ſeine fromme Erziehung, ſeine frühzeitige Bibelkenntniß und geiſtliche Herzenserfahrung, ſeine Treue am Glauben der Väter und moraliſche Unbeſcholtenheit, ſeine philologiſche Gründlichkeit, ſeine praktiſch univerſelle Umſicht und Ausbildung, ſein ſtreng logiſches Denken, ſeine Sicherheit und Konſequenz im Forſchen und Handeln.

Außer der Confession of Faith machte die Westminster-Verſammlung zwei Katechismen, einen größern und einen kleinern, bekannt, welche die General Assembly 1648 für die ſchottiſche Kirche beſtätigte und verordnete. Sie dienen als Leitfaden beim Religionsunterricht, der größere für die ſchon weiter Vorgerückten, der kleinere für die erſten Anfänger. Ohne beſtimmte Rubriken faſſen ſie die chriſtlichen Hauptwahrheiten in fortlaufenden, aber innerlich genau zuſammenhängen-

den Fragen und Antworten meisterhaft zusammen. Sie heben mit der Frage an: „was ist des Menschen Hauptbestimmung?“ worauf die Antwort: „Gott zu verherrlichen, und sein sich ewig zu freuen.“ Die nächsten Fragen betreffen die Schrift, Gottes Wesen, Trinität, Gottes Rathschluß, Vorsehung, Sündenfall, Sünde und Erlösung, den Erlöser und sein dreifaches Amt und seine zwei Stände. Auf die Frage: „wie werden wir Theilhaber der Erlösung Christi in seinem Blut?“ wird geantwortet: „durch die wirksame Anwendung derselben auf uns durch seinen heiligen Geist, den der Glaube in uns wirkt und uns so mit Christo verbindet.“ Dann Fragen über Rechtfertigung, Adoption und Heiligung, über Gottes Forderungen an uns, worauf eine ausführliche Erklärung des Dekalog (dessen Gebote, wie im Genfer Katechismus, numerirt sind) folgt, über Glauben, Buße und äußere Gnadenmittel, als Wort, Sakrament und Gebet, und Erklärung über die sechs Bitten des Vaterunser (die sechste und siebente zusammengefaßt). Zuletzt den sogen. apostolische Glaube, mit der Bemerkung, er sei hier mit aufgenommen, nicht, als ob er von den Aposteln verfaßt, oder den zehn Geboten und dem Gebet des Herrn kanonisch gleich zu achten sei, sondern als ein kurzer Abriß des christlichen Glaubens, gemäß dem göttlichen Wort, und von Alters her in die Kirche aufgenommen. Als Gebet dürfe er und der Dekalog nicht gebraucht werden. Bei den Worten: „abgestiegen zur Hölle,“ steht die Bemerkung: „d. h. verharrend im Zustande der Todten und unter der Macht des Todes bis zum dritten Tage.“ In wie weit die Katechismen dem religiösen Volksunterricht zum Grunde liegen, worin letzterer besteht, und in welchem Sinn er dem Kultus angehört, sehen wir im folgenden Abschnitt, zu dem wir nun übergehen.

den beſtehenden Kultus ſammt den Altären und Bildern, Orgeln und Ampeln, Sakriſteien und Kirchen, und ſtieg kühnen Schrittes über die geſchichtlichen Entwicklungen von Jahrhunderten hinweg, bis an das Zeitalter der apoſtoliſchen Kirche, um ihr die Formen für die ſeinige zu entleihen.

Chriſtliche Einfalt, Ernſt und Klarheit, welche ſich als Kriterien ſchottiſcher Religioſität ſchon in der Darſtellung der Lehre und Wiſſenſchaft zu erkennen geben, treten uns im kirchlichen Leben, und in den liturgiſchen Formen, worin es ſich individualiſirt, noch unmittelbarer entgegen. Dieſe, auf die einfachen Principien der Schrift begründet, und auf die Urformen der Kirche zurückgeführt, verſinnbilden eine Anbetung im Geiſt und in der Wahrheit, und entſprechen der eigenthümlichen Sinnesart, Vorſtellungsweiſe und Gemüthsrichtung des Schotten ſo ganz, daß ſie in ſein geiſtiges Leben wie organiſch verwachſen ſcheinen, und ſchwerlich irgend eine weſentliche Aenderung, die nicht aus ihm ſelbſt hervorgegangen, ertragen möchten, ſo lange ſich letzteres ſo volksthümlich erhält. Jede auf freier geſellſchaftlicher Uebereinkunft oder Sitte beruhende Gottesverehrung zeigt ſich aber, wo der fromme Sinn vorwaltet, und dem kirchlichen zum Grunde liegt, in zwiefacher Geſtalt, als eine öffentliche und häusliche. Beide haben wir in der ſchottiſchen Kirche zu unterſcheiden, die eine, geſetzlich und liturgiſch feſtgeſtellt, unter den Auſpicien ihrer Gerichtshöfe, die andere aufrecht erhalten mehr durch die freie Sitte und Aufmunterung ihrer Diener und Aelteſten.

Wir fangen mit dem öffentlichen Gottesdienſt an, laſſen ihm aber die Darſtellung einer Feier vorangehen, von welcher aus ein bedeutendes Licht auf ihn fällt, und uns in ſein innerſtes Weſen hineinblicken läßt, nämlich die Sabbathfeier, denn in ſie ſcheint er ſich zu erweitern, oder vielmehr aus ihr wie ein Kulminationspunkt hervor zu heben.

Wenn die allgemeine feierliche Begehung der gottesdienstlichen Tage und der zahlreiche regelmäßige Besuch der gottesdienstlichen Versammlungen, beides nicht in todter habitueller Form, noch weniger in sich selbst eine Bedeutung suchend, sondern aus Ueberzeugung und einem darauf gegründeten Bedürfniß hervorgehend, und auf innerliche Heiligkeit zurückwirkend, als Bürgschaft gelten für die Frömmigkeit eines Volkes, so haben wir diese vor andern dem schottischen zuzuerkennen. Während eines fast viermonatlichen Aufenthalts in der Hauptstadt, in größern und kleinern Provinzialstädten und auf dem Lande, fand ich die Kirchen Vor- und Nachmittags immer und zahlreich besucht, die Tage aber auf eine Weise begangen, die meine hochgespannte Erwartung weit übertraf. Man hält darüber mit einer Strenge und Konsequenz, welche selbst den Engländer, der sie ungleich feierlicher, wenigstens formeller, als der Kontinent, begeht, in Erstaunen setzt. Wie man im häuslichen Kreise das Tagewerk mit einer Andachtsstunde beginnt, so feiert man unter den Tagen der Woche den ersten als einen Tag des Gebets und der Lehre, sowohl im häuslichen als im weitern Kreise der Gemeine, und zwar letzteres um so gewissenhafter und allgemeiner, als man sich durch göttlichen Befehl dazu gebunden fühlt. Als ein Tag der Erinnerung an den, der, als die Sonne der Gerechtigkeit verkündigt, aus der Grabesnacht erstanden und den Seinigen erschienen, gilt er als ein Sonntag im höheren Sinn, und ist wirklich, wie man ihn am liebsten bezeichnet, ein Tag des Herrn *). Dazu macht ihn nicht bloß die öffentliche und Privatandacht, sondern die Erhebung der Seele über das alltägliche Treiben und Sorgen, ihre anhaltende Richtung auf Gott, der ununterbrochene Ernst, mit dem man heut die höheren Geschäfte

*) Day of the Lord = Κυριακὴ = Dominica.

des Geistes treibt an sich und an Andern. Er ist, wie man ihn auch gern nennt, ein wahrer Sabbath, nicht wegen der Ruhe von Berufsarbeiten, noch wegen der Abwendung von ergötzlichen Zerstreuungen, sondern wegen der Stille und Sammlung des Gemüthes in Gott, in und mittelst welcher man sein wahres Heil schafft.

Nachdem man das Lager verlassen, und — was sogleich geschieht — sich vollständig angekleidet, liest man für sich in der heiligen Schrift, welche ich selbst in den Fremdenzimmern der Gasthöfe häufig vorfand, bis die Hausglocke oder ein anderes Zeichen sämmtliche Glieder der Familie, und was sonst von Fremden, Gesellen und Gesinde mit ihr zusammenwohnt, zur Morgenandacht versammelt *). Alles erscheint in reinlicher Tracht, ohne Prunk und eitlen Putz, wie man dem Gottesdienst beiwohnt. Man begrüßt und setzt sich, liest, singt, betet, wie es eben der Hausvater ordnet. Gegen zehn Uhr, nach eingenommenem Frühstück **), dem ein kurzes Tischgebet vorhergeht, nimmt die Mutter (der Vater ist oft dabei behülflich) die Kinder zusammen, liest mit ihnen in der Schrift, giebt ihnen biblische Stellen, Katechismusstücke oder Liederverse ***) zum stillen Nachlesen oder Memoriren auf, überhört sie, geht das Gelesene mit ihnen durch, legt es ihnen aus, prägt es ihnen ein, und sucht mit ächt mütterlicher

*) Im Sommer gewöhnlich gegen neun Uhr.

**) Das dem Lande eigenthümliche Breakfast besteht außer Thee und Weißbrot in Eier-, Fleisch- und Fischspeisen, warm und kalt, — statt frischen Brots, das heut nicht käuflich, geröstete Brotscheiben.

***) Es giebt mehrere treffliche kleine Sammlungen christlicher Lieder für Kinder, z. B. D. Js. Watts' Divine Songs for the use of Children, Miss Taylor's Hymns for Infant Minds, for Sunday Schools, Original-Poems etc. Will. Brown's Christian Instruction for Children, Doddridge und Anderer.

Treue die zarten Keime der Frömmigkeit in den jungen Gemüthern ans Licht zu fördern. Auch Mägde und Lehrlinge, wenn sie es bedürfen, erfahren ihre liebevolle Unterweisung. Bis die Kirchenglocken einläuten, sind die Straßen leer, Alles ist daheim beschäftigt für das eigne und fremde Seelenheil. Vom frühsten Morgen an ist's auf Märkten und Gassen still und geräuschlos, nur hier und da zeigt sich ein Fremder, oder wandeln Einzelne ernst vorüber, oder eilt ein Bote in dringenden Angelegenheiten. Alle Läden sind geschlossen, nirgend wird gekauft und verkauft, in keiner Werkstatt, in keinem Privat-, in keinem öffentlichen Bureau wird gearbeitet, Restaurationen, Lese- und Gesellschaftszimmer sind unbesucht, Landparthien, Spaziergänge, Spazierritte und Fahrten unterbleiben für den ganzen Tag. Keine Miethkutschen halten auf den Plätzen, keine Land- und Wasserposten gehen ab, keine Dampf- und Packetböte, keine Stage-Coaches, die aus England kommenden machen an den Gränzorten Halt, nur die königliche Mail eilt weiter.

Um eilf beginnt der erste Gottesdienst. Die Straßen beleben sich, die Häuser werden leer, Eltern und Kinder, Herrschaften und Dienstboten, Meister und Gesellen, wandern schaarenweise, doch mit würdevoller Ruhe, zu den Gotteshäusern, eben so nach anderthalb Stunden wieder nach Hause. Die Eltern unterreden sich mit ihren Kindern und Angehörigen über das, was gesungen und gepredigt worden, bis die Glocken zum zweiten, dem eigentlichen Hauptgottesdienst, rufen, um zwei Uhr. Alles schickt sich zum zweiten Kirchgang an, Vornehme und Geringe, Gelehrte und Ungelehrte untereinander. Ueber alle darüber aburtheilende Argumente und Eingebungen eigner Weisheit geht und gilt ihnen das einfache Bibelwort: „lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung," welches Verlassen als der muthwillige Anfang des Abfalls vom Glauben

angedeutet ist (Hebr. X, 26. u. 29.). Die Kirchen füllen sich noch mehr. Nichts stört die Andacht von außen, kein schreiendes Getümmel, kein Trommelschlag. Von Kirchenparaden, Militärschau und Janitscharmusiken weiß man nicht. Um die Kirchen, auf den Plätzen bilden sich mancherlei Gruppen, man begrüßt und freut sich, aber durch das Ganze herrscht ein Ernst, der sich als etwas Freies und Wahres ankündigt. Gegen vier sind Alle daheim, die Meisten beim Mittagsmahl. Das ist einfacher, denn gewöhnlich, man speist zum Theil kalt; um die Dienenden so wenig als möglich von den Geschäften des Geistes abzuhalten, oder durch weltliche Besorgungen zu zerstreuen. Gäste werden nur ausnahmsweise geladen, die Gespräche versiren meist im Reiche Gottes, die englischen Trinkgelage nach dem Mahl sind selten.

Darauf beschäftigt sich die Mutter wiederum mit den Kleinen, und widmet ihnen ganze Stunden, die ihr an Werkeltagen selten so zu Gebot stehen. Dadurch werden sie vom müßigen Umhertreiben und Spielen abgehalten. Ihr Geschrei hört man nicht im Hofe, ihren Lärm nicht auf den Gassen, man läßt sie den ganzen Tag nicht aus den Augen. Man liest ihnen vor, läßt sie lesen und lernen, erzählt ihnen, belehrt sie, aber den Einen großen Zweck festhaltend, dem heut Alles vorzugsweise untergeordnet ist, ihre Seelen wachsen zu machen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, und durch ihn reich an aller Lehre und in aller Erkenntniß *). Ihre Privat-Lectüre bestimmt sich eben dadurch, Geschichten und Poësien, alles was den Verstand und die Phantasie lehrreich und angenehm unterhält, was für die Schule und das

*) „Die älteste interessanteste Wahrheit, aus einem Muttermunde ins Kindesherz gepflanzt, vereinbart mit dem Blick der Liebe, wirkt unaustilgbar tief," schreibt Lavater einer Freundin.

bürgerliche Leben ersprießlich ist, sind ausgeschlossen, wenn sie nicht unmittelbar jenem Zwecke dienen, den Geist aufzuhellen über Gott, das Herz anzuregen für ihn.

Niemand sieht man hinter den Fenstern oder vor den Thüren müssig sitzen und gaffen (von eitler Schaulust ist auch sonst wenig Spur), Niemand mit Dingen beschäftigt, welche die Aufmerksamkeit auf etwas anderes, als das Ueberirdische lenken. Gespräch, Lesung, Spiel und Sang, alles ist mehr religiöser Art, oder unterbleibt ganz. Selbst kleine weibliche Handarbeiten, wenn sie nicht gerade nothwendig sind, oder Andern zur Liebe geschehen, pflegen zu ruhen, man treibt sie sonst, weil man etwas Reelles damit bezweckt, nie bloß, um sich den Schein der Beschäftigung zu geben, oder einer leeren Sitte zu Gefallen. Man unterläßt, was der höhern Erregung des Gemüths nicht zusagt, und wozu man sich nicht von innen getrieben fühlt, und meidet, was irgendwie zerstreuen, oder dem Schwächern einen Anstoß geben, oder gar hinderlich werden könnte, den Zweck des Tages zu erreichen. Die Erregung selbst ist zu innig und wahr, als daß sie sich mit leichtern Tändeleien vertrüge, nach dem Gottesdienst spielt und singt man wohl für sich Psalmen und Hymnen, fühlt sich aber schwerlich gestimmt, gemeine Walzer und Opernstückchen zu spielen oder sich spielen zu lassen.

Um sieben öffnen sich zum dritten Mal eine Anzahl von Kirchen, zu einem Abend-Gottesdienst, bei den Seceders und andern dissentirenden Kongregationen, deren es im ganzen Lande giebt. Viele Familien, auch von der Nationalkirche, nehmen daran Theil, wo nur an dem Glauben der Väter gehalten wird, übersehen sie gern die äußeren kirchlichen Unterschiede. Der Abend wird still in den Familien zugebracht, selbst wenn diese sich zu größern Verwandten-Cirkeln erweitern. Nicht leicht ladet man Fremde, oder veranlaßt zerstreuende Soirées

und Assemblées. Oeffentliche Theater, Tanz-, Opern- und Concertsäle, Kasino's und andere Lust- und Spielhäuser sind als Centralpunkte weltlicher Ergötzung geschlossen, der Sinn dafür fehlt, der ohnehin nicht groß ist. Niemand klagt darüber, oder denkt in kleinen gesellschaftlichen Kreisen an Karten- oder rauschende Spiele. Man ist ruhig froh unter den Seinigen, da verweilt man auch an andern Abenden am liebsten nach vollbrachtem Tagewerk, und beschließt den Tag, wie sonst, mit Opfern des Preises und Dankes, welche der priesterliche Hausvater, ehe man sich zur Ruhe begiebt, eben so wie die Morgenopfer, darbringt.

Ganz ähnlich ist die Sabbathfeier auf dem Lande *). Das Land ist im Besitz weniger angesehenen Grundherren, welche ihre Pächter, diese ihre Unterpächter, und diese ihre Taglöhner und Hirten haben, ihre Wohnungen stehen zerstreut auf ihren Feldmarken, in den Flecken und Dörfern leben mehr Manufakturisten und Handwerker. Alle diese stehen bei dem vor-

*) Bei dem theils melancholisch sanften, theils feierlich erhabnen Charakter, besonders der nordwestlichen Hochlande, gewinnt sie einen so eignen fast romantischen Zauber, daß sie mehrere selbst einheimische Dichter (Graham, Gray und andere) zu den ansprechendsten Schilderungen begeistert hat.

„Der Himmel (so singt einer derselben)
lieh der Erde Edens Zauber,
Als ich auf jenem Eiland (Roseneath) Sabbath hielt.
Das Bild geweihter Schöne und Entzückung,
Der Liebe Scenen und der Harmonie,
Die ich genoß, als, was in tiefer Brust
Natur erregt, Religion gebot,
O könnte sie mein schwacher Griffel zeichnen,
Er sollte sie so treu, so hold erneuern,
Bis sie der Seele sich bemächtigten: —
Doch ach! indem ich sie entwerfe, schmelzen
Und fliehn wie Träume sie an mir vorüber."

vortrefflichen Landes-Schulweſen, bei dem öffentlichen kirchlichen und politiſchen Leben, bei dem durch keinen Preßzwang gehemmten öffentlichen Gedankenaustauſch, auf einer anderwärts nicht gewöhnlichen Stufe der Bildnng und Urbanität *). Die Gattin des Farmer und des geringſten Cottager verrichtet das Geſchäft einer religiöſen Bildnerin an ihren Kindern mit derſelben Sorgfalt und demſelben Erfolg, als die ihres Laird. An Frömmigkeit bleiben die Landbewohner hinter den Städtern ſo wenig zurück, daß man ihnen darin allgemein den Vorzug giebt.

Gegen eilf, — öfters erſt gegen zwölf, wo die Parochie ſich weit ausdehnt **) — erſchallt vom hochgelegenen Kirchthurm oder vom Giebel einer Pachterhütte oder aus den Zweigen eines kräftigen Eichbaums herab die ländliche Glocke ***), und ruft zum Gotteshauſe, welches in den Hochlanden gewöhn-

*) In den Dorfkirchen bemerkte ich, außer der eigenthümlich bergſchottiſchen Tracht, faſt nur Gentleman's Koſtüme, und vermißte immer die Landleute, ſo zahlreich ſie ſich auch eingefunden haben mochten. Der Gebrauch der Schrift, die Gewohnheit religiöſer Geſpräche und freier Gebete, womit das Volk in jedem Stand und Geſchlecht begabt iſt, verbreitete (ſagt Laing Hist. of Scotl., Vol. III, S. 482.) eine Kenntniß, which is still preserved, ja das Landvolk iſt „leſs illiterate, move acute than in other nations."

**) Manche Pfarrgebiete dehnen ſich zu einem unglaublichen Umfang aus, zumal im bergichten N. W. Ein Pfarrer verſicherte, „das ſeinige ſei 60 Meilen (engliſche) lang und halb ſo breit. Mehrere ſeiner Pfarrkinder ſehe er kaum einmal des Jahres, ſie werden abwechſelnd von Miſſionarien, reiſenden Katecheten, auch den nächſten Ortspredigern beſucht."

***) „Vom grauen Thurme klingt weit durch die Luft
Geläut wie unter Ehrfurchtsſchauern hin.
Im feierlichen Zuge naht die Schaar,
Der Hochbejahrte mit dem raſchen Jüngling,
Der Lebensfrohe mit dem Tiefgebeugten: —

lich abgesondert, auf einem Felsen oder am Abhang steht, in seiner Nähe das Pfarrhaus (Manse). Dahin strömen nun von allen Seiten die Landbewohner zusammen, Manche aus stundenweiten Fernen. Der Anblick ist rührend, Väter und Mütter, Greise und Kinder wie Wallfahrer schaarenweise von den Bergen herunter, aus den Thälern herauf, über die Seen herüber und aus dunklen Wäldern hervor Einem Punkt zuwandern zu sehn, folgsam dem Ruf ihres Gottes, und zu Lobe seiner herrlichen Gnade, womit er auch sie hat angenehm gemacht in dem Geliebten. Alle erscheinen in ihrem schlichten reinlichen Festschmuck *), nach Landesart, aber Männer und Frauen festlicher noch im heiligen Schmuck, welcher nicht auswendig ist mit köstlichen Gewändern, eitlen Goldumhängen und Haarflechten (1 Petr. III, 4.). Sie sammeln sich rings um die Kirche zwischen den einfachen Grabhügeln der

---

Itzt wandelnd über der Geliebten Gräbern
Tritt sie ins Gotteshaus, — im Hochgefühl
Der Andacht über Erdenmüh'n erhaben,
Umfängt sie ahnungsvoll ein sanftes Schweigen."
cf. Graham's Sabbath.

„O da ist etwas in dem schlichten Zeichen,
Für den Bewohner einsam stiller Hütte
Unnennbar süß, wenn er aus weiter Ferne
Den Sabbathmorgen es verkünden hört.
Zu Gottes Vorhof ruft's ihn von der Arbeit,
Und winkt der Gaben köstlichste ihm zu:
Dem Müden Ruh', dem Trauernden Erquickung."
cf. a Sabbath among the Mountains.
(Edinb. 1823, S. 12.)

*) Die galischen Hochländer zum Theil noch in ihrem nationellen, dem altrömischen nicht unähnlichen Kostüm, das sonst die Meisten aus Rücksicht für die sie besuchenden Fremden und anderen Gründen mit dem neuern vertauschen. Alle, bis auf die ärmsten Kinder, erscheinen, wenn ohne Fußbekleidung, doch rein an Händen und Füßen, und nett in ihrer ärmlichen Kleidung.

Ihrigen, begrüßen einander, und warten still, bis das Geläut verhallt ist, und der Pfarrer unter ihren Begrüßungen in das Haus der Andacht eintritt. Nach einem doppelten Gottesdienst begiebt sich Alles auf dieselbe Weise wieder heim. Dergleichen Sabbathzüge, welche ohne Prozessionenzwang, ohne Formenspiel, mit freiem würdigen Ernst geschehen, sah ich beim St. Ronanswell im Süden, um die Boleskine Kirk im Norden, bei den Clachans von Roseneath im Westen, dieser romantischen Halbinsel zwischen dem Hafen Greenock und dem Bad Helensburgh. Kein Schiff segelte aus dem einen, kein Gast lustwandelte in den Umgebungen des andern. Kein Badender zeigte sich in der Clyde, keine Gruppen von Spaziergängern, von Reitern und Wagen belebten ihre malerischen Ufer. Kein Schuß fiel in den nahen Waldgebirgen *). Keine Gondel bewegte sich den schönen Loch Gare entlang, selbst das Fährboot ruhte, wenn es nicht Kirchengänger überfuhr.

Schon der kleinere Katechismus, der der Jugend früh-

*) „Heut minder furchtsam steht der muntre Hase,
Und sieht sich um, steht wieder still, und sieht
Den Menschen, seinen Todfeind, an."
cf. Graham's Sabbath.

„Allen Fremden, die Schottland noch bereisten, hat kein Anblick mehr Befriedigung und Vergnügen gewährt, als der, sonntäglich Schaaren von Menschen in ihrem besten Schmuck mit allen Zeichen der Dankbarkeit und Andacht dahin eilen zu sehen, wo sie ihrem Schöpfer die vereinigten Opfer ihrer Ehrfurcht darbringen, in seinem Namen gegebene Belehrungen anhören, und zur Unterstützung der Armen unter ihren Brüdern beitragen, während Viele von ihnen den Abend des geheiligten Tages der Unterweisung ihrer Familien widmen. Selbst die vernunftlose Schöpfung genießt an dem Tage einer Ruhe von ihrer Arbeit, und das Wild flieht nicht mit Schrecken vor dem Menschengeschlecht." cf. Sir John Sinclair Analysis of the Statist. Account of Scotland. Der Verfasser hatte die Güte, mir einzelne Bogen nebst einem Prospectus des noch nicht erschienenen Werkes mitzutheilen.

ſucht, über eine Sabbathſtrenge, wie die dargeſtellte, leicht abzurtheilt, und ſie einem Mangel an Volksaufklärung beimißt, ſpricht noch nicht gegen ſie. Der eitl. Schein, worin die Wahrheit, das lüſterne Spiel, wenn auch nur der Phantaſie, worin die Kraft und der Ernſt des Lebens untergegangen, haben die Häuſer der Kunſt und Vergnügung gefüllt, aber die Kirchen geleert, und dem Sonntage ein Gepräge gegeben, unter dem man ihn erträgt und ſelbſt herbei wünſcht. Einer altherkömmlichen oder verjüngten Gewohnheit zu Liebe beſucht man den Gottesdienſt, und eilt leichten Sinnes, ſich neuen Eindrücken zu überlaſſen, wie ſie ſich eben darbieten, wenn ſie nur unvermerkt beitragen, der erſtern möglichſt bald los zu werden. Triftiger ſind die Gegengründe ernſter wohlgeſinnter Chriſten, welche fürchten, ſolch ein eifriges Halten über altteſtamentlichen Formen und Satzungen, deren bindende Autorität für Chriſten ſich ſo wenig nachweiſen laſſe, daß ſie der Apoſtel Paulus zu den ſchwachen dürftigen Anfängen *) zählt,

---

ich hänge frommen Betrachtungen nach. — Ein bekannter Gelehrter bemerkte, als er mich auf einen Sonntag nach dem Gottesdienſte zu ſich eingeladen, ausdrücklich: ihm ſeien nur noch dieſe Stunden vor ſeiner Abreiſe vergönnt, ſie mir zu widmen, er hoffe, ich werde es nicht mißdeuten, es ſei keine Sitte ſonſt in ſeiner Familie, noch in ſeiner Gemeine, auch bewege ſich ja unſere Konverſation hauptſächlich auf religiöſem Gebiet.

†) „Im katholiſchen Theil deſſelben (ſagt W. Rae Wilson Esq. in ſ. Travels in Egypt etc. Lond. 24.) ſind die kirchlichen Formen des Aberglaubens nicht mehr kräftig genug, um nur eine äußerliche Decenz gegen das Heilige aufrecht zu erhalten: die Proteſtanten ſind ſelten ſo grob profan, aus der Kirche unmittelbar in das Theater zu gehen, aber bedürfen dringender Warnungen. Der Geiſt der Frivolität, wo er herrſchend iſt, verräth deutlich genug, daß das ächte kirchliche Leben darniederliegt.“

*) Τὰ ἀσθενῆ καὶ πτωχὰ στοιχεῖα. Gal. IV, 9.
Τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου. Gal. IV, 3. Col. II, 8. 20.
Τὰ στοιχεῖα τῆς ἀρχῆς τῶν λογίων τοῦ θεοῦ. Hebr. V, 12.

und den Schatten nennt von dem, das zukünftig war, führe am Ende zu einem werkheiligen fleischlichen Mechanismus und dabei noch zum geistlichen Dünkel. Und in der That scheint es eine seltsame Inkonsequenz, hier auf übereinstimmende Formen zu dringen, denen man im Kultus bis zum Eigensinn widerstrebt. Man entgegnete mir darauf: das Sabbathgesetz sei göttlicher Autorität, seit den Tagen der Urväter (nach Gen. II, 2. 3.) habe es Gott gegeben, und durch Mosen zunächst für das Volk Israel erneuert. Christus habe es nicht aufgehoben, sondern den Geist hinzugebracht, es recht auszulegen und recht zu halten. Es sei kein bloßes Ritualgesetz, sondern stehe unter den Geboten des Dekalog, welche er in der Bergpredigt geistiger fassen lehre, aber nicht aufhebe. Paulus warne (Röm. XIV, 5. 6., Gal. IV, 10., Col. II, 16.) vor der falschen jüdischen Weise der Feier, und schärfe mit Recht das Eine Nothwendige ein, daß Christus in uns eine Gestalt gewinne, ohne darum ein uraltes göttliches Gebot zu antiquiren. Die Sabbathfeier sei so wenig, als die des Gottesdienstes und der Sakramente, absolut erforderlich für die Wiedergeburt und Seligkeit, und habe als ein äußerer Akt ihre Bedeutung nur in ihrer Rückbeziehung auf das Innere, aber es sei sündlich, sie zu vernachlässigen. Weltliche Geschäfte und Zerstreuungen müssen unterbleiben als unvereinbar mit ihrem Zweck, und darum verboten, nicht als sei die Unterlassung für sich etwas, oder gar die Hauptsache, worauf es ankomme.

Mag man nun von der Autorität dieses mosaischen Gebotes halten, was man wolle, sie als schlechthin verpflichtend gelten lassen, oder auf die einer heilsamen kirchenpolizeilichen Maaßregel beschränken, so kommt es doch vorzüglich darauf an, in welchem Geist das Gebot gehalten wird, und der ist kein jüdischer noch mönchischer, obwohl äußerlich Manches von dem noch vorkommen mag, was Moses den Israeliten (Exod.

XVI, 22—30., XX, 8—11., XXXV, 2. 3.) vorschreibt, oder Josephus von den Essäern berichtet (Bell. Iud. Lib. II, Cap. VII.). Die Strenge, mit der man feiert, hat nichts Knechtisches, nichts Dumpfmechanisches, nichts Selbstgerechtes. Man weiß, was man will, und will, was man erkannt hat. Andere Kirchenfeste, menschlicher Anordnung, verwirft man gänzlich, den Sabbath hält man gern, aus Pietät gegen die Schrift. Man bleibt, hat man sich eine feste Ueberzeugung gebildet, nirgend auf halbem Wege stehen, ein Halbfromm und Mittelgut kennt man nicht, sondern ist, was man ist, ganz, und hält auch den Ruhetag streng, oder gar nicht. Man ist sich wohl bewußt, wie leicht die natürliche Trägheit den Verstand in Sold nimmt, um dagegen zu argumentiren, aber man hält an dem göttlichen Wort, bringt lebendige Mannichfaltigkeit in die Feier, und wacht, daß sie nicht zum Schaden ausschlage. Man weiß, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, aber weiß auch, daß das Gesetz gut ist, so sein jemand recht braucht (1 Tim. I, 8. 9.). Man arbeitet auf Entfaltung und Befruchtung des religiös sittlichen Lebens hin, feiert damit den Tag, freut sich des Segens, der davon ausgeht, und erfüllt das Wort des Apostels, das er den Christen in Rom zuruft: „Welcher auf die Tage hält, der thut es dem Herrn. Ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiß!"

Wer den Tag miterlebt, und seinen Einfluß auf das gemeinsame Leben miterfahren hat, wird sich nicht nur mit ihm befreunden, sondern die Ueberzeugung gewinnen, daß dem Leben der Seele, soll es ein geistlicher, ein ununterbrochener Gottesdienst werden, solche Tage der Andacht, der ausschließlichen Beschäftigung mit dem Höheren in engern und weitern Kreisen, wichtig, und ihre Feier, so frei im Ganzen von pedantischem Zwang, so wahr und fruchtbar, jeder christlichen Gemeinschaft zu wünschen ist. Um so mehr ist zu be-

dauern, — denn das darf nicht unbemerkt bleiben — daß im Einzelnen theils zu wenig, theils zu viel geschieht. Manche aus dem niedern Volk sollen, besonders in der Hauptstadt, einen großen Theil des Tages über in ihren schmutzigen Betten zubringen, weil sie sich in ihren Alltags-Lumpen öffentlich zu erscheinen schämen, und Andere aus den höheren Ständen Tags zuvor aufs Land gehen, sich dem Gottesdienst entziehen, und ihrer gewohnten Lebensweise überlassen. Manche zeigen einen engherzigen unverständigen Eifer, richten die, welche feiern, aber nicht auf ihre Weise, machen eine zu scharfe Scheidung zwischen geistlicher und weltlicher Beschäftigung, und schließen letztere nicht als um der ersteren willen vom Herrn untersagt, sondern als an sich profan von dem Tage aus, offenbar gegen den Geist des Evangeliums, der, wo er waltet, das Leben zu einem ewigen Gottesdienst weiht, und — mit Novalis zu reden — das Herz fest macht in dem Glauben an die Allfähigkeit alles Irdischen, Wein und Brot des ewigen Lebens zu sein.

Aber im Allgemeinen steht der Sabbath, wenn auch äußerlich, doch nicht innerlich, unter den übrigen Tagen der Woche so scharf für sich abgegränzt da, er spiegelt vielmehr den Geist und die Grundrichtung des religiösen Volkslebens in sich ab, wie ein Brennpunkt, in welchem alle Strahlen desselben sich concentriren, um darin zu zünden und ein helles Bild zu erzeugen von ihrer Sonne, dem lebendigen Christusglauben. Wie zu der Woche der Sabbath, so verhält sich zu diesem der Gottesdienst. Der Geist der Frömmigkeit, der das ganze werkelthätige Leben trägt und durchdringt, kulminirt gleichsam im Sabbath, dessen Geschäfte ihm unmittelbarer dienen, und der Sabbath im Gottesdienst, bei welchem die höchste und fruchtbarste Sammlung und Stille der Seele in Gott statt findet. Er ist kein aus dem Zusammenhang des

Tages Losgetrenntes, kein abgerissenes todtes Glied in der Kette seiner Stunden: das für sich und im Hause mit Gott beschäftigte Gemüth verlangt darnach als dem höchsten Ausdruck seiner Andacht, und würde ihn von selbst fordern, wäre er nicht durch die Schrift verordnet. So angesehen erschließt er sich uns in seinem innersten Wesen. Der charakteristische Grundzug der Sabbathfeier ist nämlich Wahrheit, ein klares ernstes einfältiges Streben, sich und die Seinigen in Gott zu gründen, kein bloßes Bewußtsein ohne Sein, kein bloßes Sein ohne Bewußtsein. Indem man seine Nächsten ermuntert und unterweist, führt man sie zugleich den Weg der Seligkeit, und läßt sie Theil nehmen an dem Leben der Andacht, aus dem Ermunterung und Unterweisung unmittelbar hervorgehn. Wahrheit ist auch der Grundzug des Gottesdienstes, und bedingt seinen innern Werth: er wird gern gehalten, nicht als ein Habituelles, nicht als etwas, was für sich etwas bedeuten will, selbst nicht als ein Mittel, sondern mehr als eine freie That der Andacht. Diese bedarf des liturgischen Ausdrucks, der, wie das Wort des Herrn, Geist und Leben, mithin objektiv wahr sein wird in dem Maaße sie es subjektiv ist, der er entspricht. Der schottische Gottesdienst ist die eigentliche Schule der religiösen Volsbildung, die gemeinsame Mutter, welche Kopf und Herz ihrer Kinder anregt, mit lebendiger Erkenntniß erfüllt, und das Geschäft des Sabbath ergänzt und vollendet. Was man anderwärts Religionsunterricht nennt, und als solchen in öffentlichen und Privat-Anstalten Katechumenen und Konfirmanden vorzutragen pflegt, ist hier unbekannt, und wird als ein integrirender Bestandtheil des kirchlichen Lebens im Kultus angesehen. Der öffentliche Gottesdienst theilt mit, was der Christ als solcher zu erkennen und zu üben hat, der häusliche schärft ein und wendet an, aber beide stellen zugleich das Leben der Andacht dar, und was

ſie unerreicht übrig laſſen, bleibt die Aufgabe für die ſpezielle Thätigkeit der Eltern und vorzugsweiſe der Mütter, welche ihr in allen Ständen gewiſſenhaft obliegen, bis das Kind ſelbſtſtändig ins öffentliche Leben über-, und durch Theilnahme am heiligen Mahl in die Prärogativen der Kirche eintritt.

Alle Formen des Kultus tragen jenes Gepräge der Wahrheit, welches ſich an drei weſentlichen Merkmalen, Einfalt, Ernſt und Klarheit, leicht erkennen läßt. Je unnatürlicher die Religioſität des Schotten unter dem liturgiſchen Unweſen des Papismus gebunden war, deſto lebhafter und durchgreifender ſtrebte er der Formloſigkeit und Geiſtigkeit des Kultus zu, und was ein Knox, ein Melville, ein Carstairs ausſprachen, ausbildeten und liturgiſch fixirten, war das ſich bewußt gewordene religiöſe Nationalgefühl. An die Stelle einer kunſtreichen prunkvollen Ueberladenheit trat eine bis auf die Spitze getriebene Einfachheit, an die eines mechaniſchen Formenzwanges eine alles Stehende in geiſtlichen Akten verwerfende Freiheit, an die eines Dienſtes der Lippen und Gliedmaßen, eines Schauſpiels der Andacht, eine lebendige mit feierlichem Ernſt das ganze innere und äußere Leben durchdringende That und Uebung derſelben, an die einer myſteriösſymboliſchen Liturgik eine lichte begriffliche Verſtändigung über alle Bräuche und Uebungen bis zur gänzlichen Abweiſung deſſen, was, indem es dem Gefühl oder der Phantaſie Nahrung giebt, ſich jener entzieht. Man haftet am lebendigen Wort, das iſt im Buch der Offenbarung gegeben, daran müſſen nicht allein alle Ideen und Vorſtellungen ſich berichtigen und entwickeln, alle Gefühle und Ahnungen ſich beſtimmen und einleuchtend machen, ſondern auch alle gottesdienſtliche Formen ſich anſchließen und bilden. Die einzige liturgiſche Autorität iſt die Schrift, und ihre Dolmetſcherin die Kirche in der Geſammtheit ihrer geiſtlichen und Laien-Aelteſten. Dieſe folgt einem von der West-

minster-Verſammlung ausgegangenen Directory for the Publick Worship of God*), welches durch eine Akte der General Assembly und eine des ſchott. Parlaments ſeit 1645 öffentliche Sanction hat. Es iſt aber keine Kirchenagende. Stehende Liturgien und Formulare im Namen des Herrn vorzuſchreiben glaubt ſich die Kirche nicht berechtigt, noch weniger glaubt ſie die weltliche Macht befugt, ſie dazu zu zwingen, oder gar ſelbſt ihr dergleichen vorzuſchreiben. Sie verpflichtet ihre Geiſtlichen und Lehrer auf das gemeinſame Bekenntniß, als den Inbegriff der als weſentlich anerkannten Schriftwahrheiten, aber nicht auf liturgiſche Formeln, ſie weiſt ſie an, wie ſie am ſchrift- und zweckmäßigſten den Gottesdienſt anordnen, und in ihren übrigen Amtshandlungen ſich verhalten, aber bindet ſie weder an Buchſtaben noch an Zeichen, und meint in ſolchen Zwang nicht eingehn zu dürfen, ohne die Freiheit und das Princip der evangeliſchen Kirche zu gefährden. Die Gemeinſchaft des kirchlichen Lebens beruhe nicht auf der Uebereinſtimmung in kirchlichen Gebräuchen, ſondern auf der in chriſtlicher Ueberzeugung, und die Gemeinſchaft der Ueberzeugung und ihres Ausdrucks bilde und erhalte ſich in wenigen einfachen urkirchlichen Andachtsformen, und an dem Geiſt, der ſie belebe. Noch ſei der Glaube der Väter ihren Lehrern heilig, und ſpreche ſich öffentlich in Lied, Gebet und Predigt aus, ſollte er es zu ſein jemals aufhören, ſo würden vorgeſchriebene Formen eine Einigkeit der äußern, aber nicht der Herzensandacht bewirken, vielmehr zu der gefährlichen Täuſchung Anlaß geben, als ſei das orthodoxe Gebete Nachbeten

*) D. i. Anweiſung für die öffentliche Gottesverehrung. So bezeichnet man den Gottesdienſt am liebſten, gebraucht aber auch den Ausdruck Divine Service, ſo wie den House of God für Kirche. Man hängt nicht an Ausdrücken, und begnügt ſich, alles Werkheilige und Myſteriöſe daraus hinwegzudenken.

ſo gut als ein gläubiges Selbſt- und Mitbeten, und als habe man an ſeinen mit rechtgläubigen Phraſen gefüllten Formularen einen Schlüſſel zum Himmelreich. Seien die Gebete auch noch ſo anſprechend und ſalbungsreich, die feſte liturgiſche Ordnung, in der ſie wiederholt werden, zerſtöre, zumal wenn ſie nicht kurz und ganz einfach ſind, ihre erbauende Kraft mehr, als ſie ſie fördere, was namentlich das Beiſpiel der in kaltorthodoxen Formen erſtarrten Hochkirche Englands beweiſe, deren Gottesdienſten man beiwohne, ohne vielmehr als das Bewußtſein mit nach Hauſe zu nehmen, ihren Uebungen ein paar Stunden beigewohnt zu haben *).

Das Directory rechtfertigt zuerſt die Beiſeitſetzung des engliſchen Book of Common-Prayer, und die Rückkehr zur urſprünglichen liturgiſchen Einfachheit, und handelt dann der

*) Dieſes Urtheil fand ich durch eigne Anſchauung beſtätigt. Es fehlt der anglikaniſchen Kirche nicht an chriſtlich geweckten Predigern, aber die große Mehrzahl derſelben bildet die hochkirchliche Parthei, die Gläubigen im Volk ſuchen ihre Nahrung großentheils in den Bethäuſern der Dissenters. Noch gilt von ihr, was einer ihrer ältern würdigen Lehrer von ihr ſagt und klagt in Abſicht auf das „Coldly perform publick Offices, without sense and affection, das Go to Church merely for Form, das Handle the Sacraments more in Compliance with Law etc. und daß überhaupt ſeit der Reformation die Früchte derſelben in ihr noch nicht recht ſichtbar ſeien.“ (D. Gilb. Burnet: Abridgment of the History of Reform. of the Church of England, London 1683. Pref. S. 8.) Ein neuerer gewichtiger Zeuge (M' Crie Unity of the Church, Edinb. 1821, S. 128.) urtheilt über ſie: „Wären ſtatt einer vornehmen Hierarchie und einer drückenden nutzloſen Maſſe menſchlicher Formen und Bräuche in England evangeliſche, fromme, thätige Prediger, und wirkten Hand in Hand mit Aelteſten und Diakonen unter der Oberaufſicht von Presbyterien und Synoden, welch ein Gewinn würde das in religiöſer, moraliſcher und politiſcher Hinſicht für das Volk ſein! welch eine mächtige Hemmung wider die Verbreitung des Irrthums, das Zunehmen der Sekten und das Uebergewicht von Unwiſſenheit, Gemeinheit und Verderbniß!

Reihe nach von gottesdienſtlichen Verſammlungen, vom Leſen der heil. Schrift, vom Hauptgebet, von der Predigt, vom Schlußgebet, von den Sakramenten der Taufe und des Abendmahls, von der Sabbathfeier, von der Trauung, vom Krankenbeſuch, vom Begräbniß, von Buß- und Bettagen, von Tagen öffentlicher Dankſagung, vom Geſang der Pſalmen. Den Schluß macht ein Anhang über Tage und Plätze der öffentlichen Gottesverehrung. Von Ordinations-, Konfirmations- und Kranken-Kommunions-Formen findet ſich nichts vor, auch keine leitenden Winke, von der erſten iſt bei der Verfaſſung die Rede, die beiden letzten ſind außer Gebrauch. Daß das Nicäniſche und Athanaſiſche Glaubensbekenntniß ſo wenig hier, als in der Confession und den Catechisms zu ſuchen ſind, bedarf kaum der Anführung.

Die Gottesdienſte werden faſt allenthalben zwiſchen eilf und halb ein Uhr, und zwiſchen zwei und halb vier Uhr abgehalten, im Winter und Sommer. Alles findet ſich zur rechten Zeit ein, ſelten kommt noch einer ſtörend nach, wenn der Prediger auf der Kanzel ſteht, und der erſte Pſalm angeſtimmt iſt. Zu beiden Seiten der Haupteingänge ſind zwei große metallene Schüſſeln (Plates) aufgeſtellt, worin der Eintretende ſein Scherflein legt, dahinter ſtehen zwei Aelteſte, welche, nach eröffnetem Gottesdienſt, die reichliche der Gemeinkaſſe zu gut kommende Sammlung nach einer Art von Sakriſtei (Session-house) bringen. Ueber die äußerliche Ordnung wachen beſondere Thürſteher (Doorkeepers), ſie weiſen Jedermann ſeinen Stuhl an, öffnen ihn auch wohl, und weiſen Fremde, die keinen Sitz in der Kirche haben, auch von keinem Gemeinglied eingeführt werden, wenn nicht zurück, auf beſondere Plätze; nur wenn ſie fernher kommen, und ſich als Foreigner angeben, wird ihnen geſtattet, beliebig durch einen der Zwiſchengänge der Kanzel näher zu treten, wo ſie aber ſogleich in

einen der nächſten Stühle hineingenöthigt werden. Das Stehen Einzelner ſcheint wider die Sitte, ich ſah es nur bei außerordentlichen Fällen. Was das Directory vorſchreibt, würdig und geziemend zu erſcheinen und Platz zu nehmen ohne Anbetung und Verbeugung gegen irgend eine Stätte, geſchieht pünktlich, man neigt ſich nicht einmal (wie in der engliſchen Kirche) beim Kommen oder Gehen, zum ſtillen Gebet, und hält das Verbeugen beim Namen Jeſu für ſo abergläubiſch, als das Zeichen des Kreuzes. Die alte ſtrengreformirte Sitte, mit dem Hut auf dem Kopf in der Kirche zu erſcheinen, herrſcht noch mehr, denn im fein geſitteten Genf, aber viel weniger, denn in Holland. Viele, beſonders auf dem Lande, behalten ihn auf dem Kopf, bis der Gottesdienſt anfängt, ſie müßten ihn denn aus Achtung für einen Bekannten, oder weil es ihnen behaglicher iſt, früher abnehmen *). Der Begriff einer geweihten Stätte, an der ſie ſich befinden, iſt ihnen fremd, wie die Konſekration, gleichwohl verhält ſich Jedermann ruhig auf ſeinem Platz, ſammelt ſich oder lieſt im Pſalter, in der Schrift, welche man in den Stühlen liegen, auch wohl voraustragen läßt, Umherblicken, Grüßen, Zuflüſtern iſt nicht gewöhnlich. Hat ein Kirchendiener (Beadle) die ſchwere Kirchenbibel auf die Kanzel getragen, ſo erſcheint der Prediger

*) Im reformirten Holland bleibt man bis zu Ende des Gottesdienſtes bedeckt, ſelbſt während der Bibelleſung und Predigt, man entblößt ſich nur während des Geſanges und Gebetes, wobei die meiſten Männer aufſtehn. Ob einzelne ſammt den Frauen durch die wärmenden Stoves auf ihren Plätzen feſtgehalten wurden — es war gerade im Herbſt, als ich unter ihnen verweilte — weiß ich nicht. Am meiſten befremdete es mich, daß man vor und während des Gottesdienſtes beim Begrüßen hier und da die Hüte abnahm, und wieder aufſetzte, auch aus Achtung für die Diakonen ſie anrührte, welche zweimal nach einander mit Klingelbeuteln umhergingen, der erſte für die Armen, der zweite für die Kirche zu ſammeln.

auf derſelben, im einfachen ſchwarzen Talar (Gown) und ſchmalem weißen Kragen (Band), ohne Gefolge, zuweilen noch den runden Hut auf dem Kopf, oder einen Mantel um ſich geſchlagen, den ihm oben ein Diener abnimmt und hinunterträgt: alles dies im eignen Kontraſt gegen den pathetiſch formellen Aufzug, in dem der anglikaniſche Priest von ſeinem Chorſtuhl aus zur Kanzel ſchreitet. Er verneigt ſich nicht zum ſtillen Gebet, wohl aber hier und da zur Begrüßung der Gemeine und obrigkeitlichen Behörde, doch niemals, nachdem der Gottesdienſt eröffnet iſt, die Verbeugung gegen einzelne Vorgeſetzte mitten im Lauf deſſelben findet man ganz unziemlich. Er ſetzt ſich wohl noch einen Augenblick, ſteht dann auf, und eröffnet den Gottesdienſt mit den Worten: „Let us worship God by singing the etc. Psalm," wobei die Verſammlung ſitzen bleibt. Er nennt einen der 150 metriſchen Pſalmen, den die Gemeine nachſchlägt, bezeichnet die Verſe, oft aus der Mitte oder am Schluß deſſelben, welche geſungen werden ſollen, und lieſt ſie laut vor. Dann erhebt ſich der Vorſänger *) hinter einem vor der Kanzel befeſtigten Pult, und ſtimmt den Pſalm nach einer der bekannten Melodien an, die Gemeine läßt ihn allein anheben, und ſtimmt erſt ein, wenn ſie der Melodie gewiß iſt, gewöhnlich bei der zweiten Zeile. Nur in den Hochlanden, wo manche arme Gütner keine Pſalter haben, vielleicht weil ſie nicht leſen können, recitirt hier und da der Vorſänger Zeile für Zeile, bevor er ſie anſtimmt, in gäliſcher, auch in engliſcher Sprache.

Was der ſchottiſchen Nationalmuſik überhaupt nachgerühmt

*) In der engliſchen K. Clerk, in der ſchottiſchen Precentor, ohne auszeichnendes Koſtüm, gewöhnlich ein Parochial-Schullehrer, der gegen eine Vergütung von ſelten über fünf Guineen die Stimme führt.

rühmt wird, erregende Kraft, Einfachheit und Melodie *), gilt von den meiſten ihrer heiligen Tunes. Ihrer mögen, wenigſtens der jetzt gebräuchlichen, einige funfzig ſein, mehrere davon ſind uralt, etliche von fremden Componiſten. Einige der beliebteſten, nebſt ihren Texten, enthält die Beilage III. — Wie ſie, ſo ſind die Pſalmen von den in der engliſchen Kirche geſungenen abweichend, und durch die General Assembly für Gemeinen und Familien veranſtaltet und ſanctionirt. Die letzte Ausgabe derſelben **) legt ihnen vor den früheren den Vorzug bei, einfacher, fließender und textmäßiger zu ſein, ſie ſind durchweg vortrefflich. Außer ihnen werden metriſche Paraphraſen (Translations and Paraphrases, in verse) geſungen, ſie ſind von einem Komité der Gen. Ass. veranſtaltet, und aus verſchiedenen Schriftſtellern, von der Geneſis bis zur Apokalypſe, entlehnt, zuſammen 67. Daran ſchließen ſich fünf Hymnen. Das Intereſſe für chriſtliche Lieder ſcheint gering, was um ſo mehr zu verwundern iſt, da man mit manchen ächt geiſtlichen lieblichen Liedern, namentlich der Methodiſten, bekannt iſt. Aber man legt, wie die älteren Meiſter der Kirchenmuſik, am liebſten bibliſche Worte dem Geſange zum Grunde, und präkavirt ſich dadurch, wenn auch unabſichtlich, gegen den neuernden Zeitgeiſt. Der Pſalter geht dem Schotten noch immer über alles. Es iſt, wie ſich ein neuerer Bibelüberſetzer ausdrückt, ſo viel hohe Weisheit, Liebe, Größe und Kraft

*) Scotland has long been celebrated for its national music, which is excelled by none, for melody and simplicity and its power to excite etc. Sir J. Sinclair Prospectus of Analysis etc. S. 32.

**) The Psalms of David in Metre. Allowed by the Authority of the Gen. Assembly of the Kirk of Scotland, and appointed to be sung in Congregations and Families. Edinburgh, printed by Sir D. Hunter Blair and J. Bruce, 1823.

Gottes hier verſammelt, ſo vielfältige Geſtalt, ſo viel Ton und Wohlgeruch, daß man nicht abſieht, wie er nicht hätte der Liebling chriſtlicher Gemeinen werden ſollen. Mit ihm iſt er von Kindheit auf vertraut, liebt in ihm den Miturheber und Dolmetſcher ſeiner früheſten und tiefſten Gemüthserregungen, und glaubt noch daran, daß er in ſeinen Feierklängen die Stimme eines Geiſtes aus der Höhe vernehme. Eben dieſe unbeſchränkte Ehrfurcht vor den Schriften göttlicher Inſpiration iſt es, daß er einzelne paraphraſirte Schriftſtellen eignen chriſtlichen Dichtungen vorzieht, es fehlt ihm daran nicht, und er ehrt ſie nach Gebühr, gleich den Apokryphen des A. T., aber nimmt ſie ſo wenig in den liturgiſchen Cyclus, als letztere unter die Urkunden der heil. Schrift mit auf. Die wenigen Hymnen haben ganz den pſalmodiſchen Charakter, und laſſen ſich als eine Fortſetzung der Paraphraſen anſehen. Die Anzahl derſelben, beſonders der neuteſtamentlichen, wünſchen Viele vermehrt, und dadurch ihre mit dem Stempel der Kanonicität bezeichnete Kirchenpoëſie vervollſtändigt zu ſehen, ſie erwarten es von den Bemühungen der Gen. Ass., welche ſolcher Vermehrung nicht abgeneigt ſein ſoll.

Man hält auf Kirchenmuſik, aber beſchränkt ſie auf den Geſang. Den betrachtet man als einen weſentlichen Theil gemeinſamer Andacht, und von Gott verordnet *), aber dringt

*) „Among professing Christians there are very few, who do not consider singing in the worship of Jehovah, whether in the family or in the church, as enjoined on them by the highest authority.“ — Selection of Sacred Music, by James Farquharson, Edinb. 1824. Preface. — „So eine natürliche Pflicht iſt es (heißt es weiter), daß man billig die Göttlichkeit einer Religion in Zweifel zieht, welche aus der Zahl ihrer gottesdienſtlichen Uebungen dieſe ausſchließt, in welche, wie in die des Gebets, der Chriſt in ſeinen dunkelſten und hellſten Stunden eingehen wird, abwechſelnd ſingend von Gnade und Gericht.“

auf ein Singen im Geiſt und in der Wahrheit, das eine Kraft an der Seele bewähre, und die Andacht belebe und gemeinſam mache (nach Kol. 3, 16. und Pſ. 147, 7.). Man warnt, daß es nicht ein herzloſes Geplerr von Liedern werde, das dem Herrn mißfalle (Amos 5, 23.), oder ein Wohlgefallen an der Schöne des Geſangs, an Melodie und Harmonie, wobei die Seele nicht gründlich gebeſſert werde, und verwirft um deswillen jede Inſtrumentalbegleitung. Die ſie als ein Anhängſel papiſtiſcher Idolatrie aus blindem Oppoſitionseifer verwerfen, deren ſind gewiß ſo Wenige, als deren, welche ſie aus denſelben Gründen entfernt wünſchen, aus welchen ſie bis auf dieſe Stunde aus der päpſtlichen Kapelle entfernt bleibt. Das Volk proteſtirt nicht nur gegen die Orgel, ſondern auch gegen eine kunſtreiche Vokalmuſik, weil dadurch die ruhige, fromme Aufmerkſamkeit, wenn auch nicht auf den Kunſtwerth und äſthetiſchen Eindruck des Geſanges ganz abgelenkt, doch unvermerkt in ſich getheilt und geſchwächt werde. Es ſingt friſch darein, unbekümmert, ob es dem feinern Ohr zuſagt, nur darauf bedacht, daß, was es mit der Zunge ſingt — um mit dem frommen Spener zu reden — ein ſüßer Ton vielmehr in des Herrn, als der Menſchen Ohren, mehr im Himmel als auf Erden ſchalle: iſt aber doch diskret genug, ſeine Stimme nicht geltend zu machen, und ſchreiend dazwiſchen zu fahren, ſo daß der Geſang im Ganzen anſprechend und erbaulich iſt. Unter den Gebildeten ſind Manche, zumal unter den Gereiſten, und in der Einfalt chriſtlichen Lebens weniger Befeſtigten, welche die eigenſinnige Beſchränktheit der Volksanſicht beklagen, und Orgeln und Oratorien zur Verſchönerung des Kultus zurückwünſchen. Andere, welche den Widerſtand des Volks gegen eine in der Genfer und den meiſten reformirten Kirchen gemachte Neuerung, als auf Ueberzeugung beruhend, richtiger würdigen, geben zu, daß, wie die Leſung durch den Geſang,

ſo der Geſang durch eine im alten reinen Kirchenſtyle gehaltene und nicht zur Hauptſache gemachte Inſtrumentalbegleitung gehoben werde, finden ſie aber entbehrlich, und unter den jetzigen Umſtänden ſtörend und nachtheilig, da man ſelbſt in Familienandachten den herzlichen Geſang nicht gern durch ein Pianoforte begleiten läßt. Deshalb und weil ſie den muſikaliſchen Werth der Menſchenſtimmen kennen, deren ſeelenvollen Ausdruck kein Inſtrument erreicht, ſind ſie thätig, den Gemeine-Geſang zu heben *), einzelne Singſtimmen einzuüben, auch wohl Chöre (Bands), beſtehend aus Mitgliedern der Gemeinen, in ihren Gottesdienſt einzuführen, nicht zu muſikaliſchen Aufführungen, ſondern den Vorſänger zu unterſtützen, und den gemeinſamen Geſang reiner zu halten. Je mehr ſich letztere in die Gemeine hinein verlieren, und nichts Beſonderes für ſich ſind und ſein wollen, deſto erbaulicher werden ſie anregen, und das Mißfallen daran geringer ſein, als es hier und da ſcheint. — Wie feſt das Volk in ſeiner Meinung ſteht, beweiſt der Verſuch eines achtungswerthen noch lebenden Profeſſors, die Orgel wieder einzuführen. Damals Pfarrer in G. verſuchte er's, ohne ſich lange mit ſeiner zahlreichen Gemeine zu berathen, auf ſeine eigene Hand, und ließ eine kleine artige Orgel nach der Kirche tragen. Aber ſeine Erwartung, die Hörer angenehm zu überraſchen und dafür zu gewinnen, ſchlug dermaßen fehl, daß die höchſt unwillige Gemeine dem Presbytery Anzeige davon machte, mit der dringenden Vorſtellung, ſie gegen ſolch eine unbegehrte Wohlthat zu verwahren. Das

*) So der Herausgeber jener Collection of Sacred Music, der aber im wohlgemeinten Eifer viel zu weit geht, wenn er behauptet: „Hence (vom Mangel an muſikal. Ausbildung rühre her) the harsh, uninteresting and even sometimes disgusting manner, in which this very important part of worship is frequentlly performed in this country."

Presb. dekretirte, im Jahr 1807: „Da der Gebrauch der Orgel im öffentlichen Gottesdienſt dem Geſetz des Landes und dem Geſetz und der Verfaſſung der Nationalkirche entgegen ſei, ſo verbiete es denſelben in allen Haupt- und Hülfskirchen innerhalb ſeiner Gränzen.“ Da Niemand weiter appellirte, ſo gelangte die Sache weder an die Synod noch an die General Assembly, welche den Beſchluß des Presb. ohne Zweifel beſtätigt haben würden *).

Die Zwiſchenpauſen zwiſchen den einzelnen Verszeilen, die den Gedanken oft ſtörend und unnatürlich auseinanderreißen, und ſeine Wirkung ſchwächen, fallen, wie alle oft nicht minder unangemeſſene Präludien, weg, ſo daß der Geſang kaum zehn Minuten währt. Darauf erhebt ſich der Geiſtliche zum Gebet, die Gemeine hört es ſtehend an, eine liturgiſche Auszeichnung, welche keinem andern gottesdienſtlichen Akt zu Theil wird, als am Schluß der Andacht dem neuteſtamentlichen Segenswunſch, der als eine Art von Fürbitte angeſehen wird. Das göttliche Wort, während es vorgeleſen, abgeſungen und ausgelegt wird, tritt gleichſam von oben her der wartenden Seele näher, die es ſtill empfängt und in ſich bewegt, im Gebet tritt ſie mehr aus ſich heraus, richtet ſich frei in die Höhe, und mit ihr gleichſam ſinnbildlich der Körper. So bringt es die freie Sitte mit ſich, keine Vorſchrift des Directory. Dieſes giebt ſtatt ſtehender Formeln bloß die Hauptgedanken, welche im Hauptgebet auszuſprechen ſind, alle ihrem Inhalt und ihrer Folge nach ſo evangeliſch einfach und natür-

*) Noch zeigt man ein Bild, welches den Einfall des Pfarrers, der bald darauf durch den Magiſtrat zu E. zu einer Profeſſur berufen ward, verewigen ſollte: unter der Bürde einer Handorgel zieht er dahin, und ſpielt auf ihr eine beliebte altſchottiſche Arie: I'll gany no more to yon Town.“ (Nie geh' ich mehr nach jener Stadt.)

lich, daß ſie ſich von ſelbſt ergeben. Nicht leicht weicht ein Geiſtlicher, der übrigens nicht einmal darauf ſtreng verpflichtet, und lediglich von ſeinem Gewiſſen und dem chriſtlichen Intereſſe ſeiner Gemeine kontrollirt wird, von dem Gedankengange ab, daß er anhebt mit dem Lobe und Preiſe der göttlichen Fürſorge, der weiſen und allmächtigen, im Allgemeinen, ſodann dankend rühmet die Heiligkeit und Gnade Gottes in dem Rathſchluß der Erlöſung, ein Bekenntniß ablegt der Sündhaftigkeit und Strafwürdigkeit Aller, Gottes Vergebung anfleht in Jeſu Chriſto, und um ſeinen Geiſt bittet zur Erleuchtung des Verſtandes und zur Heiligung des Willens. — Wenn auch die Moderate gern beim Anfang und Ende verweilen, ſo laſſen ſie doch die Mitte, welche die Evangelical oft ſo nachdrücklich hervortreten laſſen, daß ſie Anfang und Ende zugleich wird, nämlich das hoheprieſterliche Verdienſt Chriſti, niemals unberührt, und ich erinnere mich keines ihrer Gebete, das nicht in ſeinem lebendigen Erguß aus einem eigenthümlich chriſtlichen Bewußtſein hervorgegangen. Das kann und wird — auch ohne Agendenzwang — nicht anders ſein, ſo lange die Kirche über die evangeliſche Treue ihrer Lehrer wacht, und nicht, was bei ihrem Verfall leicht geſchieht, von heuchelnden Miethlingen heimgeſucht iſt.

Keiner lieſt Gebete, weder fremde noch eigene, Wenige ſchreiben und memoriren ſie, die Meiſten halten ſie aus dem Herzen. Nur ſo aus dem innern Grund der Seele, aus Geiſt und Glauben hervorgehend ſind ſie, was ſie ſein ſollen (Ps. 145, 18. Jac. 5, 16.), ernſtlich, d. i. wahrhaftig und brünſtig, und erinnern an jene Gabe des Gebets (Gift of prayer), von der das Directory ſagt: „Die ſeither beſtandene — biſchöfliche — Liturgie (a mean to make and increase an idle and unedifying ministry) habe unter andern auch verhindert, dieſe köſtliche Gabe zu üben, mit der der Herr Jeſus alle ſeine

Knechte ausrüſte, die er berufe." In den Verſammlungen der apoſtoliſchen Gemeinen war (nach dem XIV. Kap. des erſten Korintherbriefs) alles, was darin gemeinſam wurde, freier unmittelbarer Ausdruck des Geiſtes, der ſich zum Theil in außerordentlichen, uns unbekannten Erweiſungen regte. Der Apoſtel unterſcheidet zwiſchen einem Beten mit dem Geiſt (τῷ πνεύματι = γλώσσῃ) und einem Beten im Sinn (τῷ νοΐ = διερμηνεύῃ), indem er vorausſetzt, daß der Betende ſich dem Zug und Trieb des heil. Geiſtes überlaſſe, fordert er dabei ein auf die Erbauung gerichtetes beſonnenes Auffaſſen und Darſtellen deſſen, was der Geiſt eingegeben (v. 15, 26, 32.). Auf die liturgiſche Schriftſtelle geſtützt, hält man den Buchſtabenzwang für ſchriftwidrig. Im kirchlichen Geſpräch mit Fremden iſt es eine der erſten und angelegentlichſten Fragen: leſt ihr eure Gebete? ſind ſie euch vorgeſchrieben? Und dann: iſt euer Kirchenregiment unabhängig? Die Bejahung der erſten Frage, meint man, bedinge die Verneinung der zweiten, und erkundigt ſich theilnehmend, welche monarchiſche Behörde, ob Kapitel oder Konſiſtorien, über den Kultus entſcheiden?

Das ſchottiſche Gebet hat eine eigenthümlich feierliche Friſche, Fluß und Kraft, obwohl es ungewöhnlich lange, gegen eine Viertelſtunde, währt, und die Reflexion, durch die es hindurchgeht, ſich ihm kenntlich aufprägt. Ihm fehlt die warme kindliche Gemüthlichkeit des deutſchen Gebets, aber ihm iſt fremd die formelle Kälte des engliſchen, die matte Steifheit des holländiſchen, die leichte Kunſtfertigkeit des franzöſiſchen, die glühende Leidenſchaftlichkeit des italieniſchen. Das religiöſe Leben des Schotten iſt, wie wir geſehen, zugleich ein lebendiges und bewußtes, und die Seele des Betenden geſtimmt und getragen von dem Geiſt der Gemeinſchaft, einem Geiſt glaubensinniger Sincerität. Dazu kommt ihm die Uebung

der täglichen Hausandachten, noch mehr das Leben des Umgangs mit Gott zu Statten.

Auch die äußere Haltung des Gebets ist frei und würdig. Die Hände ungefaltet auf der Bibel ruhend, die Augen sanft geschlossen, pflegt er mit gedämpfter Stimme feierlich langsam zu reden *), und nur von Zeit zu Zeit die eine Hand schwach aufwärts zu bewegen. Zuweilen trägt er dunkel gefärbte Handschuhe, und legt sie nach dem Gebet ab, wohl um die Blätter der Schrift, vielleicht auch seines Koncepts, bequemer umschlagen zu können. Die weiblichen Hörer, Alt und Jung bedeckt (1 Kor. 11, v. 5. 10. 13.), und größtentheils verschleiert, pflegen sich sanft vor- oder seitwärts nach den Sitzpulten hinzuneigen, und den Kopf auf einer Hand ruhen zu lassen, die männlichen stehen mit zusammengeschlagenen Armen, oder halten die Hände auf dem Rücken, oder verbergen sie in den Seitentaschen der Beinkleider. Das scheinbar Unschickliche darin war für mich störend, aber in der Versammlung herrschte eine andächtige Stille, — ob auch Auge und Haupt so oder anders gerichtet und gesenkt waren, der Gedanke war empor auf Einen gerichtet, dessen Gegenwart das Haus zu erfüllen schien **). Indem man sich aber so der Form entbindet, bindet man sich — und stärker als man glaubt — durch zu strenge Verneinung aller Form. Das öffentliche Knien gilt, selbst beim Abend-

*) Es ist Anfangs, als unterwinde er sich kaum, mit dem Allmächtigen zu reden, er naht ihm mit kindlicher Scheu und tiefer Ehrfurcht, und beginnt damit, seine heilige Majestät und Herrlichkeit zu rühmen.

**) Ich lernte auch hier, wie die Gewohnheit sich Sklaven zieht, und ihre Macht bis zur Verwirrung des gesunden Urtheils übt: so unerläßlich schien mir das fromme Zusammenfalten der Finger, als wären sie eben dazu gebildet, und Herzensandacht ohne sie nicht wohl möglich.

mahl, als unſtatthaft. Im allzuſcharfen Gegenſatz gegen die katholiſche Werthlegung auf daſſelbe, zumal bei der Elevation der transſubſtanziirten Elemente, hat man es aus der Kirche verbannt, und ſpricht und hört doch im Hausgottesdienſt kniend die Gebete *), ſo daß Jemand fragen konnte, ob man denn ſtehe, um dadurch den Gegenſatz gegen das Knien ſelbſt figürlich, in der Poſition des Körpers, auszudrücken?

Nach dem Directory ſoll dem Gebet die Leſung von je einem Kapitel aus beiden Teſtamenten **) vorangehen, ſo daß beim folgenden Gottesdienſt mit den nächſten Kapiteln fortgefahren wird, doch ſieht man das mehr als einen liturgiſchen Vorſchlag an, und geht ſeines eigenen Weges. In den meiſten Kirchen wird geleſen, aber nach dem Gebet und etwa ein Kapitel, geſchieht es nicht, ſo will man, da täglich zu

*) Um den Vorwurf der Inkonſequenz abzuweiſen, meinte man, das Knien in der Kirche verbiete ſich von ſelbſt durch Mangel an Raum u. dergl., an ſich ſei es indifferent, aber es iſt (im Direct.) für den Kultus förmlich verboten. Knox, in ſeiner Ermahnung an die Bekenner der Wahrheit in England, ſagt: „So gab Gott — unter Cranmer und Eduard — dem Parlament Muth und Erkenntniß, daß es den rundbeſchnittenen Gott wegnahm, wodurch, nur mit Ausnahme des Kniens vor dem Altare, der größte Theil der abergläubiſchen Abgötterei weggenommen wurde."

**) d. h. aus ſämmtlichen kanoniſchen Schriften. Die engliſchen Bibeln enthalten die Apokryphen mitgedruckt, die ſchottiſchen nicht. Die engliſche Kirche benutzt ſie zur öffentlichen Vorleſung, doch nicht zur Lehrbegründung, und zwar ein drittes und viertes Buch Esdras (das B. Nehemia als das zweite, das apokryphiſch griechiſche B. Esra als das dritte gezählt), dann the Book of Tobias, B. of Judith, The rest of the B. of Esther, B. of Wisdom, Jesus the Son of Sirach, Baruch the Prophet, The Song of the Three Children, The Story of Susanna, Of Bel and the Dragon, The Prayer of Manasses, The First and The Second B. of Maccabees, die ſchottiſche zu keinem von beiden, als Schriften menſchlichen Urſprungs.

Hause geleſen wird, Zeit gewinnen für das, was da nicht geſchehen kann, die gründliche Auslegung des Geleſenen.

Nach der Leſung läßt der Geiſtliche noch einmal ſingen, in derſelben Art, wie vorher; war der erſte Geſang mehr einleitend, ſo iſt dieſer auf den Gegenſtand der Predigt unmittelbarer vorbereitend. Er knüpft daran ein zweites kürzeres Gebet, das ſpezieller auf die Predigt hinweiſt, bittet auch wohl für die abweſenden Glieder der Gemeine, und um den Geiſt, das Wort mit rechtem Verſtand auszulegen, und in den Herzen zu erklären und fruchtbar zu machen. Manche ſprechen das zweite Gebet nicht, und verleſen den Text ſogleich nach dem Hauptgebet, Andere ſogleich nach dem zweiten Geſang.

Ein Votum, eine Gebetsformel geht der Predigt nicht vorher, zuweilen hörte ich das „Unſer Vater," am Schluß des Gebets, vor, nie zwiſchen der Predigt, ſelten nach derſelben. Obgleich das Directory es empfiehlt als nachdrucksvoll umfaſſend — a most comprehensive prayer —, ſo urtheilt man darüber ſehr verſchieden. Viele gebrauchen es nicht, Einige wollen es als ein jüdiſches ganz ausgeſchloſſen wiſſen, Jeſus habe es den Jüngern zu einer Zeit mitgetheilt, wo das Reich Gottes durch ſeinen Tod und Auferſtehung noch nicht realiſirt geweſen, und z. B. die Bitte: „dein Reich komme" einen Sinn gehabt ꝛc.

Ein durch Zwiſchengeſang und Gebet abgeſonderter Predigteingang findet nicht Statt. Hat er den Text in ſeinem Zuſammenhange beleuchtet, ſo eilt der Redner, aus demſelben ſein Thema zu entwickeln, deſſen Ort darin nachzuweiſen, und es in ſeinen Grundtheilen anſchaulich zu machen ſo, daß jeder möglichſt in demſelben Text ſeine Begründung hat. Beſtimmte klare Auffaſſung eines Hauptgedankens, ſcharfe logiſche Abgränzung und Verknüpfung ſeiner integrirenden Beſtandtheile, einfache bündige Durchführung derſelben durch eine gewandte

lebendige Argumentation ſind charakteriſtiſch für den ſchottiſchen Kanzelredner. Er arbeitet nicht auf beſondere Zwecke hin, er will nichts als ein Dolmetſcher des in dem Bibelwort redenden Geiſtes ſein, ihm überläßt er ſich mit kindlicher Einfalt, aber nicht ſeinen augenblicklichen Impulſen, ſo daß er bloß einzelne Gedanken und Empfindungen, wie ſie ihn eben erregen, aus ſeinem in die Herzen der Hörer überſtrömen ließe, vielmehr faßt er ſie in beſonnener Meditation klar und friſch zuſammen, giebt ſeinem Thema mit Beweisgründen der Schrift und Vernunft Licht, Haltung und Nachdruck, und vertraut dem Wort, welches er auslegt, daß es, ſobald es den Hörern eingeleuchtet als Wahrheit von Gott, alle paränetiſche Mittel und Effekte überflüſſig machen, und für ſich ſelbſt durch die ihm einwohnende belebende Kraft das Gemüth bewegen und den Willen beſtimmen werde. Er begnügt ſich nicht mit der ohngefähren innern Uebereinſtimmung vereinzelter, im ungeregelten Gang der Begeiſterung vagirender Gedanken, ſondern richtet ſeine ganze Thätigkeit auf ſtreng logiſche Einheit und Zuſammenhang, und auf eine rhetoriſch ſorgfältige, aber einfach natürliche Darſtellung. So gleicht ſeine Rede einem oratoriſchen Meiſterſtück des höheren argumentirenden Verſtandes, aber tief und kräftig anregend, und in einfach edler Sprache, in ihrem Mittelpunkt ein Grundgedanke, an welchen alle übrigen wie organiſch ſich anſchließen, und nach allen Seiten hin ſich gleichmäßig und regelrecht entfalten, bis das volle in ſich harmoniſche Ganze ſich genau peripheriſch umſchließt. Es iſt, als ſtehe und denke ſich der Redner, gleich einem Anwald, einem Auditorium von Richtern gegenüber, dem er eine Wahrheit, ein Factum, aus Herzensüberzeugung erörtere, demonſtrire und veranſchauliche, und, wenn das geſchehen, ruhig mit der Zuverſicht abtrete, es werde durch die Evidenz der Wahrheit des Factums ſelbſt, in ſeinem Urtheil und Entſchluß

gerade so bestimmt werden, wie er es dadurch geworden ist. Er erbaut, indem er belehrt und die Erkenntniß befestigt. Ihm liegt nur an dem Einen, daß der Wille fest werde in der Wahrheit, diese predigt er auf seine Weise einfältig und rücksichtslos, und ist gewiß, daß Gott dadurch die Herzen befestigen werde in Christum, und in sie hineingeben τὸν ἀρραβῶνα τοῦ πνεύματος (2 Kor. 1, 22.).

Seine tief religiöse und dabei verständig praktische Richtung bewahrt ihn auf der einen Seite vor bloßen matten Moralien und vor steifen dogmatischen Begriffen, auf der andern vor einem sich selbst Einengen in den Kreis gewisser christlicher Lieblings-Vorstellungen und vor weichen süßlichen Gefühlsergießungen. Ob und wie er am geschicktesten das Herz rühre und treffe *), oder die Phantasie mit frommen Bildern anfülle, darnach fragt er nicht, sondern wendet sich an die Urtheilskraft seiner Hörer, und beruft sich wohl auf die Erfahrungen ihres inwendigen Lebens. Er weiß, wie Begriff und Regel, wonach sie vorzugsweise zu denken und zu handeln gewohnt sind, sind sie einmal klar und fest geworden, ins Leben zurückwirken. Handelt er z. B. von der stellvertretenden Kraft des Todes Jesu, so zeigt er ihnen, wie sie dieselbe aufzufassen und was sie daran für ihr Leben haben, und weist ihre Wahrheit nach in den Aussprüchen der Schrift und in der vollkommnen Anerkennung der Vernunft. Wissen sie einmal, so folgert er, was sie an der theuren schriftmäßigen Wahrheit haben, so werden sie sie sich im Glauben zueignen, und bricht ab, all' seine Paräneſe etwa in das Eine Wort

*) An tiefem Gemüth fehlt es ihm sonst nicht. Der kräftig klare Knox, als er in der Gemeine St. Andrews unerwartet zum Prediger ernannt war, versuchte vor tiefer innnerlicher Erregtheit umsonst zu reden, brach in Thränen aus, eilte hinaus und verschloß sich in sein Zimmer.

befaſſend: „ſo ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeid ihr, ſo ihr es thut.“ Die Wirkungen ſeiner Predigt ſind ſelten augenblicklich und auffallend, Thränen, laute Seufzer, konvulſiviſche Bewegungen erlebt er nicht leicht; aber ihre Eindrücke ſind tief und feierlich wie die Stille, mit der ſie aufgenommen wird, ſie ſind bleibend, denn ſie haften an Gedanken, die bei der Lebensfriſche ihres Vortrags und ihrer höheren Begründung ſich ſelbſt unabweisbar dem Gemüth aufdringen, und es zur That, vornehmlich zu der Ur- und Grundthat des menſchlichen Willens, dem Glauben, begeiſtern.

Schottland zählt ausgezeichnete Kanzelredner. Sorgfältige rhetoriſche Studien und Uebungen bereiten ſie vor, Kanzel und Kirchenhöfe bilden ſie aus. Beſtimmtheit, Kraft und Faßlichkeit bemerkt man in Ausführung und Darſtellung, die Form derſelben iſt edel und geſchmackvoll, Eleganz und Anmuth ſind untergeordnet, äſthetiſcher Prunk, Duft und Spiel fremd *), Mit einer klaren Einſicht in die Sache verbindet ſich eine fruchtbare Einbildung und Kombination, ſie durch Induktionen und Exemplifikationen zu veranſchaulichen. Hat der Vortrag zuweilen den Schein einer zu wiſſenſchaftlichen Form, ſo iſt er doch nicht unpopulär, Begriffe und Ausdrücke, wie Maxime, Princip, Axiom, Motif, idealiſch, objektiv, ſymboliſch, empiriſch ꝛc. dergleichen in Predigten vorkommen, ſind gemein faßlich und in die Volksſprache aufgenommen. — Ein großer Redner urtheilte über die geiſtliche Beredſamkeit im Ganzen, es gereiche ihr nicht zum Vorzug, daß ſie überwiegend der Reflexion diene, und das pathetiſche Moment faſt ganz entbehre, die engliſche, und noch mehr die deutſche habe, ſelbſt wo ſie mit infidelity gepaart erſcheine, eine gewiſſe In-

*) Noch immer gilt, was M' Crie an Knox rühmt: „he despised the tinsel of rhetoric.“

nigkeit und Würde des Pathos, welche er der vaterländischen hinzuwünsche. Das Urtheil überraschte mich um so erfreulicher, je seltner es, und je bedeutender derjenige ist, der es fällte.

Der Gegenstand und die Dauer der Predigt hängen von den jedesmaligen Umständen ab, und sind der Willkühr des Redners überlassen. Perikopenzwang und reglementsmäßige Zeitbeschränkung erregen gleichen Widerspruch. Das gewöhnliche Zeitmaaß ist eine volle halbe Stunde. Die der Kanzel gegenüber noch öfters aufgestellte Wanduhr mag den Seceder-Predigern dienen, wenigstens erlebte ich es mehrere Male, daß sie mitten in der Rede abbrachen, und den Rest aufs nächste Mal versprachen, in der Nationalkirche könnte man sie in dieser Hinsicht füglich entbehren, schon seit geraumer Zeit, man hat das Zeitmaaß näher in dem sorgfältig angelegten Koncept vor sich. Man trägt selten frei vor, extemporirt noch seltner, die meisten, und selbst die ersten Redner lesen, ein Chalmers, ein Gordon, ein Thomson, ein Moncreiff-Wellwood, ein Inglis, ein Muir, ein Grey, ein Irving (jetzt in London), ein Alison (ein schottischer Episkopale). Andere namhafte Geistliche, welche frei predigen, ein Ralph Wardlaw, ein John Aikman, ein John Brown, ein Tho. M' Crie gehören dissentirenden Kongregationen an. Das befremdet, wenn man weiß, daß die meisten Genannten in den Kirchenhöfen im freien Vortrag excelliren, und von evangelischem Eifer beseelt sind: außer dem wackern Inglis und dem etwas flosskeinden Alison sind alle entschiedene Evangelical. Noch befremdlicher klingt es, wenn gesagt wird, es geschehe aus Gewissenhaftigkeit. Die Predigt ist dem Stoff und der Form nach mit reifem Nachdenken, mit kunstgerechter Sorgfalt abgefaßt, so wünscht, so erwartet sie der Hörer. In dieser rhetorischen

Vollkommenheit läßt ſie ſich nicht wohl extemporiren, ſehr gute Redner erklärten, ſie fühlten ſich dazu außer Stande. Wie ſchwierig und läſtig aber bei der formellen Genauigkeit das Memoriren ſein würde, begreift ſich leicht, zumal da derſelbe Prediger ſonntäglich außer zwei viertelſtündigen Gebeten zwei — hier und da auch wohl drei — Predigten vor demſelben Publikum zu halten hat. Bei den Diſſenters predigt man auch zwei- und dreimal, und dennoch frei, aber großentheils aus dem Stegreif, und wie im Familienkreiſe auf eine mehr trauliche Weiſe. In der Nationalkirche iſt man mehr an ſchulgerechte Vorträge gewöhnt, zu deren Verſtändniß auch die Ungelehrten und Geringen herangebildet ſind, man würde es dem Prediger übel auslegen, wenn er ſo leichthin bloß aus dem Herzen redete, und erläßt ihm den freien Vortrag gern, zumal er mit ſolcher Leichtigkeit und Lebendigkeit lieſt, daß es kaum auffällt. Lebhafte Gefühlsergüſſe, Zwiſchengebete, Apoſtrophen, und was ſonſt die Leſung erſchwert und unſtatthaft macht, kommen nicht vor. Gleichwohl iſt es, ins Ganze betrachtet, wünſchenswerth, daß Alle zu den freien Vorträgen zurückkehrten. Manche wünſchten ſelbſt, daß ſie, ohne zu leſen, daſſelbe rhetoriſch zu leiſten vermöchten. — Der Redner erinnert in ſeiner äußerlichen Haltung unwillkührlich an jene Advokaten, deren Beredſamkeit zu bewundern ich im alten ſchottiſchen Parlamentsſaal ſo oft Gelegenheit hatte, man ſieht und hört es ihm an, er will durch Gründe überzeugen, Stimme, Geberde, Bewegung ſind lebhaft, aber nie auffallend und forcirt. Aufklopfen und Zuſammenſchlagen der Hände, Auseinanderbreiten der Arme, ſchnelles Vor- und Zurücktreten ꝛc. erſcheint ihm hiſtrionenmäßig, ſeine ganze Bewegung beſteht in dem ſanften Vor- und Rückwärtsbiegen des Hauptes und Oberleibs, und im ruhigen Auf- und Niederbewegen der einen

Hand, während die andere dem Faden der Rede im Concept folgt, nur von Zeit zu Zeit greift er nach beiden Schultern, den leicht darüber geworfenen Talar zurecht zu legen. —

Ueber das Wesentliche dessen, worin die Predigten der Evang. und Moderate differiren, verweise ich auf den ersten Abschnitt, und mehrere darin anticipirte Excerpte.

Die zweite oder Hauptpredigt hat eine streng synthetische Form (Sermon), die erste ist öfters eine bloße Textanalyse oder eine Art Homilie, welche den Text als Thema behandelt, oder seine einzelnen Momente unter eine allgemeine Wahrheit subsummirt (Lecture), auch diese mit Sorgfalt ausgearbeitet. Man schließt sie oft mit den Worten: „Gott segne diese Betrachtung zu unser Aller Heil!" Das Amen fehlt häufig hinter Predigten und Gebeten, als wollte man verhüten, daß kein abergläubischer Werth darauf gelegt würde, oder als etwas, wobei man sich nichts Bestimmtes denkt.

Es folgt das Schlußgebet mit den Fürbitten. Diese gehören nach dem Directory hierher, nicht vor die Predigt. Es soll gedankt werden für das Licht und die Freiheit des herrlichen Evangelii, für die Erlösung der Kirche von unchristlichem Glaubens- und Formelnzwang, für alle himmlische und zeitliche Segnungen ꝛc. Der Prediger dankt für die gemeinsame Erbauung, und bittet, sie zu segnen, daß die dargelegten Wahrheiten Frucht schaffen mögen im häuslichen und bürgerlichen Leben. Er bittet für die in- und extensive Ausbreitung des Evangelii, für seine Diener und Boten in der Nähe und Ferne, für die Nationalkirche, für den Regenten und seine Familie, für dessen Diener, daß sie, fromm und weise, mit ihm wahrnehmen des geliebten Vaterlandes, für die Ortsobrigkeit und Gemeine, für deren Kranke u. s. w. Die Aufgebote verliest der Vorsänger, ehe der Gottesdienst anfängt, vor der versammelten Gemeine, drei Sonntage hintereinander.

Schwer-

Schwerleidende und Sterbende, wenn sie die Fürbitte der Versammlung wünschen, nennt der Vorsänger vor der Predigt, der Prediger giebt ihm dazu eine kurze Pause, und schließt jene in das Schlußgebet mit ein. So auch Verurtheilte, nicht aber Abgeschiedene; sind es bedeutende Personen, so deutet er ganz kurz auf ihren Heimgang, ohne gedehnte biographische oder ruhmredige Notizen, und befiehlt die überlebenden Angehörigen dem Vater der Gnade. Er faßt, sind es Mehrere, sie zusammen, und hat nicht für jeden eine eigene bezahlte Reihe rührender Worte. Fürbitten für Gebärende und Wöchnerinnen, Danksagungen für glückliche Entbindungen und Genesungen finden nicht Statt.

Zum Schluß läßt er noch einige Verse singen, und entläßt die Gemeine mit dem Segenswunsch: „die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sei mit euch (Manche: mit uns) und mit allem Volk Gottes von nun an bis in Ewigkeit," fügt auch wohl den andern hinzu: „Gehet hin mit Frieden, der Gott der Liebe und des Friedens geleite euch!" (Exod. IV, 18. 2 Kor. XIII, 11.)

Auf dem Lande wird der Gottesdienst auf dieselbige Weise abgehalten, nur pflegen die einzelnen Akte, bis auf die Gebete, etwas abgekürzt zu werden, weil der Prediger auf einen mehr analysirenden Vortrag, öfters über das vorgelesene Kapitel alten oder neuen Testaments, sogleich Gesang, ein zweites Hauptgebet und den zweiten Kanzelvortrag folgen läßt, und das kaum drittehalb Stunden währende Ganze mit den bezeichneten Fürbitten und Segenswünschen schließt. Zuweilen läßt er zwischen beiden Gottesdiensten eine viertel- oder halbstündige Pause eintreten, und hält in den Hochlanden den einen in englischer, den andern in gälischer Sprache, zumal in den

besuchteren Gegenden, wo das Volk gemischt ist, und die meisten Gälen englisch verstehen.

Regelmäßige Wochenpredigten sind nicht allgemein, sie werden durch die Familienandachten ersetzt, auch sind bei den Dissenters fast täglich Andachtsstunden, deren Besuch sich nicht auf ihre Kongregation beschränkt. Außerordentliche Wochenpredigten fallen öfters vor zu Gunsten christlicher Vereine aller Art. In den Kirchensitzen pflegen gedruckte Zettel auszuliegen, welche Ort und Zeit der Versammlungen, und die Namen der sie leitenden auswärtigen oder einheimischen Prediger anzeigen. Die damit verbundenen Kollekten geschehen durch die Gemeine Aeltesten, welche zwischen dem Schlußgebet und Segenswunsch mit Büchsen oder Schüsseln umhergehen, während des Gottesdienstes aber niemals einsammeln. Sie nehmen regelmäßig alle am Gottesdienst Theil, wenn sie auch in ihren diakonischen Funktionen wechseln. Sie haben keine auszeichnende Tracht, kleiden sich aber würdig, und nach dem herrschenden Geschmack dunkel. Die alte Sitte, welche die Geistlichen der Seceders noch jetzt beibehalten, ohne Ornat, wie die Aeltesten zu erscheinen, herrscht nicht mehr unter den der Nationalkirche. Doch sind die Gowns, welche die Meisten tragen, (nicht unähnlich den Advokatenmänteln) vom verschiedensten Zuschnitt und Aussehn: einen Prediger sah ich, und zwar bei einer öffentlichen Feierlichkeit, mitten unter der Predigt den lästigen ablegen, und später, seinen Talar unter dem Arm, die Kanzel verlassen. Geprüfte Kandidaten tragen ihn, aber nicht den band. Als Zuhörer sind die Geistlichen nie im Ornat, selbst bei der Ordination tragen sie höchstens den Kragen, oder wenn sie in einem Privathause oder im Sessionhouse taufen oder trauen. Auch vermeiden sie, damit über die Straße zu gehen, und kennen kein Barret. Dagegen haben noch Manche nach alter Sitte ein besonderes Kostüm, das sie bei feierli-

hen Gelegenheiten, wo sie nicht geistlich zu fungiren haben, niegen *).

Die Kirchen (Churches, mit Glockenthürmen — die der Dissenters, heißen Chapels oder Meetinghouses) sind höchst einfache, geräumige, mit Chören versehene Bethallen. Der Begriff von Gotteshäusern ist fremd, obwohl nicht der Ausdruck. Die Heiligkeit einer Stätte, wie der, wo die gottesfürchtigen Väter gebetet und des Herrn Nähe empfunden, und wo man die Weihe Seiner Sakramente empfing, mag eine objektive Wahrheit für das Gemüth haben, der folgerichtige Verstand weist sie, wie jede äußerlich werdende Ehrerbietung, als idolatrisch ab, und betrachtet die Stätte lediglich von Seiten ihrer praktischen Zweckmäßigkeit. So wenig ein Ort, heißt es im letzten Abschnitt des Directory, einer Heiligkeit fähig ist, unter welcherlei Vorwand von Zueignung und Einweihung auch immer, eben so wenig ist er, nach der Weise des frühern Aberglaubens, einer Entheiligung fähig. Beim Aufbau neuer Kirchen hängt es von den Geistlichen ab, ob sie im nächsten Sonntags-Gottesdienst darauf hindeuten wollen. Sie sind großentheils im Profanstyl aufgeführt; ja manche durch Bau und Verzierungen so auffallend weltlich, daß man versucht wird zu glauben, der Gegensatz gegen die mystische Idee einer heiligen Baukunst habe im Bauherrn stark vorgeherrscht, so wie vielleicht auch bei der öftern Versetzung des dunklen Glockenthurms nach der Ostseite hin. Erst in der neuesten Zeit fängt man hier und da an, kirchlicher zu bauen, nach

*) Es besteht in einem langschößigen schwarzen Leibrock, einem Quäkerrock nicht ganz unähnlich, kurzen schwarzen Beinkleidern, und einem eigen gestutzten Filzhut. Sonst tragen sie sich unter dem Gown, wie im gewöhnlichen Leben, anständig einfach, mit schwarzem Leibrock, schwarzen weiten Beinkleidern über den Stiefeln und schwarzer Weste nach der herrschenden Sitte.

engliſchen Muſtern, mit zierlich gothiſchen Thürmen, Fenſtern und Eingängen, übrigens einfach und geſchmackvoll. Die ganze innere Einrichtung der Kirche ſcheint auf den Nutzen berechnet, und ſorgfältig entfernt, was eine davon unabhängige ſymboliſch-ideelle Bedeutung in Anſpruch nimmt. Dem Haupteingang gegenüber, in der Höhe des Chors (the first gallery), ſteht eine Art Kanzel (Pulpit, d. i. ein erhöhtes hölzernes Stehpult für den Prediger), ohne alle Inſchriften und ſinnbildliche Ausſchmückungen, mit einem grünen oder rothen Kiſſen belegt, darüber eine Art Baldachin als akuſtiſches Hülfsmittel angebracht (Canopy oder Sounding-Board, d. i. Tonbrett). Auf beiden Seiten führen ſchmale, ſteinerne Wendeltreppen mit zierlichen Geländern hinauf, mit ſchönegewirkten Teppichen belegt. Nahe davor, in halber Erhöhung, ſteht das Pult des Vorſängers (Desk), um daſſelbe her Sitze für die Geiſtlichen und Aelteſten, der Kanzel gegenüber im Chor für den Patron. Der reichliche Ertrag der Kirchenſitze kommt hauptſächlich den Gemeine-Schulen und Armen zu gut. Das nächſte Recht auf dieſelben haben die Heritors und Glieder der Gemeine, doch kann ſie Jedermann erwerben, nirgend herrſcht ein Parochialzwang. Man ſitzt familienweiſe beiſammen, ohne weitere Abſonderung der Stände und Geſchlechter. Die Kirchen werden hier und da durch Gas erleuchtet, und ſind mit Oefen verſehen, um dem fleißigen Hörer möglichſt wenig ſeinen Comfort zu verkürzen, doch von den oben erwähnten Stooves, von Sleeps oder Sommer-Kutſchſchlitten, vom Trinkglaſe des Domine auf der Kanzel weiß man nicht.

Wie die Kirchen, ſo ſind Kanzel und Glocken, Sakriſtei und Begräbnißplatz von allen Konſekrations-Bräuchen frei. Altäre und Taufſteine, Bilder, Kreuze und Leuchter, Glasmalereien, angelaufene Fenſter u. ſ. w. ſind gar nicht vorhanden. Unter den altkatholiſchen Kathedralen und Kapellen ſind ſehr

wenige der Zerstörungswuth des ersten Eifers entgangen, die Ruinen derer in Elgin, St. Andrews, auf Icolmkill und anderer sind großartig und pittoresk. Unter den erhaltenen werden die Stadtkirche in St. Andrews, deren Kanzel den großen Reformator trug, und in einem alten Kollegiengebäude aufbewahrt wird, und die Kathedrale in Glasgow benutzt, welche, durch eine Anzahl bewaffneter Bürger aus den Händen der Zerstörer gerettet, jetzt ihrer meisten Verzierungen beraubt, und, wie St. Giles in Edinburgh, in vier Bethallen für verschiedene Gemeinen abgetheilt ist, aber bei aller Verunstaltung noch immer ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Ihr nahe gegenüber, auf einer die Umgegend weithin beherrschenden Anhöhe, beabsichtigt man, Knoxen ein Nationaldenkmal zu errichten, so daß er, über die stolze und gedemüthigte Kathedrale hinweg, die weite blühende Stadt überschauen, und ihr dankbarer Blick fast aus allen Straßen zu ihm hinaufreichen wird.

In Beziehung auf kirchliche Feiertage erklärt schon die General Confession of Faith A. 1580: „We detest and refuse dedication of Kirkis, Altaris, Dayes," und das Directory erklärt im Anfang: „kein Tag ist in der Schrift geboten, daß er heilig gehalten werde, als der Tag des Herrn, welches ist der christliche Sabbath. Feiertage — holy-days genannt — haben im Worte Gottes kein Zeugniß für sich, und sind abzustellen. Doch ist es gesetzlich und nothwendig, gelegentlich einen Tag oder Tage der öffentlichen Buße oder Danksagung auszusondern, je nachdem außerordentliche Fügungen der göttlichen Vorsehung dazu Anlaß geben." Solche allgemeine Dank-, Buß- und Bettage fallen mitten in die Woche, und werden von der Kirche angeordnet, oder, wenn durch die Obrigkeit, von ihr bestätigt. Zu Calvin's Zeit feierte die Genfer Kirche bloß den ersten Weihnachts- und Ostertag

durch Kommunion, jetzt begeht sie das Weihnachtsfest mit zwei, das Himmelfahrtsfest mit einem Gottesdienst, und kommunicirt viermal, an dem Weihnachts-, Oster-, Pfingst- und Bußtage; in den Predigten wird auf das Festliche der Tage hingedeutet, nur der Charfreitag bleibt unbeachtet, und die Oster- und Pfingstmontage sind Werkeltage *). Alle diese Feste begehn die Presbyterianer in Holland noch immer, aber aus dem schottischen Kultus sind sie bis auf diesen Tag streng ausgeschlossen **).

Die feierlichsten Akte des schottischen Kultus sind die sakramentlichen. Bevor wir zu ihrer speziellern Darstellung übergehn, suchen wir den rechten Geschäftspunkt zu gewinnen, von welchem aus sie überhaupt angesehen werden.

„Sakramente, heißt es Conf. of Faith, Cap. XXVII., sind heilige Zeichen und Siegel des Gnadenbundes, unmittelbar eingesetzt von Gott, Christum und seine Segnungen vorzustellen, unser Interesse für ihn zu erhöhen, auch einen sichtbaren Unterschied zu bezeichnen zwischen denen, welche zur Kirche gehören, und dem übrigen Theil der Welt, und jene dem

*) Die beiden neuen Kongregationen de l'Eglise indépendante de Genève, der Chapelle Bourg de Four und Pré-l'Evêque, sind auch darin zum Ursprünglichen zurückgekehrt, und meinen insofern mit dem Apostel: „welcher nicht auf Tage hält, der thut es auch dem Herrn.“ Doch halten sie auf den Sabbath.

**) Ich wohnte am ersten Pfingstfest zwei Predigten bei, die eine handelte von der Unmöglichkeit der Erneuerung zur Buße für abgefallene Bekenner Jesu — nach Hebr. 6, 3—6. — die andere vom Gebet, als Bedürfniß des Gläubigen — nach Jes. 26, 16. —: beide sehr erbaulich, aber weil sie den Gegenstand des Tages völlig ignorirten, ließen sie mich unbefriedigt, und meine Freude war um so größer, als ich darauf in der Bibliothek eines jungen Geistlichen einige Reinhardsche Pfingstreden vorfand.

Dienſte Gottes in Chriſto nach ſeinem Wort feierlich zu weihen. In jedem Sakrament iſt ein geiſtliches Verhältniß, eine ſakramentaliſche Verbindung zwiſchen dem Zeichen und dem bezeichneten Gegenſtand, daher Namen und Wirkungen des einen dem andern beigelegt werden. Die Gnade, welche in den oder durch die rechtgebrauchten Sakramente mitgetheilt wird, geht nicht durch irgend eine Kraft in ihnen ſelbſt auf den Theilnehmer über, noch hängt die Wirkſamkeit eines Sakraments von der Frömmigkeit oder Abſicht deſſen ab, der es adminiſtrirt, ſondern von dem Wirken des Geiſtes und dem Wort der Einſetzung, welches die Verheißung von Segnungen für würdige Empfänger enthält. Beide Sakramente ſind nur durch geſetzlich verordnete Diener des Worts zu verwalten." — Man hält in der theol. Beſtimmung der innern Natur der Sakramente die Mitte zwiſchen der arminianiſchen und lutheriſchen. Man wird dadurch mit Chriſto verbunden, real, aber bloß geiſtlich, nicht ſo, daß man durch die Zeichen ſich nur anregen läßt in der Zuverſicht auf und in der dankbaren Liebe zu ihm, ſondern die Zeichen ſind ſichtbare Unterpfänder eines unſichtbaren Heiles, Symbole im eigentlichen Sinne, die jenes Heil nicht bloß andeuten, ſondern wirklich darſtellen. Ein Geheimniß der Gnade ruht auf jedem kirchlichen Akt, der nach dem göttlichen Wort vollzogen wird, im gewiſſen Sinne, auf den ſakramentlichen aber im prägnanteſten, da iſt keine bloße Analogie des Zeichens und Bezeichneten, ſondern eine Gemeinſchaft zwiſchen dem Gläubigen und dem Herrn, für welche die Bezeichnung einer „sacramental union" ausſchließend iſt, aber man verſteht ſie nicht im Sinn der lutheriſchen Kirche. Man verwirft vielmehr in der Abendmahlslehre eine ſubſtantiale Gegenwart, eine überall kräftige Wirkſamkeit des Leibes und Blutes Jeſu, und nennt ſie aus Mißs

verſtand the Lutheran consubst ntiation, als ob nach luthe-riſcher Kirchenlehre Brot und Wein mit dem Leibe und Blute Jeſu zu einer Subſtanz würde, oder ein räumliches Daſein derſelben in den geweihten Zeichen und an allen Orten, wo ſie genoſſen werden, vorauszuſetzen wäre. — Die ſakram. Zeichen (Waſſer, Brot und Wein) werden nicht konſekrirt, ſondern für den heiligen Gebrauch ausgeſondert — set apart. Man ſucht der römiſchen — d. i. horrent — Anſicht von einer ex opere operato wirkenden Kraft der Sakramente jede Möglichkeit, ſich irgendwie geltend zu machen, von vornher abzuſchneiden, aber begeht die ſakramentlichen Akte mit angemeſſener Würde. Als göttlich eingeſetzt hält man ihre Vernachläſſigung für ſündlich, obgleich Gnade und Seligkeit für nicht ſo unbedingt damit verbunden, daß Keiner ohne ſie wiedergeboren und ſelig werden könnte, oder daß Alle durch ihre Feier beides nothwendig würden. Von der Taufe, glaubt man, ihre Wirkſamkeit ſei nicht gerade an den Zeitmoment ihrer Vollziehung geknüpft, aber doch werde, bei ihrem ſchriftmäßigen Gebrauch, die verheißene Gnade mehr als dargeboten, wirklich mitgetheilt durch den heil. Geiſt, und auf Alle übertragen, welche nach dem göttlichen Rathſchluß ihrer theilhaft ſein ſollen.

Ueber den Taufakt beſtimmt das Directory, „er ſolle nicht unnöthiger Weiſe aufgeſchoben werden, und ſei unter allen Umſtänden durch einen Steward of the Mysteries of God, alſo durch einen Geiſtlichen, zu vollziehen, und zwar Angeſichts der Gemeine, an der Stätte ihrer öffentlichen Andacht, ſo, daß ſie alles möglichſt vollſtändig mit anſehn und hören könne." Demgemäß geſchieht er nicht am Schluß des Gottesdienſtes, ſondern nach beendigter Predigt, auf der Kanzel. Zur Seite derſelben iſt zu dem Behuf ein einfaches Geſtell befeſtigt, in welchem ein Becken mit Waſſer ſteht. Nach der Predigt tritt

der Vater *) — iſt er abweſend oder dringend abgehalten, des Vaters Vater, Bruder oder ein naher Verwandter — mit dem Täufling die Kanzelſtufen bis zum Becken hinauf. Der Geiſtliche wendet ſich ſeitwärts nach ihm hin, und ſtellt ihm kurz vor: „das Sakrament ſei vom Herrn eingeſetzt als ein Unterpfand ſeines Gnadenbundes, das Beſprengen ſtelle die geiſtige Reinigung durch das Blut Jeſu Chriſti, und die Verneuerung aus dem Tode der Sünden zum Leben dar, durch die Kraft ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung; ſolche Verheißung ſei den Gläubigen und ihrem Samen gegeben, der Gottesſohn habe ſelbſt die Kindlein geherzt und geſegnet und dergl.“ Darauf wendet er ſich zur Gemeine, und ermahnt ſie, auf ihren eignen Taufbund zu ſehen und auf die Art, wie ſie ihn gehalten, ihn unter herzlicher Buße immer wieder zu erneuern, und getreu zu ſein bis in den Tod, um einſt zu empfahen das Erbe unter den Heiligen. Noch einmal redet er den Vater an, er möge der Gnade Gottes eingedenk bleiben, die jetzt ihm und dem Kinde widerfahren, daſſelbe auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und ihm im Fall ſeiner Uebertretungen vorhalten den Ernſt des ewigen Gerichts. Der Vater giebt kein Verſprechen für das Kind, ſondern für ſich ſelber. Nun erfolgt die feierliche Ausſonderung des Waſſers unter Gebet und den Worten der Einſetzung: „der Herr möchte ſeine Einſetzung an dem Kindlein ſegnen, mit der auswendigen verbinden die inwendige Taufe ſeines Geiſtes, und das Waſſerbad ihm zu einem Siegel ſeiner Beſeligung machen, daß er wachſe in die Aehnlichkeit des Todes und der Auferſtehung ſeines Erlöſers.“ Er fragt laut nach dem Namen des Kindes, und nennt ihn mit den Worten:

*) In der engliſchen Kirche darf kein Vater Pathenſtelle bei ſeinem eignen Kinde vertreten.

„John (Mary, oder wie das Kind heißen mag), ich taufe dich in dem Namen des Vaters, des Sohns und des heil. Geistes," unterdeß besprengt er mit den angefeuchteten Fingern, gewöhnlich dreimal, das Haupt des Täuflings. Nachdem der Vater sich still mit dem Kinde entfernt, schließt er mit einem Gebet: „alle hätten dankbar zu erkennen, wie treu und wahrhaftig der Herr sei, Bund und Gnade zu halten, er zähle sie nicht nur unter seine Heiligen, sondern trage die Merkzeichen und Pfänder seiner Liebe auch auf die Ihrigen über. Seiner Vatersorge wollen sie auch diese Täuflinge einmüthig befehlen ꝛc."

Diese Anreden und Gebete sind dem Directory entlehnt, sie wiederholen sich der Hauptsache nach in dieser Ordnung bei jedem Taufakt, und werden frei aus dem Herzen gesprochen. Auch die Mutter pflegt dabei zugegen zu sein, die Gemeine, gleich einer erweiterten Familie, vertritt gewisser Maßen die Stelle der Taufzeugen, ihrer Sorge fällt der verwaiste hülflose Täufling anheim, ihre Frömmigkeit und Sitte ist auch des unverwaisten geistliche Führerin und Vormünderin auf seinem Heilswege. Pathen kennt man nicht, erst in neuerer Zeit haben Einzelne angefangen, Zeugen (Witnesses) dazu einzuladen. Man mißbraucht die heilige Einsetzung nicht zum wucherischen Erwerb, noch zur lustigen Schmauserei. Man pflegt dem Kinde nur *einen* Vornamen (Christen-name) zu geben, und zwar dem ältesten vorzugsweise den eines der Großältern *). Sind besondere Namen zu bestimmen, so wählt

*) Das erste Kind, ist's ein Knabe, erhält den Namen des Vatervaters, das zweite des Muttervaters, das dritte des Vaterbruders ꝛc., ist's ein Mädchen, das erste den der Muttermutter, das zweite der Vatersmutter, das dritte der Mutterschwester ꝛc. Zuweilen giebt man ihm als zweiten Vornamen den Familiennamen eines Gönners oder Freundes, und nennt das älteste nicht, wie seine

man nicht fremdklingende und abentheuerliche, ſondern bekannte chriſtliche Namen *).

Die Taufe wird noch gewöhnlich mit dem zweiten Gottesdienſt verbunden, und die Gemeine nach derſelben mit dem Segenswunſch entlaſſen. Doch halten die Geiſtlichen nicht mehr darauf mit der alten Strenge, ſie taufen auf beſonderes Anſuchen auch in Privathäuſern, ſchützt man ärztliche Gründe, den Zuſtand der Mutter, den Wunſch der Freunde des Hauſes und dergl. vor. Uebrigens nehmen und empfangen ſie keine klingende Remuneration, höchſtens ein Ehrengeſchenk, das ihnen wohlhabendere Eltern zuſenden.

Feſtlicher noch und für das kirchliche Leben einflußreicher iſt die Feier des anderen Sakraments, der Kommunion — The Lord's Supper. Sie beſchränkt ſich nicht auf einen Sabbathtag, ſondern nimmt mehrere Tage nach einander in Anſpruch. Von den Kanzeln angekündigt beginnt ſie mit dem Donnerſtag, der als Buß- und Bettag — Day of solemn Fasting and Humiliation — durch zweimaligen Gottesdienſt vorbereiten ſoll, aber keinerlei Art von ſtehendem Sündenbekenntniß, von Beichte und Abſolution kommt an dieſem oder

---

jüngern Geſchwiſter, ſo lange ſie unter väterlicher Gewalt ſtehen, beim Vor-, ſondern Familiennamen, mit vorgeſetztem Master oder Miſs.

*) Dieſe laſſen ſich freilich nicht aus dem Kalender entnehmen, denn der enthält in den Rubriken der einzelnen Monate neben den Tagen ſtatt heiliger Namen entweder leere Räume oder allerhand nützliche Notizen, (wann z. B. die General Assembly, der Court of Session etc. Sitzung hält, die Haſenjagd aufhört, der Lachsfang beginnt u. ſ. w.). Die ganz eigenthümlichen hochländiſchen Vornamen, wie Dougal, Donald, Angus, Malcolm, Norman, Roderick, erben ſich vom Vater auf den Sohn fort, ſo die: Mac Arthur, M' Gregor, M' Donald, M' Callum, uralte Lairdnamen, auf ganze Stämme.

den folgenden Tagen vor. Der Tag wird ſtreng wie jeder Sabbath gehalten, nicht der folgende Freitag. Am Sonnabend iſt der eigentliche Service of Preparation, und wird auf die Bedeutung des heiligen Mahls nachdrücklich hingewieſen. Die Gemeine iſt größtentheils verſammelt, die Meiſten kommuniciren jedes Mal. Vor und nach dem Gottesdienſt ſind die Berufsgeſchäfte geſtattet. Sonntags fängt der Gottesdienſt in der Regel gegen eilf Uhr an, nimmt, wie ſonſt die Taufe, ſo heut die Kommunion in ſich auf, und dauert, je nach der Anzahl der zu wechſelnden Kommunion-Tiſche, drei bis ſechs Stunden. Etwa eine Stunde darauf, gegen Abend, folgt der zweite Gottesdienſt, der ſich ganz auf die Tagesfeier bezieht, und ihre Bewährung im Leben einſchärft. Der Montag wird als ein Tag öffentlicher Dankſagung — Day of Solemn Thanksgiving — gottesdienſtlich, ſonſt wie der Sonnabend begangen. Da für jeden Tiſch eigene Ermahnungen und Gebete, und vom Donnerſtag bis zum Montag eine Reihe von Predigten erfordert werden, ſo bedarf der adminiſtrirende Geiſtliche der Hülfsleiſtung benachbarter Amtsbrüder, deren immer mehrere ihm aſſiſtiren. Dadurch wird die öftere Wiederholung der Feier, welche ſchon in der mehrtägigen Unterbrechung des bürgerlichen Verkehrs ein Hinderniß findet, noch mehr erſchwert, zumal auf dem Lande bei weitläuftigen Parochien. Da und in kleinern Städten wird ſie wirklich nur einmal, in allen größern zweimal des Jahres begangen, in der Hauptſtadt regelmäßig in den erſten Wochen des Mai und November. Eine ſechsmalige Feier, wie in Lady Glenorchy's Chapel zu Edinburgh, iſt ſonſt beiſpiellos. Man räumt ein, dieſe Seltenheit der Feier weiche von der urſprünglich kirchlichen Weiſe ab, aber dringt auf ihre intenſive Benutzung, und beruft ſich darauf, ſie ſei nicht ſchriftwidrig, der Herr habe es

Jedermann freigestellt, wie oft er sie begehen wolle, er fordere nur, daß sie und zu seinem Gedächtniß, und sein Apostel, nicht unwürdig, sondern mit Selbstprüfung begangen werde. Die äußere Kommunion solle die durch Buße und Glauben vermittelte, ununterbrochene innerliche (Joh. VI, 54. 47. 56.) beleben und befruchten, dabei komme es auf ihre innere Wahrhaftigkeit, welche mit einer gründlichen abgesonderten und gemeinsamen Vorbereitung und vollständigen Sammlung von den Geschäften des äußern Lebens zusammenhänge, nicht auf ihre äußere Vervielfältigung an. Ueberdies je seltner, desto werthvoller bleibe sie in den Augen der Menge, desto anregender werde sie für sie, und desto erweiterter die Kreise, worin sie sich erweisen könne als das, was sie heißt und sein soll. — Die das Bedürfniß einer öftern Wiederholung fühlen, finden Gelegenheit dazu in andern — auch nicht dissentirenden — Gemeinen, wo sie unter der Bedingung eines untadeligen Wandels ohne Schwierigkeit zugelassen werden. Zwar wird in den Hauptkirchen der größern Städte sammt ihren Hülfskirchen die Kommunion zu gleicher Zeit gehalten, aber in Edinburgh sind, z. B. St. Cuthbert's und Canongate nebst ihren Hülfskirchen, und so überall Kirchen in der Nähe, welche ihre besonderen Tage haben. Auch auf dem Lande haben die Gemeinen innerhalb Eines Presbytery verschiedene Tage. Ich wohnte einer Kommunion in der Hauptstadt, wo sie ein Evangelical, und einer auf dem Lande bei, wo sie ein Moderate leitete. Um die Darstellung möglichst ins Einzelne hin zu veranschaulichen, bemerke ich unten nicht nur die verschiedenen Gesänge und Texte in beiden Gottesdiensten, deren ersteren ich durch L. Gl., den anderen durch J. Kk. bezeichne, sondern lasse in den Beilagen I. und II. alle hieher gehörige Gebete, Reden und Exhortationen folgen, welche ich theils

aus der gedruckten homiletiſchen Sammlung eines ſchottiſchen Geiſtlichen entlehnte, theils einem mir zugehändigten Manuſcript eines anderen verdanke.

Den Gottesdienſt eröffnet, wie immer, ein einleitender Geſang (in L. Gl. nach Ps. LXXI, 17—22., in J. Kk. nach Ps. XXVI, 1—8.). Daran ſchließt ſich das Hauptgebet, mit Beziehung auf das bevorſtehende Feſtmahl (vgl. Beilage I, a.), daran die Predigt (Action-Sermon, vergl. Beilage II. In L. Gl. über Ps. CXVI, 13., in J. Kk. über Joh. XVII, 20. 21.). Das nun folgende Gebet (Prayer after the Sermon, vergl. Beilage I, b.) iſt kurz, und bezieht ſich noch unmittelbarer, als das erſte, auf die ſakram. Handlung. Zuweilen wird hier das Gebet des Herrn eingeſchaltet. Es folgt ein Geſang (in L. Gl. nach Ps. CXVI, 13—19., in J. Kk. Paraph. nach Joh. XIV, 25—28.), und die ſakram. Ausſchließungsrede (Fencing of the Tables, vergl. Beilage I, c.), eine feierliche Ermahnung an diejenigen, welche ſich unwürdig fühlen ſollten, am Tiſch Jeſu Chriſti als Gäſte zu erſcheinen, noch jetzt davon abzuſtehen, und eine feierliche Einladung an die, ſo in rechter Buße und wahrem Glauben erſchienen ſind, ihre Plätze an den bereiteten Tiſchen einzunehmen. Während des nun folgenden Geſanges (in L. Gl. nach Ps. CXVIII, 1—6., in J. Kk. nach Ps. CXV, 11—19.) füllen ſich die Tiſche — Communion-Tables —, wenn ſie nicht ſchon von Anfang an beſetzt waren. Oefters iſt deren (ſo in J. Kk.) nur einer, ſehr lang und ſchmal, mit feinem weißen Tiſchtuch gedeckt, um ihn herum, auf Bänken, ſitzen dreißig und mehr Kommunikanten, männliche und weibliche untereinander, letztere ſehr einfach, aber in allen Farben der Kleider, Spencer und Hüte. Der größere Theil der Verſammlung, der jetzt noch nicht Platz hat, bleibt in ſeinen Stühlen. Der Geiſtliche verläßt die Kanzel, und nimmt ſeinen Platz dicht vor dem

Desk an dem Hauptende der Tafel *) ein. Die Aeltesten stellen jetzt die Sacramental Elements vor ihn hin, nämlich auf weiten silbernen Tellern, unter Servietten verhüllt, das Brot, von Weizen, gesäuert, ohne Kruste, in dünne längliche Scheiben geschnitten, — und in gehenkelten silbernen Kannen den Wein, unvermischt, roth. Einige von ihnen füllen damit die silbernen Kelche, und setzen die Kannen seitwärts auf die Erde, während Andere den Kommunikanten die ihnen zugehändigten Zeichen — Tokens — abfordern. Dem Administranten zu beiden Seiten auf derselben Bank sitzen assistirende Geistliche (meist ohne Talar, mit dem Band), oder Aelteste, welche nicht eben Hülfe leisten.

Nach Beendigung des Gesanges erhebt sich der Geistliche, und spricht das Konsekrations-Gebet, in welchem, ohne weitere Zeichen, die Elemente zum sakram. Gebrauch ausgesondert werden (vergl. Beilage I, d.) wobei die Tischgenossen sammt der Versammlung stehen, aber sitzen bleiben, so lange die Einsetzungsworte gelesen werden, was zuweilen vor dem Gebet geschieht. Damit beginnt der eigentliche Service of the Table, durch welchen Ausdruck theils die Austheilung und Herumreichung der Elemente, theils die vor- und nachher statt habenden Anreden bezeichnet werden. Vor dem Service der folgenden Tische werden besondere Anreden von beträchtlicher Länge an die Kommunikanten gehalten, jetzt, beim ersten Tische, redet sie der Geistliche etwa folgender Maßen an:

---

*) Gleich dem Moderator oder President bei einem öffentlichen Gastmahl, dem er präsidirt, von dem es gleichfalls heißt, er sitze at the Head of the Table. Ueberhaupt erinnert alles an ein Gesellschaftsmahl, Alle genießen, die Gäste und ihr Vorsitzer, letzterer vor- oder nachher, er führt unter und nach dem Genuß, im Namen des unsichtbaren Gastgebers, das Wort, und räumt beim Tischwechsel einem Andern seine Stelle ein.

„Kommunikanten! Ich schreite nun, nach dem Beispiel und „mit den Worten unsers Herrn, dazu, auszutheilen unter euch „die Symbole seines für uns gebrochenen Leibes und vergos„senen Blutes. Dazu gab er einst den Seinigen die heilige „Vollmacht, sie ist uns übertragen. — Der Herr Jesus, in „der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brot, dankte, „brach es und gab" (bei diesen Worten enthüllt er das Brot, nimmt eine Scheibe in die Hand, bricht sie in zwei Hälften, und reicht diese an beide Nachbarn zur Rechten und Linken) „es seinen Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein „Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut zu meinem „Gedächtniß." Die Empfänger, sitzend, brechen sich jeder ein Stückchen ab, nehmen es sogleich in den Mund, und reichen das Uebrige jeder auf seiner Seite die Tafel entlang dem nächsten Nachbar. Aelteste folgen langsam, auf jeder Seite zwei, einer, um frische Scheiben nachzureichen, der andere mit dem silbernen Teller. — Nach einer kurzen Pause (in L. Gl. war sie mit wenigen nachdrucksvollen Worten ausgefüllt, als: wer es würdig isset, dem wird es zum Brot des Lebens ꝛc.), noch ehe das Brot ganz herumgereicht ist, fährt der Geistliche fort: „Desselbigengleichen, nach dem Abendmahl, „nahm er den Kelch, gab" (bei diesen Worten nimmt er einen Kelch nach dem andern, und reicht sie den Nachbarn auf beiden Seiten) „ihn seinen Jüngern und sprach: dieser Kelch „ist das neue Testament in meinem Blut, welches vergossen „wird für Viele zur Vergebung der Sünden. Trinket Alle „daraus. So oft ihr von diesem Brot esset, und von diesem „Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß „er kommt." Diese die Austheilung begleitenden Worte entlehnt Jeder beliebig aus Matth. XXVI, aus Luc. XXII, oder 1 Kor. XI, nur müssen es biblische sein. Die Kommunikanten trinken, und reichen, jeder auf seiner Seite, die Kelche

weiter, zwei Aelteſte folgen und füllen nach, zwei andere tragen ihnen die ſilbernen Kannen nach. Wer gegeſſen und getrunken, ſitzt ruhig da, den Kopf geſenkt oder in der Hand ruhend, wie im frommen Nachdenken begriffen, der Geiſtliche ſieht ſchweigend den von Hand zu Hand wandernden Elementen nach, eine feierliche Stille waltet über der Tafel und durch das ganze Haus, die gemeinſame innerſte Stimmung ſcheint Ein unausgeſprochenes Gebet, und doch nirgend eine äußere Spur davon.

Kehren die Aelteſten mit Kelchen und Kannen zu ihm zurück, ſo beginnt der Geiſtliche die ſogenannte Exhortation after the Service, und giebt den Tiſchgenoſſen zu bedenken, wie dringend es geweſen, daß der Herr für ſie ſein Blut vergoſſen, und wie dringend jetzt, daß ſie ſeinen Tod der Welt verkündigten (vergl. Beil. I, e.). Er ſchließt die Rede mit den ſchönen Worten: „Go in peace, and may the God of all peace and grace go with you.“ Hiermit iſt die Kommunion für dieſen Tiſch zu Ende, man gebraucht dafür den Ausdruck: The first Table is finished, oder: the first Service is over. Der Vorſänger ſtimmt einen Pſalm an, den der Geiſtliche nicht anzuzeigen pflegt, es iſt gewöhnlich der 103te. Man ſetzt den Geſang ſo lange fort, bis die Kommunikanten vollſtändig gewechſelt. Die ihre Plätze räumen, begeben ſich zur Kirche hinaus, durch die der Kanzel gegenüber befindliche Hauptthür, durch welche während der ganzen Zeit Niemand eintreten darf, als die Hülfeleiſtenden; dahin folgen ihnen auch die, welche ſich der Tafel genähert, ohne Platz zu finden, und durch die mit Wartenden angefüllten Zwiſchengänge nicht zu ihren Sitzen zurückgelangen können. Sie alle gehen durch einen andern Eingang wieder in die Kirche hinein, und ſuchen die durch die Kommunikanten des zweiten Tiſches erledigten Sitze zu gewinnen. Iſt alles das

in Ordnung, so schweigt der Gesang, und der neue Administrant erhebt sich, und hält eine kurze ermunternde Anrede. Ich hörte den ehrwürdigen Veteran, Tho. Davidson, D. D., in wahrhaft patriarchalischem Ton zu den neuen Tischgenossen unter andern sagen: „Folgt, m. Br., der Einladung dessen, der euch den Kelch der Seligkeit darreicht, aber folgt ihm mit dem Ernst der Buße und mit der Freudigkeit des Glaubens. Sehet jetzt, und schmecket, wie freundlich der Herr ist, aber bedenket, wie schwer seine Gerichte verkündigt werden über die, so seine Einsetzungen entheiligen ꝛc." Der Anrede folgt die Austheilung, unter denselben Worten, in derselben Weise und Ordnung, wie beim ersten Tisch, die Schlußrede ermahnt zum Dank der Lippen, des Herzens und Lebens. Der Geistliche der Gemeine, nachdem er jetzt mit kommunicirt (denn er pflegt, wie jeder Andere, das Sakrament aus fremder Hand zu nehmen), nimmt beim nächstfolgenden Wechsel seinen Platz auf der Kanzel wieder ein, seine Assistenten administriren nach einander an den folgenden Tischen, deren Anzahl sich zuweilen bis auf zehn belaufen soll. Nach beendigter Kommunion hält er die allgemeine Schlußermahnung (The Concluding Exhortation from the Pulpit, vergl. Beil. I, f.), und darauf das Dank- und Schlußgebet (Conclusion-Prayer, vergl. Beil. I, g.), und entläßt nach einem Schlußliede *) die Versammlung mit dem apostol. Segenswunsch. Sie bleibt bis ans Ende, denn Manche, welche, nachdem sie die Tafel verlassen, nach Hause gehen, kehren bald zur Kirche zurück, so daß zum allgemeinen Dankgebet Alle beisammen sind.

Bei zahlreicheren Gemeinen pflegen mehrere — gewöhnlich zwei — ganz gleiche Tische der Länge nach neben einander zu stehen, so daß Zwischenräume für die Aeltesten bleiben.

*) Gewöhnlich dem schönen Ps. CXXI. s. Beilage.

Am Hauptende vor dem Desk steht ein kleinerer Tisch mit den Elementen, an welchem der Administrant nebst Andern sitzt, so daß er die Reihen der Gäste übersieht. Nach der Feier werden Tische und Bänke entfernt, und die Aeltesten- und andere Mittelsitze wieder aufgeschlagen, welche man dazu hatte abbrechen müssen. — Auf dem Lande wird hier und da, während in der Kirche kommunicirt wird, mit und vor allen, welche sie nicht wohl fassen kann, außerhalb derselben auf dem Kirchhof gesungen, gebetet und gepredigt, benachbarte Geistliche wechseln sich dabei ab, sie stehen vor einem Tisch unter einem Zelt, ihre Hörer unter freiem Himmel zwischen Grabhügeln mannichfach gruppirt. Ergreifend sind einzelne geräuschlose Augenblicke, wo z. B. mitten unter dem Gebet außerhalb der Kirche der Gesang der Gemeine innerhalb sanft wie aus weiter Ferne herübertönt und feierlich verhallt. Doch wird die Andacht öfters gestört, am unangenehmsten durch plötzliche, im Westen fast tägliche Regenschauer. — Die nicht unbeträchtlichen Kommunion-Kosten *) werden aus dem Kirchenfonds oder durch die Heritors bestritten.

So einfach, frei und erbaulich, und zugleich dem Nachtmahl des göttlichen Stifters entsprechend sahe ich nirgend diese liturgische Feier. Am nächsten kommt ihr die der holländisch-reformirten Kirche **), die der Genfer ist ihr fast ganz unähnlich geworden ***). Man geht wirklich zu Tisch,

*) Die Weinpreise sind so hoch, der wohlfeilste, und beim Abendmahl gebräuchlichste, der Portwein, kostet die Dreiviertel-Flasche sechs Schilling, etwa zwei preuß. Thaler.

**) Unter ihren Abweichungen ist auch die Ablesung eines allg. Sündenbekenntnisses, und Ertheilung der Absolution am Schluß der Vorbereitungs-Predigt. Vergl. Stäudlin's kirchliche Geographie u. Statistik. 2 Theil. Tüb. 1804, S. 225.

***) Nach Predigt, Sündenbekenntniß, Einsetzungsworten und

und ſitzt als Gaſt am Tiſch des Herrn, in deſſen Namen ein Diener ſeines Wortes, gläubig und gern, nimmt und dankt und bricht und reicht das Brot, darnach den Kelch, wie ihm befohlen iſt, — die Genießenden theilen ſelbſt unter ſich die Gaben, und die Gemeine feiert mit. Freie Reden, Gebete, wie ſie das bewegte Herz giebt, begleiten den Genuß, und geben der Geſammtſtimmung Einheit und Ausdruck. Kein Buchſtabe bindet den Redner, nur die Worte der Einſetzung giebt er unverändert, aber er lieſt ſie nicht nach ſtehender Formel, ſondern giebt ſie, wie ſie ihm eben nahe ſind aus dem Bericht des einen oder andern heiligen Referenten, er giebt auch hier am liebſten, was ihm unter heiliger Autorität gegeben iſt, aber auch als ein Freies und ſein eigen. Dieſe Worte wirken dadurch, daß ſie bei jedem Tiſch nur einmal feierlich geſprochen werden, um ſo bedeutſamer, wenn auch nicht der Genuß bei Allen in demſelben Augenblick vor ſich geht, wie auf eine etwas zwangvolle unnatürliche Weiſe bei den holländiſchen Menonniten *) Die ſakramentliche Andacht wird durch

---

einer Art Ausſchließungsrede von der Kanzel herab ſahe ich vier Geiſtliche an eine längliche gedeckte Tafel treten, zwei an den Enden derſelben das Brot, die beiden andern, in der Mitte, den Kelch reichend — von Aelteſten umgeben und unterſtützt. Unter Geſang und Orgelſpiel gingen zuerſt die Männer von zwei entgegengeſetzten Seiten aus durch ſchmale Zwiſchengänge in langen Reihen zu der Tafel heran, und empfingen, je zwei an jedem Ende derſelben zugleich, ſtehend, das Brot, worauf ihnen die beiden andern Geiſtlichen, jeder zwei Kelche zugleich, austheilte. Den Männern folgten zuletzt die Frauen. Die Adminiſtranten recitirten während der Darreichung wechſelnde Bibelſprüche, als: „Christ a porté nos péchés en son corps sur le bois.“ — „Il est mort lui juste pour nous injustes.“ Die Worte: „Le pain, que nous rompons et que nous bénissons, est la communion au corps de Christ“ etc. (nach 1 Kor. X, 16.) werden nur einmal geſprochen, bevor die Geiſtlichen die Elemente ſelbſt genießen oder einander darreichen.

*) Dieſe, Meniſten, wie man ſie auch nennt, oder Doopsge-

nichts weiter von außen her, deſto mehr durch den Geiſt des ſittlichen Vertrauens erhöht, der die Gemeinſchaft beſeelt. Die Feiernden knüpft außer dem Band der Einen chriſtlichen Ueberzeugung und Frömmigkeit noch ein kirchliches in gegenſeitiger Achtung und Liebe zuſammen, ſie führen ein gemeinſames kirchliches Leben, und ſtehen ihrem ſittlichen Wandel nach unter der Kontrolle von Männern, welche ſie als Väter der Gemeine verehren. Bei ihnen, als dem Organ der Gemeine, hat der Kommunikant vorher deren Zuſtimmung nachzuſuchen, ſie theilen am Donnerſtag und Sonnabend vor der Feier die oben erwähnten Tokens aus, und zwar der Geiſtliche an die, welche zum erſten Male und aus fremden Gemeinen mit kommuniciren, die Aelteſten an alle Andere, welche nicht unter der Kirchencenſur gehalten ſind. Die ein unſittliches Leben führen, oder im dringenden Verdacht eines öffentlichen Aergerniſſes ſtehen, oder durch Gleichgültigkeit und Verachtung gegen

---

zinde Gemeente, wie ſie ſich ſelbſt nennen, feiern eben ſo zahlreich, und mit der andächtigſten Stille, alle in ihren Stühlen bleibend. Ihre Geiſtlichen, nach Konſekration der Elemente unter Gebet und Wort, gehn unter dem Geſang der Gemeine, begleitet von Diakonen mit Brotkörben, und brechen jedem auf ſeinem Platz und reichen es ihm, der es ſitzend empfängt und in der Hand behält, bis jene ſich hinter einer Tafel geſammelt, und der, welcher die Predigt gehalten, nachdem er laut gefragt, ob Jemand übergangen worden ſei? die Worte ſpricht: „Nemet, etet, dat is myn Lichaem, het welck voor u gegeven wort, doet dat tot myner Gedachtenisse.“ Nun erſt wird, von den Geiſtlichen und der Gemeine zugleich, das Brot genoſſen. Beim Kelch iſt das aber nicht wohl möglich, der Geiſtliche ſpricht ſogleich darauf: „Drinckt alle daer uyt, dese Drinckbeker is het Nieuwe Testament in mynen Bloede, het welck voor vele vergoten wort tot Vergevinge der Sonden,“ und er und ſeine Kollegen gehen mit Kelchen, und reichen ſie dem Vorderſten in jedem Stuhl, der ſie dem Nachbar u. ſ. w. reicht. Dieſe Ungleichheit macht den wie auf Kommando geſchehenden gemeinſamen Brotgenuß noch unangemeſſener.

das Heilige Anstoß gegeben, dürfen nicht so ohne Weiteres Theil nehmen *). — Dagegen führt die Seltenheit der Feier manche Uebelstände mit sich, als die daherrührende Ueberfüllung der Tische und das störende Geräusch beim Wechsel derselben, indem manche Gäste, welchen es wünschenswerth ist, nicht unter den letzten zu sein, und Stundenlang zu warten, sich vordrängen. Die Klagen darüber sind laut geworden, und unlängst in einem öffentlichen Blatt der Vorschlag gemacht, um der geziemenden Ordnung willen eine bestimmte Regel für die Besetzung der Tische festzustellen. Ferner währt das Ganze zu lange, und eine merkliche Abspannung der Gemüther ist, auch beim Wechsel der Geistlichen, unausbleiblich, weshalb, so versicherte man mir, hier und da durch die Aeltesten die Elemente zu gleicher Zeit nach sämmtlichen Stühlen herumgetragen und gereicht werden.

Eine gründliche Vorbereitung, eine richtige Einsicht in das Wesen des Sakraments und ungetrübte Klarheit des Bewußtseins sind Haupterfordernisse eines würdigen Genusses, darum sind Unmündige und Geistes- und Gemüthskranke aller Art, darummit auch Sterbende ausgeschlossen. Die Kranken- und Privat-Kommunion wird unter allen Umständen, wenn auch ganze Familien Theil nehmen wollen, verweigert. Die Kommunion, meint man, gehe ihrer eigenthümlichen Wirkung und Abzweckung nach nicht sowohl die einzelne Seele für sich an, als sie vielmehr ein reales Unterpfand, wie der Gemeinschaft mit dem Herrn, so der Gemeinschaft unter einander sei. Sie sei für die Gemeine, für möglichst weite, alle äußere Unterschiede umfassende Kreise eingesetzt, und ihre häufige Wieder-

*) „Our Ministers tak publick & particular examination of the knowledge and conversation of Sik as are to be admitted to the Table of the Lord Jesus." Scots Conf. c. 23.

holung in dem Maaß abzuſtellen, als ſie damit unverträglich ſei. Wer Krankheits halber ſie nicht mitbegehe, für den ſei ſie ſo gewiß entbehrlich, als der Gottesdienſt, dem er entſagen müſſe, eine außerordentliche begehren, heiße daſſelbe, als für ſeine Perſon einen Gottesdienſt außer der Zeit verlangen, für ſein geiſtliches Bedürfniß ſei genug gethan, wenn ſein Seelſorger und ſeine Familie mit und für ihn beten, ja ſie könne für ihn und die Seinigen gefährlich werden, und bei ihm eine falſche Sicherheit, bei den Seinigen irrige Begriffe von einer ihr etwa einwohnenden magiſchen Kraft erzeugen.

Kinder werden nicht dadurch zuläßig, daß ſie ein gewiſſes Alter erreicht, eine Anzahl von Katechumenenſtunden beſucht, oder nach gewiſſen Formeln öffentlich eingeſegnet ſind, ſondern allein dadurch, daß ſie von den chriſtlichen Heilswahrheiten eine reifere Erkenntniß, eine den Willen beſtimmende Ueberzeugung haben. Die Konfirmation iſt nicht verdammt, aber als leer und überflüſſig verworfen, ihren Taufbund erneuern ſie in jeder Andachtsſtunde, bei jeder Kommunion. Selbſt der Konfirmanden-Unterricht iſt im Ganzen entbehrlich. Ihre religiöſe Bildung iſt, wie ſchon bemerkt wurde, das lebendig fortſchreitende Werk der häuslichen Erziehung und des kirchlichen Lebens. Spezielle Winke und ſorgſame Unterweiſungen der Eltern, die öffentlichen und häuslichen Andachten, der fromme Ernſt und die ſittliche Einfalt des Familienlebens, welches den homogenen Geiſt des Volkslebens in ſich abſpiegelt, fleißige Leſung der Bibel und erbaulicher Schriften, alles das wirkt zuſammen, ſie chriſtlich zu bilden. Sind ſie an Erkenntniß hinlänglich gereift, ſo pflegen die Eltern (und das geſchieht nicht voreilig, bei dem Sohne ſelten vor dem achtzehnten, bei der Tochter nicht vor dem ſechszehnten Jahre) ſie, einige Zeit vor einer Abendmahlsfeier, zu ihrem Seelſorger zu führen, und ihnen ſeine Erlaubniß zur Theilnahme daran zu

erbitten; er prüft sie auf der Stelle, wo er nicht anderweitig um ihre Kenntniß genau weiß, bestellt sie wohl nach Umständen noch einige Male zu sich, und giebt oder verweigert seine Erlaubniß. — Von Seiten der höhern und niedern Schulen geschieht für die religiöse Bildung der Jugend wenig. Die Presbyteries haben zwar die Pflicht und das Recht, alle Schulen innerhalb ihrer Jurisdiction zu besuchen, und darauf zu halten, daß überall die heil. Schrift gelesen werde, doch geschieht auch nichts weiter. In den meisten High-Schools (einer Art höherer lateinischer Schulen) wird der Unterricht jeden Morgen mit Gebet und Bibellesung eröffnet, wozu sich die verschiedenen Klassen, jede mit ihrem Lehrer, versammeln. Die sogen. English Schools (wo englische Grammatik, Geschichte und die Schulelemente gelehrt werden) werden wohl strenger inspicirt, aber auch da ist außer Gebet und Lesung höchstens noch etwas Bibelerklärung, so wenig eigentlicher Religionsunterricht, als in den Parochial- und Landschulen. Der gehört seinem Wesen nach der Kirche und dem Leben, die Schule giebt nur Beiträge und bereitet vor. Sind nun die Eltern, auch nur theilweise, unfähig und gewissenlos, so sind die Kinder zum Theil übel berathen, aber höchst selten sind dennoch die Fälle, wo die Geistlichen Gesuche um die erste Mitfeier der Kommunion abzuweisen haben. Es ist der fromme Gemeinsinn, der zu Hülfe kommt. Durch freiwilliges Zusammenwirken und die Aufopferung Einzelner wird auch darin, wie in außerkirchlichen Verhältnissen, Großes geleistet. Außer den Leistungen verschiedener Bibel-, Missions- und Tractatengesellschaften sind zunächst die der Sabbathschulen in Betracht zu ziehen. Dergleichen finden sich allenthalben auf dem Lande und in Städten, und werden von Geistlichen und Laien, von Männern und Frauen geleitet und unterstützt. Sie beschränken sich, zufolge des Sabbathgesetzes, und weil es an

den Elementar-Schulkenntniſſen ſelten fehlt, auf Mittheilung und Einprägung von Religionswahrheiten. Für Verwaiſte und Verwahrloſte beſtimmt, werden ſie doch von vielen Andern beſucht, Eltern ſchicken ihre Kinder, und kommen oft ſelbſt. Die Liebe bietet dar, das Vertrauen nimmt entgegen. Auf R. fand ich eine bedeutende Anzahl von Knaben und Mädchen, Groß und Klein, eine Stunde vor dem erſten Gottesdienſt im Dorfſchulhauſe beiſammen. Der Pfarrer überhörte, nach kurzem Gebet, mit Hülfe des Schullehrers, ſämmtliche Kinder, welche Bibelſprüche und Lieder recitirten, und ohne Ausnahme vorzüglich gelernt hatten. Die Angehörigen üben ſelber ein, fragen nach, erſcheinen perſönlich, und gewinnen die Herzen dafür durch Wort und That. Die Erwachſenern wiederholten ihm aus einem ausführlichern Katechismus *) deſſen Antworten, und wurden veranlaßt, durch andersgeſtellte Fragen über denſelben Gegenſtand ihr richtiges Verſtändniß zu zeigen, und ihr frommes Nachdenken zu üben. Nach einer Stunde ſchloß er mit einem Gebet, und eilte, von ihnen begleitet, zur Kirche, wo die Gemeine ſeiner harrete. Nach dem Gottesdienſt folgten ihm die Knaben ins Pfarrhaus, und wechſelten ihre chriſtlichen Leſebüchlein: das geſchieht, wie bei den Mädchen, alle vierzehn Tage, bis dahin haben ſie ſie für ſich in der Stille durchzuleſen, ſo daß ſie im Stande ſind, von dem Inhalt Rechenſchaft zu geben. Er ſchafft ſie mittelſt freiwilliger Beiträge an, oder erhält ſie von Einzelnen, oder durch die Kommittees chriſtlicher Geſellſchaften. Aehnliches geſchieht durch Privatperſonen, mit demſelben Erfolg und Intereſſe. Einem Fremden, der die ganze Behandlungsweiſe dieſes Unterrichts beobachtet, kann ſie leicht die Beſorgniß er-

*) The Assembly's Catechism explained, by Rev. Dav. Some. 10te Ausg. Greenock 1820.

regen, als werde dadurch die Religion wenn nicht gerade zur Gedächtniß- doch zur wesensloſen Verſtandesſache gemacht, denn es wird viel memorirt und hergeſagt, wenig in die Tiefe eingegangen, entwickelt und dem Gemüth nahe gebracht: aber die Beſorgniß kann nirgend weniger gegründet ſein, denn eben hier, wo ein einfaches Wiſſen um das, was jeder tüchtige Katechismus enthält, um unverfälſchte Grundwahrheiten, nationelles Bedürfniß iſt, und das Leben des Glaubens auf allen Seiten eingreift, das Wiſſen lebendig und fruchtbar zu machen. Der mnemoniſche Unterricht erreicht in dem katechetiſchen Getriebe der Lancaster-Bellſchen Methode ſeine Spitze und ſie verſucht auch in dieſer Sphäre ihre mechaniſche Dreſſur an den Seelenkräften, aber Schottland iſt ſo glücklich, ſie wenn auch nicht ganz, doch mehr entbehren zu können, als beide Schweſterſtaaten, und entbehrt ſie für die Religion gänzlich. — Unter den Privatleiſtungen für die Ergänzung etwaniger Mängel der Volkserziehung verdient demnächſt angeführt zu werden, was die Frauen dafür thun. Ihre aufopfernde fromme Thätigkeit erſtreckt ſich vielfach über den Kreis ihrer Zugehörigen hinaus, theils auf Sabbathſchulen, Gefängniß-, Korrektions-, Kranken- und Armenhäuſer, theils auf den ganzen Umkreis ihres Aufenthalts. Man ſieht ſie in den Hütten der Armen, ſie erkundigen ſich nach den Hülfsmitteln für die Erziehung, ermuntern Eltern und Kinder, verſorgen ſie mit Bibeln, Pſaltern und Schulbüchern, veranlaſſen ſie, einen mäßigen Betrag dafür allmählig abzutragen, beſchäftigen ſich mit den Kleinen, beſchenken ſie mit Büchelchen, leſen aber auch und erklären ſie ihnen, und ſtehen, ſo Vielen ſie können, in Leid und Freud theilnehmend zur Seite: mehrmals erfuhr ich bei einem Beſuch (auch in England), die Herrin oder Tochter vom Hauſe ſei bei einem armen Kranken, ihn zu tröſten, bei einem Sterbenden, mit ihm zu beten. Auch in den

Wohnungen der Angeseheneren sieht man sie, ihr bescheidenes Ansuchen um mildthätige Mitwirkung eröffnet ihnen überall Zutritt und freundliche Aufnahme. Sie sammeln von Allen, auch von dem ärmstem Tagelöhner seinen wöchentlichen Beitrag ein, er giebt seinen Half-penny willig für das Reich Gottes, für welches mancher rohe Hausherr und frivole Diener dadurch gewonnen wird.

Aus dem Bisherigen ergiebt sich, die schottische Kirche weist mit demselben Ernst und Konsequenz, womit sie die beiden evang. Sakramente in den öffentlichen Gottesdienst als dessen feierlichste Akte einführt, die überzähligen römischen bis auf ihre entferntesten Spuren von sich ab, so erinnert an das der Firmelung keine Konfirmation, an das der Buße keinerlei Beichte, an das der letzten Oelung keine Kranken-Kommunion: eben so wenig an das der Ehe irgend eine kirchliche Fessel oder Formalität, an das der Priesterweihe irgend eine Spur von Ordinanden-Weihe in mysteriösem Sinne. Ueber letztere vergl. d. vierten Abschn. und Beilage IV. —

„Die Ehe" — so erklärt sich das Directory in dem Artikel: Solemnization of Marriage — „ist kein Sakrament, nicht einmal der Kirche Gottes eigenthümlich, sondern bloß eine in der Gesellschaft gebräuchliche, aber für ihre Zwecke sehr wichtige Einrichtung. Wir halten es für zuträglich, daß sie durch einen Diener des Worts die Weihe der Religion empfange, weil, die sich durch sie verbinden wollen, es im Herrn thun sollen, und dazu besonderer Belehrung, Vorschrift und Ermahnung aus dem Wort Gottes bedürfen." — Der Staat betrachtet sie nur in politisch rechtlicher Hinsicht, erkennt sie als rechtskräftig, wenn sie gesetzmäßig vor der Obrigkeit kontrahirt ist *), und überläßt es dem Gewissen der Ver-

*) Daher der bekannte vieljährige Mißbrauch der sogenannten Gretna-Green Trauungen. Nach schottischem Gesetz bedurfte es

bundenen, die Einsegnung der Kirche nachzusuchen oder nicht, diese aber würde den letztern Fall rügen, mehr als einen unkirchlichen, denn unsittlichen Verstoß. Gleich einem Verhältniß, dessen wechselseitige Forderungen über alle rechtliche Bestimmbarkeit hinausliegen, welches in seiner Vollkommenheit auf etwas beruht, dessen Räthsel und Aufgabe das Zeitleben nicht löst, erkennt man der Ehe allgemein die Nothwendigkeit der religiösen Weihe zu, und die Art, wie sie geführt, und noch im Wittwenstand heilig gehalten wird, mit der aufopfernden Innigkeit, mit der unverbrüchlichen Treue und dem frommen häuslichen Sinn, zeugt dafür, daß eine höhere Ansicht von ihr herrschend ist, als die eines gemeinen bürgerlichen Vertrages. Die Fälle, wo die kirchliche Einsegnung abgelehnt wird, sind daher höchst selten. Diese ist sehr einfach und willkührlich. Nach dreimaligem Aufgebot, worüber und daß von keiner Seite Einspruch geschehen, der Clerk der Kirk-Session ein von einem Aeltesten mit unterzeichnetes Certifikat ausfertigt, wird der Pfarrer, in dessen Kirchspiel die Braut einheimisch ist, um die Trauung ersucht. Sie wird nie an Sonntagen,

---

für Personen, welche sich ehelich verbinden wollten, nicht einmal der Einwilligung ihrer Eltern, sie hatten nur einem Friedensrichter ihr Vorhaben anzuzeigen, und nachzuweisen, daß sie beide noch unverheirathet, und nicht in verbotenen Verwandtschaftsgraden zu einander standen. Seine Erklärung machte ihre Verbindung unauflöslich und gültig vor allen Gerichtshöfen. Da das nach englischem Gesetz nicht geht, so eilten Viele, deren Vorhaben Eltern oder Vormünder entgegenstanden, nach Gratney (im südwestlichen Schottland am Solway-Firth, im Presb. Annan, Synod Dumfries), wo ein Grobschmid in seiner Funktion als Friedensrichter sie kopulirte. Sein Honorar belief sich auf funfzehn Guineen, und man glaubt, er traute jährlich über sechzig Paare. Doch sind von Seiten des Parlaments und der schottischen General Assembly bereits Schritte gegen den unberufenen Kopulanten — des Bischof von Gratney-Green Hochwürden scherzweise genannt — geschehen.

nirgend in Kirchen vollzogen, auf dem Lande zuweilen im Session-house, ſonſt im Hauſe der Braut oder des Pfarrers, zu allen Tagesſtunden, ich wohnte ihr um neun Morgens, und um neun Abends bei. Der Pfarrer (nicht im Ornat) fordert den Kopulanden das Certifikat ab, die Zeugen, deren nur wenige, bilden einen Halbkreis um ſie her, der Bräutigam zur Rechten der Braut, beide feſtlich, aber prunklos geſchmückt. Der Pfarrer beginnt mit einem kurzen Gebet, des Inhalts: Gott wolle Beide, die jetzt den Bund der Ehe auf ſein heiliges Wort eingehen möchten, in Chriſto gnädig annehmen, ihrer Uebertretungen nicht gedenken, und ſie mit allen Segnungen bereichern, durch welche ſie in Stand geſetzt werden, die Pflichten des neuen Standes zu erfüllen, ſeinen Verſuchungen gemeinſam zu widerſtehen u. ſ. w. Darauf ſpricht er ganz kurz über den Zweck der Ehe und die Pflichten der Gatten, und fordert ſie auf, ihr wechſelſeitiges Glück auf Frömmigkeit und Liebe zu bauen, mit und für einander zu wachen und zu beten, und Hand in Hand zu gehen als Theilhaber Eines himmliſchen Erbe. — Beide legen nun ihre Rechte in einander, er wendet ſich an den Bräutigam mit der Frage: „Verſprechen Sie, N. N., vor Gott, dem Herzenskündiger, und dieſen Zeugen, Ihrem Weibe, N. N., ein liebender und treuer Gatte zu ſein, bis Gott Sie trennen wird durch den Tod?“ Eine ähnliche Frage richtet er an die Braut *). Haben Beide ihr Ja laut ausgeſprochen, ſo erklärt er ſie, ohne weitere Formel und Zeichen, für Eheleute, und fleht im Schlußgebet Gottes Segen auf ſie herab in und durch den Herrn Jeſum Chriſt. — Er begrüßt dann Beide glückwünſchend durch

*) „Do you in the presence of God and this witnesses promise and covenant, to be a loving, faithful and obedient wife unto him (Mr. N.), until God shall separate you by death?“

Händedruck, was alle Zeugen nach ihm thun, und giebt der jungen Ehefrau das Certifikat zurück, worauf er bescheinigt, daß er die Kopulation vollzogen. Zuweilen geschieht die Glückwünschung bei ihr durch einen Kuß auf die Wange, nie auf den Mund oder die Hand. Umarmungen zwischen Braut- und Eheleuten in Gegenwart Anderer sind gegen die Sitte, auch Männer küssen einander nicht. Ringewechsel findet nicht Statt, vielleicht weil die katholische Trauung ihn als unerläßlich fordert. Den Zeugen pflegt ein Paar feiner weißer Handschuhe gereicht zu werden, welche sie während der Feierlichkeit anlegen, und nicht zurückgeben dürfen. Trauungsgebühren sind nicht, der Geistliche wird aber in der Regel reichlich beschenkt, er ist immer zum Hochzeitsmahl, das, je nach der Zeit der Trauung, in einem Marriage-Breakfast oder Dinner oder Supper — ohne Musik und rauschende Lustbarkeiten — besteht, geladen und gern gesehen.

Dieser Akt wird oft mit auffallender Leichtigkeit vollzogen. Ein angesehener Geistlicher in Edinburgh, den ich bat, mich einer Trauung beiwohnen zu lassen, erwiederte: „wollen Sie das sehen, so gehn Sie zu einem Andern, bei mir sehen Sie gar wenig.“ Er hatte nicht Unrecht, die Ceremonie, wie man sie nennt, währte kaum drei Minuten. Er hielt sie eines Abends spät in seinem Hause, forderte das Certifikat, fragte die Brautleute, ob sie wüßten, was die Ehe zu bedeuten habe, fragte sie sodann nach ihrer beiderseitigen Einwilligung, und schloß mit einem Segenswunsch. — Eheverlöbnisse mit oder ohne Feierlichkeit, werden nicht geschlossen, lange zärtliche Einverständnisse nicht unterhalten. Ist der Mann im Stande, eine Familie zu ernähren, und hat im Herzen gewählt, so hält er ohne Weiteres bei ihren Eltern oder Angehörigen um die Gewählte an, und weist nach, daß er ein Haus bilden kann. Oft hat er sich ihr weder vorher erklärt

noch ihre ausdrückliche Zustimmung dazu, die gegenseitige Aus-
sprache wird erschwert theils durch die Verhältnisse des gesel-
ligen Lebens, wonach die Jugend beiderlei Geschlechts noch
streng von einander gesondert lebt, selbst in gesellschaftlichen
Zirkeln, wo selten Spiele, Tänze, Darstellungen u. dergl. sie in
Berührung bringen, theils durch die Sitte, die jeden gehei-
men Umgang ausschließt, und ein gewisses Zartgefühl, das
dem Andern nicht ins Gesicht sagt, ja nicht leicht zu erkennen
giebt, was im Heiligthum des Busens vorgeht. Erfolgt ihre
und der Ihrigen Zuwilligung, so schreitet man rasch zur Ver-
mählung, erst nach oder am Tage derselben pflegt der Bräu-
tigam der Braut einen Ring zu schenken, den sie zeitlebens
trägt, ohne das Geschenk zu erwiedern. Man wählt und geht
in den Bund ein mit Bedacht und gewissenhaftem Ernst, die
Liebe beruht auf Achtung und Pflichtgefühl, sie ist rein von
romanhafter Beimischung, wie die Phantasie von lüsternen und
schwärmerischen Bildern, wahr und treu wächst sie in der
Gemeinschaft des Lebens. Die Ehe wird in der Regel auf
der gleichen Höhe der Gesellschaft geschlossen, ihr Einfluß auf
die bürgerliche Stellung wird vielleicht zu ängstlich berücksich-
tigt, wenigstens äußerte ein Mann von Erfahrung, und schrift-
stellerischem Ruf, möchte das (neben dem nämlich, was der
Britte mit Whim und Spleen bezeichnet, und am besten kennt)
die hauptsächlichste Ursach sein, warum es eine auffallende An-
zahl unverehelichter Männer gebe, zumal unter den Geistlichen,
in Presb. D. seien unter siebzehn neun Batchelors etc.; die
ökonomische Lage sei bei den Letztern am wenigsten Schuld.

Noch haben sich hier und da eigne, zum Theil uralte
Gebräuche bei Verheirathungen erhalten: in der Grafschaft
Angus z. B. wird einen oder zwei Tage vor der Hochzeit
das Hausgeräth der Braut in das Haus des Bräutigams ge-
schickt, darunter sind Spinnrad und Haspel als wesentliche

Stücke angesehen. Und sobald die Braut selbst in des Bräutigams Haus eintritt (hier und da geht sie nach der Trauung zuvor in ein fremdes), führt er sie ans Feuer, und giebt ihr Feuerzange und Haken *) in die Hand. Sie beschenkt ihn mit einem Feierhemde (Marriage-Shirt), das bestimmt ist, ihm einst als Sterbehemd zu dienen. — So schallt, auch wo kein ähnlicher Brauch darauf hindeutet, mitten in den Jubel der Lust die Stimme des Ernstes (Hebr. IX, 27.), nicht gar ungelegen, vielmehr angemessen der Wahrheit der Liebe, auf der, wie auf ewigem Grunde, das häusliche Glück beruht. Der Tod zerstört daran, was der Erde gehört, das Verhältniß bleibt. Verwandte trauern lange, daher dem Fremden die große Anzahl derselben auffällt. Die Wittwe legt, so lange sie lebt, die tiefe Trauer nicht mehr ab, sie müßte denn eine andere Ehe eingehen, was selten geschieht, und sie, wenn nicht, in den Verdacht des Leichtsinns, doch um die gute Meinung der Bessern bringt.

Was das Directory über das Begräbniß vorschreibt, die Leiche solle mit gebührender Würde vom Sterbehause nach der Ruhestätte begleitet, und da unverzüglich eingesenkt werden, ohne Ceremonien, Gesänge, Gebete und Parentationen, wird pünktlich gehalten. Man läßt sie drei Tage, oft länger, über der Erde stehen. Freunde kleiden sie, ungewaschen, an, schmücken den Sarg, und wachen an ihrer Seite bei Kerzenlicht Tag und Nacht, bis zum Begängniß, wenigstens vier Personen zu

*) Crook, woran das Kochgeschirr, — the pot for dressing food — angehängt wird. Vergl. John Jamieson, D. D., Supplement to the Etymol. Dictionary of the Scotch Language. (Edinb. 1825. Vol. II, unter dem Artikel: Marriage.) Verf. erinnert an altrömische Gebräuche, wonach in der Prozession der Braut Spinnrocken sammt Spindel und Flachs vorkamen, und der Mann ihr beim Eintritt in sein Haus Feuer und Wasser reichte.

zugleich. Sie heißen Lich-Wake oder Lyke-Wake, lösen einander ab, und lassen nie die näheren Verwandte dazu; nur beim Wiegenkinde wacht die Mutter selbst mit einer Freundin. Kurz vor der Bestattung versammeln sich die Begleiter, ein Gebet wird gesprochen, meist von einem anwesenden Geistlichen *), worin er, ohne zu rühmen oder fürzubitten, auf den Entschlafenen Bezug zu nehmen pflegt, etwa, „daß der Herr seinen Verlust den Ueberlebenden wolle tragen helfen, und sein Andenken für sie segensreich werden lassen.“ Ein sechsspänniger schwarz behängter Wagen (Hearse), von schwarz verhüllten Rappen gezogen, fährt den ungeputzten Sarg zu Grabe, ohne Glockengeläut und Trauermusik. Eine Menge Wagen folgen, die Begleiter, mit einem Flor um den Hut, und einer Art weißer Trauerbinden an den Aermeln (Weepers-Pleureuses), pflegen zu gehen. Geistliche folgen mit, mehr als Freunde, ohne Ornat, Frauen nie. Steht der Sarg über dem Grabe (das Antlitz der Leiche, wie es sich trifft, gen Osten oder Westen gekehrt), so treten die Freunde heran, und lassen, der erste Trauernde am Kopfende, ihn an Seilen hinab. Nun verrichten die Todtengräber ihr Geschäft in der tiefsten Stille. Kein Laut, kein Zeichen wird wahrgenommen, was dem Todten nicht hilft, aber den Lebenden schaden könnte durch etwanigen Aberglauben, den es nährt, ist verbannt, kein Haupt entblößt sich, kein Vaterunser erschallt, aber der Gedanke ist beim Herrn. — Aermere Personen tragen auch wohl den Sarg auf ihren Schultern hinaus, nicht leicht bemerkt man in dem zahlreichen Gefolge Spuren von unziemlicher Stimmung. Repas funèbres sind unbekannt. Einfach würdig, wie die Bestattung, ist der Begräbnißplatz (Church-yard heißt er, we-

*) Bei Gelegenheit der Darreichung eines Glases Wein ꝛc. schließt es sich wohl an das Grace an.

nigſtens auf dem Lande, mit Recht, wo er die Kirche umſchließt). Grabmähler, zumal in Kreuzes- und ſinnbildlichen Formen, und Epitaphien ſind ſelten, letztere geben nur Namen, Geburts- und Sterbetage an *). Der Entweihung iſt er nicht fähig, und würde unter Umſtänden Türken und Papiſten aufnehmen. Selbſt Exkommunicirten und Selbſtmördern iſt er nicht verſchloſſen, doch pflegen ſie zur Nachtzeit ſtill eingeſenkt zu werden. Todtgeborne — Stillborn — beſtattet man gern vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang.

Wir haben noch einen Blick auf den Haus-Gottesdienſt zu werfen, deſſen Grundzüge denen des öffentlichen völlig homogen ſind. Ein beſonderes Directory iſt dafür vorhanden, welches nicht durch die Westminster-Verſammlung verfaßt, aber durch eine Akte der General Assembly im Jahre 1647

*) Poëtiſche Sinnſprüche und Einfälle weiſt man als unangemeſſen, bibliſche Worte um ihres abergläubiſchen Mißbrauchs willen ab. Ich bemerkte wohl — wenn auch ausnahmsweiſe — plaſtiſche Figuren, eine mit Binde, Schwert und Wage, eine andere mit einer Sanduhr, auch breite rühmende Inſchriften, aber nie Crucifixe, Kreuze, Sprüche und was nur im Entfernteſten den Wahn unterhalten könnte, als helfe es zu einer ſeligen Auferſtehung. Einmal wurde ich durch eine bibliſche Grabſchrift überraſcht. Nach den Worten: „Here lie the Remains of Elisabeth, doughter of — and Sarah, his wife. Born — Died" — ſtand der ſchöne Spruch: „It is not the will of your Father, which is in heaven, that one of these little ones should perish." St. Matthew Ch. XVIII, 14. Man ſagte mir aber, ein ſchottiſcher Episcopalian habe hier ſein Töchterchen beſtattet, das Recht dazu werde durch Erlegung eines geringen Betrages leicht erworben. — Noch fiel mir ein naher Thurm auf, von Wächtern bewohnt, welche die für anatomiſche Säle thätigen Diebe abzutreiben haben. Bei der herrſchenden Ehrfurcht für den Leichnam und dem Abſcheu gegen ſeine Secirung, würden die Anatomen ohne Frankreichs beträchtlichen Leichenhandel oft in Verlegenheit gerathen.

ſanctionirt worden. Es empfiehlt zuvörderſt die Privatandacht der Einzelnen für ſich (Secret Worship) in Gebet und Nachdenken, und beſtimmt dann die Art und Weiſe der Familienandacht (Private or Family-Worship). Der Hausvater ſoll dabei „have the chief hand," und nur, wenn er ſich zu ſchwach dazu fühlt, ſoll ein Anderer ſie leiten, der in und mit der Familie lebt, falls er von dem Pfarrer und der Kirksession beſtätigt iſt. Perſonen von Rang dürfen die Leitung Jemanden beſonders übertragen, doch nicht ohne vorgängige Genehmigung des Presbytery. Sämmtliche Glieder einer Familie, Vater, Mutter, Kinder und wer von Verwandten unter ihnen lebt, Geſellen und Geſinde, Alle ſollen beiſammen ſein, nur dürfen ſie nicht Perſonen aus andern Familien dazuziehen, nicht einmal zulaſſen, es ſei denn, ſie wohnten zuſammen, oder wären zu einem Mahl geladen. Die Andachtsübung ſoll beſtehn 1) in Gebet und Lob Gottes, wobei auf den Zuſtand der Kirche und des Staats, der Familie und der Einzelnen darin Rückſicht zu nehmen iſt, 2) im Leſen der h. Schrift, mit praktiſcher Anwendung auf die Verſammelten, verbunden mit gelegentlichen Vermahnungen und Verweiſen, auch mit Katechiſiren. Die Gebete ſind frei zu ſprechen, und nur in Fällen, wo der, welcher ſie halten ſoll, ſich unvermögend fühlt, durch ſtehende Gebetsformeln zu erſetzen, ſo jedoch, daß das nicht habituell werde, und jenen träge mache, den Geiſt des Gebets in ſich zu erwecken. Presb. und Synods werden beauftragt, über die Befolgung dieſer Anweiſungen zu wachen, und Geiſtliche und Aelteſte aufgefordert, in den Familien nachdrücklich dahin zu wirken, die Fahrläſſigen zuerſt zu erinnern, dann vor der Kirksession zu cenſuriren, und im äußerſten Fall vom Abendmahl auszuſchließen.

Jetzt hat die Strenge der disciplinariſchen Kontrolle nachgelaſſen, die Feier iſt dem Gewiſſen der Hausväter überlaſſen,

und leidet manche Ausnahme, aber der Sinn dafür ist noch immer im Volk, die große Mehrheit desselben feiert täglich ihren Hausgottesdienst. Dieser wird sehr abweichend gehalten, hier fällt das Gebet aus, dort wird bloß gebetet, hier kommt ein Gesang hinzu, dort wird eine Predigt gelesen, doch die noch immer gangbarste Art kommt jener vorgeschriebenen sehr nahe. Haben die Versammelten Platz genommen, die Mitglieder der Familie auf beiden Seiten des Chimney-Corner; die Dienenden seitwärts neben einander, so beginnt der Hausvater, an einem Tisch, die Familienbibel (nicht selten mit den Brownschen Erläuterungen) vor sich, gewöhnlich mit den Worten: „let us worship God by singing" oder wenn nicht gesungen wird, „by reading" etc., nennt den biblischen Abschnitt, wo fortgefahren wird, und liest ihn mit Würde vor, während Alle still nachlesen. Dazu fügt er dann und wann einige praktische Erläuterungen, oder liest die Brownschen und andere. Nach der Lesung knien mit ihm Alle auf beiden Knien nieder, jeder nach seinem Stuhl vorwärts hingeneigt. Er spricht ein Gebet aus dem Herzen, enthaltend Preis, Lob und Dank, zunächst für die Obhut des Herrn in der letztverflossenen Nacht oder Tageszeit, dann für seine Gnadenerweisungen überhaupt, Ausdruck des Gefühls der Unfähigkeit, recht zu danken, und der Unwürdigkeit vor ihm, aber auch des Vertrauens auf die Gnade Jesu Christi und das Verdienst seines Todes, Bitte um Stärkung des Glaubens und Heiligung des Willens, Fürbitte für die streitende Kirche, für die Boten des Heils, für Vaterland, Obrigkeit, Gemeine und Familie, auch für Fremde, die etwa zugegen sind. Die Worte: „Hear us, most merciful Father (o Lord), for Christ Jesus sake," pflegen Gebet und Andacht zu schließen. Wird vor der Lesung gesungen, so ists ein metrischer Psalm oder eine biblische Paraphrase, es hängt meist davon ab, ob einer der Theilneh-

menden die Stimme führen kann. Zuweilen geht der Lesung ein kurzes Votum voran, oder die Bitte: „laß dir, Herr, das Opfer unserer Andacht wohlgefallen, und segne das Werk, zu dem wir uns vereinigt im Namen Jesu Christi.“ Die Lesung umfaßt, wie auf der Kanzel, alle Theile des heil. Kanon, selbst Abschnitte, welche für sich weniger verständlich oder anwendbar sind, nur solche überschlägt man, durch welche das Scham- und Zartgefühl der Jugend verletzt werden könnte. Das Hauptgebet ist selten unter zehn Minuten lang, und würde ermüdend sein, ginge es nicht frisch aus dem Glauben hervor, und haftete nicht die fromme Erregtheit der Gemüther an dem Faden der Reflexion, der es durchwebt. Ausschließlich an den Sohn Gottes richtet man die Gebete nicht, sondern bittet Gott um seines Sohnes willen, und bezeichnet ihn am liebsten durch die Anrede: „O Lord!“ dabei fixirt der Gedanke, ohne zwischen sogenannten Personen zu distinguiren, den Vater im Sohne, den Sohn im Vater, den Einen lebendigen Gott, bei dem Gnade für den Sünder ist.

In den Städten pflegen Beamte, Kaufleute, Handwerker ꝛc. täglich nur einmal, Abends vor zehn, ihre Hausandacht zu halten, mit Zuziehung sämmtlicher Leute, die Geistlichen — Evang. und Mod. — und manche Laienfamilien außerdem auch Morgens vor neun. Fast täglich war mir bei dem gastfreundlichen Wohlwollen, das ich erfuhr, vergönnt, selbst in der Hauptstadt, früh und spät, bei Gelehrten und Nichtgelehrten, wo ich eben geladen war, einer Familienandacht beizuwohnen, doch hörte ich von Nichtgeistlichen, welche sie täglich zweimal halten, als von pious und very serious Men sprechen, ein Zeichen, daß es nicht mehr herrschende Sitte ist. Dagegen findet sie auf dem Lande ganz allgemein des Tages zweimal Statt, bei Hirten, Pächtern und Güterbesitzern. Einzelne, zumal unter den Noblemen, welche nur Sonntags

Abends die Ihrigen zur Andacht verſammeln, und deren Leitung öfters einem Geiſtlichen übertragen, ſind Ausnahmen. Familien, wo gar nichts geſchieht, lernte ich nicht kennen, wohl ſolche, wo eine oder etliche Predigten laut geleſen wurden, wenn auch nur, um, wie bei manchen Alisonſchen, mit einem hergebrachten frommen Brauch einen gewiſſen äſthetiſchen Genuß zu verbinden, aber auch ſolche, wo der Gutsherr ſeine Leute — zu Hunderten — in eigens dazu eingerichtete Betſäle zuſammennahm, und ihnen mit Inbrunſt „Christ Crucified" predigte. Je lebendiger die Geiſtlichen wirken, deſto verbreiteter iſt die Sitte, dafür zeugen die weiten Synodalbezirke von Glasgow, Moray und Roſs.

Wenn das Directory, wie es ſich ausdrückt, mit dieſer Einrichtung bezweckt, auf der einen Seite, die allgemeine Frömmigkeit zu befördern, auf der andern, die Kircheneinheit zu befeſtigen und Schismen vorzubeugen, ſo wählt es darin und hält auf ein Mittel, das von nicht zu berechnendem Segen iſt, ſofern ihm der Sinn des Volks nicht ganz entfremdet, oder gar entgegen iſt. Es ergänzt und verlebendigt das kirchliche Leben, verbindet mit dem Gewinn der öffentlichen den der ſtillen Erbauung, und macht das göttliche Wort wirkſam an eines Jeden Gemüth und Willen in ſeinem zuſammengeſetzten Verhältniß zu Kirche, Staat, Gemeine, Familie: das einfachſte und feſteſte Band der Gemeinſchaft für immer wachſende Kreiſe, bereitet es vor und wirkt unvermerkt, aber untrüglich, für chriſtliche Familien-, Vaterlands- und Menſchenliebe. So erſetzt es der Kirche den Mangel erbaulicher Privatzuſammenkünfte, welche in Gegenden, wo der Chriſtusglaube aus dem Leben des Volks und aus der Wiſſenſchaft ſeiner Lehrer gewichen iſt, als Kennzeichen ſeiner Wiederkehr anzuſehen ſind, und verwahrt ſie, indem es ihr den Gewinn entbehrlich macht, gegen die Nachtheile und Gefahren derſelben,

wo sie nicht aus reiner Quelle hervorgehend im Geist des Evangeliums geleitet werden. Der schottische Privatgottesdienst bildet sich nicht ausnahmsweise, sondern besteht durch Gesetz und Sitte, erstreckt sich nicht über fremde Familien, sondern behauptet streng den Charakter der häuslichen Erbauung, selbst da, wo sich seine Kreise erweitern, indem z. B. der Gutsherr seine Unterthanen versammelt, der Hausherr seine Gäste dazu ladet: die separatistische Richtung, welche jene Zusammenkünfte um so gefährlicher nehmen, je mächtiger und feindseliger der Widerspruch ist, den sie erregen und erfahren, geistlicher Dünkel, kopfhängerischer Rigorismus, unreine Andächtelei, und welche bösen Geister sonst sich darin zu begegnen pflegen, alles das bleibt ihm fern. Auferzogen in der frommen Weise geht man daran als an ein liebes gewohntes Geschäft, eben so unbefangen und gern, wie zum Gotteshause, geht mit frischem heiterm Sinn über zu den Geschäften des Tages, ist wacker in der Arbeit, wie im Gebet, trägt das Bittere und Trübe, was das tägliche Leben bringt, gefaßter und würdevoller, genießt das Süße und Freundliche reiner und dankbarer, thut, was man thut, vor dem Herrn und um seinetwillen, liebt Kirche und Vaterland, und wirkt für sie, aber nimmt den Fremden und den Andersglaubenden liebreich und unverstellt, wie man sich von ihm behandelt wünscht. Zwar lernte ich Personen kennen, zumal unter denen, die so unglücklich waren, durch ihre Frömmigkeit eine gewisse Oeffentlichkeit und Celebrität erlangt zu haben, welche sich darin zu gefallen schienen, Anderen, deren Gedanke und Leben sich nicht gerade in ihrer Weise bewegte, sich gegenüber zu denken, und selbstgenügsam und herzlos über sie abzuurtheilen, Leute, bei welchen ich den sanften, von Herzen demüthigen Jüngersinn vermißte, der, durch das stille Leben des Geistes, die ihr noch fern sind, der Wahrheit gewinnt, aber das waren Ausnahmen,

und ihre Frömmigkeit, ſo eifernd und befangen auch immer, nicht heuchleriſch vermummt in Geberden und Redensarten. Selbſt wo ich an den Mann im Gleichniß erinnert wurde, und ihn, in modernem Koſtüm, ſprechen zu hören meinte: „ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Indiffeventiſten, Halb- und Ungläubige, ich bete zwier des Tages mit den Meinen, halte Sabbath und Sakramente, ſteure, ſo viel ich immer kann, für fromme Zwecke, bin ſelbſt Mitglied von Miſſions- und Traktaten-Geſellſchaften, und glaube feſt an die Genugthuung deines Sohnes und meine Erwählung von Ewigkeit," war es mehr anmaßende Beſchränktheit, als Heuchelei, nicht leicht geht man auf den Schein aus, oder agirt vor ſich ſelbſt auf dem eitlen Schauplatz des Selbſtbewußtſeins.

Tiſchgebete (Graces before and after meat) finden allgemein Statt, beim Frühſtück, Mittag und Abend, man mag allein oder in der Familie oder in großer Geſellſchaft ſpeiſen. Bei öffentlichen Gaſtmählern betet der President der Tafel, oder ein Mitglied, das er laut dazu auffordert, im Hauſe der Vater — ſtehend, auch ſitzend, — hat er Gäſte, ſo erſucht er wohl einen derſelben, „to ask a blessing," nach dem Mahl: „to return thanks," wie man ſich ausdrückt. Sind Geiſtliche zugegen, ſo werden ſie darum erſucht, auch bei der Hausandacht, wo ſie unvorbereitet oft lange in allen Theilen wohlgeordnete Gebete extemporiren. Die Tiſchgebete ſind ganz kurz, etwa wie das folgende: „Herr, laß dieſe Speiſe geſegnet ſein, vergieb uns unſere Sünden, und ſei uns gnädig um Jeſu Chriſti willen."

Vergleichen wir den Privat- mit dem öffentlichen Gottesdienſt, und rekapituliren, was über die liturgiſchen Akte und Formen der Kirche bisher angeführt worden, ſo ſehn wir, ihr durchgreifendes Princip iſt Wahrheit, objektiv als Ueber-

einstimmung ihrer ganzen Liturgik mit den Vorschriften der apostol. Kirche und dem Geist des Evangeliums, subjektiv als Uebereinstimmung des äußern kirchlich ascetischen Lebens mit dem durch den Geist Christi versiegelten innern Glaubensleben: auf beiden Seiten ein strenges Abweisen des Unbiblischen, Unwesentlichen und Scheinenden, ein bewußtes Widerstreben gegen das künstlich Zusammengesetzte, das formell Spielende und magisch Mysteriöse. Dieses Widerstreben hatte, einer grundverderbten Kirche gegenüber, die Schärfe und Heftigkeit der Offensive angenommen, die Spuren haften noch kenntlich genug dem Kultus an. In seiner ursprünglichen Richtung wider das Uebergewicht des Künstlichen legt er einen übertriebenen Werth auf das Kunstlose *), wider das stehend Formelle auf das willkührlich Formlose **), wider das Mysteriöse auf rationelle Ausdeutung ***). Daher die Ausschließung der Orgel, aller kunstmäßigen, selbst Vokal-Musik, des heiligen Baustyls und überhaupt der ganzen bildenden Kunst, die Abneigung ge-

*) Bekanntlich erklärte Luther: „ich bin gar nicht der Meinung, daß durch's Evang. sollte die Kunst zu Boden geschlagen werden, sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica, gern sehen im Dienst dessen, der sie gegeben und geschaffen hat.

**) Nicht nur gering achtend die festen liturgischen Bestandtheile des luther. Kultus, sondern bald auch das aufgebend, was Calvin durch Gebetsformulare und Beibehaltung einzelner altkatholischer Stücke für das Feststehende gethan.

***) Calvin glaubte — um nur eines namhaft zu machen — einen bloß geistigen Genuß im Abendmahl, aber einen solchen, der arcana Spiritus virtute Christi Leben uns mittheilt, er wollte keine Erklärung des Geheimnisses wagen, statuirt aber ein Geheimniß, wogegen man hier, obgleich in der Sache ihm beistimmend, vielfach Bedenken äußert, und statt eine tiefe geheimnißvollere Bedeutung in der Einfachheit des Mahls, in der Wahl der Zeichen, in des Herrn Worten Joh. 6, 53. ꝛc. zu ahnen, dabei stehen bleibt, es seien bloße Zeichen, aber an sie eine wirkliche Mittheilung geistiger Kräfte geknüpft, als Folge des Glaubens.

gen alle formulariſche Akte, gegen das Glaubens- und Sündenbekenntniß, ſelbſt gegen das Herrngebet und andere kirchlich gewordene Schriftworte, die Verwerfung aller Zeichen, Bräuche und Geberden, welche Geheimniſſe verſinnbilden, die Andacht von außen erhöhen, oder ihr einen gemeinſam wahrnehmbaren Ausdruck geben ſollen, und nicht bibliſchen Urſprungs ſind. Der vorherrſchende Reflexionscharakter prägt ſich ſelbſt den allzugedehnten Gebeten auf, und giebt den Predigten einen gewiſſen Katheder-ton, der ſich mit ihrer Ableſung wohl zu vertragen ſcheint. — Doch erſcheint jene Richtung nicht leer und weſenlos, ihr Grund und Ziel ſind poſitiv und reell, der Richtung aufs Kunſtloſe liegt das chriſtlich Einfache, der aufs Formloſe das Lebendige, der aufs Rationelle das Bedürfniß möglichſter Verſtändigung zum Grunde, alle drei gehn auf Wahrheit, und beruhen auf dem ehrfurchtsvollen Sinn für dieſelbe und ihre heilige Quelle. Daraus, nicht aus der äußern Nachahmung urkirchlicher liturgiſcher Elemente, ging die geſammte Konſtruktion des Kultus wie organiſch hervor, alles Aeußerliche, alles menſchlich Hinzugethane, Feſte, Weihungen, Perikopen und Formulare ſchwanden, dem freien Wirken des Geiſtes ward Raum, dem freien lebendigen Wort, dem freien herzlichen Gebet ſein Recht wiedergegeben, und wider die Ausſchweifungen eines neuernden Zeitgeiſtes hoffte man, von außen her, mehr von der Kontrolle der Gemeinen und der Verfaſſung der Kirche, als von Agenden, die, von Einzelnen ausgehend, gar leicht ſeinen Einflüſſen erliegen und erlegen haben, und wenn das auch nicht, nur unter ganz beſondern Umſtänden gegen neologiſche Willkühr und Intriguen ſchützen. Daß unter dem Gottesdienſt Begrüßungen, Einſammlungen, muſikaliſche Ausſtellungen, und was noch die andächtige Aufmerkſamkeit zerſtreuen könnte, wegfallen, daß die Gemeine ihren Geiſtlichen von Anfang bis zu Ende vor Augen hat, daß ſie

durch ihre Repräſentanten thätig mitwirkt, daß alles ehrlich und ordentlich zugehe, daß Taufe, Kommunion und Ordination vor der Gemeine Statt finden, daß die Unterhaltung der Gottes-Erkenntniß und Verehrung an Feiertagen und in Familien durch Unterricht und Erbauung dem Gottesdienſte zu Hülfe kommt, alles das iſt beifallswürdig, wie die Grundformen des Kultus, aber das Beſte, das Leben, bringt, wie überall, der Geiſt, der aus dem Glauben kommt: jene ſind das geſunde Organ, mittelſt deſſen er ſein Daſein äußert, ſein Leben mittheilt, gleichwie das religiöſe Leben in dem kirchlichen zugleich ſeinen Ausdruck und ein Hülfsmittel hat für ſeine intenſive und extenſive Wirkſamkeit.

III. Die Disciplin.

Gleich der Lehre und dem Kultus der ſchottiſchen Kirche bildete und fixirte ſich ihre Disciplin im Gegenſatz gegen eine in Theorie und Praxis verirrte und erſchlaffte Kirche aus dem innern Ernſt und Leben des Glaubens heraus ſelbſtſtändig und ſchriftgemäß. Der alte Klerus war mehr denn irgendwo in Unwiſſenheit und Ueppigkeit verſunken, und hatte ungeſtraft die abſcheulichſten Aergerniſſe gegeben *), ehe es den Predigern des Evangeliums gelang, ihm die ſcheußliche Pfaffenlarve vom Geſicht zu reißen. Reichthum, Anſehn und Macht, deren er ſich, beſonders der höhere, in ungewöhnlichem Maaße erfreute **), reizte und nährte ſeine Habgier und ſeinen Ehrgeiz, welche ihn faſt ausſchließlich mit Politik und Oekonomie beſchäftigten. Als die Klagen darüber laut wurden, begegnete

*) Sein Primas, Beatoun, feierte durch ein glänzendes Feſt öffentlich die Vermählung ſeiner natürlichen Tochter mit einem Sohn des Grafen Crawfurd, unterſchrieb ſelbſt den Ehevertrag, und nannte ſie darin ſeine Tochter u. ſ. w. Vergl. W. Robertson's Geſchichte von Schottland ꝛc. III. Bd.

**) Zur Zeit der Reformation gehörte ihm nicht viel weniger, als das halbe Königreich. Viele Stände hatten Kirchengüter zu Lehn, und jüngere Söhne aus den beſten Familien waren Pächter und Vaſallen des Klerus. Der Vornehmſte nach dem Könige im Reiche war der Würde und der Gewalt nach der Lordkanzler, und man zählt unter 54 Perſonen dieſes Ranges, bis auf den Tod des Kard. Beatoun, 43 Geiſtliche. Der Präſident der Lords of Seſſion und die Hälfte der Mitglieder waren nach einem Grundgeſetz Geiſtliche ꝛc.

er ihnen mit hochmüthiger Verachtung, und als ſie das ſittlich ſtrenge Volk überzeugt, und in That übergingen, wehrte er mit blutigen Maaßregeln, oder ſah dem Treiben mit zaghafter Beſtürzung zu. Das Böſe richtete und vernichtete ſich auch hier durch ſich ſelbſt, und die Vorſehung benutzte außerdem für den äußern Untergang der innerlich bereits untergegangenen Kirche Egoismus, Leidenſchaften und allerlei Kräfte des Böſen, aber man würde ihn ſehr irrig beurtheilen, wenn man ihn ganz oder nur großentheils auf Rechnung gereizter Privatintereſſen ſetzen wollte, vielmehr opferten Viele unter den Lords Gut und Blut hochherzig auf, und war es in der Mehrheit des Volkes der ſittliche Ernſt für die Wahrheit, der dieſe ſiegen machte, die Quelle einer ſtrengen über Geiſtliche und Laien ſich erſtreckenden Kirchenzucht wurde, und ſeitdem das kirchliche Leben beſeelt und getragen hat. So aus lebendigem Bedürfniß hervorgehend iſt die Kirchenzucht von unſchätzbarem Werth, und wir ſehen ihre Anordnung in den Tagen der Apoſtel, ihren heilſamen Einfluß in den glaubenskräftigſten Perioden der chriſtl. Kirche. Nur der Leben entnervende Geiſt des Unglaubens konnte in ſeiner Unwiſſenheit, die er unter dem Schein der Aufklärung und Vielwiſſerei verbirgt, auch über ſie aburtheilen, ihre alten Gründe untergraben, und alle Verſuche ihrer Wiederherſtellung, wo ſie von Seiten Einzelner mit mehr oder weniger Sachkenntniß gemacht und übereilt wurden, offen und heimlich hintertreiben, und es wird ihm ſo lange gelingen, bis der alte Geiſt des Glaubens und der Zucht aus dem Leben der Gemeinen ihm entgegentritt und ihn zu Schanden macht. Bis dahin iſt ſie entbehrlich, und gilt von ihr das Wort des Herrn: „das Fleiſch iſt kein nütze," iſt aber der alte Geiſt einmal wieder herrſchend, ſo bringt er aus alten Tagen ſeine auch disciplinariſchen Formen ihrem Weſen nach mit, und läßt ſich ſo wenig in beliebte

moderne *) einzwängen, als umgekehrt Most in alte Schläuche fassen. Der Verfall der Kirchenzucht weist unwidersprechlich auf den Verfall des kirchlich religiösen Lebens zurück. In Genf spricht man von ihr als einem ehemaligen Wahrzeichen fanatischer Ueberspanntheit, in Basel berath man sich wohlmeinend, wie man mit ihren Mißbräuchen ihre letzten Reste hinwegthue. In Schottland ist sie nicht mehr, was sie war, aber ist noch vorhanden, und mehr als in stagnirenden Resten. Das Volksleben behauptet sich auf einer sittlichen Höhe **), die man nur da suchen darf, wo sie im evangelischen Geist rücksichtslos gehandhabt wird. Wir mögen dasselbe nach allen Richtungen hin verfolgen, im Verhältniß zur Kirche oder zum Staat, in Absicht auf innere oder äußere Pflichten, wir entdecken darin überall den Einen Grundzug der Wahrhaftigkeit in Gemäßheit des geoffenbarten göttlichen Willens. Anhaltender Fleiß und Treue im Beruf, uneigennützige Thätigkeit für das bürgerliche Gemeinwesen, mildthätig vereinigte Fürsorge für Bedrängte und Leidende aller Art, aufopfernde Bestrebungen für die großen Zwecke des Reiches Gottes, vornehmlich für die Erkenntniß der christlichen Wahrheit ***), Ehrfurcht

*) Im Kanton Aargau z. B. existiren in den Gemeinen Sittengerichte, welche unter dem Vorsitz eines Laien, gewisse sittliche Vergehungen, durch welche nicht eben Rechtspflichten verletzt werden, nach Umständen mit Geld- und Gefängnißstrafe belegen.

**) Es sind in ältern und neuern Zeiten falsche und übertriebene Vorstellungen über die Rohheit der Schotten verbreitet worden. M' Crie (J. Knox, Vol. II, S. 17. seq.) giebt zu, sie stehen (in der Kultur einiger schönen Künste) noch jetzt manchen südlichen Ländern nach, und seien unbekannt mit einer Verfeinerung der Sitten, welche häufiger ein Deckmantel für das Laster, denn ein Schmuck für die Tugend gewesen. Desto größern Werth legen sie auf ächte Bildung und Sittenreinheit.

***) Nach dem Univ. Scots and Imp. Register for 1824 bestehen in Edinburg allein mit Einschluß der Bibel-, Missions- und

gegen das Heilige.*) und Freude an der ſtillen und öffentlichen Andacht, Gewiſſenhaftigkeit und Züchtigkeit **) in Handlungen und Reden, Geradheit, Zuverläſſigkeit und Ver-

---

Traktaten-Geſellſchaften funfzig „Charitable Institutions" durch Privatmittel. Unter den jüngſten zählt die Geſellſchaft zur Beförderung der Erleichterung und endlichen Abſchaffung der Neger-Sklaverei eine Kommittée von 27 Mitgliedern, worunter neben Gutsbeſitzern, Offizieren, Advokaten und Kaufleuten, außer dem Präſidenten, neun Geiſtliche von den verſchiedenſten Denominationen. An den meiſten jener Inst. nehmen Geiſtliche einen thätigen Antheil.

*) Selten wird der Name Gottes und Jeſu im gemeinen Leben gehört, weder mißbrauchsweiſe, noch indem man von dem, was an heiligen Regungen im Grund des Gemüths vorgeht, geſprächsweiſe redet. Was man iſt und lebt, zeigt man in Geſinnung und That. Betheurungs- und Verwunderungsformeln: „bei Gott! Herr Jeſu!" und dergl. hört man ſelbſt aus dem Mund der Roheſten nicht leicht, noch weniger fluchen, ſchwören, oder den Namen Devil leichtfertig ausſprechen. Mehrmals äußerten Schotten, welche in Deutſchland verweilt, auf meine Frage: ob und wie ihnen der Aufenthalt zugeſagt? „Gar nicht, bei euch trifft man alles, nur keine Gottesfurcht, wenigſtens die gewöhnlichſten Merkmale derſelben nicht, eure Kinder und Leute mißbrauchen ſtündlich den Namen des Herrn, ſchwören und fluchen: tadelt ihr das eine — nicht als ſündlich, höchſtens als roh und pöbelhaft — ſo macht ihr ihnen das andere ſelbſt vor. In euren Kirchen iſt's meiſt leer und andachtslos, in euren Geſellſchaften darf vom Reich Gottes wenig die Rede ſein, eure Prediger ſind euch gleichgültig, der Sonntag euer wenn nicht außerordentlicher Erwerbs- doch Luſttag: tadelt man das, ſo lächelt ihr über fanatiſchen Rigorismus, und beruft euch auf euer wohlbeſtelltes Innre, führt man wider euch die Schrift an, ſo ſeid ihr damit leicht fertig, und leſ't darin überall euch ſelbſt und eure Weiſe und Meinung u. ſ. w."

**) Klagen von Fremden, namentlich den mit dem bon ton de Paris vertrauteren, über die froide et ennuyante rigueur des moeurs zeugen ehrenvoll für ſchottiſche Sitte. Im Gaſthauſe — hörte ich klagen — dürfe man nicht einmal einer Aufwärterin die Hand anrühren, wolle man ſie wieder ſehn, in Familien kaum die Hausfrau oder ihre Tochter nach ihrem Befinden fragen ꝛc. Die größern Städte ſind nicht ganz frei von weiblichem Geſindel, welches

trauen *) gegen Bekannte und Unbekannte, treue Anhänglichkeit an der Familie und den nächsten Angehörigen **), achtungsvolles Anerkenntniß der bestehenden Rang- und Standes-

---

sich von jedem kirchlichen Verband ausgeschlossen, aber dergleichen sucht man umsonst unter denen, welche in Familien leben, sie sind zu ehrlich, als daß sie sich zu dem, was sie heimlich treiben, selbst dem Ehrlosesten, falls es öffentlich geduldet ist, nicht auch öffentlich bekennen sollten. Oefters fragte ich Geistliche nach Examples of fornication oder adultery in der Gemeine, von letzteren hörte ich nie, von ersteren selten: Dr. R. nannte in 7 Jahren drei Fälle der Art, Dr. Ch. in 12 J. vier, Dr. M. in 26 J. zwei, Mehrere auf dem Lande wußten aus der Zeit ihrer Amtsführung keinen einzigen namhaft zu machen.

*) Im Handel und Wandel gilt's: „ein Mann, ein Wort," und: „rechte Wage, rechte Pfunde" (3 Mos. 19, 36.). Bei keinem Verkauf wird das Geringste vorgeschlagen, in keinerlei Weise der Käufer übertheuert, überlistet oder sonst seine Unkenntniß zu seinem Nachtheil benutzt. In Gasthäusern sind feste Preise, des Fremden Rechnung steigern nicht zufällige Umstände, wie daß er von hohem Rang oder reich oder weit gereist ist. Mit zarter Gewissenhaftigkeit hält man den alten Spruch: „Wer sein Haus bauet mit andrer Leute Gut, der sammelt Steine ihm zum Grabe." Auf mein Wort hin überließ man mir, auch wo man mich gar nicht kannte, Sachen von Werth, daß ich mich so überrascht als beschämt fühlte. In Edinburgh miethete ich einst eine chambre garnie, um sie nach einigen Tagen zu beziehen, und suchte meine Börse, um der Wirthin etwas darauf zu geben. Aber höchst verlegen und wie gekränkt entgegnete sie: „Sir, your word is quite sufficient." Ich übergehe andere noch auffallendere Fälle, um nicht zu weitläuftig zu werden.

**) Diese ihre äußere Verbindung im religiösen Licht erblickend, halten Alle um so treuer und einträchtiger an einander, bis auf die Dienstboten herab, welche Jahre lang bei einer Herrschaft dienen, und nicht selten lebenslänglich von ihr versorgt werden. Als Vorbilder der Treue und eines heilsamen Einverständnisses leuchten die Ehegatten vor, umsonst fragte ich weit und breit nach Beispielen von Ehescheidung, selten hörte ich von einer unglücklichen Ehe.

desverhältnisse ohne Anmaßung und Augendienerei *), gastfreundliches Wohlwollen gegen den Fremdling **), diese und ähnliche sittliche Erscheinungen eignen der Nation. Ihr inneres Leben spiegelt sich in dem ihrer einzelnen Familien ab, man hält unter sich eng zusammen und koncentrirt sich nach innen, aber schließt sich nicht nach außen egoistisch ab. Das ganze Familienleben, das Verhältniß der Ehegatten zu einander, der Eltern zu den Kindern, der Herrschaft zum Gesinde und umgekehrt, entspricht fast durchgängig den goldnen apostolischen Hausregeln, Alle verbindet das Band der Gottesfurcht und der in ihr begründeten gegenseitigen Achtung und Liebe. Die Ehegatten knüpfen und befestigen dieses Band. Dem Fremden ist, als hätte sie der Apostel kopirt, wenn er (Tit. II, 2. 4. 5.) christliche Männer als „nüchtern, ehrbar, züchtig, gesund im Glauben, in der Liebe und in der Geduld," und christliche Frauen als „züchtig, ihre Männer und Kinder lie-

*) Man sieht auch diese Verhältnisse als göttlich verordnet an. Eltern und Kinder gehen mit ihren Leuten freundlich und liebreich um, ohne familiär zu werden. Die Knechte halten ihre Herren aller Ehren werth „um des Gewissens willen," und entziehen sich ihrer Pflicht nicht unter dem Vorwand, „daß sie Brüder sind" (1 Tim. VI, 1. 2.). Aber auch der Herr ehrt den Knecht in seinem Stande, und weiß, daß er „einen Herrn im Himmel hat, bei dem kein Ansehn der Person gilt" (Eph. VI, 9.). So knüpft Religion das Band der Pflicht und Achtung zwischen Regenten und Regierten, Lords und Kommoners, Geistlichen und Laien, man ehrt den Stand, und achtet den Menschen.

**) Von dem seltnen, in meinem Andenken unauslöschlichen Wohlwollen, mit dem — zum Theil ohne besondere Empfehlung — Geistliche und Nichtgeistliche mich in ihre Familien, öfters in ihre Wohnungen Tagelang aufnahmen, und bemüht waren, meine Zwecke zu unterstützen, und meinen Aufenthalt angenehm zu machen, ziemt mir nur noch so viel zu sagen, daß es, als ein Zoll der Liebe, den man ihm (Röm. XII, 13. 1 Petr. IV, 9.) schuldig zu sein glaubt, jedem Fremdling uneigennützig entgegengetragen wird.

bend, häuslich, gütig, sittig, keusch und ihren Männern unterthan" schildert. Beide trachten vor allem dahin, das Haus, für welches sie unter den Ihrigen thätig sind, dem Herrn zu bauen, daß es „seine Wege halte und stehen bleibe," und dringen zu dem Behuf auf Gebet und Arbeit, wehrend schlaffem Müssiggang, lüsterner Zerstreuungssucht, eitler Putz- und Schaulust, leichtfertigem, unehrlichem Erwerb. Kinder werden zu ununterbrochener Thätigkeit angehalten, und gelangen, Knaben und Mädchen, in allen Klassen, bis zum Uebertritt ins öffentliche Leben auf eine nicht gemeine Stufe höherer Geistesbildung*). Man gestattet — wenigstens in vielen Familien —

*) Bei Frauen ist diese besonders überraschend, und gränzt zuweilen an Gelehrsamkeit, ohne indeß ihrem ächt weiblichen Charakter Eintrag zu thun. Abhold dem pedantischen Zwang der altenglischen gelehrten Erziehung schätzt man an ihnen einen kenntnißreichen, hellen, durchgebildeten Verstand, und die angebliche Erwiederung eines geistreichen Autors auf die Frage: ob er die Blue Stocking's (eine scherzhafte Bezeichnung gelehrter Frauen in England) leiden möge? „Why — I have nothing against them, provided they be covered by the Petticoat" möchte bei den Männern nicht leicht Widerspruch finden. Beispiele ächt puritanischen Glaubensmuthes, wie jene Mrs. Elis. Welch (welche, indem sie für ihren um seines Presbyterianismus willen verbannten Gemahl die Gnade des Königs Jakob anfleht, auf dessen rohe Aeußerung: Give him the devil!" frei entgegnet: „Give that to your hungry Courtiers!" und auf des Königs Bemerkung, er möge, wenn er den Episkopat anerkennen wolle, zurückkehren, ihm — mit aufgehobener Schürze — erklärt: „Please your Majesty, I'd rather kep his head there") und gründlicher theologischer Bildung, wie jene Lady Ann Clifford (von der Pennant sagt, unter ihren Lesebüchern seien Eusebius, Augustinus etc. nicht vermißt worden, und es habe von ihr geheißen, „that she knew well, how to discourse of all things from predestination to slea-silk") weist Schottland noch heut — und nicht gar selten — auf. Dabei sind sie technisch- und kunstgeübt, Musik und Malerei eignen ihrem Geschlecht fast ausschließlich. Wälsche Kunst ist nicht fremd, aber wird auch nicht einheimisch, ihre edleren Werke werden öffentlich ausgestellt, und schmücken die Säle der Gro-

ſich und den Seinigen unter den Erholungsmitteln Lektüre und Theaterbeſuch *), doch beides mit Maaß und ſtrenger Auswahl, im Ganzen ſind ſchottiſche Drama's, Gedichte, Novellen und Romane weniger ſittlich entartet, als anderwärts. Der Sinn für öffentliche Beluſtigung in Kaſino's, Gärten, Theatern und Konzerten iſt ungleich geringer, denn der für geſellſchaftliche Vergnügung in engern vertrautern Cirkeln. Von entſchiedenem Einfluß iſt auch darin das Beiſpiel der Geiſtlichen, welche auf öffentlichen Bällen und in Schauſpielen nicht erſcheinen, die Meiſten, um ihren Gemeinen keinen Anſtoß zu geben, Einige, weil ſie keinen Geſchmack daran finden, Einzelne, weil ſie von der moraliſchen Verwerflichkeit derſelben überzeugt ſind. Für ernſte Zwecke liebt und ſucht man die allerweiteſten Kreiſe, für die Erholung die engſten, die reinſten geſelligen Freuden bietet der eigne Familienkreis dar. Nach vollbrachtem Tagewerk vereinigt deſſen Glieder an

---

ſen, ſelten trifft man ſie, namentlich heilige Bilder, in Privatwohnungen, das Heilige wohnt prunkloſer im Gemüth und ziert ſchöner den Wandel. —

*) Zweideutige Handlungen, Ausdrücke und Geberden auf der Bühne ſind ſo wenig geduldet, als charakterloſe Stücke und Ballets, welche in unzüchtiger Tracht allerlei laſcive unnatürliche Bewegungen und ſeiltänzeriſche Künſte zur Schau ſtellen, beſucht werden würden. Kinder und Erwachſene tanzen, aber ihr Tanz iſt nationell und beſteht in einfach anmuthigen Gegenbewegungen und ſittigen Wendungen; Tanzformen, die beide Geſchlechter in eine unzarte körperliche Berührung bringen, und Leib und Seele Gefahr drohen, Walzer, Länder u. dergl. ſind ſelbſt von der Bühne ausgeſchloſſen. Der frühern Sittenſtrenge erwähnt auch Laing, wie Tanz und Kartenſpiel als Fallſtricke des Satan unterſagt geweſen, d. h. wohl nur, man warnte und vermied ſie, wie zum Theil noch jetzt, als gefährlich oder wenigſtens nicht geziemend dem Volke Gottes. Sein weiteres Raiſonnement über Frohſinn und fromme Grimaſſen laſſen wir ihm gern und ſeiner Anſichtsweiſe.

der glücklichen Fire-side der erquickende Abend, auf ihn freuen ſich Alle, der Gatte mit der Gattin, der Vater mit den Kindern, unter Geſpräch, Leſung, Muſik eilt er (auch ohne Kartenſpiel und ähnlichen Zeitvertreib, ohne größere Geſellſchaft, welche der Vater ungern ohne die Seinigen beſucht) gemüthlich dahin, und endigt mit gemeinſamer Andacht. Durch das Leben mehr als das Wort lernen die Jüngern Wahrheit, Recht und Tugend kennen und ehren, Familie, Vaterland, Kirche und Menſchheit, für welche ſie täglich beten und handeln ſehen, lieben, alles Zeitliche aber dem Ewigen, alles eigne dem Verdienſt Jeſu Chriſti unterordnen, deſſen Opfer ſie als die Grundlage ihres Glaubens und ihrer Liebe einfältig anerkennen. So herrſcht in Kraft, und zwar in der individuellen Kraft der evangeliſchen Lehre, der reine ungeheuchelte Glaube, und bildet die Seele wie des Familien- ſo des Volkslebens, wie der häuslichen- ſo der Kirchenzucht. Wenn Gemein-Aelteſte (1 Tim. III, 4. 6.) ihrem eignen Hauſe wohl vorzuſtehen wiſſen, und keine Neulinge ſein ſollen, ſo hat die Kirche in dieſer Hinſicht eine reiche Auswahl.

Indem wir die an ſich leere Streitfrage, in wiefern der in flüchtigen Skizzen ſo eben angedeutete ſittliche Zuſtand des Volks durch die kirchlich disciplinariſchen Formen mitbedingt ſei oder nicht *), mit der faktiſchen Wahrnehmung beſeitigen, daß Jahrhunderte lang Formen und Leben, ohne Wechſelhemmung, wohlverträglich zuſammenſtimmen, ja mit der ſucceſſiven Laxität der erſtern auch das letztere an innerm Gehalt merklich eingebüßt, während die ganze alte Sittenſtrenge noch gehandhabt wird, wo die Formen in ihrer alten Strenge be-

*). Leer, weil weder die Bejahung noch die Verneinung derſelben etwas für oder wider den Werth ſolcher Formen an ſich entſcheidet, deren innerer organiſcher Zuſammenhang mit dem Leben lediglich ihre praktiſche Wichtigkeit beſtimmt.

ſtehen (namentlich unter den Seceders), wenden wir uns zur Darſtellung der in Rede ſtehenden Formen ſelbſt. Schon in den früheſten Bittſchriften der Reformirten, worin ſie beim Parlament über papiſtiſche Einrichtungen Beſchwerde führen, bezeichnen ſie auch die willkührliche verdorbene Kirchenzucht, und bitten um Herſtellung der urſprünglichen nach der Schrift. Ohne Weiteres ſchloſſen ſie ſogleich jeden Unwürdigen zunächſt vom Genuß des heil. Sakraments aus. Knox hatte den Werth einer wohlgeordneten Kirchenzucht unter begünſtigenden Umſtänden, wie in Genf, kennen lernen, das Beiſpiel der apoſtoliſchen, der Zuſtand der ſie entbehrenden engliſchen Kirche, und die Mitwirkung vieler Gleichgeſinnten beſtimmten ihn noch mehr, obwohl nicht ohne Hohn und Widerſpruch, ſeine devout imagination, wie die Gegner ſein Vorhaben ſchon damals bezeichneten, unter allen Umſtänden zu realiſiren. Im Auftrag der Regierung verfaßte er, mit vier Kollegen, unter Gebet und ernſtem Nachdenken, das Book of Policy oder First Book of Discipline, und entwarf darin — nicht nach der Genfer- oder einer andern Kirche, ſondern nach der Richtſchnur der Schrift — die Grundzüge der noch beſtehenden Disciplin, und den Grundriß zur neuen geiſtlichen Republik, wonach die General Assembly in ſchwierigeren Fällen noch immer entſcheidet. Der Entwurf erfuhr zwar den Widerſpruch der Verſammlung der Stände, doch hauptſächlich wegen der darin geäußerten Abſicht, die Revenüen der alten Kirche für die Zwecke der wiederhergeſtellten zu verwenden, er wurde von der Mehrheit des Geheimen-Raths unterzeichnet, von der General Assembly genehmigt, vom Volke mit Liebe aufgenommen. Große und Geringe mußten ſich für ihre Perſon der Praxis der Kirche fügen, und der Lord-Schatzmeiſter, der Biſchof von Orkney und die Gräfin Argyle damals nach ein-

ander öffentlich Genugthuung leisten *). Die Confession of Faith handelt im 30sten Kapitel von den Kirchenstrafen (Censures): sie seien nothwendig, um fehlende Brüder zu bessern und andere von ähnlichen Fehltritten abzuschrecken, den die Masse verderbenden Sauerteig auszuscheiden, die Ehre Christi aufrecht zu halten, und dem Zorn Gottes vorzubeugen, der nothwendig die Kirche treffe, sobald sie die Entweihung seines Bundes durch hartnäckige Sünder dulde. Sie seien schriftmäßig von Geistlichen und Laien-Aeltesten zu verhängen, als denen die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut seien, unter keinem Vorwand von der Civil-Obrigkeit, der Herr Jesus, das alleinige Oberhaupt der Kirche, verordne selbst durch sie die Wächter über die Einfalt und Reinheit des Glaubens und der Sitten, welche gegen Uebertreter einzuschreiten haben erst durch warnende Erinnerung, dann öffentlich durch Verweise, temporäre Ausschließung vom Sakrament und Exkommunikation.

Diese Censures werden durch die Kirksession und höheren Courts noch jetzt verhängt, nur von gänzlicher Exkommunikation hörte ich kein Beispiel. Ist ein gröberes sittliches Aergerniß bekannt geworden, wo eine bloße private rebuke nicht mehr zulässig ist, so bleibt der Uebertreter so lange unter Disciplin gehalten (held under discipline), bis er sein Vergehen vor der Kirksession bekannt und abgebüßt. Während dieser Zeit darf er weder kommuniciren, noch Kinder zur Taufe präsentiren, noch bei geistlichen Funktionen als Zeuge assistiren,

*) Auch war — und ist noch bei den Evangelical — mit dem Predigt- das evangelische Strafamt, selbst gegen das weltliche Regiment, verbunden, welches, wie de Wette irgendwo bemerkt, „bei uns fast ganz verstummt ist, seit die neue Aufklärung und Humanität aufgekommen, und man dem Strafen das flache leere Moralisiren vorgezogen."

noch ein kirchliches Ehrenamt verwalten. Wiederholt ſich das Vergehen, oder entzieht er ſich trotzig dem Urtel der Kirksession oder weigert ſich, vor ihr zu erſcheinen, ſo ſchärft ſie die Censure dadurch, daß ſie dem Presbytery Anzeige macht, welches ihn citirt und ihm durch den Moderator einen öffentlichen Verweis giebt. Veranlaßt er eine weitere Steigerung der Strafe, ſo wird dieſe von der Synod oder gar von der General Assembly verhängt, ſie wird um ſo empfindlicher, je höher der Gerichtshof, je größer die Publicität und je geringer die Ausſicht auf Provokation. Die höhern Courts verfügen gemeinhin temporäre Ausſchließung von den Benefizien der Sakramente. In den einzelnen Gemeinen wird gegen gewiſſe Vergehen kein ganz gleichmäßiges Verfahren beobachtet. Wer ſich z. B. der fornication ſchuldig gemacht, muß an vielen Orten — an einigen mehrere Sonntage nach einander — vor der verſammelten Gemeine auf einem erhöhten Sitz mitten in der Kirche (Pillar or Stool of repentance) Platz nehmen, und nach der Predigt ſtehend einen ſcharfen Verweis von der Kanzel herab anhören. An manchen iſt die Strafe milder, und keine Bußbank, der Sträfling ſteht während des oder nach dem Gottesdienſte, und empfängt darauf nach Umſtänden in der Kirche oder im Sessionhouse ſeinen Verweis. Die Buße des Ehebrechers währte ſonſt ſechs Monate, wo er im groben Bußkleid — sack cloth — erſchien, ſein Verbrechen wird noch jetzt den ſchwerſten gleichgeſtellt. Er wird (Conf. of F. XXIV, 5.) als todte Perſon betrachtet, und dem Gatten freigeſtellt, eine andere Ehe einzugehen, während ſonſt nur eine Scheidung a mensa et toro Statt findet. Die höchſte Censure der Exkommunikation führt den Verluſt aller kirchlichen Privilegien auf immer mit ſich, ihre Folgen erſtrecken ſich auch auf die Kinder, welche von der Kirche weder getauft, noch eben deshalb unter die Kommunikanten aufgenom-

moderne *) einzwängen, als umgekehrt Most in alte Schläuche fassen. Der Verfall der Kirchenzucht weist unwidersprechlich auf den Verfall des kirchlich religiösen Lebens zurück. In Genf spricht man von ihr als einem ehemaligen Wahrzeichen fanatischer Ueberspanntheit, in Basel berath man sich wohlmeinend, wie man mit ihren Mißbräuchen ihre letzten Reste hinwegthue. In Schottland ist sie nicht mehr, was sie war, aber ist noch vorhanden, und mehr als in stagnirenden Resten. Das Volksleben behauptet sich auf einer sittlichen Höhe **), die man nur da suchen darf, wo sie im evangelischen Geist rücksichtslos gehandhabt wird. Wir mögen dasselbe nach allen Richtungen hin verfolgen, im Verhältniß zur Kirche oder zum Staat, in Absicht auf innere oder äußere Pflichten, wir entdecken darin überall den Einen Grundzug der Wahrhaftigkeit in Gemäßheit des geoffenbarten göttlichen Willens. Anhaltender Fleiß und Treue im Beruf, uneigennützige Thätigkeit für das bürgerliche Gemeinwesen, mildthätig vereinigte Fürsorge für Bedrängte und Leidende aller Art, aufopfernde Bestrebungen für die großen Zwecke des Reiches Gottes, vornehmlich für die Erkenntniß der christlichen Wahrheit ***), Ehrfurcht

*) Im Kanton Aargau z. B. existiren in den Gemeinen Sittengerichte, welche unter dem Vorsitz eines Laien, gewisse sittliche Vergehungen, durch welche nicht eben Rechtspflichten verletzt werden, nach Umständen mit Geld- und Gefängnißstrafe belegen.

**) Es sind in ältern und neuern Zeiten falsche und übertriebene Vorstellungen über die Rohheit der Schotten verbreitet worden. M' Crie (J. Knox, Vol. II, S. 17. seq.) giebt zu, sie stehen (in der Kultur einiger schönen Künste) noch jetzt manchen südlichen Ländern nach, und seien unbekannt mit einer Verfeinerung der Sitten, welche häufiger ein Deckmantel für das Laster, denn ein Schmuck für die Tugend gewesen. Desto größern Werth legen sie auf ächte Bildung und Sittenreinheit.

***) Nach dem Univ. Scots and Imp. Register for 1824 bestehen in Edinburg allein mit Einschluß der Bibel-, Missions- und

gegen das Heilige.*) und Freude an der ſtillen und öffentlichen Andacht, Gewiſſenhaftigkeit und Züchtigkeit **) in Handlungen und Reden, Geradheit, Zuverläſſigkeit und Ver-

---

Traktaten-Geſellſchaften funfzig „Charitable Institutions" durch Privatmittel. Unter den jüngſten zählt die Geſellſchaft zur Beförderung der Erleichterung und endlichen Abſchaffung der Neger-Sklaverei eine Kommittée von 27 Mitgliedern, worunter neben Gutsbeſitzern, Offizieren, Advokaten und Kaufleuten, außer dem Präſidenten, neun Geiſtliche von den verſchiedenſten Denominationen. An den meiſten jener Inst. nehmen Geiſtliche einen thätigen Antheil.

*) Selten wird der Name Gottes und Jeſu im gemeinen Leben gehört, weder mißbrauchsweiſe, noch indem man von dem, was an heiligen Regungen im Grund des Gemüths vorgeht, geſprächsweiſe redet. Was man iſt und lebt, zeigt man in Geſinnung und That. Betheurungs- und Verwunderungsformeln: „bei Gott! Herr Jeſu!" und dergl. hört man ſelbſt aus dem Mund der Roheſten nicht leicht, noch weniger fluchen, ſchwören, oder den Namen Devil leichtfertig ausſprechen. Mehrmals äußerten Schotten, welche in Deutſchland verweilt, auf meine Frage: ob und wie ihnen der Aufenthalt zugeſagt? „Gar nicht, bei euch trifft man alles, nur keine Gottesfurcht, wenigſtens die gewöhnlichſten Merkmale derſelben nicht, eure Kinder und Leute mißbrauchen ſtündlich den Namen des Herrn, ſchwören und fluchen: tadelt ihr das eine — nicht als ſündlich, höchſtens als roh und pöbelhaft — ſo macht ihr ihnen das andere ſelbſt vor. In euren Kirchen iſt's meiſt leer und andachtslos, in euren Geſellſchaften darf vom Reich Gottes wenig die Rede ſein, eure Prediger ſind euch gleichgültig, der Sonntag euer wenn nicht außerordentlicher Erwerbs- doch Luſttag: tadelt man das, ſo lächelt ihr über fanatiſchen Rigorismus, und beruft euch auf euer wohlbeſtelltes Innre, führt man wider euch die Schrift an, ſo ſeid ihr damit leicht fertig, und leſ't darin überall euch ſelbſt und eure Weiſe und Meinung u. ſ w."

**) Klagen von Fremden, namentlich den mit dem bon ton de Paris vertrauteren, über die froide et ennuyante rigueur des moeurs zeugen ehrenvoll für ſchottiſche Sitte. Im Gaſthauſe — hörte ich klagen — dürfe man nicht einmal einer Aufwärterin die Hand anrühren, wolle man ſie wieder ſehn, in Familien kaum die Hausfrau oder ihre Tochter nach ihrem Befinden fragen ꝛc. Die größern Städte ſind nicht ganz frei von weiblichem Geſindel, welches

trauen *) gegen Bekannte und Unbekannte, treue Anhänglichkeit an der Familie und den nächsten Angehörigen **), achtungsvolles Anerkenntniß der bestehenden Rang- und Standes-

---

sich von jedem kirchlichen Verband ausgeschlossen, aber dergleichen sucht man umsonst unter denen, welche in Familien leben, sie sind zu ehrlich, als daß sie sich zu dem, was sie heimlich treiben, selbst dem Ehrlosesten, falls es öffentlich geduldet ist, nicht auch öffentlich bekennen sollten. Oefters fragte ich Geistliche nach Examples of fornication oder adultery in der Gemeine, von letzteren hörte ich nie, von ersteren selten: Dr. R. nannte in 7 Jahren drei Fälle der Art, Dr. Ch. in 12 J. vier, Dr. M. in 26 J. zwei, Mehrere auf dem Lande wußten aus der Zeit ihrer Amtsführung keinen einzigen namhaft zu machen.

*) Im Handel und Wandel gilt's: „ein Mann, ein Wort," und: „rechte Wage, rechte Pfunde" (3 Mos. 19, 36.). Bei keinem Verkauf wird das Geringste vorgeschlagen, in keinerlei Weise der Käufer übertheuert, überlistet oder sonst seine Unkenntniß zu seinem Nachtheil benutzt. In Gasthäusern sind feste Preise, des Fremden Rechnung steigern nicht zufällige Umstände, wie daß er von hohem Rang oder reich oder weit gereist ist. Mit zarter Gewissenhaftigkeit hält man den alten Spruch: „Wer sein Haus bauet mit andrer Leute Gut, der sammelt Steine ihm zum Grabe." Auf mein Wort hin überließ man mir, auch wo man mich gar nicht kannte, Sachen von Werth, daß ich mich so überrascht als beschämt fühlte. In Edinburgh miethete ich einst eine chambre garnie, um sie nach einigen Tagen zu beziehen, und suchte meine Börse, um der Wirthin etwas darauf zu geben. Aber höchst verlegen und wie gekränkt entgegnete sie: „Sir, your word is quite sufficient." Ich übergehe andere noch auffallendere Fälle, um nicht zu weitläuftig zu werden.

**) Diese ihre äußere Verbindung im religiösen Licht erblickend, halten Alle um so treuer und einträchtiger an einander, bis auf die Dienstboten herab, welche Jahre lang bei einer Herrschaft dienen, und nicht selten lebenslänglich von ihr versorgt werden. Als Vorbilder der Treue und eines heilsamen Einverständnisses leuchten die Ehegatten vor, umsonst fragte ich weit und breit nach Beispielen von Ehescheidung, selten hörte ich von einer unglücklichen Ehe.

desverhältnisse ohne Anmaßung und Augendienerei *), gastfreundliches Wohlwollen gegen den Fremdling **), diese und ähnliche sittliche Erscheinungen eignen der Nation. Ihr inneres Leben spiegelt sich in dem ihrer einzelnen Familien ab, man hält unter sich eng zusammen und koncentrirt sich nach innen, aber schließt sich nicht nach außen egoistisch ab. Das ganze Familienleben, das Verhältniß der Ehegatten zu einander, der Eltern zu den Kindern, der Herrschaft zum Gesinde und umgekehrt, entspricht fast durchgängig den goldnen apostolischen Hausregeln, Alle verbindet das Band der Gottesfurcht und der in ihr begründeten gegenseitigen Achtung und Liebe. Die Ehegatten knüpfen und befestigen dieses Band. Dem Fremden ist, als hätte sie der Apostel kopirt, wenn er (Tit. II, 2. 4. 5.) christliche Männer als „nüchtern, ehrbar, züchtig, gesund im Glauben, in der Liebe und in der Geduld," und christliche Frauen als „züchtig, ihre Männer und Kinder lie-

*) Man sieht auch diese Verhältnisse als göttlich verordnet an. Eltern und Kinder gehen mit ihren Leuten freundlich und liebreich um, ohne familiär zu werden. Die Knechte halten ihre Herren aller Ehren werth „um des Gewissens willen," und entziehen sich ihrer Pflicht nicht unter dem Vorwand, „daß sie Brüder sind" (1 Tim. VI, 1. 2.). Aber auch der Herr ehrt den Knecht in seinem Stande, und weiß, daß er „einen Herrn im Himmel hat, bei dem kein Ansehn der Person gilt" (Eph. VI, 9.). So knüpft Religion das Band der Pflicht und Achtung zwischen Regenten und Regierten, Lords und Kommoners, Geistlichen und Laien, man ehrt den Stand, und achtet den Menschen.

**) Von dem seltnen, in meinem Andenken unauslöschlichen Wohlwollen, mit dem — zum Theil ohne besondere Empfehlung — Geistliche und Nichtgeistliche mich in ihre Familien, öfters in ihre Wohnungen Tagelang aufnahmen, und bemüht waren, meine Zwecke zu unterstützen, und meinen Aufenthalt angenehm zu machen, ziemt mir nur noch so viel zu sagen, daß es, als ein Zoll der Liebe, den man ihm (Röm. XII, 13. 1 Petr. IV, 9.) schuldig zu sein glaubt, jedem Fremdling uneigennützig entgegengetragen wird.

bend, häuslich, gütig, sittig, keusch und ihren Männern unterthan" schildert. Beide trachten vor allem dahin, das Haus, für welches sie unter den Ihrigen thätig sind, dem Herrn zu bauen, daß es „seine Wege halte und stehen bleibe," und dringen zu dem Behuf auf Gebet und Arbeit, wehrend schlaffem Müssiggang, lüsterner Zerstreuungssucht, eitler Putz- und Schaulust, leichtfertigem, unehrlichem Erwerb. Kinder werden zu ununterbrochener Thätigkeit angehalten, und gelangen, Knaben und Mädchen, in allen Klassen, bis zum Uebertritt ins öffentliche Leben auf eine nicht gemeine Stufe höherer Geistesbildung*). Man gestattet — wenigstens in vielen Familien —

*) Bei Frauen ist diese besonders überraschend, und gränzt zuweilen an Gelehrsamkeit, ohne indeß ihrem ächt weiblichen Charakter Eintrag zu thun. Abhold dem pedantischen Zwang der altenglischen gelehrten Erziehung schätzt man an ihnen einen kenntnißreichen, hellen, durchgebildeten Verstand, und die angebliche Erwiederung eines geistreichen Autors auf die Frage: ob er die Blue Stocking's (eine scherzhafte Bezeichnung gelehrter Frauen in England) leiden möge? „Why — I have nothing against them, provided they be covered by the Petticoat" möchte bei den Männern nicht leicht Widerspruch finden. Beispiele ächt puritanischen Glaubensmuthes, wie jene Mrs. Elis. Welch (welche, indem sie für ihren um seines Presbyterianismus willen verbannten Gemahl die Gnade des Königs Jakob anfleht, auf dessen rohe Aeußerung: Give him the devil!" frei entgegnet: „Give that to your hungry Courtiers!" und auf des Königs Bemerkung, er möge, wenn er den Episkopat anerkennen wolle, zurückkehren, ihm — mit aufgehobener Schürze — erklärt: „Please your Majesty, I'd rather kep his head there") und gründlicher theologischer Bildung, wie jene Lady Ann Clifford (von der Pennant sagt, unter ihren Lesebüchern seien Eusebius, Augustinus etc. nicht vermißt worden, und es habe von ihr geheißen, „that she knew well, how to discourse of all things from predestination to slea-silk") weist Schottland noch heut — und nicht gar selten — auf. Dabei sind sie technisch- und kunstgeübt, Musik und Malerei eignen ihrem Geschlecht fast ausschließlich. Wälsche Kunst ist nicht fremd, aber wird auch nicht einheimisch, ihre edleren Werke werden öffentlich ausgestellt, und schmücken die Säle der Gro-

ſich und den Seinigen unter den Erholungsmitteln Lektüre und Theaterbeſuch *), doch beides mit Maaß und ſtrenger Auswahl, im Ganzen ſind ſchottiſche Drama's, Gedichte, Novellen und Romane weniger ſittlich entartet, als anderwärts. Der Sinn für öffentliche Beluſtigung in Kaſino's, Gärten, Theatern und Konzerten iſt ungleich geringer, denn der für geſellſchaftliche Vergnügung in engern vertrautern Cirkeln. Von entſchiedenem Einfluß iſt auch darin das Beiſpiel der Geiſtlichen, welche auf öffentlichen Bällen und in Schauſpielen nicht erſcheinen, die Meiſten, um ihren Gemeinen keinen Anſtoß zu geben, Einige, weil ſie keinen Geſchmack daran finden, Einzelne, weil ſie von der moraliſchen Verwerflichkeit derſelben überzeugt ſind. Für ernſte Zwecke liebt und ſucht man die allerweiteſten Kreiſe, für die Erholung die engſten, die reinſten geſelligen Freuden bietet der eigne Familienkreis dar. Nach vollbrachtem Tagewerk vereinigt deſſen Glieder an

---

ſen, ſelten trifft man ſie, namentlich heilige Bilder, in Privatwohnungen, das Heilige wohnt prunkloſer im Gemüth und ziert ſchöner den Wandel. —

*) Zweideutige Handlungen, Ausdrücke und Geberden auf der Bühne ſind ſo wenig geduldet, als charakterloſe Stücke und Ballets, welche in unzüchtiger Tracht allerlei laſcive unnatürliche Bewegungen und ſeiltänzeriſche Künſte zur Schau ſtellen, beſucht werden würden. Kinder und Erwachſene tanzen, aber ihr Tanz iſt nationell und beſteht in einfach anmuthigen Gegenbewegungen und ſittigen Wendungen; Tanzformen, die beide Geſchlechter in eine unzarte körperliche Berührung bringen, und Leib und Seele Gefahr drohen, Walzer, Länder u. dergl. ſind ſelbſt von der Bühne ausgeſchloſſen. Der frühern Sittenſtrenge erwähnt auch Laing, wie Tanz und Kartenſpiel als Fallſtricke des Satan unterſagt geweſen, d. h. wohl nur, man warnte und vermied ſie, wie zum Theil noch jetzt, als gefährlich oder wenigſtens nicht geziemend dem Volke Gottes. Sein weiteres Raiſonnement über Frohſinn und fromme Grimaſſen laſſen wir ihm gern und ſeiner Anſichtsweiſe.

der glücklichen Fire-side der erquickende Abend, auf ihn freuen ſich Alle, der Gatte mit der Gattin, der Vater mit den Kindern, unter Geſpräch, Leſung, Muſik eilt er (auch ohne Kartenſpiel und ähnlichen Zeitvertreib, ohne größere Geſellſchaft, welche der Vater ungern ohne die Seinigen beſucht) gemüthlich dahin, und endigt mit gemeinſamer Andacht. Durch das Leben mehr als das Wort lernen die Jüngern Wahrheit, Recht und Tugend kennen und ehren, Familie, Vaterland, Kirche und Menſchheit, für welche ſie täglich beten und handeln ſehen, lieben, alles Zeitliche aber dem Ewigen, alles eigne dem Verdienſt Jeſu Chriſti unterordnen, deſſen Opfer ſie als die Grundlage ihres Glaubens und ihrer Liebe einfältig anerkennen. So herrſcht in Kraft, und zwar in der individuellen Kraft der evangeliſchen Lehre, der reine ungeheuchelte Glaube, und bildet die Seele wie des Familien- ſo des Volkslebens, wie der häuslichen- ſo der Kirchenzucht. Wenn Gemein-Aelteſte (1 Tim. III, 4. 6.) ihrem eignen Hauſe wohl vorzuſtehen wiſſen, und keine Neulinge ſein ſollen, ſo hat die Kirche in dieſer Hinſicht eine reiche Auswahl.

Indem wir die an ſich leere Streitfrage, in wiefern der in flüchtigen Skizzen ſo eben angedeutete ſittliche Zuſtand des Volks durch die kirchlich disciplinariſchen Formen mitbedingt ſei oder nicht *), mit der faktiſchen Wahrnehmung beſeitigen, daß Jahrhunderte lang Formen und Leben, ohne Wechſelhemmung, wohlverträglich zuſammenſtimmen, ja mit der ſucceſſiven Laxität der erſtern auch das letztere an innerm Gehalt merklich eingebüßt, während die ganze alte Sittenſtrenge noch gehandhabt wird, wo die Formen in ihrer alten Strenge be-

*) Leer, weil weder die Bejahung noch die Verneinung derſelben etwas für oder wider den Werth ſolcher Formen an ſich entſcheidet, deren innerer organiſcher Zuſammenhang mit dem Leben lediglich ihre praktiſche Wichtigkeit beſtimmt.

ſtehen (namentlich unter den Seceders), wenden wir uns zur Darſtellung der in Rede ſtehenden Formen ſelbſt. Schon in den früheſten Bittſchriften der Reformirten, worin ſie beim Parlament über papiſtiſche Einrichtungen Beſchwerde führen, bezeichnen ſie auch die willkührliche verdorbene Kirchenzucht, und bitten um Herſtellung der urſprünglichen nach der Schrift. Ohne Weiteres ſchloſſen ſie ſogleich jeden Unwürdigen zunächſt vom Genuß des heil. Sakraments aus. Knox hatte den Werth einer wohlgeordneten Kirchenzucht unter begünſtigenden Umſtänden, wie in Genf, kennen lernen, das Beiſpiel der apoſtoliſchen, der Zuſtand der ſie entbehrenden engliſchen Kirche, und die Mitwirkung vieler Gleichgeſinnten beſtimmten ihn noch mehr, obwohl nicht ohne Hohn und Widerſpruch, ſeine devout imagination, wie die Gegner ſein Vorhaben ſchon damals bezeichneten, unter allen Umſtänden zu realiſiren. Im Auftrag der Regierung verfaßte er, mit vier Kollegen, unter Gebet und ernſtem Nachdenken, das Book of Policy oder First Book of Discipline, und entwarf darin — nicht nach der Genfer- oder einer andern Kirche, ſondern nach der Richtſchnur der Schrift — die Grundzüge der noch beſtehenden Disciplin, und den Grundriß zur neuen geiſtlichen Republik, wonach die General Assembly in ſchwierigeren Fällen noch immer entſcheidet. Der Entwurf erfuhr zwar den Widerſpruch der Verſammlung der Stände, doch hauptſächlich wegen der darin geäußerten Abſicht, die Revenüen der alten Kirche für die Zwecke der wiederhergeſtellten zu verwenden, er wurde von der Mehrheit des Geheimen-Raths unterzeichnet, von der General Assembly genehmigt, vom Volke mit Liebe aufgenommen. Große und Geringe mußten ſich für ihre Perſon der Praxis der Kirche fügen, und der Lord-Schatzmeiſter, der Biſchof von Orkney und die Gräfin Argyle damals nach ein-

des andern nothwendig und göttlicher Autorität, das eine in seinem Regiment mannichfach wechselnd, das andere unter einem Oberhaupt und Regiment, welche in Ewigkeit dieselben sind. Der Staat, der als solcher die höchste irdische Wohlfahrt seiner Mitglieder auf den Grund des immer vollkommner zu realisirenden Rechts erzielt, nimmt die Kirche, die das heilige und selige Leben ihrer Bekenner für Zeit und Ewigkeit zum Ziele hat, in seinen Schooß auf, sichert ihr äußeres Bestehn, und ist, da es ihm, mit Rücksicht auf das allgemeine Beste, mehr an frommen wohlgesinnten, als an legalen Bürgern liegt, ihren Zwecken auf alle Weise förderlich. Aber sie hat mit ihm und seinen Institutionen nichts gemein, ihre Diener haben an der gesetzgebenden, richterlichen und vollziehenden Staatsgewalt so wenig Antheil, als er an den entsprechenden Kirchengewalten, beide achten und fördern einander, ohne sich, eine über die andere, eine Autorität anzumaßen, sie sind äußerlich streng gesondert, und doch in wesentlicher Gemeinschaft, einander, wie Seele und Leib, bedingend und ergänzend, versorgend und belebend in ihrer Wechselwirkung, sie von innen, er mehr von außen her. Er bildet und unterhält ihr fähige wackere Diener, sie erzieht und erhält ihm fromme wackere Bürger und Bürgerinnen, ihre Verbindung strebt sich immer reiner und inniger herzustellen, aber sie besteht im Geist, wie sie in der israelitischen Theokratie im Buchstaben sinnbildlich dargestellt ist, des Staates Herr und Gesetzgeber freiwillig unterthan nicht der Kirche, aber ihrem Geist, ihrem unsichtbaren Herrn und Gesetzgeber. Auf solchen Grund ist der Staat einer unendlichen Fortbildung fähig, die Kirche ist bleibend in dem Maaß sie sich von allem, was zwischen sie und die reine ursprüngliche Kirche willkührlich getreten, gereinigt, und dem Wesen der letztern wiederum assimilirt hat. Mag sie auch empirisch in einer reichen vielgestaltigen Organi-

sa-

ſation erſcheinen, und ſich mannichfach umbilden, das iſt zufällig und in der Beſchränktheit der irdiſchen Verhältniſſe begründet; die eigentliche Kirche, die der erſcheinenden zum Grunde liegt, und in der apoſtoliſchen ihre ewige Norm hat, wandelt ſich nicht und kann nicht untergehen, ihre Grundzüge ſind in der heil. Schrift niedergelegt, ihre Verfaſſung, wenn auch nirgend realiſirt, iſt gegeben und ewig Eine. Ihr Stifter iſt ihr Oberhaupt, und durch keinen geiſtlichen, vielweniger einen weltlichen Gewalthaber zu vertreten, erhöht zur Rechten der ewigen Majeſtät regiert er ſie nach unabänderlichen Geſetzen, und hat für ſie von Anfang Apoſtel und Lehrer, Helfer und Regierer verordnet, alle aber unter einander ſind und ſollen ſich erkennen als Gleiche und Glieder an Einem Leib, deſſen Haupt er iſt. Ihrer Urverfaſſung am nächſten kommend glaubt der Schotte ſeine Nationalkirche, deren Geſtalt, eben wie ſie iſt, in der Schrift vorgezeichnet und geboten ſei, und hält auf ſie mit großem Nachdruck.

Wie nun die ſchottiſche Kirche ihr Verhältniß zum Staat anſieht, ſo iſt es ihr nach ſchweren Anſtrengungen gelungen, es faktiſch herzuſtellen, und bis auf dieſen Tag hat ſie, gegen die ungehörige Abſonderung und Vermiſchung beider Inſtitute gleich wachſam, es zu erhalten gewußt. Das in den meiſten proteſtantiſchen Staaten des Kontinents ſtark überwiegende Territorial-Syſtem, welches der Staatsgewalt das Regiment über die Kirche bis in ihre liturgiſchen und disciplinariſchen Akte einräumt, verwirft ſie eben ſo enſchieden, als das hierarchiſche in allen ſeinen Abſtufungen, ſoweit es noch den Dienern der Kirche einen unmittelbaren politiſchen Einfluß einräumt. Auf der andern Seite verwirft ſie denjenigen kirchlichen Independentismus, der das Band zwiſchen Kirche und Staat völlig löſt, und, indem er jeder religiöſen Geſellſchaft ihre eigne in ihre uneingeſchränkte Willkühr geſtellte Verfaſ-

ſung vindicirt, für ſie vom Staate bloß Duldung und partheiloſen Schutz, und für ihre Mitglieder politiſche Rechte fordert, welche ſie mit Häretikern und Ungläubigen theilen: wie z. B. in den vereinigten Staaten von Nordamerika, wo nicht nur keine Kirche die herrſchende, und jede relig. Kongregation ſich ſelbſt gänzlich überlaſſen iſt, ſondern der Staat als ſolcher für die chriſtliche Kirche als ein Inſtitut von höherer Dignität und Veranſtaltung ſo wenig Achtung und Intereſſe hat, daß er jedem ſeiner Bürger, er hänge dem Deismus oder dem Fetiſchdienſt, dem Islam oder Talmud an, vollkommen gleiche Rechte gewährt und ſichert. Dagegen erkennt die ſchottiſche Kirche, bei der zarteſten Achtung für unbeſchränkte Religions- und Gewiſſensfreiheit, ſo wie die höchſte politiſche Wohlfahrt nur auf dem Grunde der Religion, und zwar ihrer reinſten poſitiven Geſtaltung im evangeliſchen Chriſtenthum, ſo die kirchliche am beſten bedacht unter der äußern Obhut des Staats. Sie hält im gewiſſen Sinn das Princip einer Staatskirche, the principle of establishment *), feſt, und betrachtet ſich als eine Pflegebefohlene des Staats: als ſolche genießt ſie und nimmt in Anſpruch ſeine Fürſorge für ihre Subſiſtenzmittel, für die wiſſenſchaftliche Bildung und die hinreichende Anzahl ihrer Diener, für die Aufrechthaltung ihrer Statuten und die Vollziehung ihrer Beſchlüſſe und Urtel **). Er empfängt,

*) Sie nennt ſich daher The Established Church oder ſchlechtweg Kirk of Scotland. Zum Unterſchied von der in der Hauptſache ihr völlig gleichen und ſehr zahlreichen ſchottiſchen Secession-Church, und mit Rückſicht auf ihr eigenthümliches Verhältniß zum Staat bezeichnen wir ſie, nach dem Vergang Anderer, als ſchottiſche Nationalkirche. Auch nennt ſie ſich ſo in ihren offiziellen Akten.

**) Wenn ein nordamerikaniſcher Geiſtlicher, Biſchof J. H. Hobart, in der proteſt. Episkopalkirche des Staates New-York (ſ. Sophronizon, VIII. Bandes drittes Heft, Heidelberg 1826. S.

was er ihr darreicht, mit reichen Intereſſen zurück, mit dem unverfälſchten Glauben an Jeſum Chriſtum flößt ſie dem Bürger und Unterthan Liebe und Treue ein für das Vaterland und deſſen Regenten, weckt und belebt überall ächten Bürgerſinn und Bürgertugend, und bezeichnet durch eine ſtrenge aufrichtige Loyalität ihre dankbare Anhänglichkeit an die herrſchende Dynaſtie, welche noch immer ihre Freiheiten ehrte und ſchützte. Doch macht ſie das nicht feig und nachgiebig, wo heilige Intereſſen in Konflikt treten mit den Intereſſen der Regierung, mit rückſichtsloſer Feſtigkeit verficht ſie ihre Rechte, und weiſt jede Spur von verfaſſungswidrigen Eingriffen entſchloſſen ab. Mitberathend in ihren Synoden iſt der Landesherr als ſolcher niemals, ſelbſt wenn er ein Mitglied der ſchottiſchen Kirche wäre, in dem Fall würde er, nur als gewählter Ruling-Elder, mit ſeinem geringſten Farmer Eine Stimme haben. Seitdem Schottland aus ſeiner kirchlichen Knechtſchaft ſich ſelbſt emancipirt, ſchien es noch eiferſüchtiger auf ſeine kirchliche, denn auf ſeine politiſche Freiheit, die angeſehenſten Staatsmänner ſehen wir unter den Streitern für die erſtere, achtungswerthe

---

28. 29.) äußert: „Mit der Vereinigung von Staat und Kirche begonnen die großen Mißbräuche in der chriſtl. Welt, und ſo feſt überzeugt bin ich von der verderblichen Wirkung dieſer Vereinigung, daß ich, wenn ich eines von beiden wählen müßte, Verfolgung vom Staat lieber haben möchte als Gunſt, Zorn lieber als Lächeln, zurückſtoßende Kälte lieber als freundliche Umarmung," ſo entgegnet ſie ihm, daß es auf die Art der Vereinigung ankomme, und pflichtet ihm nicht unbedingt bei. Sie hat als Staatskirche eine ſo glückliche Stellung, daß die Regierung auf ihr religiöſes Leben fördernd, aber nicht zugleich hemmend, einwirken kann, wogegen jede ſich ganz ſelbſt überlaſſene Kirche in Gefahr iſt, in einen Zuſtand zu gerathen, wie er uns von der deutſchreformirten und deutſchlutheriſchen Kirche Nordamerika's in Folge der Sendung der Pred. J. Reily und B. Kurz durch de Wette und Twesten noch unlängſt geſchildert worden iſt.

Geiſtliche unter denen für die letztere, alle mit gleichem Abſcheu erfüllt gegen Willkühr und Despotismus, allermeiſt in Angelegenheiten des Gewiſſens. Dieſer freie kühne ſelbſtverläugnende Sinn iſt noch heut das Erbtheil des Schotten, ſeine Covenants ſind vorüber, aber nicht vergeſſen, und der Geiſt, der ſie wie durch einen Zauberſchlag ins Daſein rief, nicht untergegangen: mit kühnem frommen Eifer reden noch heut die edelſten und angeſehenſten Laien in ihren Judicatories für das Intereſſe der Kirche.

Die Confession of Faith, auf welche man als auf eine durch das Blut unzähliger Märtyrer geheiligte Glaubens- und Verfaſſungs-Urkunde hält, erklärt ſich über ihre äußere Unabhängigkeit aufs beſtimmteſte:

„Die Kirche erkenne nur Ein Oberhaupt an, den Herrn „und Heiland Jeſus Chriſtus *), jedes andere, das ſich als „ſolches geltend machen wolle in der Kirche wider Chriſtum, „ſelbſt das geiſtliche Oberhaupt im Vatikan, ſei ein Antichriſt: „Gott allein ſei Herr der Gewiſſen (Chap. XX, 2.), dieſe „ſeien durch ihn frei von jeglicher Menſchenlehre und Menſchengebot, in Sachen des Glaubens und des Kultus. Er „habe ſelbſt vorgeſchrieben, die Kirche habe nur Ihm zu folgen, ſonſt keinem Menſchen, ſei er Prälat oder Fürſt, dergeſtalt daß ſolchen Menſchenlehren und ſolchen Menſchengeboten — in matters of Faith or Worship — glauben „und gehorchen, heiße, an der wahren Gewiſſensfreiheit zum „Verräther werden, ſo wie ſo einen unbedingten Glauben und „blinden Gehorſam fordern, heiße, die Gewiſſensfreiheit „ſammt der Vernunft unterdrücken. Gott habe die weltliche „Macht angeordnet, und Chriſtus die geiſtliche Freiheit er-

*) Chap. XXV, 6.: „there is no other Head of the Church, but the Lord Jesus Christ."

„worden, beide sollen einander aufrecht halten, denn auch in „der Kirche habe er eine Macht verordnet, eine geistliche, „der solle so wenig widerstrebt werden, wie der welt„lichen. Die weltliche Obrigkeit *) solle sich nicht anmaßen „die Gewalt der Schlüssel des Himmelreichs, vielmehr Sorge „tragen, daß alle Anordnungen Gottes in der Kirche gehö„rig vollzogen würden."

Die schottische Kirche wird, wie wir bald sehen werden, durch vier eines dem andern untergeordnete kirchliche Kollegien repräsentirt, das oberste ist die General Assembly. Von ihr gehen alle Bestimmungen aus, welche die innere und äußere Verfassung der Kirche im Ganzen betreffen, aber von ihren Beschlüssen findet weiter kein Rekurs, keine Appellation an irgend eine Ministerial-Behörde oder an den König statt, noch weniger darf dieser oder eine Staatsbehörde der Kirche Gesetze vorschlagen, vorgeschlagene berathen, angenommene verwerfen, noch sonst an den öffentlichen Berathungen Theil nehmen, ihren Gang bestimmen, und sie oder ihre Resultate unterbrechen oder aufheben. Eben hier zeigt und bewährt es sich, daß die Freiheit der Kirche kein leerer Schall ist.

Stäudlin **) bemerkt von dieser General Assembly — welche übrigens nicht eine allgemeine Versammlung der schottischen Geistlichkeit, sondern aller dazu gewählten Presbyters, d. i. geistlichen und weltlichen Repräsentanten der Kirche ist — richtig, der König könne mit ihr nicht verfahren, wie mit der Konvokation der bischöflichen Kirche, in England sei er oberster Bischof, in Schottland könne er es nicht sein; aber es ist irrig,

*) Chap. XXIII, 3. Chap. XXX, §. 1. 2. und andere gegen die intercedirende Willkühr des sogenannten landesherrlichen Episkopats scharf gerichtete Stellen.

**) Cf. s. kirchliche Geographie und Statistik, 1 Th. S. 191.

wenn zugleich behauptet wird, „der Adelige *), den der König „ernenne, sei in seinem Namen Präsident dieses geistlichen „Parlaments, dirigire das Ganze, und hebe die Versammlung „auf, sobald etwas wider den Willen des Königs vorgehe." Ferner: „In England entscheide der König in kirchlichen An„gelegenheiten vieles positiv, hier habe er nur ein Veto." Für die letztere Behauptung scheint allerdings die Confession of Faith zu sprechen, wo es Chap. XXIII, 3. heißt: „Die weltliche Obrigkeit ist authorisirt und verpflichtet, für die Einheit und den Frieden in der Kirche zu sorgen, und allen Verfälschungen und Mißbräuchen in Lehre, Kultus und Disciplin vorzubeugen, und um dies besser ins Werk zu stellen, hat sie Gewalt, Synoden zu berufen, ihnen beizuwohnen und dafür zu sorgen, daß, was immer in denselben verhandelt werde, nach dem Willen Gottes geschehe." Auch erklären sich manche Herrn von der Moderate Party dahin, der König habe, ob er sie gleich nicht geltend mache, die Macht, sogar das Recht, einzuschreiten, falls die Beschlüsse der geistlichen Kollegien dem Wohl der bürgerlichen Gesellschaft zuwiderlaufen, nicht daß er an den Verhandlungen selbst Theil zu nehmen, wohl aber sie aufzuheben, und die Beschlüsse zu annulliren befugt sei. Dagegen behaupten alle Evangelical **) und viele Moderate, der König habe durchaus kein Recht, weder positiv noch negativ, einzuschreiten, er habe ein solches noch niemals auf die Dauer geltend zu machen gewagt ***), es sei ihm von der

*) Lord High-Commissioner genannt.

**) Ingleichen alle Covenanters und Seceders. M' Crie zeigt treffend, wie die Confession damit dem Staat keineswegs eine Erastianische Autorität über die Kirche einräume. Cf. Unity of the Church, S. 140. sqq.

***) Wohl kommen unter Jakob VI. und Carl II. Beispiele von gewaltsamen politischen Interceſſionen, unter Jakob VII., Wilhelm

ren, daß es die, welche man ihm aufgedrungen, nicht anders als Tulchan-Bishops *) nannte. Bekannt iſt, daß es in der ſchottiſchen Kirche auf einige Zeit Superintendents gab, aber die Kirche erkannte ſie nie als permanente Beamte, im Book of Common Order kommen ſie nicht vor, und das First Book of Discipline erklärt ausdrücklich, ihre Einſetzung habe ihren Grund in den obwaltenden Zeitumſtänden (als „a thing most expedient at this time"). Sie ſollten die Kirche gründen, Prediger ordiniren und einſetzen, ſie ſelbſt wurden, wie andere Pfarrer, gewählt und zugelaſſen, und allen Kirchencenſuren unterworfen, übten keine geiſtliche Gerichtsbarkeit ohne die Zuſtimmung der Prov. Synoden, und waren in allem der General Assembly verantwortlich. An ihrem Wohnort durften ie höchſtens drei bis vier Monate verweilen, durften auf ihren Viſitations-Reiſen nie über 20 Tage an einem Ort bleiben, mußten wöchentlich wenigſtens dreimal predigen u. ſ. w. **). Wenn ſchon die grobe Unwiſſenheit und Laſterhaftigkeit Vieler er angeſehenſten Kleriker das Volk gegen die papiſtiſche Rangordnung des Klerus einnahm, ſo noch mehr die klare Erkenntniß deſſen, was in der heil. Schrift und in der apoſtoliſchen Kirche thatſächlich darüber feſtſteht. Daß ein Heinrich 8. den rechtlichen Supremat übermüthiger ausübte, als es der Pabſt gethan, daß die königlichen Stuarte der Hierarchie die Hand ten, um ihrer Herrſcherwillkühr ein ſicheres Fundament zu ben, daß ſie mit denſelben Gewaltthätigkeiten und Intriguen,

*) Tulchan, in der vulgären Sprache, bezeichnet ein mit Stroh ausgeſtopftes Kalbfell, mittelſt deſſen man widerſpenſtige Kühe williger macht, ſich melken zu laſſen.

**) Cf. M' Crie, Life of Knox, Vol. II, S. 283. sqq. Es gab noch Visitors oder Commissioners of Provinces, welche dieſe Macht übten, und von einer Assembly zur andern angeordnet wurden.

durch Thränen und äußere Reue nur einen kurzen Aufschub des Banns, der ausgesprochen und in allen Kirchen des Königreichs öffentlich verkündigt wurde. Vor etwas über hundert Jahren erklärte der Königs-Bevollmächtigte in Uebereinstimmung mit der Regierung die Sitzungen der General Assembly auf einmal für aufgehoben, und beraumte keine fürs folgende Jahr an. Da erhob sich der geistliche Präsident mit den Worten: „im Namen Jesu Christi, unseres Herrn, die Versammlung wird bleiben, bis ihre vorliegenden Berathungen geendigt sind," und am Schluß der Sitzungen bestimmte er den Termin für die nächstjährigen Sitzungen. Der Königs-Bevollmächtigte hatte sich sogleich entfernt, um sich nicht weiter zu kompromittiren, aber sämmtliche Repräsentanten der Kirche waren geblieben, und hatten sich — ohne ausdrückliche königliche Berufung — im folgenden Jahre wieder eben so zahlreich eingefunden, worauf der König, den ganzen Vorfall weislich ignorirend, seinen Stellvertreter nachgesandt. — Dieser sitzt, von Ehren-Marschällen und Pagen umgeben, im höchsten Glanz auf einem königlichen Thron, aber ist doch nichts weiter, als der Schatten des geistlichen Präsidenten. Er ist zugegen, um eine alte Observanz aufrecht zu halten, und die Versammlung zu erinnern, daß, was sie immer beschließen werde — nämlich ohne ihn zu fragen — durch des Königs Majestät werde vollzogen werden. Seine Gegenwart, sagt Sir John Sinclair *), ist ein Unterpfand des Schutzes und der Unterstützung, welche der Staat der von ihm anerkannten Kirche gewährt, und ein Symbol derjenigen Sanction, welche die Regierung ihren gesetzmäßigen Verfügungen zu ge-

*) Cf. Analysis of the Statistical Account of Scotland. Ch. XI, Sect. III, 2. nach dem 1824 bei A. Constable in Edinb. erschienenen Prospectus.

ben bereit iſt." Während der Sitzung der General Assembly im Jahre 1824 (am 24ſten Mai) hatte der Lord-Bevollmächtigte wegen Unpäßlichkeit den Saal verlaſſen, die Assembly ſich auf den folgenden Tag vertagt, und ſich in eine Kommittee des ganzen Hauſes verwandelt. Die Anzeige davon begleitete der von Dr. Thomson redigirte „Edinburgh Christian Instructor" mit folgenden Bemerkungen *): „Wir möchten wohl einen Kommentar zu dieſem Verfahren haben. Wollte nicht einer der gelehrten Herren ſo gütig ſein, ihn zu Gunſten ſolcher Ungelehrten zu geben, wie wir ſind, die wir im Studium der Geſchäfts-Myſterien nicht ſoweit vorgerückt ſind, die Angemeſſenheit ſo einer Verwandlung einzuſehen? Vielleicht können uns die weiſen Herren am grünen Tiſch darthun, daß es ſo ganz recht, geſetzlich und nothwendig war. In der That nach allem dem, was wir davon verſtehen, und nach den Grundſätzen, die wir bis jetzt für unverbrüchlich zu halten gewohnt waren, können wir nicht anders als das Ganze für eine Art unnöthiger Servilität anſehen, und als eine freiwillige Herabwürdigung, wie wir ſie nie geſehn. Wir behaupten, es bedürfe für die Assembly ganz und gar nicht der Gegenwart eines Königs-Bevollmächtigten, um ihre Sitzungen zu halten und ihre Angelegenheiten zu berathen. Wo nicht, ſo ſteht es in des Königs Macht, unſere Verfaſſung aufzuheben, ganz einfach ſchon dadurch, daß er keinen Bevollmächtigten ſendet. Den engliſchen Konvokationen hat er ſo ein Ende gemacht, indem er ſie nicht mehr beruft **). Auf die Weiſe

*) The Edinburgh Christian Instructor, No. CLXVIII. July 1824. Vol. XXIII. No. VII. S. 451. sq.

**) Seit 1717 iſt die Konvokation zwar verfaſſungsmäßig auf den zweiten Tag nach Eröffnung des Parlaments noch immer berufen, aber vermöge der königl. Prärogative an demſelben Tage eben ſo regelmäßig wieder vertagt worden.

kann er, wenn das Princip, auf welchem die von uns eben angefochtene Maaßregel doch beruht, ein richtiges iſt, unſern großen National-Synoden ein Ende machen, und ſo etwas thun, was, nach der eigenthümlichen Natur unſeres kirchlichen Verhältniſſes, gerade zu und buchſtäblich darauf ausgeht, es zu vernichten, oder was daſſelbe iſt, es in eine Art förmlicher Unabhängigkeit zu verwandeln. Noch iſt nicht viel mehr denn ein Jahrhundert verfloſſen, ſeitdem die Regierung wirklich einen Verſuch dazu machte. Die Verhandlungen der Assembly gefielen ihr nicht, und ſie beauftragte den Lord-Bevollmächtigten, keine folgende Assembly anzuberaumen, welchem Auftrag er Folge leiſtete. Aber der geiſtliche Präſident machte mit Entſchloſſenheit die unabhängigen Rechte der Assembly geltend, und, von allen Seiten des Hauſes dazu aufgemuntert, ſetzte er feierlich den Termin für die Sitzungen des folgenden Jahres, wie gewöhnlich, feſt. Die Assembly verſammelte ſich dem gemäß, votirte, berathſchlagte zur Ehre Gottes und für die Wohlfahrt der Kirche, und würde es ſicherlich ſo gethan haben, ohne die Gegenwart eines Bevollmächtigten, hätte die Regierung es nicht zuträglicher gefunden, einen zu ſenden, und nichts weiter in Abſicht auf „contempt of Court" verlauten zu laſſen. Und fragen wir, wie iſt denn übrigens das immer gleichförmige Verfahren der Assembly? Wird die perſönliche Anweſenheit des Königs-Bevollmächtigten in den Protokollen bemerkt? Nein. Leiden die Geſchäfte eine Unterbrechung, wenn er ſich entfernt, um eine Erfriſchung zu nehmen? Nein. Wird irgend eine Form beobachtet, oder geſchieht eine beſtimmte Anerkennung in Beziehung auf ſeine Gegenwart? Nein. Sehen wir auf die Urkunden und hören auf die Verhandlungen, ſo entdecken wir bei aller Mühe auch nicht das kleinſte Merkmal, daß ſeine Gegenwart für die Konſtituirung des Gerichtshofes oder für die Kraft

seiner Akten wesentlich sei. Ja, was that die letzte Assembly mehrere Tage hinter einander? Der Lord-Bevollmächtigte war durch Krankheit behindert, ihr beizuwohnen, und übersandte ihr theils eine ehrerbietige schriftliche Anzeige davon, theils ließ er es ihr auf eine etwas unziemlichere Weise mündlich sagen. Und ließ die Assembly in ihren Berathungen nach, oder löste sich in eine Kommittee des ganzen Hauses auf? Keineswegs, sie verfuhr gerade, als ob gar kein Lord-Bevollmächtigter assistirt hätte, sie verhörte und entschied, und handelte in der vollen Ausübung ihrer rechtmäßigen Gewalt, wie eine Versammlung, die ihre Rechte kennt und ihre Würde verwahrt. Frage, hätte nicht der Präsident für unsere Privilegien aufstehen sollen?"

Die nordamerikanische Presbyterial- und übrigen Kirchen sind im Grunde um nichts unabhängiger vom Staat, denn die schottische: die bürgerlichen Gerichtshöfe nehmen dort Appellationen an, aber bestätigen immer kirchliche Sentenzen, falls sie nach den Gesetzen der Konfession, der der Appellant angehört, kanonisch ausgesprochen worden, denn nur darüber haben sie zu entscheiden; hier findet von dem obersten geistlichen Gerichtshof gar keine Appellation weiter Statt, seine Sentenzen tragen unmittelbar den Stempel der königlichen Sanktion. Er kennt auch nicht den Schatten einer Autorität des Staats über sich, den die Person des Lord-Ober-Kommissärs im hohen Gepränge zur Schau stellt. Auch befäßt er sich so wenig, wie jene, mit politischen Dingen, und beneidet die Kapitel der englischen Kirche keineswegs um die Ehre, im Oberhause glänzend vertreten zu werden, vielmehr gönnt ihr, die weder sprechen noch handeln darf, diese Trümmer ihrer alten verfassungsmäßigen Repräsentation.

Ueber die freie Stellung der Kirche und ihr zartes Verfahren gegen den Staat unter Umständen, wo ein Konflikt

ſie nicht viel über die Hälfte derer, welche das Recht und die Pflicht haben zu erſcheinen.

Der neu gewählte Elder wird feierlich — beides zugleich — geweiht und eingeführt, am Schluß eines öffentlichen Gottesdienſtes. Den Moderator der Kirksession macht der Gemeine die Anzeige von der Wahl eines neuen Gemeine-Aelteſten, ſondert ihn unter feierlichem Gebet für ſeinen Beruf aus, wobei die Mitälteſten ihm die Rechte reichen, und ermahnt ihn und die Gemeine in Abſicht auf ihre gegenſeitigen Pflichten. Dieſe Feierlichkeit heißt Ordination, und iſt von der der Clergy-Elders weſentlich verſchieden. Die Anzahl der Mitglieder einer Kirksession beſtimmt ſich nach dem Verhältniß der Ausdehnung und Bevölkerung des Kirchſpiels. Die Angaben Stäudlin's, ſelbſt Adam's ſind nicht ganz richtig. Ihrer drei, mit Einſchluß des Pfarrers, ſind hinreichend, eine geſetzliche Kirksession zu konſtituiren *). In manchen Gemeinen fand ich wirklich nicht mehr, dagegen in andern mehr denn ſiebzig Aelteſte. Mißfällt der Geiſtliche durch ſein Betragen, oder durch ſeine nach arminianiſchen Principien hinneigenden Kanzelvorträge einem Theil der Gemeine, ſo ſteht dieſem nichts im Wege, ſich von dem Kirchſpiel loszutrennen, eine eigene Chapel of Ease aufzurichten, oder wenn ihm das von der Nationalkirche nicht geſtattet wird, ſich an eine Kongregation der durch das ganze Land verbreiteten Seceders anzuſchließen, oder auch eine eigne für ſich zu bilden. In dem Fall verliert der Geiſtliche nicht an Revenuen, leicht aber an Aelteſten und an repräſentationsfähigen Männern **).

*) Tho. Pennant: A Tour in Scotland, Append. S. 369.

**) Ein Pfarrer in der Synod of Lothian und Tweeddale erwiederte auf meine Frage, wie viel Aelteſte er in ſeiner Parish habe? „How many, Sir? I have none and I don't need any one." (Wie viel, mein Herr? Keinen, bedarf auch keines.) Die Antwort

(1 Tim. V, 17. III, 5. 1 Petr. V, 2. Tit. I, 9. Jac. V, 14. 1 Tim. IV, 14. Acta XIII, 3.); daß von den πρεσβύτεροι bestimmt unterschieden werden die διάκονοι (Phil. I, 1. 1 Tim. III, 8. Act. VI, 2. u. 4.), daß eine zwiefache Art von πρεσβύτεροι unterschieden wird, geistliche und Laien-Aelteste (1 Tim. V, 17.), alles das ist außer Zweifel, und darum dem Schotten wichtig, und eben darauf beruhen die wesentlichsten Einrichtungen seiner Kirchenregierung. „Statt Kapitel und Consistorien, Bischöfe und Superintendenten kennt er nur Gemeine-Aelteste als Vorsteher der Kirche, theils solche, die für sich allein am Amt des Wortes dienen, theils andere, die mit ihnen das Kirchenregiment führen, aber beide unter sich eben so gleich an Rang und Autorität, als die Geistlichen unter einander. Beide bilden den Kirchenvorstand, und repräsentiren die Kirche in allen ihren Kollegien, mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten, nur den Vorzug genießen die Geistlichen, daß aus ihrer Mitte diejenigen gewählt werden, welche in den resp. Kollegien den Vorsitz führen, und daß sie ihre Mitältesten aus dem Laienstande zu diesem Ehrenamt dem Kirchenrath vorschlagen. Alle tragen gemeinschaftlich Sorge für die Armenpflege *), die Gemeine-Schulen, die Sittenzucht, die Reinheit der Lehre und des Lebens in ihren Gemeinen und unter einander, endlich für alles, was für die innere oder äußere Verfassung der Kirche zu bestimmen, zu verbessern oder zu verändern ist. Zu dem Behuf vereinigen sie sich zu gesetzlich bestimmten Versammlungen oder geistlichen Gerichtshöfen, deren geringster innerhalb der Gränzen einer Parochie, der

*) Im First Book of Discipline werden neben den Pfarrern, Doktoren und Laien-Aeltesten als eine vierte Klasse kirchlicher Beamten, die Deacons genannt, doch ist ihr Name und Geschäft in dem der Elders allmählig untergegangen. Hier und da kommen sie noch vor, sollen aber höchstens als eine Art Ehren-Statisten agiren.

Kirksessions auch in Städten gehalten zu werden pflegen. Zu allen Court-Sitzungen ist der Zutritt gestattet, zu diesen auch den Fremden nicht, man schlägt ihnen die Session-Bücher zur flüchtigen Ansicht auf, aber nicht zur genauern Durchsicht, mit schonender Diskretion gegen die notirten oder censurirten Individuen. Sie wie die Protokolle werden durch den Clark geführt, der dafür von den Heritors des Kirchspiels ein Honorar empfängt, gewöhnlich ein Parochial-Schullehrer.

Der zunächst höhere geistliche Court ist das Presbytery, die zweite Instanz, auf deren Entscheidung von der der Kirksession provocirt werden darf. Es vertritt und beaufsichtet die Gemeinen innerhalb einer bestimmten Diöces, und besteht aus sämmtlichen Pfarrern derselben, und soviel Aeltesten, als Gemeinen sind. Zu den Prärogativen der Geistlichen in diesem Kollegium gehört, daß sie dessen Präsidenten allezeit aus ihrer Mitte vorschlagen, und im Fall eines Widerspruchs durch ihre überwiegende Anzahl, wenigstens in sehr vielen Presbyteries, den Vorschlag durchsetzen können: daß sie beständige Mitglieder sind, sollten ihrer auch zwei und drei an einer Kirche stehen, während jede Kirksession nur Einen Aeltesten sendet, und den halbjährlich zu substituiren, oder von neuem zu bevollmächtigen verpflichtet ist: daß sie endlich allein die dem Presbytery übertragene Macht ausüben, durch Auflegung der Hände unter Gebet zu ordiniren. Uebrigens ist das Stimmrecht der Mitglieder vollkommen gleich, selbst bei Streitfragen, welche Lehre und Kultus angehen. Unter den wichtigsten Geschäften des Presbytery ist nächst der Revision der Angelegenheiten der ihm untergeordneten Kirksessions die Zulassung, Prüfung und Beaufsichtigung der jungen Theologen, welche ihren akademischen Kursus absolvirt, und innerhalb seiner Jurisdiktionsgränzen verweilen oder fungiren wollen, auch hat es die Pflicht und das Recht, seine eigenen —

geiſtlichen und weltlichen — Mitglieder zu inſpiciren, zu citiren und zu cenſuriren, und ſie in Fällen einer laut gewordenen Heterodoxie, Sektirerei oder Immoralität zu verhören, zu ſuspendiren, zu entſetzen, und aller kirchlichen Vorrechte verluſtig zu erklären. Doch ſteht dem Verurtheilten die Appellation an die Provinzial-Synode, der es untergeordnet iſt, und in letzter Inſtanz an die General Assembly zu.

Das Presbytery hat ſich geſetzlich jeden Monat zu verſammeln, doch iſt es ermächtigt, ſeine Sitzungen zu prorogiren, und ſie auf eine Zeit und an einen Ort — nur innerhalb ſeines Sprengels — zu beſtimmen, wie es das für gut findet. In Edinburgh hält es jeden letzten Donnerſtag im Monat ſeine regelmäßigen Sitzungen, auch in andern größern Städten ſind dieſe monatlich, doch iſt das auf dem Lande, zumal in Gebirgsgegenden und bei einem weiten Umfang ſeiner Gränzen nicht füglich zu bewerkſtelligen, und in den meiſten Gegenden fand ich ſie regelmäßig nur etwa vier bis ſechsmal des Jahrs abgehalten.

Der Moderator eröffnet und ſchließt ſie mit einem Gebet, leitet den Geſchäftsgang, ohne mitzuvotiren, beſtimmt den Termin für die nächſte Verſammlung, und darf auch unter Umſtänden außerordentliche ausſchreiben, und die gegenwärtige aufheben im Namen Jeſu Chriſti. Er hält die offiziellen Anreden an Examinanden, Admonenden und an alle vorgeforderte Perſonen, ordnet auch wohl oder trägt für außerordentliche Berathungen auf beſondere Ausſchüſſe an. Er präſidirt gewöhnlich ein halbes Jahr, und pflegt, wenn er ausſchreibet, ſeinen Nachfolger ſelbſt vorzuſchlagen. Der Clerk wiederholt laut den Namen des Vorgeſchlagenen, der, wenn ſonſt von keiner Seite her ein Einwand geſchieht, ſogleich den Moderator-Sitz einzunehmen erſucht wird. Man iſt ſchon vorher über die Wahl einig, wenn man ſie ſo nennen darf, denn es

womit die parlamentarischen Vorrechte Schottlands, ihre kirchlichen bedrohten, das wirkte entscheidend, Leagues und Covenants brachen gewaltsam der presbyterianischen Freiheit Bahn, und ruheten erst, bis sie dieselbe in dem Unions-Traktat zwischen beiden Königreichen Großbritanniens ausdrücklich sichergestellt sahen.

Es existirt über das schottische Kirchenregiment eine von der Westminster-Versammlung ausgegangene, und durch die schottische General Assembly des Jahrs 1645 sanctionirte Urkunde, unter dem Titel: The Form of Presbyterial-Church-Government. Sie handelt von der Kirche, von den Kirchenbeamten, den geistlichen und Laien-Aeltesten, von den geistlichen Gerichtshöfen und der Ordination. Sie ist noch immer in Ansehn, wir werden, wo es uns nöthig scheint, spezieller auf sie verweisen.

Doktrinelle, liturgische und disciplinarische Entscheidungen und Anordnungen, Prüfungen, Weihungen und Einführungen der Geistlichen, Inspectionen über Kirchen und Schulen, und was sonst von Diöcesan-Bischöfen oder geistlichen Staatsbehörden ausgeht, es ist hier das vereinigte Werk von Presbytern, welche durch Stimmenmehrheit jede Frage entscheiden. Wie sehr solche Behörde an öffentlichem Vertrauen gewinnen, wie umsichtig ihre Maaßregeln erwogen, wie sicher ihre Schritte gethan, wie mächtig das religiös sittliche Leben selbst dadurch angeregt und gehalten werden muß, leuchtet ein, und läßt sich allenthalben nachweisen. Statt der natürlichen Indolenz unter anhaltendem hierarchischen Druck, wo ein Priester oder ein Fürst Religion und Kultus für seine weltlichen Zwecke mißbraucht, regt sich ein allgemeines Interesse für die Angelegenheiten der Kirche, es herrscht ein brüderliches Zusammenwirken Aller für Einen heiligen Zweck, in einer Art von Verschmelzung der Stände, durch welche der Fremde ganz eigen über-

den Examinanden zu gebende Zeugniß, werden die Fremden ersucht, sich zu entfernen.

Solcher Presbyteries zählt die schottische Kirche acht und siebzig: das Minimum von Kirchspielen in einem Presb. ist vier (so in den Presb. Tongue, Uist und Lewis), das Maximum acht und zwanzig (z. B. im Ayr Presb.)*). Die Anzahl seiner Mitglieder ist größer, da wo das Land mehr eben und bevölkert ist, kleiner in den nacktern Gebirgsgegenden, wo überdies das Reisen beschwerlich, oft gefährlich ist. Das Ayr Presb. in der Synod of Glasgow and Ayr zählt 57, nämlich 29 geistliche und 28 weltliche, das Lewis Presb. in der Synod of Glenelg nur 8 Mitglieder, vier geistliche und vier weltliche.

Der nächste geistliche Gerichtshof, der in dritter Instanz entscheidet, ist die Synod. Sie versammelt sich jährlich regelmäßig zweimal, im April und Okt., und übt über die Presbyteries innerhalb ihres Umkreises eine ähnliche Autorität, als diese über ihre Kirksessions. Ihre Mitglieder kommen ihr aus ihren resp. Presbyteries, nicht als besondere Deputirte, sondern sämmtliche Pfarrer und Aeltesten derselben sind ohne Ausnahme gesetzmäßige Mitglieder der ihnen übergeordneten Synod. Sie wechselt in jeder Sitzung ihren Moderator, mit dessen Wahl und Funktionen es sich verhält, wie in den übrigen Courts. Ihr liegt die Revision und Inspektion ihrer Presb. ob, welche sie, wo sie sie fahrlässig oder ihr Verfahren unrechtmäßig findet, aus eigenem Antriebe zur Rechenschaft

*) Cf. The Edinburgh Almanack, or Universal Scots and Imperial Register for 1824, unter dem Artikel: Clergy of Scotland, S. 339. sqq., Stäudlin's Angaben (kirchliche Geogr. u. Statistik, erster Theil, S. 189.) sind danach irrig und ungenau, wie die über die Anzahl der Presb. in einer Synod, und die Gesammtanzahl der Kirchspiele.

wird. Sind in einer Gemeine zwei Geiſtliche, was nur in gröſsern Städten, und auch da nicht häufig der Fall iſt, ſo wechſeln ſie, meiſt halbjährig, in dieſem Ehrenamt; in Inverneſs fand ich ſogar drei Geiſtliche in Einer Gemeine, unter welchen in jeder Sitzung der Vorſitz zu wechſeln pflegt. Der Moderator eröffnet und ſchlieſst die Sitzung mit einem Gebet, und beruft ſie pro re nata. Er leitet das Ganze und beſtimmt die Folge der zu verhandelnden Gegenſtände, aber hat an den Berathungen ſelbſt keinen unmittelbaren Antheil, darf nicht mitvotiren, noch einen Beſchluſs aufheben. Bei Stimmengleichheit giebt er den Ausſchlag, und kann gegen jeden Beſchluſs einen Proteſt einlegen durch Appellation an den zunächſt höheren Court. Daſſelbe Recht hat jeder Aelteſte, auch jede Privatperſon, die ſich beeinträchtigt glaubt. Ihm allein ſteht es zu, citirte Perſonen zu adreſſiren, Urtel, Rügen, Aufmunterungen, Glückwünſchungen und alles das auszuſprechen, was im Namen des Kollegiums oder der Gemeine auszuſprechen iſt. Jeder Mitälteſte hat das Recht, Vorſchläge zu machen, Petitionen vorzulegen, und ſich über jeden Gegenſtand der Berathung freimüthig und ausführlich zu erklären. Er ſteht allemal auf, wendet ſich mit ſeiner Rede an den Vorſitzenden, und adreſſirt in ſeiner Perſon die Verſammlung mit der einfachen Anrede: „Moderator!“ Dieſer ſchlägt ihr diejenigen Gemeine-Glieder vor, welche er als Elders qualificirt glaubt, ſie wählt. Man wählt in der Regel aus der Zahl der Familienväter, welche Vertrauen, Anſehn und Einfluſs in der Gemeine haben, und ſieht vorzüglich auf geſunde Lehre und ſittlichen Ernſt *). Nicht ſelten gehören die Gewählten

*) Diejenigen unter ihnen, welche ich genauer kennen lernte, erinnerten mich an jene Sieben, welche die Apoſtel wählen lieſsen, daſs ſie zu Tiſche dieneten —: ſo unbeſcholten und das ſittliche Ver-

dem hohen und niedern Adel — der Nobility und Gentry — an, sie dürfen die Ehre ablehnen, und mit den leichtesten Entschuldigungsgründen, z. B. sie seien oft abwesend, haben zu viel Geschäfte u. dergl., doch nehmen sie den Ruf in der Regel an, wenn sonst der Geistliche beliebt, und sie nicht ganz ohne Interesse für die Kirche sind. Freilich sind manche Angesehenere nichts mehr denn Titel-Aelteste, und wohnen sehr selten den Sitzungen bei, scheiden auch wohl, wenn der Geistliche das Unglück hat, ihnen zu mißfallen, ganz aus, denn auch das dürfen sie mit leichten Entschuldigungen; aber leicht ist ihre Stelle ersetzt durch treue, fromme, verständige Männer, die, wie Väter der Gemeine, die geistlichen Sorgen ihres Pfarrers theilen. Nicht so leicht ist es immer, Männer zu finden, welche die Kirksession in den höheren Courts zu repräsentiren fähig sind, dazu gehören besondere Mittel, geistige und finanzielle, es wird keinerlei Art von Vergütigung geleistet, selbst die Deputirten zur General Assembly haben die Kosten der Reise sowohl als des anderthalbwöchentlichen Aufenthalts in der Hauptstadt allein zu tragen. Daher ernennt sie öfters Ehrenmitglieder, welche nicht in ihrem Kirchspiel leben, und sie vielleicht nie gesehen, Advokaten und Andere, welche Uebung und Fähigkeit in öffentlicher Vertretung besitzen, und ertheilt ihnen den Auftrag, den Sitzungen der General Assembly in ihrem Namen beizuwohnen. Solcher Auftrag gilt als höchst ehrenvoll, und wird gern übernommen, leichter nimmt man es mit dem der Repräsentation in den Synoden und Presbyterien, wo ich meist nur Geistliche fand, und auch

---

trauen der Gemeine genießend, μαρτυρούμενοι, — so voll heiliger Glaubenskraft in Gesinnung und Leben, wenn auch ohne außerordentliche χαρίσματα, πλήρεις πνεύματος ἁγίου, — so voll gründlicher Ein- und Umsicht, πλήρεις σοφίας. — Act. VI. 2.

ſie nicht viel über die Hälfte derer, welche das Recht und die Pflicht haben zu erſcheinen.

Der neu gewählte Elder wird feierlich — beides zugleich — geweiht und eingeführt, am Schluß eines öffentlichen Gottesdienſtes. Der Moderator der Kirksession macht der Gemeine die Anzeige von der Wahl eines neuen Gemeine-Aelteſten, ſondert ihn unter feierlichem Gebet für ſeinen Beruf aus, wobei die Mitälteſten ihm die Rechte reichen, und ermahnt ihn und die Gemeine in Abſicht auf ihre gegenſeitigen Pflichten. Dieſe Feierlichkeit heißt Ordination, und iſt von der der Clergy-Elders weſentlich verſchieden. Die Anzahl der Mitglieder einer Kirksession beſtimmt ſich nach dem Verhältniß der Ausdehnung und Bevölkerung des Kirchſpiels. Die Angaben Stäudlin's, ſelbſt Adam's ſind nicht ganz richtig. Ihrer drei, mit Einſchluß des Pfarrers, ſind hinreichend, eine geſetzliche Kirksession zu konſtituiren *). In manchen Gemeinen fand ich wirklich nicht mehr, dagegen in andern mehr denn ſiebzig Aelteſte. Mißfällt der Geiſtliche durch ſein Betragen, oder durch ſeine nach arminianiſchen Principien hinneigenden Kanzelvorträge einem Theil der Gemeine, ſo ſteht dieſem nichts im Wege, ſich von dem Kirchſpiel loszutrennen, eine eigene Chapel of Ease aufzurichten, oder wenn ihm das von der Nationalkirche nicht geſtattet wird, ſich an eine Kongregation der durch das ganze Land verbreiteten Seceders anzuſchließen, oder auch eine eigne für ſich zu bilden. In dem Fall verliert der Geiſtliche nicht an Revenuen, leicht aber an Aelteſten und an repräſentationsfähigen Männern **).

*) Tho. Pennant: A Tour in Scotland, Append. S. 369.

**) Ein Pfarrer in der Synod of Lothian und Tweeddale erwiederte auf meine Frage, wie viel Aelteſte er in ſeiner Parish habe? „How many, Sir? I have none: and I don't need any one." (Wie viel, mein Herr? Keinen, bedarf auch keines.) Die Antwort

Das Kirchspiel St. Cuthbert's, zu Edinburgh gehörig, umfaßt gegen funfzigtausend Seelen: es ist in soviel Distrikte getheilt, als Aelteste fungiren, nämlich zwei und siebzig, und ist unter den volkreichsten das zweite, die zu Glasgow gehörige Barony-Parish zählt über funfzigtausend. Hier herrscht zwischen der Anzahl der Gemeineglieder und der ihren Geistlichen ein für Schottland auffallendes Mißverhältniß. Unter den 147,000 Einwohnern der Stadt Glasgow hatten noch unlängst 80,000 Mitglieder der Nationalkirche nur zwölf Established Churches, neun Chapels of Ease, und einige und zwanzig Geistliche, während die 58,000 Dissenters außer den Predigern Aeltesten einige und dreißig wirkliche Prediger zählten *).

Auf dem Lande fand ich im Durchschnitt fünf bis sieben Aelteste, bei einer Bevölkerung von 800 bis 1500 Seelen, in größern Städten zwischen acht und zwölf. Sie haben monatlich vier regelmäßige Sitzungen zu halten, und soviel außerordentliche, als der Moderator zu berufen außerordentlichen Anlaß hat, doch fand ich es selten so regelmäßig ausgeführt. In vielen Landgemeinen versammeln sie sich Sonntags vor oder nach dem Gottesdienst im Sessionhouse, wo die

mit Humor, doch ernst gegeben, befremdete, aber bald gab er den Schlüssel, sie zu verstehen. Von einer Anhöhe aus zeigte er mir eine kleine Seceder-Kirche: „Sehn sie, da drüben versammelt sich „meine Gemeine, wenn ich hier unten, in der schönen Kirche neben „dem Pfarrhause, zum Gottesdienst erscheine. Warum? Ich bin „ein Moderate man, meine Pfarrkinder sind allermeist evangelical, „darum haben sie das Kirchlein gebaut, und einen Prediger nach „ihrem Geschmack, einen braven Mann, gewählt." — So predigen Sie gar nicht? — „Doch, meiner lieben Frau, meinem Kantor und „meinen Leuten, und wer kommen will." — Und haben mit der Gemeine nichts zu thun? „Wir sehn uns täglich, sie brauchen und „benutzen mich, und ich habe sie lieb; freue mich, daß sie nun auch „geistliche Nahrung haben, wie sie sie wünschen."

*) cf. J. Cleland Statist. Tables etc. Glasg. 1823. S. 33.

Kirksessions auch in Städten gehalten zu werden pflegen. Zu allen Court-Sitzungen ist der Zutritt gestattet, zu diesen auch den Fremden nicht, man schlägt ihnen die Session-Bücher zur flüchtigen Ansicht auf, aber nicht zur genauern Durchsicht, mit schonender Diskretion gegen die notirten oder censurirten Individuen. Sie wie die Protokolle werden durch den Clark geführt, der dafür von den Heritors des Kirchspiels ein Honorar empfängt, gewöhnlich ein Parochial-Schullehrer.

Der zunächst höhere geistliche Court ist das Presbytery, die zweite Instanz, auf deren Entscheidung von der der Kirksession provocirt werden darf. Es vertritt und beaufsichtet die Gemeinen innerhalb einer bestimmten Diöces, und besteht aus sämmtlichen Pfarrern derselben, und soviel Aeltesten, als Gemeinen sind. Zu den Prärogativen der Geistlichen in diesem Kollegium gehört, daß sie dessen Präsidenten allezeit aus ihrer Mitte vorschlagen, und im Fall eines Widerspruchs durch ihre überwiegende Anzahl, wenigstens in sehr vielen Presbyteries, den Vorschlag durchsetzen können: daß sie beständige Mitglieder sind, sollten ihrer auch zwei und drei an einer Kirche stehen, während jede Kirksession nur Einen Aeltesten sendet, und den halbjährlich zu substituiren, oder von neuem zu bevollmächtigen verpflichtet ist: daß sie endlich allein die dem Presbytery übertragene Macht ausüben, durch Auflegung der Hände unter Gebet zu ordiniren. Uebrigens ist das Stimmrecht der Mitglieder vollkommen gleich, selbst bei Streitfragen, welche Lehre und Kultus angehen. Unter den wichtigsten Geschäften des Presbytery ist nächst der Revision der Angelegenheiten der ihm untergeordneten Kirksessions die Zulassung, Prüfung und Beaufsichtung der jungen Theologen, welche ihren akademischen Kursus absolvirt, und innerhalb seiner Jurisdiktionsgränzen verweilen oder fungiren wollen, auch hat es die Pflicht und das Recht, seine eigenen —

geiſtlichen und weltlichen — Mitglieder zu inſpiciren, zu citiren und zu cenſuriren, und ſie in Fällen einer laut gewordenen Heterodoxie, Sektirerei oder Immoralität zu verhören, zu ſuspendiren, zu entſetzen, und aller kirchlichen Vorrechte verluſtig zu erklären. Doch ſteht dem Verurtheilten die Appellation an die Provinzial-Synode, der es untergeordnet iſt, und in letzter Inſtanz an die General Assembly zu.

Das Presbytery hat ſich geſetzlich jeden Monat zu verſammeln, doch iſt es ermächtigt, ſeine Sitzungen zu prorogiren, und ſie auf eine Zeit und an einen Ort — nur innerhalb ſeines Sprengels — zu beſtimmen, wie es das für gut findet. In Edinburgh hält es jeden letzten Donnerſtag im Monat ſeine regelmäßigen Sitzungen, auch in andern größern Städten ſind dieſe monatlich, doch iſt das auf dem Lande, zumal in Gebirgsgegenden und bei einem weiten Umfang ſeiner Gränzen nicht füglich zu bewerkſtelligen, und in den meiſten Gegenden fand ich ſie regelmäßig nur etwa vier bis ſechsmal des Jahrs abgehalten.

Der Moderator eröffnet und ſchließt ſie mit einem Gebet, leitet den Geſchäftsgang, ohne mitzuvotiren, beſtimmt den Termin für die nächſte Verſammlung, und darf auch unter Umſtänden außerordentliche ausſchreiben, und die gegenwärtige aufheben im Namen Jeſu Chriſti. Er hält die offiziellen Anreden an Examinanden, Admonenden und an alle vorgeforderte Perſonen, ordnet auch wohl oder trägt für außerordentliche Berathungen auf beſondere Ausſchüſſe an. Er präſidirt gewöhnlich ein halbes Jahr, und pflegt, wenn er ausſchreibet, ſeinen Nachfolger ſelbſt vorzuſchlagen. Der Clerk wiederholt laut den Namen des Vorgeſchlagenen, der, wenn ſonſt von keiner Seite her ein Einwand geſchieht, ſogleich den Moderator-Sitz einzunehmen erſucht wird. Man iſt ſchon vorher über die Wahl einig, wenn man ſie ſo nennen darf, denn es

geht in der Regel nach der Reihefolge der Anciennität. In einer Sitzung, der ich beiwohnte, präsidirte ein ganz junger Mann, der eben nur einer Pfarre die geistliche Weihe empfangen. Gewiß verdient das Verfahren der Presbyteries den Vorzug, welche eine wirkliche Wahl, und zwar unter den Bewährteren, veranstalten. Keinen sah ich im Ornat, außer — aber nicht überall — den Moderator, auch wohl den Clerk *), wenn er ein Geistlicher ist. Man versammelt sich gewöhnlich an dem vornehmsten Ort in der Diözes, in einem Privat-Lokal oder im Sessionhouse, von zwölf Uhr an auf mehrere Stunden, die Prüfung der Kandidaten, und der Vortrag ihrer schriftlichen Arbeiten rauben die meiste Zeit. Nach aufgehobener Sitzung vereinigt man sich zu einem Mittagsmahl, zu welchem die Aeltesten, die sich übrigens sparsam einzufinden scheinen, so wie Fremde und die Geprüften von den Geistlichen als Gäste geladen zu werden pflegen **).

Die Verhandlungen sind öffentlich und werden oft zahlreich besucht, nur bei speziellen Berathungen, z. B. über das

*) Der, gegen ein bescheidenes Honorar, die Protokolle ꝛc. führt.

**) Wie bei allen öffentlichen Gastmählern in England Einer den Vorsitz hat, der die Toaste ausbringt, und an den sich jeder andere Redner wendet — President genannt — und ein Anderer ihm gegenübersitzt als sein Correspondent — Croupier genannt — so behält bei großen Geistlichen-Mählern der jedesmalige Moderator den Vorsitz unter demselben Ehrentitel, und sein Vorgänger ist sein Correspondent, unter dem Namen Comptroller. Kommt es an das Dankgebet und an die Toaste, so gewinnt das Ganze durch das wenig unterbrochene Reden und Gegenreden und die dabei beobachteten Formalitäten beinahe das Ansehn einer ernst berathenden Sitzung. Bei allen öffentlichen Mählern, welchen ich beiwohnte, wurden auch der „British Constitution in Church and State," und dem „Venerable Establishment of our National Church" Toaste ausgebracht.

den Examinirenden zu gebende Zeugniß, werden die Fremden ersucht, sich zu entfernen.

Solcher Presbyteries zählt die schottische Kirche acht und siebzig: das Minimum von Kirchspielen in einem Presb. ist vier (so in den Presb. Tongue, Uist und Lewis), das Maximum acht und zwanzig (z. B. im Ayr Presb.)*). Die Anzahl seiner Mitglieder ist größer, da wo das Land mehr eben und bevölkert ist, kleiner in den nacktern Gebirgsgegenden, wo überdies das Reisen beschwerlich, oft gefährlich ist. Das Ayr Presb. in der Synod of Glasgow and Ayr zählt 57, nämlich 29 geistliche und 28 weltliche, das Lewis Presb. in der Synod of Glenelg nur 8 Mitglieder, vier geistliche und vier weltliche.

Der nächste geistliche Gerichtshof, der in dritter Instanz entscheidet, ist die Synod. Sie versammelt sich jährlich regelmäßig zweimal, im April und Okt., und übt über die Presbyteries innerhalb ihres Umkreises eine ähnliche Autorität, als diese über ihre Kirksessions. Ihre Mitglieder kommen ihr aus ihren resp. Presbyteries, nicht als besondere Deputirte, sondern sämmtliche Pfarrer und Aeltesten derselben sind ohne Ausnahme gesetzmäßige Mitglieder der ihnen übergeordneten Synod. Sie wechselt in jeder Sitzung ihren Moderator, mit dessen Wahl und Funktionen es sich verhält, wie in den übrigen Courts. Ihr liegt die Revision und Inspektion ihrer Presb. ob, welche sie, wo sie sie fahrlässig oder ihr Verfahren unrechtmäßig findet, aus eigenem Antriebe zur Rechenschaft

*) Cf. The Edinburgh Almanack, or Universal Scots and Imperial Register for 1824, unter dem Artikel: Clergy of Scotland, S. 339. sqq., Stäudlin's Angaben (kirchliche Geogr. u. Statistik, erster Theil, S. 189.) sind danach irrig und ungenau, wie die über die Anzahl der Presb. in einer Synod, und die Gesammtanzahl der Kirchspiele.

ziehen darf. Uebrigens soll es nicht gegen die Regel sein, wenn ihre Sitzungen kaum die Hälfte ihrer berechtigten Mitglieder sehen, die Einen sind durch Geschäfte gebunden, die Andern meiden die Beschwerden, noch Andere die Unkosten der Reise. Der Versammlungsort pflegt die vornehmste Stadt in der Provinz zu sein, deren Namen die Synod führt, und deren Umkreis sich meist nach den alten bischöflichen Sprengeln bestimmt.

Die schottische Kirche zählt funfzehn Synods. Das Minimum von Presb. in einer Synod ist drei, — z. B. in der Synod of Galloway — das Maximum acht, — in der Synod of Aberdeen —. Das Minimum von Kirchspielen in einer Synod ist 23, — so in der Synod of Ross — das Maximum 129, — in der Synod of Glasgow and Ayr —. Nach dem Edinburgher Almanach für 1824 sind

1)	in d. Syn. of Lothian and Tweddale			106	Kirchsp.	u.	122	Pf.
2)	—	—	Merse and Tiviotdale	66	—	—	70	—
3)	—	—	Dumfries	53	—	—	60	—
4)	—	—	Galloway	37	—	—	39	—
5)	—	—	Glasgow and Ayr	129	—	—	138	—
6)	—	—	Argyll	39	—	—	49	—
7)	—	—	Perth and Stirling	81	—	—	86	—
8)	—	—	Fife	66	—	—	71	—
9)	—	—	Angus and Mearns	77	—	—	87	—
10)	—	—	Aberdeen	97	—	—	101	—
11)	—	—	Moray	51	—	—	54	—
12)	—	—	Ross	23	—	—	24	—
13)	—	—	Sutherland and Caithness	23	—	—	24	—
14)	—	—	Glenelg	29	—	—	30	—
15)	—	—	Orkney	29	—	—	32	—
	zusammen in den 15 Synods:			906	Kirchsp.	mit	987	Pf. *)

*) Unter diesen 987 Pfarrern sind im Almanach 46 als As-

Außerdem zählte die ſchottiſche Kirche im J. 1824 ein und funfzig Chapels of Ease, welche unter den Kirksessions ihrer reſp. Mutterkirchen ſtehen, mit 53 Predigern, die von den geiſtlichen Courts ausgeſchloſſen ſind. Ihre Zahl wächſt mit der zunehmenden Bevölkerung und Wohlhabenheit des Landes.

Der höchſte geiſtliche Gerichtshof iſt die General Assembly *), auch Court of Review genannt, von deren Entſcheidung auf keine andere höhere, weder geiſtliche noch weltliche, provocirt werden kann. Ihr Moderator hat die höchſte Dignität in der Established Kirk, aber nur als ſolcher, und in der Eigenſchaft eines Primus inter Pares. Der anſcheinend mit ihm präſidirende Lord Ober-Kommiſſär erklärt durch That und Gegenwart, daß der Staat die Fülle der vollziehenden Gewalt anerkenne, welche die Kirche in ſeine Hand gelegt.

Ihre erſte Sitzung hielt ſie am 20. Dez. 1560 in Edinburgh. Sie beſtand aus 40 Mitgliedern, unter welchen nur ſechs Geiſtliche waren. Knox war einer derſelben, und wohnte bis an ſeinen Tod ihren meiſten Verſammlungen bei. Ihre Berathungen waren einfach und einmüthig, ſieben Male hatte ſie ſich ohne einen Moderator verſammelt, und beſchloß erſt die Ernennung deſſelben, da die Anzahl ihrer Mitglieder zunahm, und die Geſchäfte ſich vervielfältigten **). Die erſte

---

sistants — die meiſten zugleich auch Successors — bezeichnet, unter den Pfarren 15 als vakant. Dan. Macintosh (in ſ. History of Scotland, Edinb. 1821) giebt 899, Stäudlin (in ſ. kirchl. Geogr. u. Stat. S. 191.) circa 950 Kirchſpiele an: letzterer ſcheint die keine eigenen Parochien bildenden Filial-Gemeinen mitgezählt zu haben, erſterer einige ſeit längerer Zeit unbeſetzte Pfarren nicht mitzuzählen.

*) Ihr Prädikat iſt Venerable, das der Synod iſt: Very Reverend.

**) „It was proponit be the haill assemblie, yat ane mo-

Wahl traf John Willock, einen der damals noch bevollmächtigten Superintendenten, im J. 1563. Zugleich faßte man Beschlüsse über die Anzahl der wahlfähigen Mitglieder, über die Gegenstände der Verhandlungen u. s. w. Die Assembly 15$\frac{6}{7}\frac{2}{0}$ setzte unter andern fest: „nach der Predigt und dem Gebet des letztjährigen Moderator sei 1) der neue Moderator zu wählen, 2) die Superintendenten und Deputirten zu prüfen *), 3) die Angelegenheiten der Büßenden und unter Censur Stehenden vorzunehmen, 4) die in der letzten Assembly nicht erledigten oder etwa hinzugekommenen Gegenstände zu berathen." Die Assembly in Perth, vom J. 1572: „Niemand dürfe sprechen ohne Erlaubniß, die vom Moderator zu erbitten und zu ertheilen sei, auch habe Jedermann im Discutiren Maaß zu halten, und auf des Moderators Geheiß zu schweigen, bei Strafe, für die Sitzung ausgeschlossen zu werden. Ferner sollen die Mitglieder für jede Assembly wechseln, um a monopoly of power zu verhüten."

Es sind nicht die Synods, welche die Abgeordneten zur Gen. Assembly aus ihrer Mitte wählen, sondern die Presbyteries, weil ihre Mitglieder eben jene bilden, und die Wahl in kleineren Kollegien in mancher Hinsicht wünschenswerther ist. Unter den Gewählten sind der Geistlichen immer mehr, als der Aeltesten, so sendet das Presb. of Edinburgh unter acht bis neun Deputirten nur drei Laien-Aelteste. Nach

derator suld be appointit for avoyding confusioun in reasoning," sagt das Buik of the Universal Kirk, p. 8., in seinem altschottischen Dialekt. cf. M' Crie Life of Knox, Vol. II. S. 18. ꝛc. vrgl. mit S. 300.

*) Die Superintendenten mußten zuerst hinaus, dann wurden die Prediger und Kommissäre ihrer Distrikte gefragt, ob sie irgend Klage gegen sie hätten, — so mit allen Mitgliedern nach der Reihe.

einer Akte der General Assembly vom J. 1694, ſendet ein Presbytery, das zwölf und weniger Kirchſpiele enthält, zwei Geiſtliche und einen R. Elder, wenn zwiſchen zwölf und achtzehn, drei Geiſtliche und einen R. Elder, zwiſchen achtzehn und vier und zwanzig, vier Geiſtliche und zwei R. Elders, endlich wenn vier und zwanzig und drüber, fünf Geiſtliche und zwei R. Elders *). Collegiate-Kirks, wo zwei oder mehrere Geiſtliche ſtehen, ſind, in ſoweit es dem Zweck dieſer Akte angeht, als eben ſoviel verſchiedene Kirchſpiele anzuſehen. Niemand anders als Pfarrer und R. Elders iſt zur Wahl zuläſſig. Jede Royal Borough **) ſendet einen R. Elder, — Edinburgh zwei — deren Wahl durch die reſp. Kirksessions atteſtirt

*) Dieſe Akte iſt noch in voller Gültigkeit. cf. The Principal Acts of the Gen. Assembly of the Church of Scotland, Convened at Edinburgh, March 29, 1694. Edin. M. D. C. XC. IV. printed by Geo. Mosman, Printer to this Church and her Assemblies. Es heißt unter andern darin:

V. Act anent the Representation of Presbyteries in the Gen. Assemblies. Edinb. II. d. April, 1694. Postmerid. Sess. 3.

„The Gen. Assembly doth hereby enact and appoint, that in all Time coming the Representation of the several Presbyteries of this National-Church in its General Assemblies shall hold Proportion to the number of Parishes, in which there are or ought to be settled Ministers, within each Presbytery, in Manner following: That is to say, That all Presbyteries consisting of Twelve Parishes or under that number shall send two Ministers and one Ruling Elder to the Gen. Assemblies" etc.

**) Städte und Flecken, die zugleich das Vorrecht haben, Deputirte zum House of Commons nach London zu ſenden. „Commissioners of burghs were to be chosen by the Counsell and Kirk of their awn townes" beſtimmte die Gen. Ass. v. 1568, nach dem Buik of the universal Kirk p. 38.

Die Deputirten der Boroughs und der Universities ſind und heißen Ruling Elders; ſelbſt wenn ſie Geiſtliche ſind, erſcheinen ſie nicht als Ministers, und ſind z. B. nicht wählbar zur Würde des Moderator ꝛc.

ſein muß, jede der fünf Univerſitäten ſendet einen Bevollmächtigten aus ihrem Mittel.

Sonach beſteht nun die Gen. Assembly aus folgenden Mitgliedern:

1) aus 200 Pfarrern, welche Presbyteries,

2) aus 89 Laien-Aelteſten, welche Presbyteries,

3) aus 67 Aelteſten, welche Royal Boroughs,

4) aus 5 Geiſtlichen oder Aelteſten, welche Univerſitäten repräſentiren, zuſammen aus 361 Abgeordneten.

Sie verſammelt ſich jetzt regelmäßig im Mai, etwa von einem Donnerſtag bis zum folgenden Montag über 8 Tage *), in Edinburgh, in einer dazu beſonders eingerichteten ehrwürdigen Halle der alten St. Giles Kirk, auf der High-Street der Altſtadt. Die Sitzungen beginnen um eilf, auch zwölf Uhr. Vor der erſtern verſammeln ſich ſämmtliche Deputirte in der High-Church, wo der letztjährige Moderator Gebet und Predigt hält, unmittelbar darauf im Assembly-House. Hier eröffnet er die Sitzung mit einem kurzen Gebet, dann werden die Namen der Deputirten verleſen, zuerſt der Geiſtlichen, darauf der R. Elders. Nun ſchreitet die Assembly zur Wahl des neuen Moderator, aus der Zahl der als geiſtliche Repräſentanten der Kirche anweſenden Pfarrer. In der Regel ſchlägt ihn der letzte Moderator vor, und die Moderate Party, welche vermöge ihrer Majorität jede Wahl durchzuſetzen und zu hintertreiben vermag, iſt mit ihm einverſtanden, und ſchon Monate vorher über die Perſon des Vorzuſchlagenden unter ſich einig. Zwei Jahr pflegt ſie ein Mitglied ihrer eignen, das dritte eines der Evangelical Party auf die Wahl zu bringen. Eine ſpezielle Abſtimmung über den

*) Im Jahre 1824 vom 20. bis 31. Mai, 1825 vom 19. Mai an.

Vorgeſchlagenen findet nur Statt, wenn, wozu jedes Assembly-Mitglied berechtigt iſt, Einwendungen oder noch andere Vorſchläge gemacht werden. Sind Mehrere ſchon vorher über einen Gegenvorſchlag unter ſich einig, und hat ſolcher bedeutende Stimmen für ſich, ſo pflegen beide Theile in den verſchiedenen Presbyteries, welche ſechs Wochen vorher die Deputirten zur Assembly zu wählen haben, ihren Einfluß dahin zu verwenden, daß Männer von ihrer Party gewählt werden. Wenn auch an den ſiebenzehn Presbyteries der Synoden Glasgow, Roſs und Moray die Sache der Evangelical im Ganzen eine ſichere Stütze hat, ſo wirken doch in den meiſten der übrigen die Moderate mit größerem Erfolge.

Iſt der Vorſchlag des Moderator ohne Widerſpruch genehmigt, ſo wird der Gewählte *) hereingerufen, und nimmt auf Einladung der Assembly deſſen Ehrenſitz ein (takes the Chair at the Head of the Table). Darauf reicht ihm der Lord Ober-Kommiſſär ſeine königliche Vollmacht dar, welche laut verleſen und protokollirt wird, redet die Assembly ſtehend an, und überliefert ihr den königlichen Jahresbeitrag von £ 2000 zur Beförderung religiöſer Bildung in den Hochlanden und Inſeln Schottlands. Ihm antwortet der Moderator im Namen der Assembly, eine Kommittee wird verordnet, des Königs Sendſchreiben zu beantworten, und Ausſchüſſe zu verſchiedenen Zwecken werden gewählt.

Dieſer Court beſchäftigt zwei Clerks, den Principal- und den Sub-Clerk of Assembly, beide gewöhnlich Geiſtliche und vereidigt, der erſte mit etwa £ 150 des Jahrs honorirt. Sie erſcheinen, wie der Moderator, im Talar, alle Andere in

*) Da er weiß, daß er vorgeſchlagen wird, ſo bleibt er in der Nähe außerhalb des Sitzungsſaales, bis er gerufen wird; ſind Mehrere auf der Wahl, ſo bleiben ſie alle in der Nähe, bis dieſe vollzogen iſt.

ihrer gewohnten Tracht. Jene ſitzen mitten im Saal innerhalb eines vergitterten Sitzes an einem grün überzogenen Tiſch, und zwar an deſſen Haupteinde der Moderator, ihm zu beiden Seiten die Clerks, neben dieſen einige angeſehenere Assembly-Mitglieder, ihm gegenüber der Procurator for the Church, und ihm im Rücken außerhalb des Gitters auf einer Eſtrade der Lord Ober-Kommiſſär. Der Procurator, im altmodiſchen Advokaten-Koſtüm, hat in allen kirchenrechtlichen Streitfragen das Intereſſe der Kirche wahrzunehmen, und die Assembly mit Rath und That zu unterſtützen: der Lord Ober-Kommiſſär, des Königs Majeſtät repräſentirend *), erſcheint in Staatsuniform, und ſitzt, umgeben von Ehren-Marſchällen und einer Schaar prunkender Pagen und Domeſtiquen, auf einem königlichen Thron, unter einem koſtbaren Baldachin mit des Königs Inſignien. Ihm und dem Moderator zur Rechten im weiten Saale ſitzen, wie in politiſchen Kammern, die Herrn von der Majorität, die Moderate, und zur Linken die von der Minorität, die Evangelical, Geiſtliche und Aelteſte untereinander; die erſteren empfangen nächſt dem Präſidenten die erſte Begrüßung vom Throne herab. Beide Theile erſcheinen hier mehr als kirchlich politiſche Partheien. Auf beiden Seiten beabſichtigt man wohl das Intereſſe der Nationalkirche, und vereinigt ſich überall, wo es gilt, ihre Freiheit und ihre Vorrechte gegen ſtörende Willkühr, ihren Beſtand gegen die mächtig um ſich greifende Secession zu ſichern, aber tritt die gemeinſame Gefahr aus ihrem Geſichtskreis heraus, ſo fürchten die Einen von der ſtürmiſchen Unbedachtſamkeit, die Andern von der knechtiſchen Fügſamkeit der Gegenparthei, und ein

*) Es iſt immer ein Nobleman, aus einem der fünf Grade des hohen Adels, und genießt dafür ein jährliches Honorar von £ 1500 (Pf. St.).

ein Partheigeiſt giebt ſich nicht ſelten zu erkennen, mit einer Heftigkeit und Bitterkeit von Seiten Einzelner, wie man ihn mit der ſittlichen Energie der Verſammlung und mit den Tugenden ihrer Mitglieder kaum in Uebereinſtimmung bringt. Die Klagen darüber werden laut, aber ändern nichts. Noch unlängſt that Jemand *), unter dem Titel „Apologie für die Mitglieder der ſchottiſchen Kirche," einen wenig verdeckten Ausfall gegen die Majority in ihren Judicatories. Es heißt darin unter andern:

„So oft von den Mitgliedern unſerer Kirche die Rede „iſt, zumal nach jeder Sitzung der Gen. Assembly, haben „wir höchſt unehrerbietige Ausdrücke von Widerwillen gegen „ihren niedrigen ſchmeichleriſchen Knechtsſinn — at their baseness, servility and syeophancy — zu hören. Laßt die, „welche die Macht haben, ſpricht man, eine Maaßregel vorſchlagen, wie nachtheilig ſie auch immer dem Intereſſe der „Religion und des Vaterlandes ſein möchte, wird die Geiſtlichkeit ſich ihr widerſetzen? Keineswegs. Unter der Leitung „gewiſſer hochwürdiger Doktoren wird eine große Majorität „zuſammenhaltender Mitglieder (d. i. die Moderate Party) „ſie ſchamlos unterſtützen, ungeachtet der allgemeinen Mißbilligung, welche ihr Betragen von jeder Perſon von männlicher unabhängiger Sinnesart erfährt. Widerlegt ſie durch „die unumſtößlichſten Beweisgründe, zeigt ihnen, daß ſie die „Fundamente der Kirche untergraben, — umſonſt, der Vorſchlag wird durchgeſetzt mittelſt einer überwältigenden Majorität. Sowie kleinmüthig, ſo ſind ſie blind für ihr eigenes „Intereſſe, heißt es. Denn iſt's nicht augenſcheinlich, daß, „falls ſie nicht eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit entwickeln und

*) cf. The Edinburgh Christian Instructor, July, 1824. S. 128. sqq.

„ſich dagegen verwahren, bloße Werkzeuge zu werden, ihr Ein„fluß auf das Volk abnehmen muß in dem Maaß die Einſicht „deſſelben zunimmt? daß die ſchottiſche Kirche herabſinken wird „in den Zuſtand der engliſchen, und die Maſſe der Bevölkerung „ſich anſchließen an Dissenters, ein Unfall, wie keiner unglücklicher „ſeliger die Kirche treffen könnte? Sehen wir nicht wirklich „in kulturreichen gewerbfleißigen Städten die Kirchen Mancher „unter ihnen beinahe leer, und die relig. Verſammlungshäuſer „der Dissenters häufig überfüllt, und iſt's nicht einiger Ma„ßen mit ihr Knechtsſinn, der ihnen die Herzen des Volks „entfremdet? ꝛc." Dergleichen Aeußerungen, excentriſch und übelwollend, zeugen für eine partheiſüchtige Stimmung, die eben durch die Assemblies genährt zu werden ſcheint, auf welche ihr Einfluß am wichtigſten und folgereichſten iſt. Wollte man daraus allein die Züge entlehnen, man würde ſich ein grundfalſches Bild von der ſchottiſchen Geiſtlichkeit entwerfen: wie in ihren ſtilleren pfarrlichen Wirkungskreiſen, ſo genießt und erwirbt ſie ſich Achtung und Vertrauen da, wo ſie die Kirche repräſentirt, mag ſie nun mehr mit der Regierung gehn, oder ſich im Gewiſſen gebunden fühlen, der Oppoſition beizutreten.

Jeder Geſetzes-Vorſchlag wird, nach dem engliſchen öffentlichen Geſchäftsgang, auch in der Gen. Assembly mit Gründen dargelegt und empfohlen — moved *) — und durch einen Zweiten unterſtützt — seconded —, in derſelben Angelegenheit hat jeder in der Regel nur einmal das Wort. Der

*) Jedes Mitglied darf eine Bill in Vorſchlag bringen, die Assembly überſendet ſie darauf den 78 Presbyteries zur ſpeziellen Abſtimmung, und verwandelt ſie, wenn ſie angenommen worden, in der nächſten Jahresſitzung in eine Akte, ſie erhält ohne königliche Beſtätigung Geſetzeskraft, und gilt nunmehr als ein Constitutional Law of the Kirk.

Redner kündigt durch Aufstehen und den lauten Ruf: „Moderator!“ seinen Vortrag an, und richtet ihn statt an die Versammlung oder an den Redner, dem er entgegnet, den er aber niemals bei seinem Namen nennt, an diesen, der gleichfalls aufsteht, und nur, wenn die Vorträge etwas lang sind, vom Redner selbst den bescheidenen Wink erhält, Platz zu behalten. So oft der Moderator die Versammlung anredet, erhebt er sich von seinem Sitz, gleich wie der Lord Ober-Kommissär. Er hat das Recht, bei Stimmengleichheit durch sein Votum den Ausschlag zu geben, und die Macht, eine Sitzung aufzuheben. Ohne ihn würde jede Abstimmung, jede Entscheidung ungültig sein; daß sie rechtskräftig werde, dazu bedarf es bloß seiner Gegenwart, durch welche die Versammlung als gesetzgebende Macht erscheint. Dem Lord Ober-Kommissär gegenüber ist sein Ansehn hochwichtig, nur von ihm, nicht von jenem, hätte die Kirche zu fürchten, wäre seiner Willkühr irgend ein Spielraum gelassen, aber er darf, wie in den niedern Courts, an keiner Verhandlung unmittelbar Theil nehmen, ja er darf keinem Beschluß seine offizielle Zustimmung verweigern, noch weniger ihn durch ein Veto aufheben, oder auf irgend eine andere Autorität in Staat und Kirche provociren. Bei jeder neuen Assembly geht mit seiner Würde seine Macht auf einen Andern über, und er ist der Gesammtheit der Mitglieder verantwortlich.

Ich wohnte mit meinem Reisegefährten dem interessanten Schauspiel einer solchen Versammlung bei, aber leider nur an ihrem letzten Sitzungstage. Auf der Fahrt von Hamburg nach Leith durch ungünstige Witterung beinahe zwölf Tage aufgehalten, waren wir erst Tags zuvor auf schottischer Küste gelandet; wir eilten, durch einen jungen Theologen *) uns dem

*) Rev. John Adamson, der auf deutschen Universitäten einen

letztjährigen Moderator, Dr. Brunton, vorstellen zu lassen, und erhielten als Fremde die auszeichnende Erlaubniß, mitten unter den Deputirten Platz nehmen zu dürfen. Ein Zufall brachte uns auf die linke Seite, unter die Herren von der Minority. Uns war alles so neu, so fremd, und doch so anziehend, daß ich sagen möchte, was ein geistreicher Franzose von einer englischen Parlamentssitzung: Je ne connoîtrois pas de plus grand plaisir, si la jouissance n'en étoit pas troublée pour moi par un triste retour sur nous-mêmes. Zu unserer Rechten der Lord Ober-Kommissär*), im glänzendsten Gepränge auf der Estrade, vor uns im umgitterten Centrum der grüne Tisch, an dessen Hauptende der Moderator **), jenem den Rücken zukehrend, um ihn beide Clerks und der Procurator ***) im Ornat, und neben und zwischen ihnen Dr. John Inglis, Dr. Alex. Brunton, Dr. Francis Nicoll, und andere angesehene Geistliche und Aelteste: Lords, Baronets und Knights mitten unter Pächtern und Kaufleuten, Schiffskapitäns und Advokaten mitten unter Geistlichen und Lehrern, alle ziemlich in gleichem Kostüm. Es erhoben sich Redner, von der Rechten und der Linken, aus allen Ständen, sie redeten mit Geläufigkeit, mit Feuer und Nachdruck, wir verstanden wenig, das schottische Idiom war nicht allein Schuld, dennoch schien uns die Sprache wie für Beredsamkeit gebildet. Unser freundlicher Begleiter und Dolmetscher hörte für uns, wir sahen für ihn. Siebentehalb Stunden — die Sitzung währte von eilf bis gegen sechs — waren zu rasch vorübergeeilt, die Menge

---

Theil seiner theol. Studien gemacht, und uns mit gastfreundlichem Wohlwollen entgegenkam.

*) Graf Morton.

**) And. Duncan, D. D., Pfarrer von Ratho.

***) Sir John Connel.

von Zuhörern, welche ganz oben die Gallerie und den erſten Chor *) faſt überfüllten, darunter nicht wenig Frauen, die von Anfang bis zu Ende unbeweglich feſt ſaßen, ſchienen uns noch geſpannter, denn wir, und ihre Aufmerkſamkeit anhaltender, denn die unſrige. Anders unten um uns her, die Herren ſchienen ſo ganz wie at home, ließen ſich gehen mit einer auffallenden Ungenirtheit, horchten jetzt mit lebhafter Theilnahme, und gaben ſie durch das nachdrucksvolle Hear! Hear! und durch Pochen beifällig zu erkennen, plauderten dann wieder unter ſich, veränderten ihre Plätze, ſtiegen über die Bänke vor- und rückwärts, gingen aus und ein, ja Einige, mehr liegend als ſitzend, laſen, aßen, ſchrieben, jeder beſchäftigt auf ſeine eigene Hand, als wäre keine Assembly, kein Lord-Bevollmächtigter da. Was Niemeyer **) von dem Londoner House of Commons berichtet, das gilt buchſtäblich von dieſer Verſammlung, „oft iſt nur ein Drittel der Mitglieder zugegen. Sie haben durchaus kein auszeichnendes Koſtüm, kommen (zum Theil) im Ueberrock mit Stiefeln und Sporen, den

*) Für letztere werden Einlaßcharten ausgegeben, die Gallerie ſteht Jedermann offen.

**) cf. Beobachtungen auf Reiſen in und außer Deutſchland, zweite Ausgabe, erſter Band (Halle 1822, S. 197.). Auch verdient verglichen zu werden, was A. de Staël-Holstein in ſ. Lettres sur l'Angleterre. Paris 1825. S. 356 etc. über die Absence de gêne mittheilt, deſſen feine Bemerkungen im 17ten Briefe, z. B. „Toute la severité d'examen, qui chez nous s'attache au style, se porte chez eux sur les arguments et sur les faits," und „le simple tact des convenances indique en un instant à la chambre et aux orateurs eux-mêmes, quel est celui d'entre eux, qui doit avoir la préférence, (nämlich) qui sait jeter le plus de jour sur la discussion. Loin de l'écarter on l'invite à se produire, et lors même qu'il auroit peu d'habitude de la parole; tant qu'il a des faits à alléguer, il est ecouté avec attention" auf dieſen Court vollkommen anwendbar ſind.

Hut auf dem Kopfe; eſſen aus der Taſche, ſprechen mit einander, wenn der Gegenſtand nicht intereſſirt, oder durch ein bloßes Ja und Nein abgemacht wird, was der Sprecher (hier der Moderator) anzeigt, aber doch ſo oft zur Ordnung! ruft, daß man es kaum noch zu beachten ſcheint." Der Mangel des Feierlichen befremdete uns um ſo auffallender, als uns noch die Erfahrung mangelte, wie dem Britten überall mehr auf die Sache, denn auf die Form ankomme, und konventionelle Regeln da am wenigſten gelten, wo den Repräſentanten einer freien Nation das freie Wort zuſteht.

Gegen das Ende war das Haus ſehr leer, kaum ein Viertel der Mitglieder mochten zugegen ſein. Man entſchuldigte es damit, eine Anzahl derſelben ſei bereits abgereiſt, und Andere in der Abreiſe begriffen. Daß mit dem Range der geiſtlichen Courts die Regelmäßigkeit ihres Beſuchs umgekehrt zu- und abnehme, räumte man nicht ein, und ohne Zweifel wäre es ein trauriges Symptom von dem Verfall der Kirche, wenn man es einzuräumen hätte.

Die Verſammlung wurde nach einer Anrede des Moderator an die Assembly und einer zweiten an den Lord Ober-Kommiſſär, der ſie freundlich beantwortete, unter Geſang und Gebet ſehr ſchön geſchloſſen. Vorher wurde noch die ſogenannte Commission of the Gen. Assembly verordnet, welche ohne die Gegenwart eines königl. Bevollmächtigten viermal jährlich ihre Sitzungen in der Hauptſtadt hält, und als interimiſtiſche Behörde in außerordentlichen Fällen mit der ganzen Machtvollkommenheit der Assembly bekleidet iſt.

R. Adam ſpricht von zuweilen eintretenden Konfuſionen über die Anzahl der Mitglieder, von Kolliſionen zwiſchen Geiſtlichen und Laien, welche zu hemmen der Moderator oft außer Stande ſei, doch giebt er keine Thatbeweiſe, und gewiß ereignet ſich dergleichen höchſt ſelten. Mit den Πρεσβύτεροι,

deren 1 Tim. V Erwähnung geschieht, meint er, scheinen die schottischen nicht gleiche Funktionen zu theilen, und spielt auf die zu große Unterordnung der Laien unter die Geistlichen an, aber er weiß doch, wie man hier alle Aeltesten zwiefacher Ehre werth hält, und wie das geschehen solle sonderlich denen, die da arbeiten im Wort und in der Lehre. Ihr Verhältniß, wie es sich gestaltet hat, hält wohl die schärfste Beleuchtung am Licht des heiligen Kanon aus. Mit Ausschluß der abwechselnd präsidirenden Geistlichen stehen sie durchaus auf Einer Linie, und unterstützen und kontrolliren einander, wo sie gemeinsam wirken. Wenn der obenerwähnte nordamerikanische Bischof Hobart von seiner Kirche rühmt, ihre Verfassung sei vielleicht noch republikanischer, als die der presbyterianischen Kirche Nordamerika's, so stützt sich sein Urtheil vorzüglich darauf, daß der gesetzgebende Körper der letztern nicht in zwei Kammern getheilt sei, und den Laien kein Veto zustehe gegen die Geistlichen. In jener bischöflichen Kirche besteht die General-Konvention aus zwei Kammern, in dem Oberhause sitzen die Bischöfe der verschiedenen Diözesen, im Unterhause die geistlichen und weltlichen Deputirten derselben. Da ist nicht nur zu einem Beschluß die Uebereinstimmung beider Kammern erforderlich, sondern im Unterhause haben die Geistlichen ein Veto gegen die Laien und umgekehrt. Diese Einrichtung mag nothwendig sein, wo eine eigene Bischofskammer existirt, und beiderlei Deputirte gegen einander Partheien bilden mögen, dergleichen ist in der schottischen Kirche unbekannt, man hält gegeneinander die Kräfte der Majorität und der Minorität, aber nicht der Geistlichen und Laien, deren Unterschied in ihrer Aeltesten-Würde verschwindet. Nicht hierarchische, wohl aristokratische Elemente schließt ihre Verfassung in sich, man läugnet das nicht, einer ihrer öffentlichen Lehrer, Dr. Campbell, in Aberdeen — sonst kein Independent — erklärte vom

Katheder herab, solch eine Presbyterialform begünstige so wenig als die Episkopalform den christlichen Grundsatz, daß alle geistliche Autorität von der Gesammtheit der Gläubigen ausgehe, und daß auf religiösem Boden die allerkleinste Bevormundung ein gefährlicher Eingriff sei. Die Gemeinen wählen weder ihre Pfarrer noch ihre Aeltesten: diese ergänzen sich durch eigne Wahl, jene werden größtentheils von Patronen vocirt und präsentirt. Das Letztere empfinden sie schmerzlicher, denn die Wahlart ihrer Aeltesten, darin kommen nicht leicht Mißgriffe vor, und sie schließen sich in der Regel mit Liebe und Vertrauen an sie an.

Im Allgemeinen ist die Verfassung der Kirche von unschätzbarem Werth, theils durch die Sicherheit und Selbstständigkeit ihrer Stellung gegen den Staat, theils durch das regelmäßige offenkundige Ineinandergreifen ihrer einander übergeordneten Kollegien *). Heil jedem Volk, in welchem so alle Stände auf Einen und zwar solchen Punkt hin zusammenwirken, wo der Geist der Gemeinschaft so den Sinn für das Große und Wahre bildet und belebt, das Selbstische und Verdächtige ans Licht zieht, die Reinheit der Lehre und Sitte bewacht, und die engern und weitern Kreise des gemeinsamen Lebens in einander schlingt, wo dieser Geist an erfahrnen, kenntnißreichen, würdigen Repräsentanten sein Organ hat, und durch deren steten Wechsel, durch öffentliche Institute, vor allem aber durch den Ernst des Einen Glaubens, durch die

*) Hill, in s. Theol. Instit. p. 186. sqq., bemerkt sehr wahr, die äußere Ordnung, Kraft und Festigkeit der Kirche beruhe auf dieser Abstufung ihrer Revisionshöfe, des parochialen, presbyterialen, provinzialen und nationalen. Mit jedem höhern Hof wächst die Anzahl der beurtheilenden Beamten, und die Entscheidung wird zuverlässiger und Vertrauen gewinnender, zumal bei der Oeffentlichkeit aller Verhandlungen und dem kirchlichen Gemeinsinn.

Kraft der Einen Liebe und die Zuversicht der Einen Hoffnung frei und wirksam erhalten bleibt!

Die Verfassung der Kirche stellt die Geistlichen in Verhältnisse, deren Schattenseite wir schon im ersten Abschnitt berührten. Wir verweisen darauf, so wie in Absicht auf ihren vorbereitenden wissenschaftlichen Bildungsgang, zu dem wir nun übergehen, auf das, was dort im Allgemeinen über den wissenschaftlichen Standpunkt der Theologie gesagt ist.

Der auf das Praktische vorzugsweise gerichtete, an die Offenbarung sich gläubig anschließende Ernst der schottischen Geistlichen zeigt sich schon in dem Gange und der Behandlung ihrer ersten theologischen Studien. Nachdem der junge Studirende sein Lyceum (High-School) oder den Unterricht eines Hauslehrers — Tutor — oder eine in der Regel durch Männer von gelehrter Bildung geleitete Dorfschule verlassen, wo er, unter deren spezieller Nachhülfe, seinen Horaz und Homer erträglich übersetzen lernte, in der Mathematik bis zur sphärischen Trigonometrie vorschritt, und mit der alten Geschichte, besonders der der Römer, und mit der vaterländischen vertraut geworden, so geht er, in einem Alter von 13 bis 15 Jahren, zur Universität über. Hier empfängt er ohne Examen und Zeugniß die Matrikel, und beginnt mit dem philosophischen Kursus. Diesen absolvirt er in vier Jahren, d. h. vier Sessions oder Semestern, denn auf allen schottischen Universitäten wird nur den Winter über, vom Anfang Oktober bis Ende April gelesen, die Sommer-Ferien benutzt er zu Reisen und Privatstudien, die hier und da Statt habenden physikalischen, naturhistorischen und botanischen Sommer-Vorlesungen sind für ein größeres Publikum berechnet. Im ersten Jahre hört und treibt er Latein und Griechisch — auch zuweilen Mathematik —, im zweiten Latein und Griechisch im höhern Kursus, auch Mathematik und Logik, im dritten

Griechiſch — dritte Klaſſe —, Moralphiloſophie und Mathematik, im vierten Phyſik, auch Moralphiloſophie. Für dieſe Fächer leſen auf jeder Univerſität ſechs Profeſſoren, ein Prof. of Greek, einer of Humanity (latein. Sprache), einer of Mathematicks, einer of Logic, einer of Moral Philosophy, einer of Natural Philosophy (ſpek. Phyſik): in Glasgow, New-Aberdeen und Edinburgh außerdem ein Prof. of Natural-History, und in St. Andrews und Edinburgh ein Prof. of Civil- und Universal History. Wie in England, ſo hält man hier die gründliche Kenntniß der klaſſiſchen Kultur für eine — aber nicht die einzige — Bedingung aller wiſſenſchaftlichen Bildung, man verſteinert ſich nicht in ihren Formen, noch überſchätzt ſie mit pedantiſcher Hintanſetzung der modernen Kultur, ſondern treibt mit gleichem Eifer das Studium der mathematiſchen und der Naturwiſſenſchaften, alles aber mit lebendigem praktiſchen Sinn, und mit feſter Anhänglichkeit an den Quellen und dem Gegenſtand der chriſtlichen Offenbarung. In unfruchtbare metaphyſiſche Spekulationen geht man ſo wenig ein, daß man ſie fürchtet als Quelle unſeliger Verirrungen und Zweifel an Gott und ſeinen Attributen. Von dem Studium einer geſunden Logik geht man zu dem der Ethik und Phyſik über, und übt die Denkkraft, ſtatt ſie ins Blaue hinein zu zerſplittern, auf dem Gebiet der realen Wiſſenſchaften, welche von ihrer ſpekulativen Seite mit Geiſt und Sachkenntniß aufs gründlichſte behandelt werden. Metaphyſiſche Unterſuchungen aller Art, die meiſten Principien der natürlichen Theologie und die Grundbegriffe der Politik und Rechtsphiloſophie gehören mit in den Cyclus der Vorträge über Moralphiloſophie *).

*) „Our Southern readers are not perhaps aware, that the Professor of Moral Philosophy is with us expected to lecture

Die rühmliche Vollendung des philoſophiſch humaniſtiſchen Kurſus erwirbt dem ſchottiſchen Studirenden nicht, wie dem engliſchen, einen akademiſchen Grad, der iſt in England, wo es zwar nicht an Gelegenheit für akademiſche Fakultäts-Studien fehlt, dieſe aber unverantwortlich vernachläſſigt werden, die Hauptbedingung zu der Anſtellung in einem öffentlichen Amt, hier iſt's eine tüchtige theoretiſch praktiſche Fakultäts-Bildung. Am Ende ſeines vierjährigen philoſophiſchen hat der Theolog einen vierjährigen theologiſchen Kurſus vor ſich, den er oft ſtrenger halten ſollte, doch niemals ſo leicht nehmen darf, wie der graduirte engliſche die vier Jahre, welche ihm geſetzt ſind, um aus einem Bachelor ein Master of Arts zu werden. An jeder ſchottiſchen Univerſität leſen, theils unter dem Patronat der Krone, theils des Stadt-Magiſtrats, mehrere Profeſſoren der Theologie, nämlich ein ſogenannter Prof. of Divinity, einer für Kirchengeſchichte und einer für orientaliſche Sprachen. Divinity iſt urſprünglich gleichbedeutend mit Theologie, daher D. D. gleich Dr. Theol.: am King's- und Marishall College zu Aberdeen iſt noch immer die Profeſſur für Kirchengeſchichte damit verbunden, doch gewöhnlich iſt darunter begriffen 1) Einleitung in die Schriften des heil. Kanon, 2) Exegeſe, 3) ſyſtematiſche Theologie, d. i. Dogmatik und Moral, 4) Apologetik (Evidences of Revealed Rel.), 5) praktiſche Theologie, nebſt Liturgik, Kirchengeſetzgebung u. dergl. Man geht von der hiſtoriſch exegetiſchen zur ſyſtematiſchen, von dieſer zur praktiſchen Theologie über, und

---

not only on all the doctrines and themes of Ethics, but also on every branch of Metaphysics or what has been recently called the philosophy of Mind — upon most of the Principles of Natural Theology and upon the elements of Politics and general Law." Edinburgh Review. LXXXV Number. Novemb. 1825, page 20.

beſchäftigt ſich erſt in den letzten Semeſtern und ſehr oberflächlich mit dem Hebräiſchen, was um ſo auffallender iſt, je mehr man mit dem A. T. vertraut ſcheint, und es praktiſch benutzt. Die Studirenden ſtehn während des ganzen akademiſchen Oktenniums unter der ſtrengen ſittlich wiſſenſchaftlichen Kontrolle der Lehrer, wohnen aber nicht in öffentlichen Gebäuden beiſammen, und ſind weniger ſchulknabenmäßig gehalten, als in engliſchen Colleges. Sie werden von Zeit zu Zeit geprüft, und haben beſtimmte Ausarbeitungen einzuliefern und vorzutragen, namentlich die Theologen, 1) eine Homily, d. i. einen ſynthetiſchen Vortrag über einen Bibeltext, mehr in Form einer philoſophiſchen Abhandlung, 2) eine Lecture, d. i. einen analytiſchen Vortrag über eine Schriftſtelle, mehr in Form einer Predigt, 3) eine Exegesis, d. i. eine lateiniſche Predigt, 4) Exercise and Addition, d. i. exegetiſch praktiſche Beleuchtung eines griechiſchen Textes, 5) eine Predigt in der Mutterſprache. Dieſe Arbeiten haben auch die ſogenannten Irregular Students of Divinity zu liefern, welche den theologiſchen Kurſus nicht regelmäßig auf der Univerſität abwarten, aber unter der wiſſenſchaftlichen Inſpektion ihrer Profeſſoren bleiben. Manche ſind durch Verhältniſſe gezwungen, ſchon früher in eine Familie als Erzieher *), oder in eine Land- oder Stadtſchule als Lehrer einzutreten, Andere verweilen im elterlichen Hauſe oder privatiſiren da, wo ſie eine Anſtellung erwarten. Behufs derſelben haben ſie zwei öffentliche Prüfungen zu beſtehen, die erſte in der Regel vor dem Presbytery, in deſſen Diözeſe ſie ſich aufhalten, die andere, wo ſie als Geiſtliche eintreten. Die erſtere, die ſogenannten Trials

*) Wo Gelegenheit dazu iſt, läßt man die Knaben am öffentlichen Unterricht Theil nehmen, und überläßt dem Hauslehrer das Geſchäft der ergänzenden Nachhülfe und der formellen Bildung, auch theilweiſe den Religionsunterricht.

before the Presbytery, iſt das Examen pro Licentia. Außer den alten Sprachen und den theologiſchen Fächern werden ſie in Mathematik, Phyſik, Ethik, Logik und in allem geprüft, was in beiden Kurſus vorgekommen, nur das Hebräiſche bleibt der zweiten Prüfung vorbehalten. Sind ſie beſtanden, ſo berichtet der Clerk des Presb. an alle Presbyteries der resp. Synode, iſt deren unbedingte Zuſtimmung erfolgt, ſo haben ſie jene fünf theol. Aufgaben noch einmal zu löſen. Das geſchieht in mehreren Sitzungen des Presb. nach einander, darauf berathen ſich die Examinatoren für ſich über die zu ertheilenden Zeugniſſe, der Moderator legt den Geprüften die Confession of Faith vor, welche ſie zu unterſchreiben haben, reicht ihnen, und mit ihm ſämmtliche Presbyterialen, die Hand der Gemeinſchaft, und entläßt ſie mit einer kurzen würdevollen Ermahnung. Nun ſind ſie Probationers, und heißen Preachers of the Gospel, d. i. Kandidaten des Predigtamtes, was ſie nicht wohl vor dem 21ſten Jahre werden können. Sobald ſie nun eine Vokation erhalten, haben ſie vor dem Presbytery, deſſen Mitglieder ſie einſt werden, die letzte Prüfung zu beſtehen. Sie iſt ungleich kürzer und leichter, als die andere, einige von jenen fünf Aufgaben werden gelöſt, mehrere mündliche Fragen beantwortet, und kurze Stellen aus dem A. T. überſetzt und erklärt, auch eine Gaſtpredigt vor der Gemeine gehalten, welche gegen den ihr präſentirten Kompetenten Ausſtellungen machen darf. Ich wohnte mehreren ſolcher Prüfungen bei, der Examinand trat vor einen Pult, begann mit einem Gebet, wobei Alles ſtand, und las Predigten, Analyſen, Abhandlungen, keine aber bis zu Ende vor. Die Mitglieder der Prüfungs-Kommittee wechſelten dann in ihren weder zahlreichen noch ſonderlich geordneten Fragen, auch hörte ich einen Moderator ſämmtliche Presbyterialen nach der Reihe auffordern, Fragen vorzulegen, deren einzelne ein wenig ſchü-

lerhaft ausfielen. Der Examinand ſetzte ſich darauf zu einem der Herrn am grünen Tiſch, und explicirte ein paar bibliſche Verſe, wobei ihm dieſer ſehr freundlich zuſprach. Das Ganze hatte weniger das Anſehn einer offiziellen Prüfung, als vielmehr einer traulichen wiſſenſchaftlichen Unterhaltung zwiſchen ältern und jüngern Freunden. Gar große Noth hatte es mit dem Hebräiſchen, der rechte Examinator ſchien jedesmal abwesend, und die Andern darüber verlegen. — In allen Prüfungen vermißte ich diejenige wiſſenſchaftliche Strenge, welche ſich bei dem Zeitaufwand, bei den Anſtrengungen und bei den Hülfsmitteln für eine gelehrte Fakultäts-Bildung erwarten läßt. Man ſieht vornehmlich auf die Fähigkeit und Gewandtheit in Allem, was ins amtliche Leben einſchlägt, unterſucht weniger den Umfang und Inhalt des Wiſſens, als wie es gehandhabt, und was damit praktiſch geleiſtet wird, chriſtlicher Ernſt, Eifer für die Förderung des Reiches Gottes und eine ausgebildete Darſtellungsgabe wiegen alle übrigen Vorzüge auf. Daher mehr mündliche als ſchriftliche Prüfung, mehr lebendiger Vortrag, als Fragen und Antworten: von der eigentlich theoretiſchen Befähigung iſt man mehr durch akademiſche Zeugniſſe und durch perſönliche Bekanntſchaft unterrichtet. Es ſind meiſt Geiſtliche, welche prüfen, ſie werden dadurch für ihre eigenen Studien vielfach angeregt. Sie wiſſen am beſten, was den jungen Amtsbruder, den ſie zu prüfen haben, in ſeinem neuen Verhältniß tüchtig macht und zum Segen ſetzt, und haben daran den Maaßſtab der Prüfung, welche ſie ohne pedantiſchen Dünkel, ohne ſteifen Syſtemszwang, mit anſpruchsloſer brüderlicher Herzlichkeit vollziehen, nur, wie bemerkt, ihr Geſchäft wiſſenſchaftlich zu leicht nehmend.

Die Vokation geht nur in wenigen Fällen von der Gemeine aus. Das ſogenannte Right of Patronage hat als Streitfrage ſeit einem Jahrhundert die Gemüther aufs leb-

haſteſte beſchäftigt, aber es iſt glücklicher faktiſch behauptet, als a priori beſtritten worden, und hat der Nationalkirche einen anſehnlichen Theil ihrer Mitglieder gekoſtet. Die erſten reformirten Prediger Schottlands wurden von der Geſammtheit aller derer gewählt und unterhalten, die ſich von der römiſchen Kirche losgeſagt, und in beſondern evangeliſchen Kongregationen vereinigt hatten *). Sie billigten, da ſie das Recht der Zehnten nicht für die chriſtliche Kirche anerkannten, im Allgemeinen die Säkulariſationen geiſtlicher Güter, aber tadelten laut die räuberiſche Habgier, mit der gar bald die Krone und die mächtigen Landbeſitzer ſich derſelben bemächtigten, ſtatt damit die Bedürfniſſe der Kirchen und Schulen zu decken. Die Patrone der alten glänzenden Pfründen machten gleichwohl noch jetzt Anſpruch auf das Patronat über die ärmlich dotirten Pfarren, und die Lords und Gentlemen, welchen die Krone die Güter alter Abteien ꝛc. verliehen, forderten auch das Patronat aller der Stellen, die von jenen in der katholiſchen Zeit beſetzt worden. Dagegen aber erklärte ſich die Kirche vom Anfang ihrer Reformation an, und forderte die Konkurrenz der Gemeinglieder bei Beſetzung aller Pfarſtellen. Nach langem Hin- und Herſtreiten und Schwanken wurden durch eine Parlaments-Akte im J. 1649 die Patronate gänz-

*) In der erſten Gen. Assembly gaben die verſchiedenen Ministers und Commissioners die Namen derer an, die ſie für das geiſtliche Amt geeignet glaubten, und ſtellten ſie ſogleich nach den Bedürfniſſen der Diözeſen an. Zwar kam ſchon in der erſten Sitzung der Fall vor, daß ein gewiſſer John Ramsay von dem Sir John Borthwick als Pfarrer für die Parochie Aberdour und Torrie präſentirt worden, doch wurde in der dritten Sitzung feſtgeſetzt, die Wahl der Prediger, Aelteſten und Diakonen ſollte öffentlich in der Kirche gehalten, und Sonntags zuvor davon Anzeige gemacht werden. Cf. Edinburgh Magazine and Literary Miscellany. June, 1824 — und M' Crie Life of Knox. Vol. II. S. 287 sqq.

lich abgeschafft, und das Wahlrecht uneingeschränkt den Kirksessions überlassen. Nach der Restauration kehrten mit dem Episkopat die Patronate zurück, doch unter den frühern Bestimmungen, alle Streitigkeiten wurden nach wie vor durch die General Assembly entschieden, die als oberster Gerichtshof der Kirche anerkannt blieb. Allein bald darauf, in der Revolution, wurde die presbyterianische Weise durch eine Parlaments-Akte wieder hergestellt, das Volk wählte seine Prediger, bis im J. 1711 das Ministerium der Königin Anna, welches, um die Succession des Hauses Hanover zu vereiteln, alles aufbot, dessen Anhänger zu schwächen und sich Einfluß zu verschaffen, eine Akte durchsetzte, welche noch in Kraft ist, und die Patrone in ihre alten Vorrechte wieder einsetzte *). Mittelst dieser Akte und vermöge der Einziehung aller Patronate der vierzehn schottischen Bischöfe und derer, die in den Jahren 1715 und 1745 verwirkt wurden, hat die Krone jetzt das Patronat über beinahe die Hälfte aller Pfarren. Nach dem Universal Scots and Imperial Register for 1824 vocirt sie für 233 Kirchspiele, für mehrere derselben zwei Pfarrer, in einigen zwanzig Kirchspielen theilt sie das Wahlrecht mit Privat-Patronen. In den meisten, zumal größern Städten haben die Magistrate es zu behaupten gewußt, in Edinburgh besetzt das Town Council 17 Stellen, in Glasgow 9, so in Perth, Dundee, Stirling, Dumbarton, Aberdeen, Paisley, Forfar, Kirkwall, Ayr und Montrose. Die Anzahl der Stellen, welche von Universitäten, von Korporationen, von Grundbesitzern, Familienvätern oder Kirksessions besetzt werden, ist sehr gering. Oefters ist das Patronat in den Händen von

*) Cf. Tho. Pennant Tour in Scotland, Vol. II, App. CCCLXXV sqq. Meisterhaft ist die gedrungene Darstellung des Rev. Sir Henry Moncreiff, als Anhang zu s. Life of Erskine.

von Leuten, welche keinen Grundbesitz in der Parochie haben, und für den Unterhalt der Kirche und des Geistlichen wenig oder nichts thun. Es ist käuflich, wie das Wahlrecht zum Parlament, dieses wird um tausend Pfd. Sterl. und drüber erkauft, jenes soll auch hoch genug im Preise stehen, und wird gesucht, nicht um etwa Nephews oder sonst erkenntliche Subjekte in die erworbenen Stellen zu bringen, denn jede Art von Simonie ist mit Herz und Mund abgeschworen, sondern um gewissen politischen Partheien durch einflußreiche Prediger ein Gewicht zu geben, die der Tories und Whigs sollen einander etwa die Wage halten. Unlängst fing man an, Beiträge zu sammeln, durch welche ein christlicher Verein in Stand gesetzt werden soll, möglichst viel Patronate käuflich an sich zu bringen, und sie den Gemeinen zurückzugeben *). Man hält den Versuch für chimärisch, obwohl nicht zu läugnen ist, daß im Fall des Gelingens die Evangelical Party bald die Majorität in den Courts bilden würde, da das Volk, bei seiner religiösen und politischen Erkenntniß, den Moderate in aller Rücksicht abgeneigt ist. Des langen fruchtlosen Streites müde, hat es ihn endlich aufgegeben, aber es entbehrt sein altes Recht um so schmerzlicher, je mehr die Moderation seitdem zugenommen, und je ausgezeichneter die Männer, und je aufopfernder ihre Anstrengungen waren, wodurch sie es ihm wieder zu erkämpfen strebten. Seine Kirche, welche sonst so wenig Berührungspunkte mit der englischen hat, theilt mit ihr das Loos des anmaßlichen Staatseinflusses auf die Wahl ihrer Diener, jener ist die freie Volkswahl positiv genommen, dieser die freie Kapitelswahl in eine Scheinwahl verkehrt, indem der König,

*) Cf. An Appeal to all Classes on the subject of Church-Patronage in Scotland, (von Ja. Bridges, writer to his Majesty's Signet).

nämlich sein Ministerium, nach persönlicher Gunst und politischen Interessen, einen Prälaten ernennt, und dem Kapitel dann die Erlaubniß ertheilt, die Wahl förmlich zu vollziehen. Fromme Patrone treten hier und da das ihnen zugesprochene Wahlrecht an ihre Gemeinen ab, und behalten es sich nur für den Fall vor, wo diese in ihrer Wahl nicht einig sein sollten.

Der gesetzmäßige Patron ist verpflichtet, innerhalb der nächsten sechs Monate nach entstandener Vakanz einen Geistlichen zu präsentiren, sonst fällt sein Recht dem Presbytery anheim, dessen geistliche Mitglieder unterdeß der Reihe nach vikariren. Es hat demnächst der Presentee, wenn er noch Kandidat ist, zu prüfen, sich von seinen früheren Prüfungen und seinem Lebenswandel zu unterrichten, ihn der Gemeine vorzustellen, und nach allseitiger Zustimmung zu ordiniren und zu introducizen. Ueber den ganzen Geschäftsgang nebst der Ordinationsfeierlichkeit enthält die Beilage IV. das Nähere. Die Introduktion ist sehr einfach, der neugewählte Pfarrer hält im zweiten Sonntags-Gottesdienst — um 2 Uhr — seine Antrittspredigt, die Vormittags-Predigt übernimmt ein älterer ihm befreundeter Amtsbruder auf sein Ansuchen, und giebt ihr eine angemessene festliche Beziehung. Donnerstags vorher pflegt die Ordination zu geschehen, durch welche der Neugewählte nicht nur für sein geistliches Amt ausgesondert und unter Handauflegung *) und Gebet geweiht wird,

*) Dieser apostol. Ritus war in dem von Knox abgefaßten ersten Book of Discipline als abergläubisch abgeschafft, jetzt wird er zwar von sämmtlichen Geistlichen eines Presb. an dem Ordinanden vollzogen, aber in Gegenwart seiner Gemeine, welcher er dargestellt wird als ein ausgesonderter Diener Gottes, der ihr geistliches Vertrauen verdiene. Man meint, der Ritus habe in der ersten Kirche bei jeder besondern Auswahl zu einer wichtigeren Funktion oder Un-

ſondern ſeiner jungen Gemeine feierlich gleichſam angetraut. Darum wiederholt ſie ſich bei jedem Pfarrwechſel, und heißt dann Admission oder Induction, weſentlich verſchieden von der Introduction.

Die Pfarrer erfreuen ſich einer großen ſegensreichen Wirkſamkeit, der ganze Zuſtand des kirchlichen Lebens zeugt dafür. Die Verfaſſung der Kirche, welche das Regiment derſelben weſentlich in ihre Hände legt, ihren Eifer und ihre Fähigkeiten wirkſam macht, während ſie der Willkühr und Untüchtigkeit ſteuert, und ihren Wechſelverkehr unter einander und mit ihren Gemeinen in ununterbrochenem geſetzlichen Gange erhält, ſichert ihnen Anſehn und Einfluß. Weit entfernt, daß dieſe Theilnahme an den gemeinſamen kirchlichen Angelegenheiten ihre Aufmerkſamkeit und Thätigkeit von den beſondern ihrer nächſten Pfarrkinder ablenken ſollte, iſt ſie vielmehr aufs engſte verbunden mit der ſpeziellſten Seelſorge, und erwirbt ihnen allgemein ein Vertrauen, welches von jener Achtung, die ſie im hohen Grade genießen, nicht überwogen wird. So fand ich es überall, wo nicht etwa der Gegenſatz der Moderate und Evangelical Herzen und Zungen gefangen hielt, ich erinnere mich ſehr weniger Fälle, wo man von ihnen mit Gleichgültigkeit, keines einzigen, wo man mit poſitiver Geringſchätzung ſprach; ſelbſt rohe Matroſen ſprachen von ihren Pfarrern mit einer Liebe und Ehrfurcht, daß ſie des Erzählens, ich des Anhörens nicht müde werden konnte. Man hält auf geiſtlichen

---

ternehmung Statt gefunden, durch ihn werde daher keine beſondere Heiligkeit mitgetheilt, noch hafte irgend etwas Myſteriöſes daran. So wurde er an den erſten Diakonen — Act. VI. — vollzogen, von denen es heißt, ſie ſeien dazu geſchickt geweſen, weil πλήρεις πνεύματος ἁγίου. In der Baſeler Kirche geſchieht er nicht bei der Ordination der jungen Kandidaten, ſondern bei der Introduktion, und wird bei jedem Pfarrwechſel wiederholt.

Zuſpruch, weil auf Gottes Wort; regelmäßig machen ſie auf dem Lande jährlich ein- auch zweimal die Runde in allen oft weit umher zerſtreuten Familien der Parochie, bei Leidenden, Kranken, Sterbenden trifft man ſie häufig. Geringe und Angeſehene ſchätzen den Umgang mit Geiſtlichen, ſie ſelbſt leben gern geſellig, und ihre humane Bildung und ihre praktiſche Gewandtheit machen ſie zu jeglichem Umgang geſchickt. Ein hoher ſittlicher Ernſt und gewiſſenhafte Berufstreue zeichnet auch die Moderate aus, ſelbſt im Beſitz von Landhäuſern und zeitlichen Mitteln machen ſie für eignes Vergnügen davon wenig Gebrauch, und beurlauben ſich nur in dringenden Fällen. Daß anderswo Pfarrer ſich Monate lang à la Campagne ergehen, und etwa an ihrer Hausthüre zwei Stunden bemerklich machen, in welchen ſie wöchentlich anzutreffen ſeien, indignirt ſie nicht weniger, denn daß ſie jagen und tanzen. Von je her, ſchon in den Zeiten der Hierarchie, hing der Schotte am Geiſtlichen, er bedurfte ſeiner und fühlte das. Freudig entſagte er dem vornehmen Klerus, den Hoheit und Reichthum von ihm trennte, und ſchloß ſich der evangeliſchen Geiſtlichkeit an. Denn ſie entbehrte beides, ſandte keine Repräſentanten ins Oberhaus, zählte keine Prälaten, die, den oberſten Staatsbeamten verwandt oder verbunden, vor allem dem Staat die Ehren zu vergüten trachteten, womit er ſie überſchüttete, duldete keine Mitglieder, welche über die erſten Peers rangirten *), Schlöſſer bauten, Schaaren von Vikaren unter-

*) In England werden nach einer in den öffentlichen Almanacks publicirten Scale of Precedency der oberſte Prälat der engl. Kirche, Archbishop of Canterbury, zwiſchen den King's Nephews und dem Lord High Chancellor, die Biſchöfe zwiſchen Marquisses younger Sons und den Barons, die Clergymen zwiſchen den Gentlemen by office etc. und den Attorneys of Law dem Range nach eingereiht. Die ſchottiſche Kirche weiß nicht von ſolcher Rang-Ver-

hielten, und Mönche von allen Farben aussandten, durch Kapucinaden und Gaukeleien das arme Volk in nichts reicher, aber in allem ärmer zu machen. Auch ihre Mittel waren immer bescheiden, der Indulgenzenschatz außer Cours gesetzt, die Bettelmönche verschwunden, die Pfründen säkularisirt, und mit dem Uebel der Pluralities das der Non residence von selbst aufgehoben. Sie entbehrte aus freier Ueberzeugung; dem evangelischen Grundsatz treu, daß ihr Reich nicht von dieser Welt sei, erhielt sie sich eben so unabhängig vom weltlichen Regiment, als unbefleckt von weltlichen Absichten. Ihre Achtung sollte nicht mehr auf politischer und finanzieller Geltung, sondern auf ihrem persönlichen Werth und ihrer geistlichen Wirksamkeit beruhen, die Verfassung ihrer Kirche machte ihre Bedeutung fühlbar, die Einfachheit ihrer Lehre und heiligen Bräuche, alles rief jene Tage der christlichen Kirche zurück, wo ihr noch keine Fürstengunst schmeichelte, aber auch noch keine Symptome einer tödtlichen Lethargie anzusehn waren. Lange hatten die schottischen Prediger zum Theil mit bitterer Armuth zu kämpfen, aber sie gingen nicht darin unter, wie ihre reichen Vorgänger in ihrem Ueberfluß. Seit 1810 ist durch eine Parlaments-Akte (Geo. III. 50, c. 84. ej. a.) festgestellt, daß kein schottischer Pfarrer — von der Nationalkirche — jährlich weniger als £ 150 (etwa 1000 Thaler) Gehalt, haben darf, außer Pfarrwohnung, Garten und etwas Kirchenland. In Edinburgh hat keiner unter £ 520, in den Städten haben sie gewöhnlich drei bis vierhundert Pfund,

---

gleichung und Unterordnung, sie scheint ihr unter ihrer Würde; ihre Geistlichen lassen es sich gern gefallen, sofern sie dem Staat angehören, dem großen Haufen der Commoners zugezählt, und überlassen Anderen die wunderliche Ehre, über, zwischen und unter gewisse Reichs-Stände und Beamte — vielleicht gar auf Unkosten der Kirche — rangirt zu werden.

selbst auf dem Lande öfters. Zur Verbesserung der Stellen, deren Fixum sonst unter £ 150 betrug, zahlt die Regierung jährlich £ 10,000 *), und sichert ihnen die gebührende ökonomische Stellung. Es sind nur Einzelne, welche Landgüter und Patronate besitzen, die Meisten haben eben ihr anständiges Auskommen, machen aus ihrem Amt kein Gewerbe, und vollziehen dessen Verrichtungen ohne Entgeld. Beide, sie und ihre Gemeinen, sind der beschämenden Liebesopfer überhoben, die Einen sie zu nehmen, die Andern sie zu geben. Den Aermsten zugänglich werden sie gleichwohl von Allen reichlich bedacht, man würdigt die Treue ihres Dienstes, und theilt ihnen aus freiem Antrieb und gern vom Besten das Beste mit. „Es gehört zur politischen Weisheit, sagt Sinclair **), die Geistlichen der Landeskirche auch äußerlich nicht herabsinken zu lassen, was theils ihre Wirksamkeit hemmt, theils, indem es sie auf gleiche Linie stellt mit denen, die nichts zu verlieren haben, sie für den Staat gefährlich, oder wenigstens für seine Wohlfahrt und Sicherheit gleichgültig macht." „Es ist wohlbekannt — so erklärt er in derselben Schrift —, daß die Geistlichen in keinem christlichen Staat in der Welt im Ganzen untadeliger sind in ihren Sitten und achtungswürdiger in ihrem Verhalten, denn die der schottischen Kirche." Der ehrwürdige Gelehrte und Staatsmann bezeugte persönlich gegen mich seine hohe Achtung für dieselben, sowohl was ihre Intelligenz, als ihre praktische Wirksamkeit betrifft, und in

*) Der Geistliche empfängt aus dem Parochialfonds oder von seinen Heritors eine gewisse Summe, die nach den Kornpreisen verschieden ist, und vom Court of Session valuirt wird. Was ihm an 150 Pfd. Sterl. fehlen sollte, wird aus diesem Zuschußfonds ersetzt.

**) Sir J. Sinclair's Analysis etc. Ch. X, 4, mit Hinweisung auf Hill's Theol. Instit. p. 282.

der That, wer seine historisch statistischen Forschungen über sein Vaterland, wer nur seine 21 Bände reichen Statistical Accounts und die Art ihrer Entstehung kennt, wird zugeben, daß er ein Urtheil habe. Nach meinen Erfahrungen kann ich dem öfters ausgesprochenen *) ehrenvollen Urtheil nur beipflichten. Es ist — von Schotten selbst — pomphaft genug wiederholt, zum nicht geringen Verdruß aller Bessern, die lieber sind als gelten; sogar auf einer Charte, welche Schottland abbildete, las ich darüber die Anzahl der Kirchen und der Geistlichen, mit der Bemerkung, „die letzteren seien die erleuchtetsten und würdigsten Geistlichen in der Welt, so wie das schottische Volk das frommste in der Christenheit." Nicht eben tiefe theologische Gelehrsamkeit, aber neben christlichem Ernst eine allgemeine philosophische und theologische Bildung **), nicht die ästhetische Politur unserer sogenannten feinen Welt, aber neben hoher sittlicher Strenge gesellschaftliche Gewandtheit und Anmuth wird man in der Regel bei ihnen antreffen. Feine Cirkel für Spiel und Lust, romantische Lektüre, Ballets, Maskeraden und Theater sind — wie wir im dritten Abschnitt sahen — ihnen fern, aber ihr geselliger Ton und Takt ist edel und gefällig, sie bringen und finden Wahrheit und Herzlichkeit in Ausdruck und Geberde, und beleben das Gespräch,

*) Cf. Rev. Will. Singers Statement of the Numbers, Duties etc. of the Clergy of Scotland 1807, wo es unter andern heißt: „Landbesitzer sind den Geistlichen gar sehr verpflichtet für ihren Eifer, ihre Aufmerksamkeit, ihr unpartheiisches Verfahren, selbst für ihr persönliches Beispiel und ihre humane Gesinnung."

**) Viele unter ihnen sind mit gelehrten Titeln geschmückt, nicht bloß mit dem A. M. und D. D. (Doct. Phil. und Theol.), sondern auch L. D. und M. D. (Doct. jur. und med.), doch scheint die Verleihung derselben nicht eben durch ausgezeichnete gelehrte Leistungen in einem Fach bedingt. Das Interesse an den Realwissenschaften ist allgemein. Vergl. den ersten Abschnitt.

das den Ernſt und den Scherz, die Angelegenheiten dieſer und der zukünftigen Welt umfaßt, wie ſich's eben darbietet, unmaskirt, aber würdig.

Mit der Nationalkirche ſind eine Anzahl mehrmals erwähnter Chapels of Ease verbunden, einer Art Filialkirchen, welche erſt im letzten Jahrhundert bei der ſteigenden Bevölkerung Schottlands nothwendig geworden ſind. Ihre Gründung iſt das gemeinſame Werk einzelner Familien, welche, entweder weil ſie von der Gemeine-Kirche zu entlegen wohnen, oder nicht hinlänglich Platz darin finden, oder ein beſonderes Vertrauen zu dieſem haben, ihren eigenen Prediger wünſchen. Ihre Kirksession, der ſie die nächſte Anzeige zu machen haben, protokollirt ihre Gründe und ihre Anerbietungen in Abſicht auf den Bau einer Kirche, die Beſoldung des Geiſtlichen u. ſ. w., und berichtet darüber gutachtlich an das reſp. Presbytery. Dieſes unterſucht die Wählfähigkeit des Vocirten und die Sicherſtellung aller äußern Erforderniſſe, und ertheilt oder verweigert darauf die Erlaubniß. Ihnen und ihren Nachkommen ſteht das Patronat zu. Ihre Prediger werden vom Presb. beſtätigt, ordinirt und introducirt, ſie dürfen alle Amtshandlungen verrichten, gelten aber nur als Hülfsprediger, erhalten ihre Aelteſten aus der Muttergemeine, und ſind nicht berechtigt, eigne Filial-Kirksessions zu etabliren. Sie votiren nicht einmal in der Parochial-Kirksession, ſondern werden ſammt ihren Gemeinen als durch ſie in den höheren geiſtlichen Courts mitrepräſentirt angeſehen, von welchen ſie gänzlich ausgeſchloſſen ſind. Solcher Filialkirchen werden im Edinburgh-Almanack vom Jahre 1824 ein und funfzig namhaft gemacht, an einigen ſtehen zwei Prediger. In Glasgow waren im Jahre 1823 ihrer neun, in Edinburgh ſieben, unter den letztern gehörten ſechs zu St. Cuthbert's und Canongate, die ſiebente — Lady Glenorchy's Chapel —, von einer from-

men Dame dieſes Namens geſtiftet, ſteht ausnahmsweiſe unmittelbar unter dem Edinburgher Presbytery, in welchem aber ihr Prediger keinen Sitz und Stimme hat.

Mit der Nationalkirche verbunden ſind ferner:

1) eine Anzahl Miſſions-Prediger, welche von der Geſellſchaft zur Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß ausgeſandt und unterhalten werden. Die Geſellſchaft trat zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, vornehmlich zu Gunſten der nordweſtlichen Hochlande, zuſammen, und genoß vielfach die Unterſtützung der General Assembly durch milde Beiſteuern und Kollekten. Im Jahre 1824 waren, beſonders in den menſchenleeren Synods Glenelg, Sutherland und Caithneſs, neun weitausgedehnte Parochial-Bezirke feſtgeſetzt, welche unter den nächſten Presbyteries ſtehen, und in deren jedem eine Station mit einem Geiſtlichen beſtimmt iſt. 2) Eine ungleich größere Anzahl von Miſſionaren, welche von der Kommittee zur Verwaltung der Königlichen Gabe (Committee for managing the Royal Bounty) angeſtellt ſind. Die Kommittee iſt von der General Assembly verordnet, und hat die 2000 Pf. St. zu verwenden, welche ihr der König jährlich durch ſeinen Lord Ober-Kommiſſär für Miſſionszwecke darreichen läßt. Sie beſtimmt und bildet junge Theologen, meiſt galiſcher Abkunft, und ſendet ſie nach verſchiedenen Gegenden der weſtlichen Inſeln und Hochlande. Im Jahre 1824 waren 38 Stationen bezeichnet und bis auf drei beſetzt. Auch dieſe Miſſionsprediger, deren ich mehrere perſönlich kennen und ſchätzen lernte, führen innerhalb des ihnen vorgeſchriebenen Diſtrikts ein wanderndes Leben, und ſind den nächſtbelegenen Presbyteries zugetheilt. Außer ihnen wirken noch verſchiedene von ſchottiſchen Diſſenters ausgeſandte Reiſe-Lehrer und Katecheten unter den Bergſchotten für chriſtliches Leben, und haben alle vollauf zu thun. Sie wandern über Berg und Thal, von Hütte zu

Hütte, katechisiren, beten und predigen, lehren Alt und Jung lesen und schreiben, und einander aus den heil. Schriften unterweisen. Ihre Bemühungen fangen an, wenn auch nur spärliche Früchte zu tragen. Seitdem die patriarchalische Regierungsform aufgehoben und die altschottischen Lairds aufgehört, Herren, Richter und Anführer ihrer Clans zu sein, besonders seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, veränderte sich auffallend der Nationalcharakter der Hochländer *). Jener hochherzige charakteristische Geist, die innige Anhänglichkeit an ihrer Familie, an ihrem Clan, ihre Liebe für Lied und Sagen, ihr Heimweh in der Fremde nach ihren Heiden und Bergen, ihre Verachtung der Gefahr und Ueppigkeit, ihr so schauerlicher als zarter Volksglaube **), alles drohte in der Schlaffheit und Trunkenheit, in dem Schmutz und Elend unterzugehn, deren Spuren dem Fremdling noch immer entgegentreten. Ihre eigenthümlich hochromantische Natur ***), ihre alterthümliche Tracht und Sprache und Bräuche †) er-

---

*) Cf. David Stewart, Major-Gen., Sketches of the Character, manners and present state of the Highlanders of Scotland, Edin., 1825, third ed. —

**) Eine treffende Schilderung ihrer ganzen Eigenthümlichkeit giebt Sir John Dalrymple in s. Memoirs of Great Britain and Ireland, London 1790, Vol. II, Part II, Book II, S. 75 — 84.

***) Die schauerlich gruppirten uralten dunklen Granit- und Basaltmassen mit ihren Gießbächen und Kataraften, die tiefen schattichten Loch's, die zwischen schroffen nackten Felswänden tief eingeengten Glen's, die hoch darüber hängenden Ossianschen Nebelzüge, die schönen Trümmer uralter Schlösser und Kathedralen, zahlreich und malerisch auf den Höhen, in den Tiefen, an den Wassern, neben umher zerstreuten traurigen Gälenhütten, alles leiht jener Natur einen eignen großartigen, aber melancholisch feierlichen Charakter.

†) Noch immer tragen sich viele Clan-Abkömmlinge in dem farbig gewürfelten Tartan ihrer Lairds, in weitfaltigen Plaids und

regen mit Recht das Intereſſe des Auslandes, und locken Schaaren von Reiſenden in ihre Gebirge, aber das kommt höchſtens ihrem äußern Elend zu Statten. Die Reinigung ihres Wahnglaubens *) und die Veredlung ihrer Sitten iſt nur

---

kurzen Kilts, reden Oſſians Sprache, ſingen von Fingal und ſeinem Geſchlecht, und führen (Herren und Knechte) die Namen ihrer alten Häuptlinge. Alexander Mac Arthur, Donald Mac Gillivray, Malcolm Mac Dougal, Roderick Mac Kenzie, Robert Mac Gregor, Donald Mac Donald, Norman M' Leod, Donald M' Arthur ꝛc. ſind Namen von Geiſtlichen, deren Bekanntſchaft ich zum Theil machte, ſie erinnern an eine Heldenzeit, deren Andenken im Herzen des Volkes noch nicht erloſchen iſt.

*) „Their Christianity was strongly tinctured with traditions derived from the ancient bards of their country: for they were believers in ghosts — and they even thought, that to some men the divinity had communicated a portion of his own prescience." So Sir J. Dalrymple (l. c. S. 80.), er deutet auf das bekannte „zweite Geſicht" der Hochſchotten — Second Sight, im Iriſchen Taish — eine mehreren ältern und neuern Völkern gemeine pſychologiſche Erſcheinung, die ſich, nur minder häufig, bis auf die neuern Zeiten erhalten haben ſoll. M. Martin (Description of the Western Islands of Scotland, London 1703, worin er von S. 300—335 einen ausführlichen Bericht darüber giebt) erklärt ſie als „a singular faculty of seeing un otherwise invisible object." Der Seher ſtarrt im Augenblick der Viſion, mit weit in die Höhe gezogenen Augenliedern, ohne etwas anderes zu ſehen und zu denken, auf den Gegenſtand hin, bis er verſchwindet. Sieht er z. B. ein Grabtuch um eine Perſon ſich in die Höhe bewegen, ſo iſts ein ſicheres Prognoſtikon ihres nahen Todes, der um ſo ſchneller eintritt, je höher es an das Haupt der Perſon heranreicht, ſieht er zur Linken eines Mannes eine Frauensperſon ſtehen, ſo wird ſie ihm vermählt u. dgl. m. Noch befremdender iſt, daß, wenn mehrere Seher beiſammen ſind, ſie nicht immer dieſelbe Viſion auf einmal haben, wohl aber, wenn einer den andern abſichtlich anrührt, daß ferner Manche außerhalb ihres Landes keine Geſichte haben, daß ſie zuweilen Stimmen in der Luft vernehmen und Geiſter in allerlei auch Thiergeſtalten ſehen, und endlich nicht nur Kinder und Bejahrte, ſondern auch Pferde und Kühe das zweite Geſicht haben. Daß dergleichen Erſcheinungen, ſeien ſie natürliche, oder, wie An-

durch die Mittel der Kirche zu erwarten. Die schottische Kirche ist fortwährend dafür thätig, noch jüngst verordnete die General Assembly eine Kommittee, über Maaßregeln zu berathschlagen und zu berichten, wodurch sich die Mittel der Volkserziehung und religiösen Bildung in Schottland, besonders in den Hochlanden und Inseln und in den volksreichen Flecken und Städten, aufs zweckmäßigste anwenden und vermehren lassen. Die Kommittee forderte darauf durch Cirkulare sämmtliche Pfarrer auf, über Schulen, Lehrer, Scholaren, Lehrweise und Lehrgegenstände in ihren Kirchspielen speziellen Bericht einzusenden, auch fügte der Convener, Geo. Husb. Baird, verschiedene Fragen wegen Sparkassen, Irrenhäuser, Blinden- und Taubstummen-Anstalten, ärztlicher Hülfe u. s. w. bei.

Eine Anzahl presbyt. Gemeinen außerhalb Schottlands stehen mit der schottischen Kirche in Verbindung, in Canada (9 Prediger), in Neu-Schottland (5), im neuholl. Neu-Süd-Wales, in Ostindien, Neu-Braunschweig, Jamaika, Demarara, Bermuda und Irland (1), in Holland (6), wirkliche Mitglieder der schottischen Kirche), in England (44). Die letztern halten um so gewissenhafter an der Einfalt des Evang., je mehr die in keiner kirchlichen Gemeinschaft mit Schottland

---

dere, auch Martin, wollen, übernatürliche, den Aberglauben schädlich unterhalten, lehrt das Beispiel dieses sonst nüchternen kräftigen Volkes. Sie sind zahllos, und durch gewissenhafte Zeugen beglaubigt, das erkennt auch der Verf. der Lady of the Lake an (cf. Note VI. to Canto I „to these — den von Martin erzählten — innumerable examples might be added, all attested by grave and credible authors"), fügt aber hinzu, sie seien dessen ungeachtet jetzt allgemein dem Gebrauch der Poesie anheim gefallen. Von den Hochländern werden sie geglaubt, die Uebrigen lassen sie meist dahin gestellt sein, oder bezweifeln sie, weil sie meinen, damit zugleich als ihre Quelle eine wunderbare Einwirkung aus der Geisterwelt statuiren zu müssen.

ſtehenden engliſchen Presbyterians den Einflüſſen der Neologie untergelegen ſind, zum Theil bis zum Einverſtändniß mit Unitariern. Sie haben in London in fünf Gemeinen fünf wackere Prediger, unter ihnen der als Kanzelredner ſehr geſchätzte, unter Chalmers gebildete, aber höchſt originelle Edward Irving. Mehrere derſelben ſind in Schottland geprüft und ordinirt, was aber auch durch ihre eigenen Presbyteries geſchieht. In den ſchottiſchen Courts werden ſie nicht repräſentirt, doch geſchehen wechſelſeitige Mittheilungen in Betreff der wichtigeren Beſchlüſſe und Verhandlungen.

Noch ſind in Schottland eine bedeutende Anzahl religiöſer Geſellſchaften außer Verbindung mit der Nationalkirche. Ueber das Drittel der Bevölkerung, und nicht der ſchlechteſte Theil derſelben, gehört unter dieſe ſogenannten Non-Established. In Edinburgh wohnte ich dem Gottesdienſt ſämmtlicher (mit Einſchluß der Swedenborgianer und Unitarier nicht weniger denn ſechszehn verſchiedener) chriſtlicher Kongregationen bei. Es iſt nicht leicht, ſagt Gregoire *), von den Sekten Großbritanniens aus den partheilichen Darſtellungen der Schriftſteller und den oberflächlichen Berichten der Reiſenden ihren eigentlichen Charakter auszumitteln, ein Geſchäft, das durch ihre häufigen Veränderungen und allmähligen Modifikationen noch mehr erſchwert wird. In England nannte man die, welche ſeit 1565 die Liturgie und Verfaſſung der Epiſkopalkirche verwarfen, und ſich in abgeſonderte Gemeinen konſtituirten, Puritaner, ſpäter Nonkonformiſten, jetzt belegt die engliſche und ſchottiſche Staatskirche, jede in ihrem Lande, die chriſtlichen Geſellſchaften, welche die Kirchengemeinſchaft mit ihr aufgehoben, mit dem gemeinſchaftlichen Na-

*) Histoire des Sectes Religieuses, Paris 1814. Tom. I, S. 46 sqq.

men Dissenters, dazu gehören unter andern die Presbyterianer in England, die Episkopalen in Schottland, in keinem aber die Katholischen *), die Unitarier, die Herrnhuter (Bohemians), die Swedenborger **) und solche, welche älteren oder fremden Ursprungs sind. Unter den schottischen Dissenters lassen sich unterscheiden erstlich, die im Wesentlichen der Lehre und Verfassung mit der Nationalkirche übereinstimmen, aber sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt als ihrem ursprünglichen Urbild entfremdet verwerfen ***), zweitens, die die Verfassung ganz oder theilweise verwerfen, aber die Lehre wesentlich beibehalten. Zur zweiten Klasse gehören die schottischen Episkopalen ****), Independenten †), Baptisten ††), Me-

*) Sie sind nicht zahlreich in Schottland. In Edinburgh haben sie einen Bischof, doch soll die dortige Gemeine kleiner sein, als die Glasgower, welche 2200 Sitze zählt. Ganz klein sind die Gemeinen in Greenock, auf Lismore und bei Aberdeen. Der schauspielartige Pomp ihres liturg. Rituals fällt in diesem Lande um so widerlicher auf.

**) New Jerusalem Temple, so bezeichnen sie ihre Kongreg. Ihrer sind, wie der zwei vorbenannten, sehr Wenige, kaum ein paar Hundert, aber begeistert für ihre Sache, ohne besondere Distinktionen. In Edinburgh haben sie einen würdigen Geistlichen, Tho. Parker, doch bedauerte ich, statt einer Predigt mehr eine Abhandlung über Korrespondenzen zu hören. Der freundlichen Einladung, über ihre mit dem Unitarismus wohlverträgliche Lehre von der Gottheit Christi einem öffentlichen Gespräch in ihrer Versammlung beizuwohnen, fühlte ich mich, so achtungswerth mir auch die Absicht derselben erschien, in mehrfacher Rücksicht außer Stande Folge zu leisten.

***) Zugleich herrschen gewisse Ansichts-Verschiedenheiten: was die Estab. Kirk z. B. praktisch gut heißt in Absicht auf Covenant, Patronat, Disciplin, verwerfen sie, und sind daher dissenting und seceding zu gleicher Zeit. Doch kommt der Name als Collective jetzt selten vor.

****) The Scottish Episcopal Communion umfaßt sechs Dio-

thodiſten *), und in gewiſſer Hinſicht die Quäker (Society of Friends) **), zur erſten die Cameronians, die Glassites

---

cesses, mit etwa ſechzig Parochien und 69 Geiſtlichen. Jeder Dioc. ſteht ein Biſchof vor, der aber weder den politiſchen Rang, noch die Revenüen, noch den ausgedehnten Wirkungskreis eines engliſchen hat. Die Graduirten haben meiſt in Cambridge, Oxford oder Dublin promovirt. Außer kirchlicher Verbindung mit ihnen ſind noch ſechs Episcopal Chapels. Im Ganzen ſoll das religiöſe Leben lebendiger unter ihnen ſein, als in der benachbarten Schweſterkirche.

†) Mit der Congregational Union of Scotland ſind 72 Independent Churches in Verbindung, an welchen 1824 ſechs und ſechzig Geiſtliche arbeiteten; wie viel noch außer denſelben, konnte ich nicht erfahren, nur ſollen es wenige ſein, auch häufige Aenderungen eintreten. Ihre Geiſtlichen erlauben meiſt den Laien nicht, im Gottesdienſt zu reden, wie die Glaſſiten, Bereans, viele Baptiſten und andere, nur die Elders dürfen Vorträge halten, die aber ſind mit den Ministers eins, und nicht, wie in der Staatskirche, bloße Deacons. Unter ihren Geiſtlichen ſind wackere Redner und Gelehrte, wie R. Wardlaw D. D. in Glasgow, John Aikman in Edinburgh. Sie nehmen zum Theil kein Gehalt, und wirken alle im Geiſt des Evangeliums.

††) Unter ihnen zeigt ſich Separatismus und Anſichtsverſchiedenheit am auffallendſten. Vor 1765 hatten ſie noch keine Kongregationen in Schottland, jetzt haben ſie nach Adam funfzehn Churches und etliche kleine Gemeinſchaften. Ihre Anhänger kamen früher meiſt aus Congregational Churches, ſpäterhin aus den Established. Unter den Letztern ſind auch die frommen wackern Gebrüder Robert und James Haldane, welche eine Kongreg. independentiſcher Baptiſten ſtifteten, von einigen Haldanites, von ihnen Apostolic Church genannt. Beide haben einander in verſchiedenen Punkten geleitet, James z. B. den Robert in dem der Wiedertaufe, daher ein Antibaptiſt äußerte: „he has led him in water.“ Den Bethäuſern, welche ſie aus eignen Mitteln bauten, gaben ſie den Namen Tabernacles. Sie ſtifteten Akademien zur Bildung junger Reiſeprediger, reiſten ſelbſt und waren bisher ungemein thätig für die Sache des Evang. Glaubensbekenntniſſe verwarfen ſie als Menſchenwerk, und ſahen im Establishment, um deßwillen ſie die Nationalkirche verlaſſen, das Weſen des Antichriſt. Sie laſſen, was die früheren ſchottiſchen Baptiſten und Independenten nicht thaten, Chriſten von allen Denominationen

und Sandemanians, die Seceders, die Reliefs und Bereans. Ueber dieſe Dissenters im engern Sinn hier noch einige geſchichtlich ſtatiſtiſche Winke.

Um

(wenn ſie ſie für wahre Chriſten halten) zu ihrem Abendmahl zu. Ihre Aelteſten und Diakonen werden durch Handauflegung ordinirt, erſtere ſind zugleich Prediger, und treiben dabei zum Theil bürgerliche Gewerbe.

*) Sie zählen hier nur etwa funfzehn Reiſeprediger, und 2000 Kommunikanten, ihrer regelmäßigen Hörer mögen doppelt ſoviel und mehr ſeiy. Wesley legte den erſten Grund, erfuhr aber manche Angriffe wegen ſeines Arminianismus. Im Ganzen war ihr Erfolg nicht bedeutend, Vieles in ihren kirchlichen Einrichtungen iſt dem Geiſt der ſchottiſchen entgegen, ſonſt iſt ihr Eifer lebendig, wie in England.

**) Sie gedeihen hier noch weniger, als die Methodiſten, beide akkommodiren ſich zu ſehr dem principle of expediency, und geben zu viel auf innere unmittelbare Erregungen. Sie nennen ſich — nach Joh. XV. etc. — Freunde, doch in ihren Adreſſen an Fürſten u. ſ. w. auch: The people called Quakers. Nach Adam ſind hier nicht über dreihundert. Doch wurde mir ihre Anzahl in Edinburgh allein auf etwa hundert angegeben, und geſagt, ſie hätten in Glasgow einen, in Aberdeen zwei Prediger, und noch einen vierten. Ihre innern und äußern Verhältniſſe ſind ſonſt, wie in England. Sie verehren nur Ein Wort Gottes, nicht die Schrift, ſie nennen es Light, Grace, Spirit, Christ, aber ſie leſen fleißig in der Schrift. Sie verſchmähen Formen als ablenkend von dem geheimnißvollen Einfluß der Geiſtesſalbung, aber wohnen fleißig ihren Verſammlungen bei, wenn ſie auch Monate lang nichts darin vernehmen. Sie behaupten richtig, die Lebensgemeinſchaft mit dem Herrn, auf die es allein ankomme, erwerbe und erhalte ſich nur mittelſt einer wahrhaftigen Durchdringung und Einwohnung ſeines göttlichen Weſens durch den Glauben, aber ihr Glaube iſt nicht ganz der apoſtoliſche Rechtfertigungsglaube, mehr ein dunkles ſchweigendes Harren, und ein den innern fortſchreitenden Operationen des Geiſtes angemeſſener Gehorſam. Man klagt auch hier, es gebe Deiſten, Enthuſiaſten und Weltlichgeſinnte unter ihnen, aber gewiß iſt, daß ſie ſolche, wenn ſie ſich ſo offenbar zu erkennen geben, nicht unter ſich dulden, und daß, wenn Vielen auch die kindliche Glaubenseinfalt, doch nicht die

Um gegen etwanige Versuche, wie sie schon Königin Elisabeth machte, ihre königlichen Vorrechte auf liturgische und andere kirchliche Bestimmungen auszudehnen, sich von vornherein sicher zu stellen, hatte die schottische Kirche — 1581 — ihrem Nationalbündniß (Covenant) eine eigene rein presbyt. Confession zur Grundlage gegeben. Als nach der Restauration die souveräne und hierarchische Gewalt non neuem anwuchs, und auch Schottland bedrohte, hielten Viele streng an den Principien jener Covernanted Confession, welche von 1638 bis 1649 durch Grundgesetze in Staat und Kirche ratificirt worden waren. Sie hielten ihre religiösen Versammlungen auf freiem Felde, und weigerten sich, nach dem Beispiel der Mehrheit die Indulgence anzunehmen, welche König Karl II. — ein uncovenanted King — ihnen darbot, weil sie solche Annahme für eine eidbrüchige Anerkennung seines königlichen Supremats hielten. So sind es eigentlich nicht sie, welche sich von der Kirche trennten, sondern diese wich von den Principien der alten Kirche ab, deren Repräsentanten sie als ächte unbeugsame Puritaner noch immer sind. Sie heißen auch Old-Dissenters, sind aber unter dem Namen Cameronians am bekanntesten. Richard Cameron, einer ihrer berühmtesten Feld-preacher, fiel am 20. Juli 1680 bei Airsmoss unter dem Schwert seiner blutigen Verfolger, während er und mehrere strenge Covenanters bei einem Ueberfall Freiheit und Leben heldenmüthig vertheidigten. Die Uebrigen schlossen sich darauf den Höfen der Kirche an, und erklärten ihren Gehorsam gegen die bestehende Regierung, beharrten aber darauf, von dem von den Vätern errungenen Reformationssegen nichts

---

Einfalt des christlichen Lebens fehlt. Mehrere Beispiele der reinsten aufopfernden Liebe, welche ich nicht an mir selbst bloß erfuhr, bleiben meinem Herzen unvergeßlich.

aufgeben, und nur dem Fürſtenhauſe frei huldigen zu wollen, welches den alten Nationalbund anerkenne. Sie blieben ſeitdem eng unter ſich verbunden, bis ihnen alle Ausſicht ſchwand, die öffentliche Zuſtimmung der Nationalkirche zu erhalten, und ſie ſich unter John Mac Millan, 1706, für ſich konſtituirten. An ihrer Spitze ſteht eine Synode, unter dem Titel: Reformed Presbyterian Synod, welche unter drei Presbyteries 27 Gemeinen zählt. Bei dieſen waren im Jahre 1824 ſiebzehn Prediger angeſtellt, die kleineren haben bloß Aelteſte, die zugleich geiſtlich fungiren. Sie ſind bei der herrſchenden Vorliebe für kirchliche Unabhängigkeit ſehr geachtet, und ſollen ſich durch evangeliſchen Ernſt und disciplinariſche Strenge fortwährend auszeichnen. Ihre Gemeine in Edinburgh zählt etwa 400 Mitglieder, und außer einem Prediger acht Aelteſte. Ihr Gottesdienſt iſt Sonntags um 11 und 2 Uhr, in einem Meeting-house, am erſten Sonntag in jedem Monat auch Abends um 6 Uhr, in der Woche keiner, das Abendmahl jährlich nur zweimal. Einer ihrer Geiſtlichen, den ich hörte, predigte (ohne Talar und Kragen) *) im Geiſt des Evangeliums, und extemporirte. Im Schlußgebet bat er für Hohe und Niedere. „Da mag — ſo äußerte nachher ein Mitglied — der König ſich mit einrechnen, wenn er will, wir können in das feige Akkommodationsprincip der Established Kirk nicht eingehen.“

Die Ruhe der ſchottiſchen Kirche, welche von außen her um ſo weniger zu fürchten hatte, je mehr ſie bei den kriegeriſchen Verſuchen der Stuarts im Lauf des 18ten Jahrhunderts die Gelegenheit wahrnahm, dem Hauſe Hannover ihre

*) Der Precentor erſchien ganz ungewöhnlich mit ſchwarzem Halstuch, weißer Hemdkrauſe und farbiger Weſte, und recitirte die Pſalmen Zeile für Zeile monoton, wie ich es kaum in gäliſcher Sprache kläglicher gehört.

völlige Loyalität zu beweisen, erlitt mancherlei Unterbrechungen in ihrem Innern, meist durch scharfe Opposition gegen die allzugroße Anbequemung der Kirche an das Interesse des Staats. Kurz vor der wichtigsten aller Spaltungen geschah die, welche der Kongregation der Glassiten ihren Ursprung gab. Ein Geistlicher der Nationalkirche, John Glass, wurde 1727 von der Synod Angus and Mearns censurirt und endlich suspendirt, weil er theils independentische Grundsätze öffentlich bekannte, die das Princip des Establishment aufheben, theils über die Lehre vom rechtfertigenden Glauben und die Natur des Königreichs Christi abweichende Ansichten aussprach. Glass appellirte an die Gen. Assembly, publicirte ein Schriftchen: „eine Gemeine, eine Kirche Jesu Christi, steht mit ihrem Presbyterium in ihrer Disciplin unter keiner Jurisdiction unter dem Himmel," behauptete, Christus habe keine Staatskirche, nur Congregational churches durch die Apostel gestiftet, deren jede von der andern völlig unabhängig sei, und bildete demgemäß bei Dundee eine solche Congreg. Church, welche, nachdem die Gen. Assembly in Folge seiner Schrift: „the testimony of the king" die synodalische Sentenz bestätigt, das erste offne Schisma seit der Revolution in der Kirche herbeiführte. Zwar widerrief die Gen. Assembly neun Jahr später ihr Urthail, und setzte Glass wieder in seine Stelle ein, aber er machte von ihrem Anerbieten keinen Gebrauch, breitete seine Meinungen aus, und stiftete in mehreren größeren Städten Kongregationen. Die Glassiten unterhalten keine Gemeinschaft mit andern Independenten, bekennen die Confession of Faith, und klagen, daß die Kirche über der kalvinistischen Orthodoxie nicht streng genug halte. Eigenthümlich ist ihre Vorstellung von der abstrakten Natur des Glaubens. Der Glaube an den göttlichen Gnadenentschluß ist ihnen nicht ein freier innerer Akt des Willens, nicht Sache des bußfertig dar-

nach verlangenden, darauf gerichteten und ihn ergreifenden Gemüths, ſondern des bloß anhörenden, ruhig auffaſſenden und ſich dabei beruhigenden Verſtandes, ein paſſives Wahr finden des apoſtoliſchen Berichtes von der Thatſache der Erlöſung. Dieſe Vorſtellung ſuchte einer ihrer Aelteſten in Dundee, Robert Sandeman, der urſprünglich für die Nationalkirche erzogen war, weiter zu entwickeln und zu begründen, beſonders in ſeinem 1757 publicirten „Epistolary Attack on the Theron and Aspasio of Mr. Hervey)" (cf. Charles Buck's Theol. Diction.), worin er die gewöhnliche Auffaſſung, Keiner habe des göttlichen Wohlgefallens, das uns um der uns zugerechneten Gerechtigkeit Chriſti willen zu Theil wird, ſich wirklich zu erfreuen, bis er Buße gethan und den Herrn Jeſum angenommen, beſtreitet, und den rechtfertigenden Glauben als the simple belief of the divine testimony, passively received by the understanding darſtellt. Die Glaſſiten und Sandemanier, deren Kongregationen, wie es bei ihrem ſtrengen Independentismus zu erwarten iſt, unter ſich wieder mannichfach getheilt und geſpalten ſind, beſtreiten übrigens den Antinomismus, und halten unter ſich die genaueſte Disciplin. Aelteſte, Paſtoren, Biſchöfe ſind ihnen ſynonym, ihrer mehrere ſind in jeder Kirche, ja mehr als einer bei jeder ſakramentlichen oder disciplinariſchen Handlung erforderlich. Mangel an Gelehrſamkeit und Betreibung eines bürgerlichen Gewerbes ſchließt nicht, nur die zweite Heirath und überhaupt der Mangel eines der vom Apoſtel Paulus bezeichneten Erforderniſſe von der Wählbarkeit aus. Man pflegt die Gewählten unter Faſten, Gebet, Handauflegung und Darreichung der Hand der Gemeinſchaft auszuſondern, und ſie nicht zu beſolden. Sie haben zu predigen und die Sakramente zu adminiſtriren, aber öffentlich ermahnen und beten darf jedes Mitglied, das vom Geiſt Gottes dazu befähigt iſt, auch unaufge-

fordert von einem Aelteſten. Frauen dürfen nicht öffentlich reden *), außer bei ihrer Aufnahme, wo ſie ihren Glauben bekennen, oder wenn in Disciplinarfällen ihre Meinung abgefordert wird. Sie haben eine gewiſſe Gütergemeinſchaft untereinander, in ſofern das Eigenthum jedes Mitgliedes für die Bedürfniſſe der Armen und der Kirche bereit iſt, Keiner darf Schätze aufhäufen für einen künftigen Fall. Sie erlauben ſich öffentliche und Privatvergnügungen **), halten das Loos für heilig, verwerfen aber das Lotterie-, Karten-, Würfel- und alle Glücksſpiele, leiſten den Eid nur in Aufforderung der Obrigkeit, waſchen einander die Füße, und enthalten ſich des Bluts und Erſtickten. — In ihren Entſcheidungen müſſen Alle einſtimmig ſein, Keiner kann ihr Mitglied werden, wenn auch nur einer dagegen ſtimmt, und dieſer nicht vorher excommunicirt wird. — Ihr Gottesdienſt beginnt mit dem Geſang eines Pſalms (der Pſalter wird von Anfang bis zu Ende durchgeſungen), ein Aelteſter betet das Herrngebet, mehrere Brüder, einzeln dazu aufgefordert, beten nacheinander unter kurzen Zwiſchengeſängen. Ein Aelteſter fleht um den göttlichen Segen für die Leſung der heil. Schrift, aus der ein Kapitel des Pentateuch oder eines andern hiſtoriſchen Buchs des A. T., ein Kapitel des B. Hiob oder eines andern Hagiographen, und ein bis

*) Wie ich das bei Methodiſten und Quäkern hörte, bei erſtern in ihren Liebesmahlen, bei letztern im Gottesdienſt. Die Edinburgher Quäker-Gemeine hatte ſich ſeit Monaten (Sonntags zwei- Donnerſtags einmal, jedesmal anderthalb Stunden) verſammelt, ohne daß die tiefe feierliche Stille der Verſammlung auch nur durch Einen Laut wäre unterbrochen worden, bis eine reiſende Predigerin aus England kam, und kurze Reden und Gebete hielt.

**) Sie ſollen ſich, wie die Bereans, jetzt der Welt mehr konformiren, und dabei eine antinomiſtiſche Richtung haben. Ein übrigens urtheilsfähiger Geiſtlicher verglich ſie etwa einer political-economical society, wie man ſie wohl unter Friends finde.

zwei Kapitel der histor. Bücher des N. T. gelesen werden, worauf ein, auch zwei Aelteste Predigten halten. Nachmittags liest man ein paar Kapitel aus den Propheten und den Episteln, und sammelt nach einem darauf vorbereitenden Gebet für die Armen. Gleich nach der Einsammlung beginnt das Nachtmahl, welches jeden Sonntag gefeiert wird. Ein Aeltester betet vor dem Brotbrechen und wiederum vor der Kelchaustheilung, Diakonen händigen den Mitgliedern die Elemente ein. Man singt und fordert die Brüder auf zu gegenseitiger Ermahnung oder zum erbaulichen Gespräch. Ein Aeltester schließt mit dem Herrngebet und dem apostol. Segen. Zwischen beiden Gottesdiensten wird, in der Regel von zwei bis drei Mittags, das Liebesmahl gehalten, woran Alt und Jung Theil nimmt, und unter Hymnen mit dem Liebeskuß beschlossen. — Es finden sich glassitische (J. Glas's überlebte seine funfzehn Kinder, und starb 78 Jahr alt, 1773 in Fife) Gemeinen in Edinburgh, Perth, Glasgow, Dunkeld, Arbroath, Montrose, Aberdeen, Paisley, Newcastle, Galashiels etc., doch überall in geringer Anzahl, die Glasgower, welche eine der zahlreichern sein soll, hat nach Cleland nur 200 Sitze in ihrem Betsaal.

Die merkwürdigste Spaltung in der Nationalkirche ereignete sich im Jahre 1732. Mehr denn vierzig ihrer Geistlichen übergaben der General Assembly eine Bittschrift, in der sie auf Abstellung verschiedener Mißbräuche drangen, welche, mittelst des Einflusses der zur bedeutenden Majority angewachsenen Moderate Party auf die Regierung der Kirche, sich unvermerkt in dieselbe eingeschlichen. Eine andere von mehreren hundert Aeltesten und Gemeingliedern unterzeichnete wurde zu gleicher Zeit und in derselben Absicht eingereicht, zu Gunsten einer strengeren Kirchenzucht und des freien Patronats der Gemeinen. Die General Assembly, statt diese Petitionen zu

berücksichtigen, verfügte, daß, wo eine angenommene Präsentation nicht Statt finde, die Altesten sammt den Heritors allein kompetent seien, den Pfarrer zu wählen. Dagegen protestirten viele Geistliche und Privatpersonen, indem so gegen einen Berechtigten in jeder Gemeine mehr als dreißig ohne Grundbesitz, mithin ihres natürlichen Wahlrechts beraubt seien, auch sei die Akte der Ehre und dem Vortheil der Kirche nachtheilig, und der Bestimmung Jesu und dem Verfahren seiner Apostel bei Besetzung der ersten Vakanz im apostol. Kollegium, und bei der Erwählung der ersten Aeltesten und Diakonen entgegen. Gegen die Maaßregeln der Assembly stritt kühner und entschlossener, denn die Meisten, der Pfarrer Ebenezer Erskine in Stirling. In demselben Jahre (1732) Moderator der Synod Perth and Stirling eröffnete er deren Sitzungen mit einer kräftigen Rede über Ps. CXVIII, 22, und tadelte darin freimüthig die Akte der Assembly als dem Wort Gottes und der Konstitution der Kirche entgegengesetzt. Wegen mehrerer anstößiger Ausdrücke brachte man darauf eine förmliche Klage gegen ihn ein, eine Synodal-Kommittee mußte in der nächsten Sitzung darüber referiren, Erskine stand zu jedem Klagepunkt Rede, bis die Synode nach drei stürmischen Sitzungen mit einer Mehrheit von sechs Stimmen ihn straffällig erklärte. Er protestirte gegen die Sentenz, und provocirte auf die nächste Gen. Assembly. Diese bestätigte im Mai 1733 die Synodal-Sentenz, und verurtheilte ihn zu einem öffentlichen Verweise im Namen der Versammlung. In dem Protest, den er dagegen einreichte, und dem drei Geistliche, W. Wilson in Perth, Al. Moncrief in Abernethy und Ja. Fisher in Kinclaven, ihre schriftliche Zustimmung gaben, behielt er sich vor, gegen diesen und ähnliche Mißbräuche der Kirche offen zu zeugen. Diese vier Deputirten verließen die Sitzung, entschlossen, sogleich nach ihren Pa-

und Sandemanians, die Seceders, die Reliefs und Bereans. Ueber dieſe Dissenters im engern Sinn hier noch einige geſchichtlich ſtatiſtiſche Winke.

Um

(wenn ſie ſie für wahre Chriſten halten) zu ihrem Abendmahl zu. Ihre Aelteſten und Diakonen werden durch Handauflegung ordinirt, erſtere ſind zugleich Prediger, und treiben dabei zum Theil bürgerliche Gewerbe.

*) Sie zählen hier nur etwa funfzehn Reiſeprediger, und 2000 Kommunikanten, ihrer regelmäßigen Hörer mögen doppelt ſoviel und mehr ſeiy. Wesley legte den erſten Grund, erfuhr aber manche Angriffe wegen ſeines Arminianismus. Im Ganzen war ihr Erfolg nicht bedeutend, Vieles in ihren kirchlichen Einrichtungen iſt dem Geiſt der ſchottiſchen entgegen, ſonſt iſt ihr Eifer lebendig, wie in England.

**) Sie gedeihen hier noch weniger, als die Methodiſten, beide akkommodiren ſich zu ſehr dem principle of expediency, und geben zu viel auf innere unmittelbare Erregungen. Sie nennen ſich — nach Joh. XV. etc. — Freunde, doch in ihren Adreſſen an Fürſten u. ſ. w. auch: The people called Quakers. Nach Adam ſind hier nicht über dreihundert. Doch wurde mir ihre Anzahl in Edinburgh allein auf etwa hundert angegeben, und geſagt, ſie hätten in Glasgow einen, in Aberdeen zwei Prediger, und noch einen vierten. Ihre innern und äußern Verhältniſſe ſind ſonſt, wie in England. Sie verehren nur Ein Wort Gottes, nicht die Schrift, ſie nennen es Light, Grace, Spirit, Christ, aber ſie leſen fleißig in der Schrift. Sie verſchmähen Formen als ablenkend von dem geheimnißvollen Einfluß der Geiſtesſalbung, aber wohnen fleißig ihren Verſammlungen bei, wenn ſie auch Monate lang nichts darin vernehmen. Sie behaupten richtig, die Lebensgemeinſchaft mit dem Herrn, auf die es allein ankomme, erwerbe und erhalte ſich nur mittelſt einer wahrhaftigen Durchdringung und Einwohnung ſeines göttlichen Weſens durch den Glauben, aber ihr Glaube iſt nicht ganz der apoſtoliſche Rechtfertigungsglaube, mehr ein dunkles ſchweigendes Harren, und ein den innern fortſchreitenden Operationen des Geiſtes angemeſſener Gehorſam. Man klagt auch hier, es gebe Deiſten, Enthuſiaſten und Weltlichgeſinnte unter ihnen, aber gewiß iſt, daß ſie ſolche, wenn ſie ſich ſo offenbar zu erkennen geben, nicht unter ſich dulden, und daß, wenn Vielen auch die kindliche Glaubenseinfalt, doch nicht die

Um gegen etwanige Verſuche, wie ſie ſchon Königin Eliſabeth machte, ihre königlichen Vorrechte auf liturgiſche und andere kirchliche Beſtimmungen auszudehnen, ſich von vornherein ſicher zu ſtellen, hatte die ſchottiſche Kirche — 1581 — ihrem Nationalbündniß (Covenant) eine eigene rein presbyt. Confession zur Grundlage gegeben. Als nach der Reſtauration die ſouveräne und hierarchiſche Gewalt non neuem anwuchs, und auch Schottland bedrohte, hielten Viele ſtreng an den Principien jener Covernanted Confession, welche von 1638 bis 1649 durch Grundgeſetze in Staat und Kirche ratificirt worden waren. Sie hielten ihre religiöſen Verſammlungen auf freiem Felde, und weigerten ſich, nach dem Beiſpiel der Mehrheit die Indulgence anzunehmen, welche König Karl II. — ein uncovenanted King — ihnen darbot, weil ſie ſolche Annahme für eine eidbrüchige Anerkennung ſeines königlichen Supremats hielten. So ſind es eigentlich nicht ſie, welche ſich von der Kirche trennten, ſondern dieſe wich von den Principien der alten Kirche ab, deren Repräſentanten ſie als ächte unbeugſame Puritaner noch immer ſind. Sie heißen auch Old-Dissenters, ſind aber unter dem Namen Cameronians am bekannteſten. Richard Cameron, einer ihrer berühmteſten Field-preacher, fiel am 20. Juli 1680 bei Airsmoſs unter dem Schwert ſeiner blutigen Verfolger, während er und mehrere ſtrenge Covenanters bei einem Ueberfall Freiheit und Leben heldenmüthig vertheidigten. Die Uebrigen ſchloſſen ſich darauf den Höfen der Kirche an, und erklärten ihren Gehorſam gegen die beſtehende Regierung, beharrten aber darauf, von dem von den Vätern errungenen Reformationsſegen nichts

---

Einfalt des chriſtlichen Lebens fehlt. Mehrere Beiſpiele der reinſten Aufopfernden Liebe, welche ich nicht an mir ſelbſt bloß erfuhr, bleiben meinem Herzen unvergeßlich.

weis ihrer Mangelhaftigkeit gegeben. Die Läuterung der einen und die Wiederherstellung der andern ist ein Werk, welches die Aufmerksamkeit und Thätigkeit aller Gläubigen verdient, und das nach ihren Kräften und in ihrer Sphäre zu Stand zu bringen die schottischen Seceders vor allen beabsichtigten, festhaltend an der Westminster Confession, an dem Divine right of Presbytery, und selbst an der Verpflichtung auf die National Covenants." In ihrem Testimony bezeugen sie selbst: „Wir haben keine eigenthümlichen Principien, wir bleiben vielmehr bei den Büchern, welche die Nationalkirche als Richtschnur einer etwanigen religiösen Vereinigung der drei Nationen noch anerkennt, und bleiben in der Gemeinschaft mit allen, welche ihnen treu anhangen." Die Zahl der Seceders wuchs mit jedem Jahr, die Gen. Assembly von 1738 citirte ihre damals acht Prediger zu ihrer nächsten Versammlung, sie erschienen, aber als ein konstituirtes Presbytery, und nachdem sie sich von der Autorität der Assembly förmlich losgesagt, entfernten sie sich sogleich. Die Assembly des Jahrs 1740 entsetzte sie endlich, sie aber blieben in ihren Wirkungskreisen und Gemeinen, welche ihnen anhingen, und errichteten eigne Kirchen (Meeting-houses), wo sie bis an ihren Tod predigten. Der sie Alle überlebende Ja. Fisher starb 1775 in Glasgow, wo er zuletzt einer ansehnlichen Gemeine vorstand, und allgemeine Achtung genoß. Schon im Jahre 1745 war ihr Anhang zahlreich genug, um drei verschiedene Presbyteries unter einer Synod zu bilden, als unter ihnen selbst eine Spaltung ausbrach. In den bevorrechteten Wahlorten (royal boroughs) enthält der Bürgereid folgende Klausel: „ich bekenne und billige von Herzen die in diesem Lande gegenwärtig bekannte gesetzlich authorisirte wahre Religion, und will ihr, so lange ich lebe, anhangen, und sie vertheidigen, indem ich der römischen Religion, genannt Pabstthum, entsage." Erskine,

Fisher und Andere hielten dieſe Klauſel für den Grundſätzen nicht entgegen, auf welche die Secession begründet wäre, wogegen Moncrief und Andere behaupteten, kein Seceder könne den Eid leiſten, ohne zugleich ſein Testimony aufzugeben. So zerfielen ſie in zwei Partheien, die der Burghers, welche die Geſetzmäßigkeit des Eides behaupteten, und der Antiburgher Seceders, welche ſie beſtritten. Letztere excommunicirten endlich die erſtern wegen ihrer hierin begangenen Sünde und Beharrlichkeit darin. Der Bruch fand 1747 Statt, mehrere Vereinigungs-Verſuche waren erfolglos, die Einen beſchuldigten ihre Gegner der Laxheit und des Widerſpruchs mit ſich ſelbſt, die Andern der Neuerung und einer excentriſchen Strenge *). Beide hielten auf reine Lehre, reine Sitten und freies Patronat, und hatten einen eigenen Profeſſor der Theologie zur wiſſenſchaftlichen Ausbildung ihrer angehenden Prediger. Die Burghers zählten unter einer General Synod ſechs Presb., und hatten noch in Irland eine Synod mit drei oder vier Presb. Die Antiburghers zählten unter einer General Associate Synod drei Provinzial-Synoden in Schottland, und eine in Irland. So blieb es, bis unlängſt, am Ende des vorigen Jahrzehend, eine wichtige Veränderung eintrat. Schon ſeit längerer Zeit war auf beiden Seiten eine Anſichtsverſchiedenheit über das rechte Verhältniß der Kirche zum Staat und den Werth der Westminster Confession (beſonders Chap. XX, Sect. IV.) in Beziehung darauf zur Sprache gekommen, und die, welche letztere und ſomit die darin vorausgeſetzte Lehre vom Etablishment in Schutz nehmen, und überhaupt die Sache der Secession reiner als die der urſprünglichen Covenanted Reformation auffaßten, wurden mit dem Ausdruck:

*) Cf. John Brown Histor. Account of the rise and progreſs of the Secession. Edinb. 1819, S. 72. ꝛc.

„Old Light" bezeichnet. Ihnen gegenüber ſtanden ſolche Burghers und Antiburghers, welche Dinge in Zweifel zogen, die ſie ſonſt angenommen und bekannt, und der Westminster Confession unter andern den Vorwurf machten, ſie begünſtige eine Verfolgung in Gewiſſensſachen, ermächtige die Civilobrigkeit, gute friedliche Unterthanen um ihrer religiöſen Meinungen und Uebungen willen zu beſtrafen, unterwerfe rein religiöſe und geiſtliche Gegenſtände ihrer Gerichtsbarkeit, und geſtatte ihr eine Eraſtianiſche Gewalt in und über die Kirche, lauter Anklagen, deren Grundloſigkeit M' Crie *) darzuthun geſucht hat. Dieſe pflegten als das New Light in beiden Partheien bezeichnet zu werden, und gaben zu einer zweiten Differenz auf ähnliche Weiſe Anlaß, als die Burghers zur erſten. Das Old-Light beſchuldigte ſie der Untreue an den Principien der ſchottiſchen Reformation und der urſprünglichen Secession, und wollte nur auf dieſe Principien in die oftmals angeregte Union der getrennten ſecedirenden Theile eingehen. Solche iſt bis jetzt noch nicht zu Stande gekommen, wohl aber vor wenigen Jahren eine Union zwiſchen den beiden ſtärkſten Synoden der Secession, dem New Light der Burghers und dem New Light der Antiburghers. In Hinſicht der Eidklauſel heißt es in den Grundlinien ihrer Union: „ſollten noch Städte ſein, wo ſie beſtehen ſollte, ſo ſtimmen beide Synoden dahin, daß ſie die angemeſſenſten Mittel anwenden wollen, ihre Abſchaffung zu bewirken" **). Für den Fall der Erfolgloſigkeit ihrer Bemühung iſt nicht weiter beſtimmt, daß der Eid in der vereinigten Synode nicht geleiſtet werde, vielmehr feſt-

*) „Unity of the Church," S. 133—144.

**) Der Glasgower Magiſtrat hat 1819 durch eine eigne Verfügung von dieſem Eid dispenſirt, und die meiſten andern Burghs ſind ſchon dieſem Beiſpiel gefolgt.

geſtellt: „daß ſie es ſorgfältig vermeiden wollen, in Zukunft ſolche Fragen in Anregung zu bringen, welche ihre Trennung veranlaßt.“ Dieſe Synode nennt ſich nunmehr die United Associate Synod of the Secession Church, und iſt nicht ganz daſſelbe, was das Original Seceding Body, das klagte z. B. mehrmals die Nationalkirche nach der Revolution an, ſie habe, durch keine einzige ausdrückliche Assembly-Akte, die Verpflichtung auf die alten Covenants (National ſowohl als solemn League) und ihre bindende Kraft für die Nachkommen ausgeſprochen, aber die United Synod ſagt in Abſicht auf ſie nur: „ſie billige die von den Vätern angenommene Methode gegenſeitiger Ermuthigung durch feierliche Verſprechungen und Schwüre,“ ohne weder der gegenwärtigen oder fortdauernden Verpflichtung darauf zu erwähnen, noch ſonſt die Westminster Form of Church-government und das Directory in ihre Basis aufzunehmen. Die in der Confession deutlich enthaltene Lehre von der Ausübung obrigkeitlicher Autorität in Sachen der Religion ſetzt ſie als intolerant ſo gut als bei Seite, und ſoll, obwohl ſie dem Princip nach das Establishment anerkennt, großentheils independentiſch denken. — Nach dem Edinburgh Almanack for 1824 zählte ſie mit Einſchluß des Londner 18 Presbyteries, das Maximum von Kongregationen in einem Presb. war 39, das Minimum 8; im Ganzen waren 316 Gemeinen damals mit 280 Predigern beſetzt.

Die zum Old-Light der Antiburghers gehörenden Seceders (unter welchen der durch das „Leben des Knox und des Melville“ bekannte Th. M' Crie — ſpr. Makkri) nennen ſich ſeit jener Union Original Antiburghers, und bilden ein ſogenanntes Constitutional Presbytery. Es waren damals nur zehn Geiſtliche an zehn verſchiedenen Orten, außerdem ſechs Vacanzen verzeichnet. Dieſe Wenigen ſtehen alſo für

ſich, und „man wird (ſagt M' Crie, am ang. O. S. 173.) ſie als Feinde des Friedens und der Gemeinſchaft anklagen. Aber ſie haben den Troſt, daß ſie doch denſelben Grund noch feſthalten, auf dem ihre Väter ein treues Zeugniß für die Wahrheiten und Geſetze Chriſti gegen vorherrſchenden Abfall aufrichteten, und daß ſie ohne Vorbehalt und Abweichung jenem Zeugniß und jenen öffentlichen Urkunden anhangen, über welche man zur Gründung und Erhaltung religiöſer Einheit und Gemeinſchaft nach dem weiteſten Maaßſtab einſt einig geworden war. Sie werden in der Behauptung dieſes Grundes durch die Hoffnung ermuthigt, welche ſie noch hegen, daß der Gott ihrer Väter und ihrer Eide in ſeiner gnädigen Führung eine Reformations-Periode wiederbringen werde, und dann die Westminster Standards einen Sammelpunkt bilden, um den die zerſtreuten Freunde der Religion, in dieſem Lande, ſich zuſammen finden und wiederum glücklich vereinigen mögen."

Die zu dem Old-Light unter den Burghers gehörenden Seceders bilden jetzt die ſogenannte Original Burgher Associate Synod, und zählen vier Presbyteries, und darin, außer vier iriſchen, 42 Kongregationen mit 29 Geiſtlichen.

Von dem New-Light der Antiburghers iſt Prof. Ge. Paxton und Andere der Union nicht beigetreten, ſie bilden jetzt eine eigene, die ſogenannte General Associate Synod, welche aus 3 Presb., und 15 mit eilf Predigern verſehenen Kongregationen beſteht. Viele hofften ihre Vereinigung mit dem Constitutional Presbytery.

Die nächſte Spaltung iſt die, welche der Relief Synod ihr Daſein gab. Thomas Gillespie, ſeit 1741 Pfarrer im Kirchſpiel Carnock (Presb. Dunfermline, Synod Fife) eiferte lebhaft für das Wahlrecht der Gemeinen, und wurde, da er Maaßregeln der Gen. Assembly laut gemißbilligt, und ſich geweigert, der admission eines von einem Patron unter dem

Widerſpruch des größten Theils der Gemeine innerhalb deſſelben Presb. berufenen Geiſtlichen zu aſſiſtiren, im Jahr 1752 von der Assembly ſeiner Stelle entſetzt. Das erſchien Vielen als ein Zug von presbyterianiſcher Intoleranz, und Gillespie wurde der Mittelpunkt mehrerer Mißvergnügten, welche ſich verbanden, denjenigen thätige Hülfe — relief — zu leiſten, welche ſich unter dem Joch des Patronats beſchwert und unterdrückt fühlten. Drei Jahr darauf wurde er nach Jedburg (Synod Merse and Tiviotdale) von einem Theil der Gemeine berufen, welcher, weil er einen gewünſchten Prediger nicht erhielt, den von der Krone präſentirten verwarf, ſich von der Nationalkirche abſonderte, auf eigne Koſten eine Kirche baute, und erſtern, Mr. Boston, und auf deſſen Verwendung zuleich Gillespie als Prediger bei derſelben anſtellte. Die neue Kongregation nannte ſich Relievers oder Relief-Seceders, und verbreitete ſich ſchnell über Schottland. Die Relief Synod umfaßt gegenwärtig ſieben Presb., unter deren Jurisdiktion 82 Gemeinen mit 79 Geiſtlichen ſtehen. Wenn Gregoire ſie die ausgebreitetſte Sekte der Dissenters nennt, ſo irret er, entweder darin, daß er die Seceders nicht unter dieſe ſubſummirt *), oder darin, daß er den Maaßſtab ſeiner Berechnung nach einzelnen Oerten, etwa Glasgow, nimmt, wo allerdings nach Cleland die United Secession Church im Jahre 1823 nur 8816, die Relief Church 10,010 Kirchenſitze inne hatte. Ihr kirchliches Leben iſt, ſeinen Formen und ſeinem Gehalt nach, von dem der Landeskirche durchaus nicht abweichend, nur der Grundſatz des freien Wahlrechts unterſcheidet ſie. M' Crie**)

*) Wollte er auch den Dissent im engſten Sinn von der Lehrabweichung verſtehn, ſo hat er eben ſo wenig Recht, die Relievers als die Seceders darunter zu begreifen. Ihre Anſichten über innere und äußere Verfaſſung der Kirche ſtimmen weſentlich überein.

**) „Unity of the Church," S. 116.

nennt das Princip, auf welches ſie als religiöſe Geſellſchaft gegründet iſt, „a limited principle," und gewiß nicht mit Unrecht im Verhältniß zu dem, das der Stiftung der Secession Church zum Grunde liegt *).

Die Geſellſchaft der Bereans ſtiftete Barclay, Privatlehrer in Crieff (Presb. Auchterarder). Ihre erſte Verſammlung hatte 1773 zu Edinburg Statt. Barclay war ſtrenger Prädeſtinatianer, und urgirte gewiſſe dogmatiſche Punkte, z. B. die assurance of salvation, ſowie der, dem Gott das Leben ſchenke, gewiß ſei, daß er exiſtire, ſo ſei der, dem er den Glauben ſchenke, ſeines Heils gewiß; Unglaube ſei die Sünde wider den heil. Geiſt; alle Religion ſei geoffenbart, eine natürliche gebe es nicht; in den Propheten und Pſalmen ſei der Typus der Leiden und des Sühnopfers Chriſti u. ſ. w. **). Er drang auf ein gründliches tägliches Forſchen in der Schrift, und da das — Act. XVII., 11. — beſonders von den Bereanern gerühmt wird, und er nicht wünſchte, daß ſeine zu einer Kongregation zuſammengetretenen Anhänger ſeinen Namen trügen, ſo bezeichneten ſie ſich ſelbſt als Bereans. Er war in und für die Nationalkirche erzogen, als aber die Gen. Assembly um einzelner ihm eigenthümlicher Anſichten willen ſtatt ſeiner einen Andern in die von ihm nachgeſuchte Pfarre Fettercairn (Presb. Fordoun, Syn. Angus and Mearns) einſetzte, ſo wählte ihn die Gemeine, und ſchloß ſich ſelbſt von der Nationalkirche aus, mit der ſie übrigens in der Hauptſache der Lehre und Verfaſſung übereinſtimmt. In ihrem Gottesdienſt hörte ich ihren Geiſtlichen ſie zu gegenſeitigen Ermun-

te-

*) „In the course of sovereign and holy providence to essay the revival of reformation." Am ang. Orte S. 117.

**) Vergl. View of religions etc. by Miſs Hannah Adams und Sir J. Sinclair Stat. Acc. Tom. V, IX etc.

terungen, auch zu Gebeten auffordern, welche mit Wärme und Geläufigkeit extemporirt wurden. Die Bereans leben in Schottland zerstreut, doch in geringer Anzahl, in Glasgow haben sie nur 96 Sittings, ihr Betsaal in Edinburgh schien auch nur für etwa hundert Personen eingerichtet. Sie halten unter sich zusammen, wie selbst die Independent Church und alle dissentirende Gesellschaften Schottlands, aber wenige lassen sich darunter nachweisen, wo nicht wieder einzelne Kongregationen entweder sich vom Ganzen abgelöst, wie bei Seceders, Baptists, Relievers, Glassites, Episcopalians etc., oder doch über ihr Verhältniß zu demselben independentisch denken.

Ueber mehrere ganz kleine Sekten, deren Sinclair in seinem großen Werk verschiedentlich namhaft macht, z. B. die Listers und Antilisters *), die Balchristes **), besondere Antiburghers ***) u. dergl. erfuhr ich nichts Bestimmtes, von den wenigsten sollen noch Spuren vorhanden sein. In einem Lande, wo so viele innere Regsamkeit im Volk und so wenig Schwierigkeiten sind, sich auf die allerwillkührlichste Weise zu kongregationiren, bilden sich täglich neue Gemeinschaften, deren sind hier viele, welche man bloß nach dem Ort ihrer gottesdienstlichen Zusammenkünfte bezeichnet, weil man nichts Näheres über sie weiß, auch die abweichendsten nicht gern unter Namen bringt, die sie nicht selbst adoptiren: gewöhnlich entstehen sie durch Ausscheidung von größeren, mit denen sie das äußere Band lösen, ohne ihre charakteristischen Besonderheiten aufzugeben, so namentlich unter Independenten, Baptisten und Relievers. Außerdem stößt man auf und hört von Universalists, einer Art von Arminians, welche wider die prädesti-

*) Cf. Stat. Acc. T. IX, 375 sqq.

**) T. XVIII, 535.

***) T. VII, 147. XIX, 75.

natianiſchen Partikulariſten mit beſonderem Nachdruck auf eine gewiſſe ſociniamiſche Allgemeinheit der Erlöſung, Bedingtheit der Gnadenwahl und einſtige Wiederbringung aller Dinge halten, von Familists, einer Art Anabaptiſten, welche das Ganze der Religion in innere Gefühle der göttlichen Liebe ſetzen, von Erastians, welche nach Erastus, dem deutſchen Rechtsgelehrten, die oberſte Leitung der Kirchenzucht und des Kirchenregiments von der Civil-Obrigkeit abhängig machen, von Antinomians, welche die Freiheit und Unumſchränktheit der göttlichen Gnade auf eine Weiſe behaupten, welche die Verpflichtung der Chriſtgläubigen auf das Moralgeſetz ausſchließt, von Neonomians, einer Abart der letztern, welche lehren, der Gläubige habe nur zu thun, was er kann, das Uebrige überſehe Gott, von Libertines, deren Religionsgrundſätze in Theorie und Praxis latitudinariſch ſind, und zu jenem Sauerteig Herodis gehören, davor der Herr im Evang. warnt, alle dieſe bilden aber, mit Ausſchluß der erſtgenannten, als ſolche keine eigenen Kongregationen. Schließlich theile ich hier nach Cleland *) eine ſtatiſtiſche Ueberſicht der religiöſen Klaſſifikation der Bevölkerung Glasgow's mit, einer Stadt, deren Einwohnerzahl in den beiden erſten Dezennien dieſes Jahrhunderts um einige 60,000 gewachſen iſt, und 1821 auf mehr denn 147 tauſend angeſchlagen wurde. Die Angaben ſind zuverläſſig, und können, doch nicht durchgängig, als Maaßſtab dienen, ſowohl die gegenwärtige Anzahl religiöſer Partikular-Geſellſchaften, als das Verhältniß ihrer Größe zu einander und zur Nationalkirche zu beſtimmen. Im J. 1823 zählte man 1) in zwölf Established Kirks 15,040 Sitze**),

*) James Cleland Statistical Tables relating to the City of Glasgow, 1823. S. 31 sqq.

**) Die meiſten, nämlich 1660, in St. John's, wo Tho. Chalmers bis 1823 predigte.

2) in neun Chapels of Ease 11,110, 3) in der Kirche der Reformed Presbyterians (Kameronier) 1100, 4) in ſieben Places of Worship der United Secession Church 8816, 5) in zwei Pl. der Original Burghers 2750, 6) in acht Pl. der Relief Church 10,010, 7) in einem Pl. der Relief Independent Church 950, 8) in zwei Pl. der Independent Church 3120, 9) in fünf Pl. der Methodist Church 4110, 10) in zwei Pl. der Episcopalian Church 721, 11) in einem Pl. der Roman Catholic Church 2200, 12) in einem Pl. der Unitarian Church 600, 13) *) in einem Pl. einer Geſellſchaft von Independents 500, 14) in drei Pl. der Baptists 1650, 15) in einem Pl. der Society of Friends 400, 16) **) in einer Hall einer andern Geſellſchaft Independents 200, 17) in einer Hall der Glassites 200, 18) in einer Hall der Bereans 96, 19) in einer Hall einer beſ. Geſellſchaft 65, 20) in einer Hall der Universalists 95, 21) in einer Hall der Original Antiburghers 60 ***), 22) bis 26) in fünf kleinen Halls der Particular Independents, der Unitarian Baptists und drei kleinerer Geſellſchaften zuſammen 86. Hiernach betrug die Anzahl der zur Nationalkirche gehörigen Sitze 26,150, und der von ihr getrennten 37,729. In Edinburgh zählte man im Jahre 1824 vierzehn Established Churches, ſieben Chapels of Ease, vierzehn Secession- und neunzehn andere Dissenter-Meeting-houses, und zwar unter den Secess. M.—h.

---

*) Die folgenden Geſellſchaften werden, wie ihre Gottesdienſte, bloß durch Laien-Aelteſte geleitet.

**) Die folgenden Geſellſchaften verſammeln ſich in gemietheten Betſälen.

***) Dieſe werden von Zeit zu Zeit von Geiſtlichen des Constit. Presb. beſucht, und ſind im Almanack als Congreg. noch nicht aufgeführt. Mitglieder der Gen. Assoc. Synod ſind in Glasgow nicht, halten wenigſtens keine öffentliche Verſammlungen.

eines für die Cameronians, sechs für die United Assoc. Synod, eines für die Gen. Assoc. Synod, eines für die Original Burghers, eines für die Original Antiburghers, vier für die Relief Synod *), und unter den Dissenter M.—h. sechs für die Scotch Episcopalians, zwei für Independents, vier für baptistische Kongr., eines für Methodisten, eines für Katholiken, eines für Bereans, eines für Unitarians, eines für Glassites, eines für die Soc. of Friends, eines für Swedenborgians. Neben 27 Geistlichen der Nationalkirche standen 39 Geistliche 14 von ihr getrennten Gesellschaften vor, wobei die von Aeltesten geleiteten Glassiten und Quäker nicht mitzählen, dennoch mag hier die Mehrzahl (im ganzen Lande etwa zwei Drittheil) der Bevölkerung dem Establishment zugehören. Verhältnißmäßig sind, mit Ausnahme der Secession-Churches und weniger andern, die Dissenter-Gemeinen einzeln kaum halb so zahlreich, als die der Staatskirche. Im Ganzen herrscht eine starke separatistische Tendenz, deren Quelle aber nicht sowohl dogmatische Differenzen sind, — denn in der großen christlichen Hauptsache sind fast alle einig, — als das überwiegende Interesse für kirchliche Unabhängigkeit von politischer oder geistlicher Autorität. Bei dem hohen Werth, den man überhaupt auf freie, selbstständige Verfassungen legt, erregt diese Richtung der Nationalkirche große, wir würden sagen, auch gerechte Besorgnisse, ständen ihr nicht größtentheils geistlichgesinnte und begabte Männer vor, obwohl anderer Seits ihre Rückwirkung auf deren innere religiöse Belebung höchst wichtig und unverkennbar ist. Die Kirche hegt seit der Protection des Hauses Hannover, welche mit dem kirchlich politischen das von jeher damit verflochtene religiöse

*) Die Relievers und Cameronians werden hier, auch sonst wohl, unter die Secession Church mit einbegriffen.

Interesse mehr und mehr neutralisirte, den Keim der Spaltung im eignen Schooß. Die im Gebiet der Lehre und Zucht immer größern und gefährlichern Raum gewinnende Moderation machte ein Gegengewicht nothwendig, das in der Secession gar bald offenbar wurde, welche, unterstützt durch die Evang. Opposition der Kirche selbst diese gegen den Verfall ihrer meisten Schwesterkirchen sichern half, aber ihr zugleich in ihrer eignen Geschichte einen Thatbeweis aufstellte, wie von der Heilsamkeit zusammenhaltender kirchlicher Einheit, so von der Nothwendigkeit des treuen unnachläßlichen Anhaltens an den von den Vätern errungenen innern und äußern Institutionen ihrer musterhaften Verfassung. Es ist unmöglich, diese kirchlichen Formen, dieses kirchliche Leben in ihrer lebendigen Wechselwirkung nach allen Seiten hin anzuschauen, ohne den Segen anzuerkennen, der auf dem „beständig Bleiben in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft" überschwenglich ruht, ohne es begreiflich zu finden, wie (nach Sir J. Sinclair) in Schottland verhältnißmäßig weniger denn in irgend einem Lande angetroffen werden, die für ihre Subsistenz vom öffentlichen Mitleid abhängen, und mehr, welche die Vortheile einer bildenden Erziehung genossen, und voll lebendigen religiösen Ernstes sind, und ohne den Dichter ganz zu verstehen, der seine Darstellung einzelner Scenen aus dem religiösen Leben seines Volkes mit den Worten schließt: *)

„Land meiner Liebe, wo mir Ton und Bild
In süße Melodie, in Licht zerfließt,
Wo Andacht ihre Himmelsstraße bahnt,
Und an dem großen Gottestempel baut,

*) Mr. Gray, Principal of the Belfast Academy, cf. „Sabbath among the Mountains," Edinb. 1823, S. 45.

Dear to my spirit, Scotland, hast thou been,
Since infant years in all thy glens of green,

Du warſt mir theuer ſeit der Kindheit Tagen,
Doch könnteſt jenen Gottes-Bau du je
Verleugnen, ſieh', ein Fremdling würd' ich dann
Von ferner Küſte nimmer wiederkehren."

Land of my love, where every sound and sight
Comes in soft melody, or melts in light;
Land, where Religion paves her heavenward road,
Land of the temple of the living God!
Yet dear to feeling, Scotland, as thou art,
Should thou that glorious temple e'er desert,
I would disclaim thee, seek the distant shore
Of Christian isle, and thence retur'n no more.

Beilagen.

Die nachſtehenden Gebete und Exhortationen in Beilage I. ſind entlehnt aus den: Sermons, Lectures and Communion-Services by the Rev. John Logan, F. R. S. E., late Minister of Leith, Glasgow 1821. — Ich theile dieſe mit, weil ich keine Wahl hatte; der etwas unſchottiſche poetiſche Anflug darin eignet ihnen für ſich, aber auch in dieſer individuellen Form dienen ſie nach Inhalt und Umfang dem Zwecke, für welchen ſie hier mit aufgenommen werden. Die Ueberſetzung derſelben, wie auch der Predigt in Beilage II, wurde mir durch die häufigen, beſonders altteſtamentl. Allegationen erſchwert, welche ich jedoch mit Hülfe eines Freundes und der Alex. Crudenſchen Konkordanz, zum Theil in der Lutherſchen Bibel nachſchlug, zum Theil mögen ſie mir entgangen ſein, da ſie in der ſchottiſchen Verſion oft ſo abweichend klingen. Der Verfaſſer der Predigt war ſo gütig, in einzelnen ſchwierigen Stellen derſelben mir zur Hand zu gehen.

Beilage I, a.

Gebet.

(Nach dem Geſange des Ps. LXV, 1—4.)

„Herr Gott Allmächtiger! der da war, der da iſt und der da ſein wird! du biſt der ewige König, unſterblich, unſichtbar, der allein weiſe Gott. Alle Vollkommenheiten ſchmükken dein Weſen, jede Eigenſchaft der Majeſtät ſtützet deinen

Die nachstehenden Gebete und Exhortationen in Beilage I. sind entlehnt aus den: Sermons, Lectures and Communion-Services by the Rev. John Logan, F. R. S. E., late Minister of Leith, Glasgow 1821. — Ich theile diese mit, weil ich keine Wahl hatte; der etwas unschottische poetische Anflug darin eignet ihnen für sich, aber auch in dieser individuellen Form dienen sie nach Inhalt und Umfang dem Zwecke, für welchen sie hier mit aufgenommen werden. Die Uebersetzung derselben, wie auch der Predigt in Beilage II, wurde mir durch die häufigen, besonders alttestamentl. Allegationen erschwert, welche ich jedoch mit Hülfe eines Freundes und der Alex. Cruden'schen Konkordanz, zum Theil in der Lutherschen Bibel nachschlug, zum Theil mögen sie mir entgangen sein, da sie in der schottischen Version oft so abweichend klingen. Der Verfasser der Predigt war so gütig, in einzelnen schwierigen Stellen derselben mir zur Hand zu gehen.

Beilage I, a.

Gebet.

(Nach dem Gesange des Ps. LXV, 1—4.)

„Herr Gott Allmächtiger! der da war, der da ist und der da sein wird! du bist der ewige König, unsterblich, unsichtbar, der allein weise Gott. Alle Vollkommenheiten schmükken dein Wesen, jede Eigenschaft der Majestät stützet deinen

Thron. Die Himmel ſind dein, und ſtrahlen deine Herrlichkeit wieder. Die Erde iſt dein, du biſt Herr der geſammten Natur. Du wohnſt in jenem unerſchaffnen Licht, das kein ſterblich Auge je geſehen, noch ſehen kann. Tauſende von Engeln und heiligen Geiſtern ſtehen vor dir, zehntauſend mal zehntauſend dienen vor deinem Antlitz und vollziehen deinen Willen. Das ganze Heer des Himmels betet dich an.

„Du haſt die Berge geſchaffen und die Winde bereitet. Du biſt geweſen, da der Schnee, du haſt geſehen, wo der Hagel herkömmt *). Du macheſt dein Gezelt in der dunkeln Wolke, du ſitzeſt auf der Fülle der Gewäſſer, du ſchwebſt auf den Fittigen des Windes, und deine Stimme im Sturm macht, daß die Völker vor dir anbeten. Die Menſchenkinder, Geſchlecht für Geſchlecht, kehren wieder zu dem Staub, davon ſie genommen. Die Himmel, welche wir ſchauen, werden vergehen wie die Wolke, die ſie bedeckt, die Erde, die wir bewohnen, wird zerſchmelzen gleich dem Schnee auf ihrer Oberfläche. Aber unabhängig vom Wechſel, von den Umwälzungen der Zeit und dem Verhängniß der Welten bleibſt du derſelbige, unſterblich, unveränderlich, der Alte von Ewigkeit, Gott. (Daniel VII, 9. The Ancient of Days.)

„Du haſt Auftrag gegeben allen deinen Werken, daß ſie verkündigen ihren Meiſter. Das Licht des Himmels enthüllt dein Daſein vor unſeren Augen, unſere Ohren vernehmen die Stimme der ganzen Natur, welche Zeugniß giebt deiner Fürſorge, die da erhält, was ſie ſchuf. Du wandelſt in dem Kreiſe des Weltalls. Deine Fußſtapfen ſind ſichtbar allenthalben, du aber unſichtbar. Wie gewaltig iſt der Arm, der da ſtützet die Pfeiler des Firmaments, und in ewiger Bewegung erhält die Räder der Natur? Wie unergründlich die Weis-

*) Nach Hiob XXXVIII, 22. — Ich folge, auch wo ſie hinter der ſchottiſchen zurückbleibt, der Lutherſchen Ueberſetzung, und citire nach deren Kapitel- und Verseintheilung. In der ſchottiſchen Verſion lautet die Stelle: „Thou hast entered into the treasures of the snow, thou hast seen the trasures of the hail," in der engliſchen, nach der hier allegirt iſt: „With thee are the treasures of snow and the chambers of the hail."

heit, welche die ganze Natur regiert von Anbeginn? Wie unermeßlich die Güte, die da ſtillet die Bedürfniſſe einer unendlichen Schöpfung? Wie köſtlich ſind deine Gedanken der Gnade gegen die Menſchenkinder! — Dein iſt die Macht und der Sieg und die Herrlichkeit. Wie es dir gefällt, ſo richteſt du es aus in den Himmeln und auf Erden, in der See und in den Tiefen. Du wägſt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Wage, ſiehe, die Inſeln ſind wie ein Stäublein darin, und die Nationen vor dir, wie Tropfen, ſo im Eimer bleibt. (Jes. XL, v. 12. 15.) Auf deinem Altar iſt Libanon zu gering zum Feuer, noch Vieh auf tauſend Bergen zum Brandopfer. Du wohneſt ewiglich und unter dem Lobe Iſraels *). Dein Ausgang war vom Anfang und von Ewigkeit her **), deine Liebe zum Geſchlecht der Menſchen, ehe denn die Zeit ward. Ehe denn die Berge geworden, da noch keine Tiefe ſich aufthat von unten, kein Brunnen überfloß mit Waſſer, da waren wir gegenwärtig deinem Geiſt. Du freuteſt dich der Erde, die da bewohnt werden ſollte, und darin Luſt war bei den Menſchenkindern. (Prov. VIII, 31.) Wir danken dir für die Stelle, die du uns angewieſen in deiner Schöpfung. Du haſt uns gegeben einen Antheil an deinem ewigen Licht, haſt uns geöffnet die Quelle geiſtiger Freuden, und uns fähig gemacht, für den Himmel geſchickt und dir gleich zu werden. Ueber alles aber freuen wir uns Jeſu Chriſti, welcher uns erlöſte vom Tode, und uns rein wuſch von unſern Sünden in ſeinem eignen Blut.

„Da wir nun vor dich kommen, im Gedächtniß zu feiern das Opfer des Lammes, das erwürgt iſt, von Anfang der Welt (Apoc. XIII, 8.), gedenken wir mit Freuden alles deß, was vergangene Tage geſehn, und der Wunder, die du vor Alters gewirkt. Den Völkern erſchien deine Gegenwart, und den Propheten kam der Geiſt aus der Höhe. Du ſtiegſt herab auf Sinai, das Geſetz zu geben, und gabſt den Schat-

*) „Thou inhabitest Eternity," Jes. LVII, 15, „and the praises of Israel." Ps. XX, 4.

**) „Thine goings forth have been from of Old." Micha V, 1.

eines für die Cameronians, sechs für die United Assoc. Synod, eines für die Gen. Assoc. Synod, eines für die Original Burghers, eines für die Original Antiburghers, vier für die Relief Synod *), und unter den Dissenter M.—h. sechs für die Scotch Episcopalians, zwei für Independents, vier für baptistische Kongr., eines für Methodisten, eines für Katholiken, eines für Bereans, eines für Unitarians, eines für Glassites, eines für die Soc. of Friends, eines für Swedenborgians. Neben 27 Geistlichen der Nationalkirche standen 39 Geistliche 14 von ihr getrennten Gesellschaften vor, wobei die von Aeltesten geleiteten Glassiten und Quäker nicht mitzählen, dennoch mag hier die Mehrzahl (im ganzen Lande etwa zwei Drittheil) der Bevölkerung dem Establishment zugehören. Verhältnißmäßig sind, mit Ausnahme der Secession-Churches und weniger andern, die Dissenter-Gemeinen einzeln kaum halb so zahlreich, als die der Staatskirche. Im Ganzen herrscht eine starke separatistische Tendenz, deren Quelle aber nicht sowohl dogmatische Differenzen sind, — denn in der großen christlichen Hauptsache sind fast alle einig, — als das überwiegende Interesse für kirchliche Unabhängigkeit von politischer oder geistlicher Autorität. Bei dem hohen Werth, den man überhaupt auf freie, selbstständige Verfassungen legt, erregt diese Richtung der Nationalkirche große, wir würden sagen, auch gerechte Besorgnisse, ständen ihr nicht größtentheils geistlich gesinnte und begabte Männer vor, obwohl anderer Seits ihre Rückwirkung auf deren innere religiöse Bildung höchst wichtig und unverkennbar ist. Die Kirche hegt seit der Protection des Hauses Hannover, welche mit dem kirchlich politischen das von jeher damit verflochtene religiöse

*) Die Relievers und Cameronians werden hier, auch sonst wohl, unter die Secession Church mit einbegriffen.

Intereſſe mehr und mehr neutraliſirte, den Keim der Spaltung im eignen Schooß. Die im Gebiet der Lehre und Zucht immer größern und gefährlichern Raum gewinnende Moderation machte ein Gegengewicht nothwendig, das in der Secession gar bald offenbar wurde, welche, unterſtützt durch die Evang. Opposition der Kirche ſelbſt dieſe gegen den Verfall ihrer meiſten Schweſterkirchen ſichern half, aber ihr zugleich in ihrer eignen Geſchichte einen Thatbeweis aufſtellte, wie von der Heilſamkeit zuſammenhaltender kirchlicher Einheit, ſo von der Nothwendigkeit des treuen unnachläßlichen Anhaltens an den von den Vätern errungenen innern und äußern Inſtitutionen ihrer muſterhaften Verfaſſung. Es iſt unmöglich, dieſe kirchlichen Formen, dieſes kirchliche Leben in ihrer lebendigen Wechſelwirkung nach allen Seiten hin anzuſchauen, ohne den Segen anzuerkennen, der auf dem „beſtändig Bleiben in der Apoſtel Lehre und in der Gemeinſchaft" überſchwenglich ruht, ohne es begreiflich zu finden, wie (nach Sir J. Sinclair) in Schottland verhältnißmäßig weniger denn in irgend einem Lande angetroffen werden, die für ihre Subſiſtenz vom öffentlichen Mitleid abhängen, und mehr, welche die Vortheile einer bildenden Erziehung genoſſen, und voll lebendigen religiöſen Ernſtes ſind, und ohne den Dichter ganz zu verſtehen, der ſeine Darſtellung einzelner Scenen aus dem religiöſen Leben ſeines Volkes mit den Worten ſchließt: *)

„Land meiner Liebe, wo mir Ton und Bild
In ſüße Melodie, in Licht zerfließt,
Wo Andacht ihre Himmelsſtraße bahnt,
Und an dem großen Gotteſtempel baut,

*) Mr. Gray, Principal of the Belfast Academy, cf. „Sabbath among the Mountains," Edinb. 1823, S. 45.

Dear to my spirit, Scotland, hast thou been,
Since infant years in all thy glens of green,

des Sohnes Gottes, der zweiten Person in der Dreieinigkeit, des Heilandes der Welt. So bereiten sich denn alle, die an ihn glauben und seine Gebote halten, ihm näher zu treten, niederzusitzen an seinem Tisch und Theil zu nehmen an dem geistlichen Feste, und ihre Gelübde dem Allerhöchsten darzubringen.

„Meine Brüder! Ein so heiliger Anlaß, wie dieser, setzt von unserer Seite ein angemessenes geistliches Verhalten, eine fromme Ehrfurcht voraus, die er uns unwillkührlich einflößt. Viele ernste und feierliche Gedanken steigen jetzt in der Seele auf. Eine heilige Scheu bemächtigt sich unser, und wir mißtrauen uns selber, indem wir uns anschicken, der Gegenwart des lebendigen Gottes zu nahen. „Wer ist der Mensch, der da aufsteigen dürfe zu dem heiligen Berge? wer, der da reine Hände habe und ein reines Herz?" Diese Fragen steigen auf in der Brust selbst der Treuen und Frommen. Sie wissen, daß Gottes Augen zu rein sind, um Unreines zu sehen: deshalb wünschen sie, ihre Herzen vor ihm zu heiligen, und sich so zu bereiten, um eintreten zu können in den geweihten Kreis, der sich jetzt rings um diese heilige Stätte bilden soll.

„Bevor wir hereintreten, lasset uns fragen, was es ist, das Gott von uns fordert? Wie lautet das Gesetz? Im zweiten Buch Mose heißt es:

„du sollst keine andere Götter neben mir haben,"

„du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen (ꝛc. bis zum 17. Verse des 20. Kap.).

„So lautet das Gesetz, und wir lesen, als es gegeben ward auf Sinai, habe alles Volk den Donner und Blitz gesehen, und sei geflohen und von ferne getreten. Wer da schuldig ist einer vorsätzlichen oder zur Gewohnheit gewordenen Uebertretung, der trete nicht herzu zu diesem Tisch! „Weiche zurück, du Unheiliger!" Aber wer da gehorsam ist und das Gesetz ehrt, trete näher! „Setze dich, du Gesegneter des Herrn!"

„Gehn wir über vom alten zum neuen Testament, von dem Gesetz Mosis zu den Geboten Christi: diese sind nicht in einem Auszug zusammengefaßt, aber sie dringen auf Glauben,

Liebe

Liebe, Demuth und Heiligung. Wie Gesegnete des Herrn gesinnet sind, hören wir in der Bergpredigt bei Matthäus:

„Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr," (ꝛc. bis zum eilften Verse des 5ten Kap.).

Das ist der Sinn der Jünger Christi, derer, welche werth sind, niederzusitzen zum Sakrament des Abendmahls. Wessen Gesinnung von entgegengesetzter Art ist, der nahe nicht diesem Tische! „Weiche zurück, du Unheiliger!" Wer aber jenen Sinn lieb hat und nachahmt, trete näher! „Setze dich, du Gesegneter des Herrn!"

„Manche, m. Br., sind dadurch ausgeschlossen, aber die Einladung zu diesem Mahl ist umfassend und großmüthig. Wer da Reue fühlt, und sich ernstlich vorsetzt, sein Leben zu bessern, ist willkommen. Wen da durstet, der ist geladen, daß er trinke. Die mühselig und beladen sind, sie sind gerufen, daß sie kommen und Ruhe finden für ihre Seelen. Den, der zu mir kommt, sagt der Herr des Festmahls, will ich nicht von mir hinausstoßen.

„Vertrauend auf die Gnade von oben lasset uns darum herantreten, und unter Gelübden des Gehorsams, unter Liedern des Lobes und der Liebe Platz nehmen an dem Tisch, der uns bereitet ist. Möge Er selbst mit uns sein und uns vorangehn. Möge er uns heut bekleiden mit dem hochzeitlichen Kleide, und die Liebe sein Panier sein über uns."

Beilage I, d.

Konsekrations-Gebet (von J. Logan).

(Nach dem Gesang des Ps. XXIV, 7—10.)

„Ewiger Jehovah! Herr des Himmels und der Erde! Gott der Herrlichkeit! Wir beugen uns vor deinem Throne. Deine Kinder werfen sich nieder mit heiliger Anbetung zu den Füßen deiner Gnade. Die Himmel strahlen von deiner Herrlichkeit, die Erde ist voll deines Ruhmes, das große All ist

dein Tempel. Dein Name iſt Jehovah, der du allein von dir ſelber Leben haſt und Unſterblichkeit.

„Du konnteſt in Ewigkeit allein bleiben, im Genuß deiner eignen Vollkommenheiten, ohne Engel und Menſchen um dich her zu ſchaffen. Aber um Leben zu verbreiten, Glück mitzutheilen und Freuden auszuſtreuen, ſtandſt du auf von deinem Thron, ſtreckteſt deine Arme über die Leere, riefſt dieſe Erde zum Daſein, bildeteſt uns nach deinem Ebenbilde, und wachteſt über uns, vom Anfang der Zeiten bis auf dieſen Tag.

„Obwohl wir geſündigt wider deine Gebote, und unſere urſprüngliche Unſchuld verloren, ließ deine Gnade nicht von uns. Du hatteſt Mitleid mit den Abkömmlingen Adam's, dein Auge ſah erbarmend auf uns, du legteſt unſere Hülfe auf Einen, der mächtig war zu beſeligen. Ihn, den Boten des Friedens, der Verſöhnung und der Liebe, ſandteſt du, als die Zeit erfüllet war. Unſere Ohren haben gehört die frohe Botſchaft, unſere Augen geſehen die Erlöſung unſeres Gottes. Das iſt ein Tag des Menſchenſohnes!

„Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen! Hoſianna dem Sohne Davids! Gelobet ſei, der da kommt im Namen des Höchſten, uns ſelig zu machen! Halleluja, Halleluja Ihm, der da ſitzet auf dem Throne und dem Lamm in Ewigkeit!

„Gott der Erzväter, die aus weiter Ferne den Tag ſahen, deſſen wir heut feiernd gedenken, Gott der Propheten, die ihn voraus verkündigten, Gott der Gerechten, die nach ſeiner Ankunft verlangten, Gott der Evangeliſten und Apoſtel, die da ſahen den Tag des Geſalbten, Gott der Märtyrer und Bekenner, die ihm die Ehre gaben mit ihrem Blut, Gott unſrer Väter, die innerhalb dieſer Mauern ihn im Gedächtniß hielten, Gott unſrer Kinder, die ihn begehen werden, wenn wir längſt unter denen ſind, die da ſchlafen, Gott der Zeit, Gott der Ewigkeit! Steige hernieder, offenbare dich uns ſelbſt und erfülle dies Haus mit deiner Herrlichkeit!

„Allmächtiger Gott! Schöpfer der Welt, erhabener Vater und Erhalter der Menſchen; der du offenbart haſt das Geheimniß unſrer Erlöſung, das wir jetzt feiern wollen: —

verschlungen werden in den Sieg, das Verwesliche anziehn Unverweslichkeit, dieses Sterbliche Unsterblichkeit! — Das ist unser Lied im Hause unsrer Pilgrimschaft. Darum freuet sich unser Herz und ist fröhlich unsere Ehre, auch unser Fleisch wird sicher liegen *).

„Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jesus, Kommunikanten, so wandelt in ihm. Gehet hin in Frieden, der Gott des Friedens und der Gnade sei mit euch. Amen."

Beilage I, f.

Schlußmahnung von der Kanzel herab (von J. Logan).

„Meine Brüder und Freunde! Unser feierliches Werk ist nun vollbracht. Es ward vollzogen mit viel äußerlicher Wohlanständigkeit und anscheinender Andacht. Ich maße mir nicht an, über die Herzen zu urtheilen, — es ist das heilige Vorrecht des Allmächtigen. Dem Urtheil der Liebe gemäß schließe ich, daß eure Absichten rein, eure Herzen aufrichtig waren vor dem Herrn, und wünsche euch denn Glück ob des guten Bekenntnisses, das ihr heute vor vielen Zeugen abgelegt habt. Ihr habt eure Herzen dem gegeben, der euch erlöst hat von dem zukünftigen Zorne, und ich darf euch versichern, daß ihr nie Ursach haben werdet, das zu bereuen.

„Von nun an gehört ihr zur Familie Jesu. Euer Herr spricht nun zu euch: „ich nenne euch nicht Knechte, sondern Freunde." Die Segnungen, die er seinen Freunden verleiht, denen, die mit ihm an seinem Tisch gesessen, sind zusammengefaßt in jenen köstlichen bedeutsamen Worten, die er zu seinen Jüngern sprach bei Gelegenheit der Einsetzung des Sakramentes: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch,

*) „Therefore my heart is glad, and my glory rejoiceth; my flesh also shall rest in hope." Ps. XVI, 9.

dein Tempel. Dein Name iſt Jehovah, der du allein von dir ſelber Leben haſt und Unſterblichkeit.

„Du konnteſt in Ewigkeit allein bleiben, im Genuß deiner eignen Vollkommenheiten, ohne Engel und Menſchen um dich her zu ſchaffen. Aber um Leben zu verbreiten, Glück mitzutheilen und Freuden auszuſtreuen, ſtandſt du auf von deinem Thron, ſtreckteſt deine Arme über die Leere, riefſt dieſe Erde zum Daſein, bildeteſt uns nach deinem Ebenbilde, und wachteſt über uns, vom Anfang der Zeiten bis auf dieſen Tag.

„Obwohl wir geſündigt wider deine Gebote, und unſere urſprüngliche Unſchuld verloren, ließ deine Gnade nicht von uns. Du hatteſt Mitleid mit den Abkömmlingen Adam's, dein Auge ſah erbarmend auf uns, du legteſt unſere Hülfe auf Einen, der mächtig war zu beſeligen. Ihn, den Boten des Friedens, der Verſöhnung und der Liebe, ſandteſt du, als die Zeit erfüllet war. Unſere Ohren haben gehört die frohe Botſchaft, unſere Augen geſehen die Erlöſung unſeres Gottes. Das iſt ein Tag des Menſchenſohnes!

„Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen! Hoſianna dem Sohne Davids! Gelobet ſei, der da kommt im Namen des Höchſten, uns ſelig zu machen! Hallelujah, Hallelujah Ihm, der da ſitzet auf dem Throne und dem Lamm in Ewigkeit!

„Gott der Erzväter, die aus weiter Ferne den Tag ſahen, deſſen wir heut feiernd gedenken, Gott der Propheten, die ihn voraus verkündigten, Gott der Gerechten, die nach ſeiner Ankunft verlangten, Gott der Evangeliſten und Apoſtel, die da ſahen den Tag des Geſalbten, Gott der Märtyrer und Bekenner, die ihm die Ehre gaben mit ihrem Blut, Gott unſrer Väter, die innerhalb dieſer Mauern ihn im Gedächtniß hielten, Gott unſrer Kinder, die ihn begehen werden, wenn wir längſt unter denen ſind, die da ſchlafen, Gott der Zeit, Gott der Ewigkeit! Steige hernieder, offenbare dich uns ſelbſt und erfülle dies Haus mit deiner Herrlichkeit!

„Allmächtiger Gott! Schöpfer der Welt, erhabener Vater und Erhalter der Menſchen, der du offenbart haſt das Geheimniß unſrer Erlöſung, das wir jetzt feiern wollen: —

Sohn des Allerhöchsten! Heiland der Welt, Mittler, Freund und Vertreter des Menschengeschlechts, der du durch deinen Tod am Kreuz vollendet hast das Geheimniß unserer Erlösung, das wir jetzt feiern wollen: — Ewiger Geist! ausgehend vom Vater und vom Sohne, Urheber des göttlichen Lebens, Tröster der Gläubigen, der du wohnest in dem Tempel eines reinen Herzens, der du dem Bußfertigen zuwendest die Segnungen jener Erlösung, die wir jetzt feiern wollen: Vater, Sohn und heiliger Geist, ewig heiliger Gott, sei uns jetzt nahe, sei uns gnädig und höre die Gebete deines Volkes.

„Du hast uns zu deinem heiligen Berge gebracht, mache uns fröhlich in deinem Bethause. Wir sind gekommen zu deinem Tempel, laß uns sehen deine Herrlichkeit: der Herr, unser Gott, sei uns freundlich *) und lasse vor unserem Angesicht her alle seine Güte gehen (2 Mos. XXXIII, 19.). Oeffne uns die Quelle des Lebens, daß wir trinken mögen und das Leben ererben. Gebiete dem Segen, ja dem Leben ewiglich.

„Mögen diese Elemente des Brotes und Weines, die wir itzt aussondern im Namen und auf das Geheiß des Herrn Jesu Christi, darzustellen seinen Leib und sein Blut, den Gläubigen die Gnade des neuen Bundes bringen. Möge das Brot zum Brot des Lebens werden, und die Frucht des Weinstocks ein Vorschmack des Weines sein, der ewig frisch ist im Reich des Vaters. Nachdem wir gegessen von diesem Brote, und getrunken von diesem Kelch, möge uns nimmer wieder hungern noch dursten. Höre, o Gott, diese unsere demüthigen Lobgesänge und Gebete. Mögen sie jetzt von diesem Tische, da die Sinnbilder stehen von dem Lamme, das offenbar worden, dir wohlgefällig aufsteigen zu dir, zu dem Throne des Lammes, das da herrschet in Herrlichkeit. Ja dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geist sei Preis, Ehre und Kraft in Ewigkeit. Amen.

*) „Let the beauty of the Lord our God be upon us." Ps. CX, v. 17.

nicht gebe ich, wie die Welt giebt." — „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." — „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei." Das sind Worte des Lebens, mächtig, der Seele Trost zu geben im Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit.

„Doch, m. Br., merket auf und hört mich an. Nur die da ihre Herzen bereitet zum Heiligthum, und ihre Hände gewaschen in Unschuld, bevor sie dem Altar Gottes genaht, sind es, denen diese Segnungen verheißen werden. Es ist zu fürchten, daß bei Anlässen, wie dieser, und vielleicht eben jetzt, das Mitfeiern bei Vielen mehr Sache der Form, als der wahren Andacht gewesen. Solchen muß ich sagen, das Brot, das sie empfangen, ist für sie nicht das Brot des Lebens noch der Kelch der Kelch des Segens: Mögen auch ihre Herzen eine Zeitlang in ihnen gebrannt haben, diese Flammen werden bald erloschen sein. Wäre ich begabt mit der Kraft, in die Zukunft zu sehen, und vorauszuschauen das nachherige Leben dieser Versammlung, was würde ich da vorherzusagen haben? Aber auch ohne diese Gabe kann ich, aus der Erfahrung vergangener Zeiten, das vorhersagen, daß nicht Wenige ihre sakramentlichen Gelübde brechen werden, und den Namen entheiligen, nach dem sie benannt sind; daß sie, sei es durch geheime Sünden, sei es durch offne Gottlosigkeit, aufs neue kreuzigen werden den Sohn Gottes, und Schmach über ihn bringen; daß, vielleicht bevor die Sonne ihren Lauf am Himmel vollbracht, bevor der Hahn zweimal gekrähet hat, die besten Vorsätze werden vergessen sein, und der eine die Vortheile der Ungerechtigkeit, der andere den Becher der Trunkenheit, jeder seine Lieblingssünde vorziehen wird den Gnadenerweisungen seines Gottes und der sterbenden Liebe seines Erlösers! — „O Jerusalem (das mag noch heut gesagt werden), die du tödtest die Propheten, und steinigest, die dir gesandt sind, wie oft wollte der Gesalbte deines Gottes dich sammeln unter seine Fittige, wie eine Henne ihre Küchlein, und du hast nicht gewollt!"

„Aber, m. Fr., wir hoffen bessere Dinge von euch, ob wir auch so sprechen. Viele, gern möchte ich sagen, Alle, die

verſchlungen werden in den Sieg, das Verwesliche anziehn Unverweslichkeit, dieſes Sterbliche Unſterblichkeit! — Das iſt unſer Lied im Hauſe unſrer Pilgrimſchaft. Darum freuet ſich unſer Herz und iſt fröhlich unſere Ehre, auch unſer Fleiſch wird ſicher liegen *).

„Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jeſus, Kommunikanten, ſo wandelt in ihm. Gehet hin in Frieden, der Gott des Friedens und der Gnade ſei mit euch. Amen."

Beilage I, f.

Schlußmahnung von der Kanzel herab (von J. Logan).

„Meine Brüder und Freunde! Unſer feierliches Werk iſt nun vollbracht. Es ward vollzogen mit viel äußerlicher Wohlanſtändigkeit und anſcheinender Andacht. Ich maße mir nicht an, über die Herzen zu urtheilen, — es iſt das heilige Vorrecht des Allmächtigen. Dem Urtheil der Liebe gemäß ſchließe ich, daß eure Abſichten rein, eure Herzen aufrichtig waren vor dem Herrn, und wünſche euch denn Glück ob des guten Bekenntniſſes, das ihr heute vor vielen Zeugen abgelegt habt. Ihr habt eure Herzen dem gegeben, der euch erlöſt hat von dem zukünftigen Zorne, und ich darf euch verſichern, daß ihr nie Urſach haben werdet, das zu bereuen.

„Von nun an gehört ihr zur Familie Jeſu. Euer Herr ſpricht nun zu euch: „ich nenne euch nicht Knechte, ſondern Freunde." Die Segnungen, die er ſeinen Freunden verleiht, denen, die mit ihm an ſeinem Tiſch geſeſſen, ſind zuſammengefaßt in jenen köſtlichen bedeutſamen Worten, die er zu ſeinen Jüngern ſprach bei Gelegenheit der Einſetzung des Sakramentes: „Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch,

---

*) „Therefore my heart is glad, and my glory rejoiceth; my flesh also shall rest in hope." Ps. XVI, 9.

nicht gebe ich, wie die Welt giebt." — „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." — „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei." Das sind Worte des Lebens, mächtig, der Seele Trost zu geben im Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit.

„Doch, m. Br., merket auf und hört mich an. Nur die da ihre Herzen bereitet zum Heiligthum, und ihre Hände gewaschen in Unschuld, bevor sie dem Altar Gottes genaht, sind es, denen diese Segnungen verheißen werden. Es ist zu fürchten, daß bei Anlässen, wie dieser, und vielleicht eben jetzt, das Mitfeiern bei Vielen mehr Sache der Form, als der wahren Andacht gewesen. Solchen muß ich sagen, das Brot, das sie empfangen, ist für sie nicht das Brot des Lebens noch der Kelch der Kelch des Segens: Mögen auch ihre Herzen eine Zeitlang in ihnen gebrannt haben, diese Flammen werden bald erloschen sein. Wäre ich begabt mit der Kraft, in die Zukunft zu sehen, und vorauszuschauen das nachherige Leben dieser Versammlung, was würde ich da vorherzusagen haben? Aber auch ohne diese Gabe kann ich, aus der Erfahrung vergangener Zeiten, das vorhersagen, daß nicht Wenige ihre sakramentlichen Gelübde brechen werden, und den Namen entheiligen, nach dem sie benannt sind; daß sie, sei es durch geheime Sünden, sei es durch offne Gottlosigkeit, aufs neue kreuzigen werden den Sohn Gottes, und Schmach über ihn bringen; daß, vielleicht bevor die Sonne ihren Lauf am Himmel vollbracht, bevor der Hahn zweimal gekrähet hat, die besten Vorsätze werden vergessen sein, und der eine die Vortheile der Ungerechtigkeit, der andere den Becher der Trunkenheit, jeder seine Lieblingssünde vorziehen wird den Gnadenerweisungen seines Gottes und der sterbenden Liebe seines Erlösers! — „O Jerusalem (das mag noch heut gesagt werden), die du tödtest die Propheten, und steinigest, die dir gesandt sind, wie oft wollte der Gesalbte deines Gottes dich sammeln unter seine Fittige, wie eine Henne ihre Küchlein, und du hast nicht gewollt!"

„Aber, m. Fr., wir hoffen bessere Dinge von euch, ob wir auch so sprechen. Viele, gern möchte ich sagen, Alle, die

heut bei Jesu gesessen, werden wiederum bei ihm sitzen in seines Vaters Reich. Zu eurer Ermuthigung vernehmt sein Wort: „Ich will bei euch sein, bis an der Welt Ende.“ Ueber der Zukunft hängt eine dunkle Wolke, durch die nur das Auge der Vorsehung zu dringen vermag. Ihr werdet Angst haben in der Welt, aber seid getrost: ihr glaubet an Gott, glaubet auch an Christum. So ihr durch Wasser gehet, wird er bei euch sein. Unter allen Wechseln dieser flüchtigen, dieser stürmischen Welt werdet ihr einen Freund haben, einen Freund, der da mächtig ist zu beseligen, und euch nicht lassen wird. Ihr werdet eine Stadt haben, die nicht kann erschüttert werden, ein Königreich, das nicht fallen (nach Ps. XLVI, 7.) kann, eine Krone, die nimmer verwelket (1 Pet. V, 4.).

„Euch sind die Freuden bereitet, die das Erbe sind der Gläubigen. Den Gerechten gehet das Licht immer wieder auf, und Freude den frommen Herzen *). So wandelt denn, wie es ziemet Kindern der Auferstehung und Erben der Herrlichkeit. Erhaltet euch unbefleckt von der Welt, und lasset euren Wandel im Himmel sein, von wannen ihr wartet des Heilandes. Und fehlen und zagen eure Herzen, so habt ihr einen Anwald beim Vater, Jesum Christum, der gerecht ist und die Versöhnung für eure Sünden. Lasset uns beten.“

Beilage I, g.

Schlußgebet (von J. Logan).

Wir kommen jetzt, o Gott, von dem Tisch deines Sohnes, mit dankbaren und fröhlichen Herzen, um anbetend niederzusinken vor deinem Throne. Preis und Lob in Ewigkeit dem Herrn, daß unsere Augen gesehen haben den Tag des Menschensohnes! Deß wollen wir immerdar eingedenk sein als

*) „Light is sown for the righteous, and gladness for the upright in heart.“ Ps. XCVII, 11.

eines der Tage, die Gott gemacht. Wir haben den König geſehen in ſeinem herrlichen Schmuck, und das Reich des Geſalbten, das du verborgen hielteſt Propheten und Fürſten und Gerechten von Anfang. Du haſt alle deine Güte gegen uns kund gethan, haſt geöffnet den Brunnen des Lebens, und ausgegoſſen auf Erden die Schätze des Himmels. Du haſt heut das theuerſte Pfand deiner Liebe in unſere Hände gelegt, haſt uns erlaubt, zu Tiſch zu ſitzen mit Jeſus, und Theil zu haben an jenem Feſt, durch das wir ein ewiges Leben hoffen.

Heiliger Jeſus, in Gehorſam gegen deine Gebote, in Erwägung deiner ſterbenden Liebe haben wir uns mit dir verbunden zu einem ewigen Bunde, und gelobt, lebend und ſterbend, in Zeit und Ewigkeit dir zu dienen, dein zu ſein, und dein allein zu ſein. In Gehorſam gegen deine Gebote haben wir uns verbunden mit der ſtreitenden Kirche auf Erden, und hoffen eine Vereinigung mit der heiligen allgemeinen Kirche des Erſtgebornen im Himmel, nachdem wir zugelaſſen worden zu Gott, dem gnadenvollen Richter, zu Jeſu, dem Mittler des neuen Bundes, zu einer zahlloſen Schaar von Engeln und vollkommnen Gerechten, — zu allen Schaaren des Himmels, die jetzt auf Thronen ſitzen und Hoſianna ſingen dem Höchſten. Mit ihnen vereinigen wir uns, indem wir Lob und Preis bringen dem, der da ſitzet auf dem Stuhle und dem Lamme ewiglich. Unſere Seele erhebet den Herrn, unſer Geiſt freuet ſich Gottes, unſeres Heilandes.

„Vergieb, o Gott, was deine reinen Augen Unrechtes geſehen in irgend einem Theil der heutigen Feier. Verzeihe die Vorbereitung, die da nicht eine Vorbereitung des Heiligthums geweſen. Verhüte du, daß das Brot des Lebens uns nicht werde zum Mittel des Todes. Möge das, was unſere Augen geſehen, unſere Ohren gehört, unſere Hände betaſtet haben, ſeinen Einfluß auf unſere Herzen erhalten, mögen wir fühlen die umwandelnde Kraft des Todes, deſſen wir eingedenk waren, und unter den Menſchen wandeln als die Erlöſten des Herrn. Mögen wir ins Leben hinübertragen den Geiſt dieſer Tage. Verleihe uns Beiſtand von oben und ſei uns gnädig, daß wir in unſerm Gemüth lebendig bewahren das Gefühl deiner wunderbaren Liebe, wirkſam machen die

guten Eindrücke, die wir empfangen, und einander behülflich sind in Erfüllung der feierlichen Gelübde, die wir dir heut dargebracht. Laß uns nicht denken, wenn das Sakrament vorüber ist, das Werk sei geendigt. Nachdem wir unsere Reise angetreten, laß uns nicht wandern in der Irre, und verlieren das Angesicht des himmlischen Kanaan. Stärke unsere Seelen unter den Trübsalen unserer Pilgrimschaft, ermuntre unsre Gemüther in der öden und heulenden Wüste, halte uns empor unter den Anschwellungen des Jordan, und bringe uns in Sicherheit nach dem Lande der Verheißung. Laß das Evangelium wirksam für uns, eine Botschaft großer Freude werden, das da bringt die Vergebung aller unsrer Sünden und Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum. Zu dem Ende sende deinen heiligen Geist, daß er Wohnung mache bei uns immerdar. Heilige selbst uns deinem Dienste, unterdrücke die Gewalt der Sünde in unseren Herzen, rette uns in der Stunde der Versuchung, und erhalte uns für dein Himmelreich. Laß nicht die Eingebungen eines fleischlichen Herzens, noch die Neigungen sinnlicher Lust, noch die Lockungen einer verderbten Welt uns ableiten von dem Pfade, der zur Herrlichkeit und Unsterblichkeit führt. Im Glücke laß uns bedenken, daß nur zu oft eine Schlange lauert unter den Blumen, im Unglück uns stark genug sein, mitten durch das Gewölk deine Gnade leuchten zu sehn, und der Ueberzeugung zu leben, daß wir in der Hand einer unendlichen Weisheit ruhen, die da weiß, was für uns das Beste ist, und alle Dinge zu unserm Besten dienen lassen will. Mögen wir so unsern Beruf unsträflich, nützlich und ehrenvoll erfüllen, und bewahrend das Zeugniß eines guten Gewissens.

„Demüthig bringen wir dir unsere Bitten für dieses unser Vaterland. Erhalte die Freiheiten der brittischen Verfassung unverletzt bis auf die späteste Nachkommenschaft. Der du der König der Könige, der Herr aller Herren bist, in deine Obhut befehlen wir deinen Knecht, den König Georg. Mache ihn tüchtig von oben zu allen fürstlichen Tugenden, umgieb ihn mit weisen Räthen, die da seien gottesfürchtig und voll brennenden Eifers für die Wohlfahrt, die Freiheit und den Ruhm des Volkes. Segne alle Glieder der königlichen Familie, segne

Alle, die in hohem Rang und Ansehn stehen, daß sie zieren ihren hohen Standpunkt, und durch Einfluß und Beispiel wohlthätig wirken auf des Volkes Tugend. Segne deine Knechte, die Diener des ewigen Evangeliums, daß sie ausgerüstet seien mit dem Geist ihres Meisters, und predigen das gute Wort, nicht aus Eitelkeit und zum Prunk, noch das Lob der Menschen zu gewinnen, sondern für das Heil der Seelen, aus Liebe zur Wahrheit, zur Gottseligkeit und zu dir.

„Demüthig bringen wir dir unsere Bitten für diese Versammlung. Laß das Licht deines Antlitzes über ihr leuchten, und sei gnädig allen Ständen, Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen. Leite und regiere sie durch deinen Rath, so lange sie hier wallen, und nimm sie endlich zu dir auf, auf daß, wo du bist, auch sie sein mögen, genießend Seligkeit zu deiner Rechten immerdar.

„Verleihe uns Allen, wir flehen zu dir, daß wir wandeln mögen, wie sich's gebühret unserem heiligen Berufe, und üben die Tugenden unseres himmlischen Standes. Richte unsere Neigungen von der Erde zum Himmel auf, und hilf uns Nachfolger werden derer, die durch Glauben und Geduld Erben worden sind der Verheißung. Laß keine ungeregelte Neigung zu irdischen Dingen unseren Blick abziehen von den himmlischen, noch auflösen unsere Verbindung mit den Freuden droben, sondern gieb, daß wir leben auf Erden als die Bürger des Himmels, und uns unterziehen den zeitlichen Angelegenheiten, ohne die ewigen zu verabsäumen. Laß uns wandeln in der Welt, wie es geziemt der Würde eines vernünftigen Wesens, der Heiligkeit eines frommen Bekenntnisses und der Lauterkeit christlicher Hoffnung.

„O daß das der einige Zweck unsers Daseins wäre, unschuldig zu wandeln, so lange wir leben. Laß nicht die Furcht eines Uebels, noch die Weise der Welt, noch den eitlen Glanz des Lebens uns abwendig machen von dem rechten Pfade. In jedem Kreise unsrer Pflichten mögen wir deinen Beifall erringen, in jeder Lage unseres Lebens jenen Frieden der Seele besitzen, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann. So laß uns durchs Leben gehen unbefleckt von der Welt, und

unſre Tage vollbringen in Unſchuld und Frieden. Sei mit uns jetzt, wo wir noch lobſingen wollen deinem herrlichen Namen, ſei mit uns am Abend, wenn wir wiederum verſammelt ſind, dich anzurufen, und uns aus deinem heiligen Wort unterweiſen zu laſſen. Ihm, dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiſt, ſei Preis und Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Beilage II.

Abendmahls-Predigt *),

über Ps. XVI, v. 8—11.

In dem vorhergehenden Theil dieses Psalms haben wir David betrachtet, als von sich selbst redend, in Bezug auf seine eigenen Gefühle, seinen eigenen Trost und sein eigenes Verhalten. Wir wissen zwar, daß Viele auch den Theil so ansehen, als sei er auf den Messias anwendbar, aber dafür sehen wir keinen genügenden Grund, und sind immer abgeneigt, beim Auslegen der Schrift unnöthige Muthmaßungen zu hegen, oder der Sprache der heiligen Schriftsteller eine Deutung zu geben, welche lediglich auf einer besondern Ansichtsweise beruht, und angenommen wird, nicht sowohl um den wahren Sinn der Stelle auszudrücken und ins Licht zu setzen, als vielmehr diese evangelisch und dadurch anziehender zu machen, als sie sonst sein würde. Manche haben den ganzen Psalter so behandelt, als wäre er in allen seinen kleinsten Theilen mehr oder weniger prophetisch oder schildernd in Absicht auf den Erlöser, doch muß es jedem verständigen Leser desselben einleuchten, daß nicht selten Umstände, Erfahrungen und Denkweisen vorkommen, die wir nicht auf den Heiland beziehen können, ohne die gesundesten und wichtigsten derjenigen Regeln zu verletzen, nach welchen wir gewohnt sind, den Sinn der Offenbarung zu bestimmen, und ohne für das, was der heil. Geist damit beabsichtigt, eine Auslegungsart geltend zu machen, die alles der Willkühr einer auch nicht eben wohlgeordneten Frömmigkeit oder einer lebhaften Einbildung preis giebt. Die Frage ist nicht, kann diese oder jene Stelle durch eine kleine Uebung der Einbildungskraft, durch eine kleine

*) Gehalten von Andrew Thomson, D. D., am 9. Mai 1824, in St. George's zu Edinburgh.

Wendung der Thatsache oder Drehung der Sprache so gedeutet werden, daß sie etwas von Christo aussage? Vielmehr fragt sich, handelt sie wirklich von Christo? und sind wir berechtigt, sie so anzusehen, sei es durch den Zusammenhang, oder durch eine ganz zuverlässige Sprachähnlichkeit, oder durch ein ausdrückliches Zeugniß oder durch irgend einen andern rechtmäßigen und sichern Grund? Wohlan, meine Freunde, nach denselben so eben angedeuteten Regeln und Grundsätzen, nach welchen wir den ersten Theil dieses Psalms ansehen als von David in Bezug auf ihn selbst gesprochen, sehen wir den andern an als von ihm in Bezug auf den Messias gesprochen, für den er beides, Prophet und Gegenbild war. Die ganze Stelle, die wir verlesen, läßt sich nicht nur ohne allen Zwang auf Christum anwenden, ja in ihr ist nicht bloß etwas, was auf ihn allein anwendbar ist, sondern wir haben auch das Ansehn des N. Test. für uns, um solch eine Anwendung zu machen. Der Apostel Petrus führt in seiner ersten Rede nach der Ausgießung des Geistes am Tage der Pfingsten diese Verse ausdrücklich an, als von David in ausschließlicher Beziehung auf den Erlöser gesprochen, und deshalb sind wir bei der Auslegung und Erläuterung derselben nicht allein berechtigt, sondern verpflichtet, den Erlöser im Auge zu behalten als denjenigen, von dem sie vornehmlich handeln, und auf den sie unsere Aufmerksamkeit lenken.

Petrus, ihr wißt es, führt sie an, indem er zu den Juden von der Auferstehung Christi redet, deren Wahrheit er dadurch für sie außer Zweifel setzen und zeigen wollte, daß sie vorausgesagt sei durch den Psalmisten. Aber wiewohl das der eigentliche Zweck ist, für den er sie gebraucht, so bieten sie selbst noch manche andere Punkte für unsere Betrachtung dar, von denen sich dienliche und heilsame Anweisungen für uns herleiten lassen. Laßt uns über sie ein wenig nachdenken, und möge der Herr dieses unser Nachdenken leiten und segnen.

I.

Zuvörderst erinnert uns diese Stelle an die Leiden Christi. Es ist klar, daß die Vorbilder, Verheißungen und Weissagungen von Christo, die wir im A. Test. antreffen, ihn als einen

leidenden Erlöser darstellen. Wir lesen zwar oft von ihm als von einem, der da groß und triumphirend sein sollte, und die Sprache, in der seine Größe und seine Triumphe geschildert werden, ist so häufig, so kräftig und herrlich, daß die Juden im Allgemeinen in diesem und keinem andern Sinn an ihn dachten und ihn erwarteten. Aber es ist unmöglich, aufmerksam die Berichte durchzugehen und die Vorbildungen zu beachten, die uns von ihm in den Urkunden und Ceremonien des alten Bundes vorliegen, ohne zu erkennen, daß der Heiland, den sie bezeichnen, in einem Zustand von Erniedrigung erscheinen sollte, zerschlagen und elend, um Leiden zu tragen, keinen anderen vergleichbar. Im Psalter haben wir manche rührende Schilderungen von dem, was er erdulden sollte, sowohl durch die Hand Gottes als der Menschen. Dafür liefert der 22ste Psalm einen merkwürdigen und schlagenden Beweis. Die Stelle, die uns eben jetzt vorliegt, enthält dieselbe Wahrheit, zwar nicht in klarer und bestimmter Angabe, doch in augenscheinlicher nothwendiger Folgerung. Wenn hier Christus durch den Mund David's sagt: „er werde nicht wanken, noch seine Seele in der Hölle gelassen werden," so setzen diese Aussagen natürlicher Weise voraus, daß er solchen Versuchungen und Leiden ausgesetzt sein würde, die ihn wankend machen könnten, und daß er sterben und ins Grab hinabsteigen würde; und wenn er sich so nachdrücklich der göttlichen Gnade befiehlt, ihm beizustehen unter den ersteren, ihn zu befreien von den andern jener Uebel, so deutet er bestimmt genug an, daß beide nicht von gewöhnlicher Größe und Umfang seien. Diese Ansicht, welche uns in den Weissagungen auf ihn entgegentritt, bestätigt sich vollkommen in seiner wirklichen Geschichte. Nach ihr war er von der Wiege bis zum Grabe ein Betrübter, ein mit Leiden Vertrauter. Er wurde geplagt durch die Bosheit der Menschen, bestürmt durch die Tücke der Teufel, ja das Angesicht seines Vaters im Himmel wendete sich von ihm. Er ward verfolgt von seinen Feinden, verlassen von seinen Freunden. Er war so arm, daß er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, so verachtet, daß die Angesehenen wie die Geringen auf gleiche Weise ihr Antlitz vor ihm verbargen. Er war so verlassen, daß, als er in sein Eigen-

thum kam, die Seinen ihn nicht aufnehmen wollten. Sein Körper wurde gemartert, seine Seele von Angst gefoltert, Schmach verdunkelte seine Abschiedsstunde, und indem er so unter Schande und Todesangst verschied, geschah es unter dem Fluch einer heiligen und entrüsteten Allmacht.

Es ist schmerzlich, m. Fr., das zu betrachten, wahre Größe so tief erniedrigt, die innigste Liebe so undankbar vergolten, die reinste Unschuld in solch einen Abgrund von Leiden versenkt zu sehen. Doch wir dürfen unsere Gedanken nicht hinwegwenden von einem Gegenstand, wie dieser, sei er auch trauriger und herzzerreißender Art. Gehen wir das Wort der Wahrheit durch, bei jedem Schritte bieten sich die Leiden Christi unserer Betrachtung dar, und treten uns entgegen in ihrer ganzen Mannichfaltigkeit und in allen ihren Graden, ja auch da, wo seine Erhöhung und Verherrlichung offenbar wird, können wir uns ihrer nicht ganz entschlagen. Sollten wir seines Wesens Hoheit und Herrlichkeit erwägen, ohne zu gedenken, wie tief er sich erniedrigt und wie viel er getragen! — O ein Schimmer jener Leiden fällt herein auf uns im Stalle zu Bethlehem, im Garten zu Gethsemane und auf Golgatha, bei ihnen gerade verweilen die Evangelisten und Apostel, als bei den hervorstechendsten Zügen ihrer Geschichte, und dem unumgänglichsten Gegenstand ihrer Predigten. Das eben ist es, worauf die Aufmerksamkeit seines Volkes vornehmlich gerichtet, wodurch seine Andacht entzündet werden soll in der feierlichen Handlung, die da geschieht zu seinem Gedächtniß bis ans Ende der Tage: In dieser Feier will er nicht, daß ihr sein gedenket als eines, dessen Geburt von Engelschaaren verkündigt ward, in dem alle Schätze der Erkenntniß und der Weisheit verborgen lagen, dessen Wort blindlings gehorchten die Elemente der Natur und die Geister der Finsterniß, der da rettete die Schlachtopfer des Todes, anerkannt ward durch Stimmen, die zu ihm geschahen von oben, und zuletzt emporstieg auf den Wolken des Himmels. Er will nicht, daß ihr sein gedenket an diesem Tisch als eines durch solche Eigenschaften seines Wesens, durch solche Herrlichkeiten seines Standes Ausgezeichneten, sondern sein gedenket als eines, der da litt und starb. „Esset von diesem Brote, das da ist ein Erinne-

„rungszeichen (Memorial) meines gebrochenen Leibes: —
„trinket von diesem Kelch, der da ist ein Zeichen meines ver-
„gossenen Blutes: — solches thut zu meinem Gedächtniß, und
„verkündigt meinen Tod, bis daß ich komme."

Wohl mag mit Recht solch' ein Nachdruck auf die Leiden und den Tod Christi gelegt werden. Denn das war die verordnete Weise der Erlösung. Er litt und starb, auf daß er unsere Sünden hinwegnähme, uns Vergebung erwürbe für unsere Uebertretungen, und eine ewige Gerechtigkeit ans Licht brächte. So war der Rathschluß Gottes: wäre er nicht erfüllt in Christo, dadurch, daß er sich selbst erniedrigte, und den Martern des Todes preisgab; als ein Sühnopfer, — vergebens und nutzlos für uns wäre alles andere, das er als Mittler gethan. Seine Wunder, seine Lehren, seine Liebe, sein Beispiel, all' seine Offenbarungen göttlicher Vollkommenheit und Reinheit wären an uns verloren gewesen. Wäre die Gerechtigkeit Gottes noch unbefriedigt, unsere Schuld noch ungebüßt, wir ständen annoch unter dem Urtel der Verdammniß, und wären unvermeidlich und ewig verloren unter der Schwere dieses Urtels. Aber wenn die Leiden und der Tod Christi jene Auszeichnung verdienen, die ihnen in den heiligen Urkunden zu Theil wird, um ihrer Nothwendigkeit willen für den göttlichen Heilsplan im Evangelium, so wird ihr Anspruch darauf vollkommen um der Folgen willen, die sie begleiten, damit sie der göttlichen Absicht entsprechen. Er sah die Arbeit seiner Seele und hatte Lust daran. Sein Gehorsam bis zum Tode erfüllte all' die Gebote jenes unendlich heiligen Gesetzes, das wir übertreten. Er hat Frieden gestiftet durch sein Blut am Kreuze *). Die Vollkommenheiten des göttlichen Wesens sind behauptet, das Ansehn des göttlichen Regiments aufrecht erhalten, und doch keine Schranke mehr, die da aufhalten könnte den Strom der Gnade, daß er sich nicht über Alle ergösse, ja über die Vornehmsten unter den Sündern. Darum, weil Christus litt, und sich ein Sühnopfer für unsere Sünden dahingab, ist Gott der Gerechte nicht nur, sondern

*) Through the blood of his cross.

dern macht auch zu Gerechten die Gottlosen, die des Glaubens sind an Jesum. Von seinem Gnadenthron erklärt er jetzt, daß, wer da immer glaubt, nimmermehr umkommen solle, sondern das ewige Leben haben.

Da nun die Leiden und der Tod Christi in der Schrift uns dargestellt werden als von einer so wesentlichen Bedeutung und einem so beseligenden Einfluß, so lasset uns sie zum Gegenstand unserer andächtigen und höchsten Aufmerksamkeit machen. Lasset uns darin die Mittel erkennen, die Gott verordnet, um uns von Sünde und Elend zu befreien. Lasset uns auf ihr Verdienst unser Vertrauen setzen, um das ewige Heil und all' seine Segnungen zu gewinnen. Und heute, da wir zum Tisch des Herrn gehen, wo sie mittelst feierlicher und bedeutsamer Sinnbilder unserer Erinnerung sich darbieten, lasset unsern Glauben mit besonderer Stärke und Lebendigkeit auf sie gerichtet seyn, als den Grund unsrer Hoffnung, worauf wir beruhen, die Quelle unsrer Seligkeit, an die wir uns wenden mögen.

II.

Unsere Stelle bezeugt ferner die Geduld und Freudigkeit, mit der Christus seine Leiden tragen sollte, und gehorsam werden bis zum Tode am Kreuz. „Ich werde nicht wanken" und: „mein Herz freuet sich und meine Zunge ist fröhlich." So sprach David, indem er den Messias vorstellte, und das erfüllte sich in des Messias wirklichem Verhalten. Um unsern Glauben und unser Vertrauen auf sein Mittlerwerk zu stützen, reicht es vielleicht hin, wenn wir wissen, daß er es vollendet, daß er, statt mitten in demselben inne zu halten, es zu einem erfolgreichen Ende gebracht hat, daß er für dessen Vollbringung belohnt worden, und daß es verdienstlich ist für alle, so darauf bauen, zur Vergebung und zum ewigen Leben. Aber daß wir auch gegen ihn die Gesinnungen hegen und recht würdigen, die uns als Christen geziemen, dazu lasset uns näher erwägen, wie er denn die schwere Last seiner Leiden ertragen. Er sah jegliche Qual voraus, die getragen werden mußte, um die Sünder zu erlösen, und doch trug er kein Be-

denken, das schwierige Werk zu unternehmen, und ging darauf ein mit Freudigkeit und Eifer. Indem er vorwärts schritt in der Ausführung seines Auftrags, stieß er auf zahllose Schwierigkeiten, Gefahren und Drangsale, aber er bebte vor keiner zurück, widerstand allen mit unerschrockener Festigkeit, und ging siegreich hervor, in welcher Gestalt immer sie auf ihn eindringen, mit welcher Gewalt auch sie ihn bestürmen mochten. Nie zog er sich zurück vor einer Versuchung, auf die einzugehen seines Berufs war. Nie hörte man ihn unter den vielerlei Mängeln, die ihn ohne Unterlaß drückten, auch nur eine Klage äußern. Voll Fassung wandte er sein Angesicht gen Jerusalem zu wandeln (Luc. IX, 51.), wo er wußte daß ihn nichts erwartete, denn Ungerechtigkeit, Grausamkeit und der Tod. Er schalt seine Jünger, wenn sie es für eine Schmach hielten, daß er sich unterziehen sollte all' dem Unrecht, welches er ruhig voraussagte. Er gab sich den Kunstgriffen des Verräthers preis, da er sie doch hätte vereiteln, und ihnen aus dem Wege gehen können. Er war in solcher Seelenangst, daß sie ihm Gebete auspreßte um Errettung, aber mit demselben Athemzug erklärte er seine völlige Ergebung in alle die Leiden, zu welchen er durch einen höheren Rathschluß verurtheilt war. Er erlaubte seinen Feinden, ihn abzuführen zum Gericht und seine Verurtheilung zu bewirken, ihn mit Schmach zu bedecken und aufzuhängen an den Baum des Fluches, obwohl er mit Einem Zornblick sie alle hätte versenken können in den Abgrund des Verderbens. Er hätte, wie die Menge freventlich ihn herausforderte, vom Kreuz herabsteigen, und auf ihr Verderben dasjenige bauen können, was sie verwegen genug waren, zerstören zu wollen, doch er trug geduldig des Kreuzes Angst, übersah großmüthig die Schmach, und rang durch alle die geheimnißvollen und unaussprechlichen Schrecken desselben hindurch, bis er in Siegestönen rufen konnte: „es ist vollbracht!“ —

Aber er bewies nicht bloß Standhaftigkeit unter jenen dunklen und versuchenden Umständen, durch die er hindurchging; vielmehr mit einem Gefühl von Freude und Wonne wandelte er den Weg der Leiden, und trat die Kelter des Zorns seines Vaters. Er war nicht allein damit zufrieden, — nein,

er freute ſich zu leiden, und ſo gleichſam Bürgſchaft zu leiſten für ſchuldige Menſchen. Seine Erniedrigung und all' das Ungemach und Elend, das ſie mit ſich führte, geſchahen auf ein höheres Geheiß. Er achtete wohl darauf, wie jeder Leidenspfeil, der von Anfang bis zu Ende ſeines Mittlerwerks auf Erden ihn durchbohrte, ſeine Richtung, ſeine Stärke und ſeine Bitterkeit aus der Hand ſeines himmliſchen Vaters erhielt, dennoch blickte er allezeit, auch wenn ſie am tiefſten in ſeine Seele drangen, zu ihm auf und ſprach: „deinen Willen, mein Gott, thue ich gern" *).

Mit ſolch' einer Standhaftigkeit, mit ſolch' einer Freudigkeit trug unſer heiliger Erlöſer ſeine Leiden. Wir freilich, wir können nichts denn bewundern eine Geſinnung von ſo ausgezeichneter Vollkommenheit. Zollen wir Tugenden überhaupt eine Aufmerkſamkeit, die ihrem Umfang und ihrer innern Größe entſpricht, wie groß muß nicht die Bewunderung ſein, die wir Chriſto zu zollen haben, wenn wir an die Anzahl, an die Stärke und Dauer ſeiner Leiden denken, und erwägen, wie er unter ihrem Drucke aushielt mit einer Standhaftigkeit, die nie einen Augenblick wankte, und mit einer Freudigkeit, die im tiefſten Elend am herrlichſten hervortrat. Aber zu dieſem Zoll der Bewunderung ſeiner Seelengröße, die ihres Gleichen nicht kennt, haben wir einen noch koſtbareren hinzuzuthun, den der Dankbarkeit, es war ja die Liebe für unſere Seelen, um derenwillen er darein willigte, alſo zu leiden und zu ſterben, dieſelbe Liebe für unſere Seelen, durch die er gedrungen war, zu vollenden ſein großmüthig Werk mit der unbeugſamen Feſtigkeit, mit der unverſtellten Willigkeit, die er die ganze Zeit ſeiner Leiden hindurch an den Tag legte. Und wenn wir ſchuldig ſind, ihn zu lieben, weil er uns alſo geliebt hat, o wie groß ſollte unſere Liebe zu ihm ſein, wie glühend für ihn brennen, durch deſſen Erbarmen ſie iſt entzündet worden! — wie unerſchütterlich feſt ſollte ſie ſich erweiſen trotz aller Opfer, die ſie uns koſten, trotz aller Noth und Anfechtungen, worein ſie uns bringen könnte! — Indem wir ſo ſeine hohe Geſinnung bewundern, durchdrungen von

*) „I delight to do thy will, o my God." Ps. XL, v. 9.

Liebe und Dankbarkeit für ihn ob der Standhaftigkeit und der Freudigkeit, mit der er unsere Krankheit trug und auf sich lud unsere Schmerzen (Jes. LIII, 4.), so lasset ihn uns in dieser Rücksicht zum Gegenstand unserer strengen unablässigen Nachahmung machen. Als seine Jünger haben wir nur durch Leiden, durch mancherlei Uebel, einzugehn zu seiner Herrlichkeit, durch leiblichen Schmerz, irdische Vereitlungen, Seelenpein, geistliche Versuchungen und tausend Dinge, die uns drücken und beunruhigen auf unserer Pilgerschaft durch dieses Thränenthal. Aber lasset uns nicht dadurch bewegt werden, sondern ähnlich sein unserem göttlichen Meister, und unser Kreuz tragen in Geduld. Lasset uns mehr denn geduldig seyn, lasset unser Herz sich freuen und unsere Zunge frohlocken in Trübsal. Lasset uns gern erdulden leibliche Anfechtungen, Vorwürfe, Verfolgungen und Trübsale, und womit immer wir heimgesucht werden sollten um unsrer Anhänglichkeit willen am Evangelium, oder um unserer Thätigkeit willen in Angelegenheiten christlichen Wohlwollens. Zumal heut lasset uns recht auf ihn hinblicken, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, wie er uns beim Mahl der Liebe erscheint, sich hingebend einem Maaß von Leiden und einer Art des Todes, unendlich furchtbarer, als wir je zu erdulden berufen sein könnten: auf daß wir theilhaft werden jenes erhabenen Sinnes, den seine heftigsten Schmerzen nicht zu unterdrücken vermochten, und besser vorbereitet in die Welt zurückkehren, zu tragen des Lebens Bürden, und zu überwinden die Furcht und den Kampf des Todes.

III.

Lasset uns nun drittens und zuletzt betrachten, was dasjenige war, das unsern Erlöser mitten unter seinen Leiden aufrecht hielt und ermuthigte. Zuerst sagt er uns, daß er „den Herrn allezeit vor Augen habe.“ Er hatte den Herrn allezeit vor Augen als den großen Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, dem seine innigste Hingebung gebühre, und in dessen Schickungen einzugehen sein Ruhm, seine Pflicht und sein Glück sei. Seinem Willen fügte er sich in allen Dingen mit Erge-

bung, ſeinem Weſen zollte er die unbeſchränkte Huldigung, die eine vollendete unerſchaffene Herrlichkeit verdient. Seinem Ruhm, fühlte er, müſſe jede Neigung des Herzens, jede Handlung des Lebens gleich dienſtbar ſein. Daß er ſo den Herrn vor Augen hatte, hielt ihn zurück, jenen Anſprüchen der Selbſtliebe nachzugeben, die ſich ſonſt zu ſtark gezeigt haben würden, um ihnen zu widerſtehen. Er hätte ſeine Leiden nicht von vorn herein ablehnen, oder früher aufhören können, ſie zu tragen, ohne ſich dem göttlichen Willen zu widerſetzen, der ſie in ſeiner Allmacht ſowohl als in ſeiner Weisheit verordnet, ohne dem göttlichen Weſen Eintrag zu thun, deſſen glänzendſte Eigenſchaften ſie an den Tag zu legen beſtimmt waren, und ohne der göttlichen Herrlichkeit Abbruch zu thun, die da offenbart werden ſollte wie in ihrer Angemeſſenheit ſo in ihren Wirkungen. Die unbeſchränkte Gottesfurcht Chriſti, die ihn nicht allein nicht zuließ, fahrläſſig zu ſein in dem, was Gott gebührte, ſondern ihn eifrig alles das thun hieß, wodurch jener konnte geehrt, und worin ihm Gehorſam geleiſtet werden, machte ihn ſtandhaft und freudig, die ganze Laſt von Schmerzen zu tragen, die auf ihn gelegt war, um Gottes Gnadenabſichten für unſer gefallenes Geſchlecht zu erfüllen. Wohlan, laſſet auch uns den Herrn allezeit vor Augen haben. Werden wir von Trübſal heimgeſucht, welcher Art und welchen Maaßes ſie immer ſeyn mag, laſſet uns bedenken, daß ſie aus der Erde nicht geht *), und nicht darf angeſehen und behandelt werden als ein Uebel, das durchaus keinen Zuſammenhang habe mit dem, was gut iſt in ſeinem Urſprung oder in ſeinen Folgen. Wir ſollen erwägen, daß ſie entweder unmittelbar oder mittelbar ausgeht von der Hand jenes großen Weſens, das alle unſere Schickſale lenkt, daß ſie für die Weisheit, die Gnade und Treue ſeines Verfahrens gegen uns zeugt, und daß, wenn es ihr erlaubt iſt, ihre vollkommene Wirkung zu äußern, ſie in ihren letzten Folgen zur Ehre ſeines Regiments, und zum Gewinn und Heil unſerer Seelen ausſchlagen werde. Indem wir alles das bedenken, laßt uns

*) „Trouble doth not spring out of the ground." Hiob V, 6.

ohne Murren allem Ungemach unserer Lage uns unterziehen, und selbst froh darüber sein, wenn wir in mancherlei Anfechtungen und Bekümmernisse gerathen.

Ferner sagt uns unser Heiland, er werde mitten in seinen Leiden aufgerichtet und ermuthigt durch die Zuversicht, „daß Gott zu seiner Rechten sei.“ Er war nicht in einem verlassenen hülflosen Zustand, ohne Schutz gegen die Angriffe seiner Feinde, ohne Stütze unter der Last seiner Leiden, überlassen der Schwachheit menschlicher Weisheit und menschlicher Kraft, und auf Hülfsmittel beschränkt so ungewiß als unangemessen, zur Zeit der Noth. Wäre das der Fall gewesen, und hätte er das gewußt, sein Herz würde in Verzweiflung gesunken, und das Erlösungswerk nicht zu Stand gebracht worden sein, und wir wüßten von keinem leidenden Gehorsam, keinem versöhnenden Tode, worauf wir bauen dürften, um Gott angenehm zu werden. Aber weit verschieden war seine Lage. Die Allmacht begünstigte ihn, der Arm Jehovah's war ausgestreckt, ihn zu halten und zu befreien. Seine Feinde mochten zahlreich und stark sein, Einer war mächtiger, denn sie alle, ihm zu helfen. Seine Verlegenheiten mochten groß sein, sie waren nichts gegen die Größe einer untrüglichen Weisheit. Seine Angst mochte heftig und drükkend sein, die heftigste und drückendste mußte weichen den Tröstungen der Gottheit. Seine Versuchungen mochten überall um ihn her und in ihm sein, und ihn hart drängen im Innersten seiner Seele, näher, als sie sein konnten, war ihm der, der dem Weltkreis gebietet, und Bürgschaft geleistet, daß er seine Erwählten bewahre vor allem, was ihnen wehe thun, und sie niederdrücken könne. Alles das wußte der Heiland. Er wußte, daß Gott ihm so nahe, um seinetwillen so geschäftig war. Er vertraute auf die große Wahrheit als auf eine, die in jedem Bedürfniß seiner Lage sich bewähren würde. Und völlig überzeugt, daß er allein zu vertrauen und zu beten habe, um im reichsten Maaße die Hülfe zu erfahren, die ihn aufrecht erhalten, den Trost, der ihn aufrichten, und die Vermittlung, die ihn befreien würde, fürchtete er unter allen Gefahren und Nöthen kein Uebel, das ihn möglicher Weise befallen könnte auf irgend einer Stufe seiner gefahrvollen Unter-

nehmung. Die Gefahren mochten ihm drohend vor Augen schweben, seine Aussichten dunkel, seine Trübsale mannichfach und groß sein, er begab sich unter die Obhut des Allmächtigen, dessen Diener er war, und dessen Werk er vollbringen wollte, und war froh im Gefühl der gegenwärtigen Sicherheit und in der Hoffnung des letzten Triumphs.

Das war unseres Heilandes fester Halt in den Tagen der Trübsal, laßt es auch den unsrigen sein. Wenn wir seine Nachfolger sind, so ist Gott zu unserer Rechten, wie er zu seiner war, und wir dürfen mit Recht dasselbe Vertrauen zeigen, denselben Muth fassen, die ihn auf dem Wege seiner Leiden aufrichteten und stärkten. Gott ist uns allezeit zur Seite, unsere Umstände zu beachten, auf unsere Bitten zu merken, durch Schwierigkeiten uns zu leiten, uns wohlzuthun und zu beruhigen in unserem Elend, uns zu befreien aus der Hand unserer Widersacher, und uns zu halten, daß wir nicht wanken in der Stunde der Versuchung. An welche seiner Eigenschaften wir uns immer wenden mögen, für unsere Tröstung und Erhaltung, besitzt er sie nicht alle? Hat er nicht verheißen, sie offenbar zu machen zu unserem Besten, so oft unsere Lage es heischt? Sichert uns nicht die unendliche Vollkommenheit seines Wesens die Erfüllung jener gnädigen Verheißung in ihrem ganzen Umfange zu? Und die Erfahrung unseres Erlösers, der nicht bloß zeigte, was wir erwarten dürften, sondern das Beispiel gab von dem, was auch wir thun sollten, liefert sie uns nicht einen genügenden Thatbeweis von der Treue, mit der unser himmlischer Vater uns alles das mittheilen will, was er uns gelehrt hat zu erbitten und zu hoffen während unsrer Pilgrimschaft? Lasset uns darum auf ihn vertrauen ohne Verzug und Vorbehalt. Lasset uns die lebendige Ueberzeugung unablässig in unserer Seele hegen, daß, wo wir auch sein, und was wir auch dulden mögen, er immer uns nahe ist als unser Führer, unser Tröster und unser Hort. Laßt uns bitten je nach unsern Bedürfnissen, daß wir empfangen, was er so fähig als willig ist für ihre Befriedigung zu gewähren. Lasset uns beruhen auf ihm in der Uebung eines Glaubens, der beständig auf sein Wort sieht, und nicht zweifelt, daß es eben so wahrhaftig sei

denn freundlich. Und wenn die Menge und die Stärke unſrer Verſuchungen uns der Verzweiflung nahe bringen ſollte, laſt uns Chriſti Verhalten und Tröſtungen im Auge behalten, und nur nicht das Vertrauen aufgeben, durch das er aufrecht gehalten wurde und ſprechen konnte: „was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeſichts Hülfe und mein Gott iſt.“

Endlich ſagt uns unſer Heiland, er werde aufrecht gehalten und ermuthigt durch die Hoffnung der Auferſtehung zum ſeligen Leben. „Auch mein Fleiſch wird ruhen in der Hoffnung, denn du wirſt meine Seele nicht in der Hölle laſſen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verweſung ſehe.“ — „Du thuſt mir kund den Weg zum Leben, vor dir iſt Freude die Fülle, und liebliches Weſen zu deiner Rechten ewiglich.“

Das ſollte das Ende, das der Ausgang ſein der Leiden Chriſti. Sie ſollten ihn zwar zum Tode bringen, und dieſer Tod bezeichnet ſein durch alles, was ſchrecklich und ſchmerzlich war, aber er hatte Hoffnung in ſeinem Tode. Er wußte, daß die Herrſchaft des Fürſten der Schrecken zerſtört, und er durch ſeine Rückkehr aus dem Grabe der Erſtling werden ſollte unter denen, die da ſchlafen. Gott wollte ſeine Seele nicht in der Hölle laſſen, d. h. nicht erlauben, daß ſein menſchlicher Geiſt in dem Zuſtand des Todes bleibe, nicht zugeben, daß ſein Leib, der von ſittlicher Befleckung eben ſo rein war, als ſeine Seele, und gleich geheiligt mit ihr für das Werk der Erlöſung, in irgend einem Maaße jener Zerſtörung unterliegen ſollte, durch welche alle ſündige Nachkommen Adams hindurchgehen müſſen. Anſtatt zuzugeben, daß er im Grabe bleibe, wollte er ihm zeigen den Weg zum Leben, ihm das finſtre Thal zu einer Bahn machen, die zur Unſterblichkeit führt, wollte, indem er ihn von den Todten erweckte, ihm ſeine Herrlichkeit verleihen, ihn aufnehmen in ſeine himmliſche Gegenwart als einen triumphirenden Erlöſer, und ihn erheben zu ſeiner Rechten, auf daß er in der Fülle der ewigen Seligkeit ernten möchte den Lohn ſeiner verdienſtvollen Leiden und ſeines ſiegreichen Todes. Chriſtus hatte dieſe Ausſicht beſtändig vor Augen, er dachte wohl daran, wie er von ſeinen Be-

ſchwerden und Aengſten bald ruhen, und ſeine Ruhe voll Herrlichkeit ſein würde. Auf die Freude gerichtet, die ihm bevorſtand, trug er das Kreuz, und verachtete die Schmach. Und wiſſend, daß, wenn er ſeinen Geiſt übergäbe in die Hände ſeines himmliſchen Vaters, dieſer erhalten würde, was er ihm anvertraut, daß ſein Leib, unverletzt von der Gewalt der Zerſtörung, aus dem Grabe hervorgehen, und er, alſo auferweckt und gerechtfertigt im Geiſt durch ſeine Auferſtehung, alsbald verklärt werden würde mit der Klarheit, die er beim Vater hatte, ehe die Welt war: — vorausempfindend einen ſo glänzenden und glücklichen Erfolg, als dieſer, zeigte er eine Ergebung im Leiden, einen Muth im Tode, wie ihn das Menſchengeſchlecht nimmermehr weder geſehn, noch je an den Tag zu legen fähig ſein wird. Zwar können wir nie die feſte Beharrlichkeit erreichen, mit der unſer Heiland litt und ſtarb, dennoch mögen wir ihm in Demuth nachahmen in dieſer, wie in andern Eigenſchaften ſeiner erhabenen Sinnesart. Und in der That, es iſt unſere Pflicht, auf dieſe Verähnlichung mit ihm fleißig bedacht zu ſein, und darin mit einander zu wetteifern unter dem Einfluß derſelben Beweggründe, welche ihn beſtimmten. Dieſe Beweggründe, es iſt wahr, ſind nicht in uns mit der hohen Klarheit, mit der gebietenden Stärke, mit der ſie ſich ſeinem Gemüth darboten, doch machen ſie, wie ſie eben ſind, einen Theil unſerer chriſtlichen Vorrechte aus, und es geziemt uns, unſere Aufmerkſamkeit auf ſie zu richten, und uns allen den Wirkungen frei hinzugeben, die ſie auf unſere Geſinnung und unſer Verhalten zu äußern berechnet ſind. Sind wir Chriſto im Glauben vereinigt, und trachten darnach, heilig zu ſein, wie der es iſt, der uns berufen hat, ſo werden wir Theil haben an Chriſti Auferſtehung, an Chriſti Freude, an Chriſti Herrlichkeit. Unſere Leiber zwar müſſen vermodern zu Staub, dem ſie verwandt ſind, und eine geraume Zeit mag darüber hingehen, bevor ſie aus ihrer öden Wohnung zurückgerufen werden; aber das Wort iſt feſt, daß, wie Chriſtus auferſtanden iſt, auch wir auferſtehen werden, daß über das Grab hinaus Leben und Unſterblichkeit für uns iſt, und eine Fülle von Freude und ewigem Vergnügen unſer wartet in himmliſcher Gemeinſchaft mit ihm, der da

iſt die Auferſtehung und das Leben. Und dieſe Neugeburt, dieſe Seligkeit vor Augen, ſollten wir darüber murren, daß wir dulden, davor erſchrecken, daß wir ſterben müſſen? Sein unſere Leiden auch hart und langwierig, leiden wir nur mit Chriſto in Geduld, ſo werden wir auch mit ihm herrſchen im Himmel, und wie ſeine Leiden den Lohn verdienten, den er empfing, indem er auferſtand von den Todten und erhöhet ward zur Rechten der Majeſtät, ſo ſollen auch unſere Leiden geheiligt ſein, daß ſie uns geſchickt machen, Kinder der Auferſtehung und Erben des Reiches zu werden, das er vorbehalten hat allen ſeinen treuen Nachfolgern. Der Tod mag über uns kommen unerwartet und in ſeiner ſchauerlichſten Geſtalt, und die Schrecken ſeiner Erſcheinung furchtbarer und marternder ſein, denn unſere furchtſamſten Einbildungen ſie je gedacht: — ſtarb doch Chriſtus auch, überwand den Tod durch ſeinen Tod, nahm ihm ſeine vernichtende Kraft, und iſt uns ein Bürge, daß, die da glauben, Theil haben werden an ſeinem theuer erkauften Siege, an ſeinem wohlerworbenen Triumph. Leben wir ſo und ſterben dem Herrn, ſo wird das Grab, finſter und niedrig, wie es iſt, uns zu einer Ruheſtätte geweiht für unſere ſterblichen Leiber bis zur Zeit der Wiederbringung, wo der, der lebendig iſt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und die Schlüſſel hat der Hölle und des Todes, uns erwecken wird von unſerem erfriſchenden Schlummer, uns bekleiden mit dem Gewand unverwelklicher Schöne, und uns führen in jene Gegenden unbewölkten Lichtes, ungetrübter Klarheit und ungemiſchter Seligkeit, da wir wohnen werden und glücklich ſein in Ewigkeit. Zu ſolch einem Lohne berufen laſſet uns nicht verzagen unter Drangſalen, wie ſchwer ſie immer uns treffen, nicht allzu ſehr erſchrecken bei Gefahren, wie hart ſie immer uns drohen mögen, ſei es indem wir noch verweilen in dieſer Schattenwelt, oder in den Stunden unſeres Abſchiedes von ihr. Laſſet uns allezeit bewahren die Hoffnung jenes ewigen Lebens, das Gott uns verheißen hat, uns auch gewißlich verleihen wird. Nur feſt laſſet uns glauben, heilig uns wandeln, wie es denen gezlemt, die ſolch eine hohe Berufung, ſolch eine herrliche Beſtimmung haben. Mögen heut, beim Mahl des Herrn, Glaube und Hoffnung in uns neue Stärke ge-

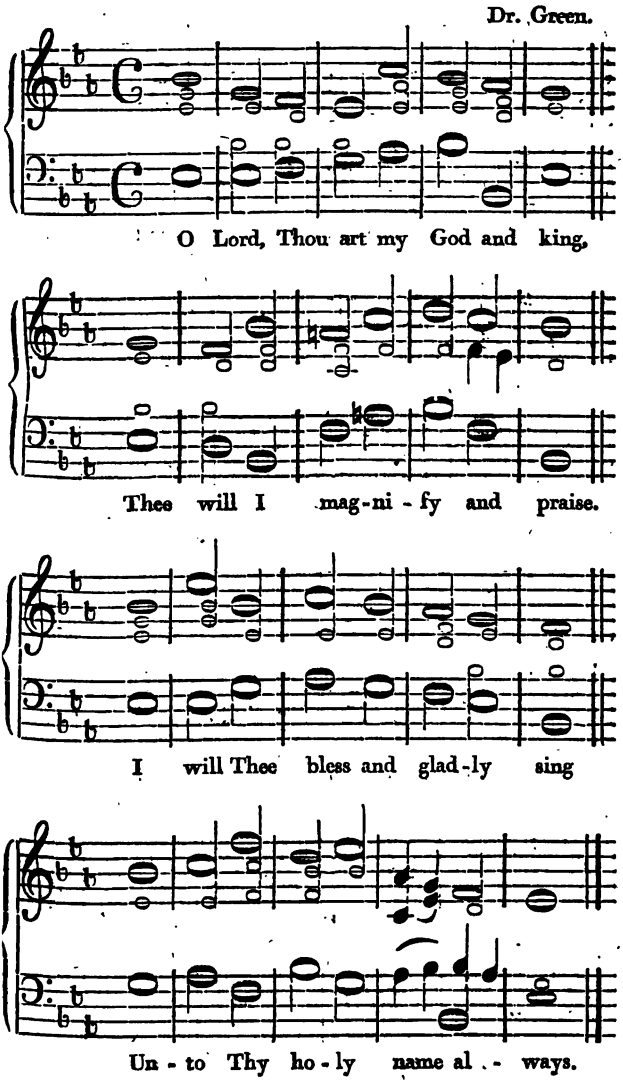
winnen durch die Verkündigung des Todes Christi, durch den er ja auch uns den rechtmäßigen Anspruch auf Unsterblichkeit erkaufte, und die Urkunde besiegelte, darin dieser Anspruch uns vermacht ist. So lasset uns denn unsern Christenweg fröhlich wandeln, vertrauend auf den Herrn Jehovah, vor uns hin blickend auf die Herrlichkeit, die da soll offenbar werden: und wir werden erfüllt sein mit Trost und überschwenglich fröhlich in all' unserer Trübsal, und, wenn die Stunde des Abschieds naht, triumphirend ausrufen: „Tod, wo ist dein Stachel!" —

Beilage III.

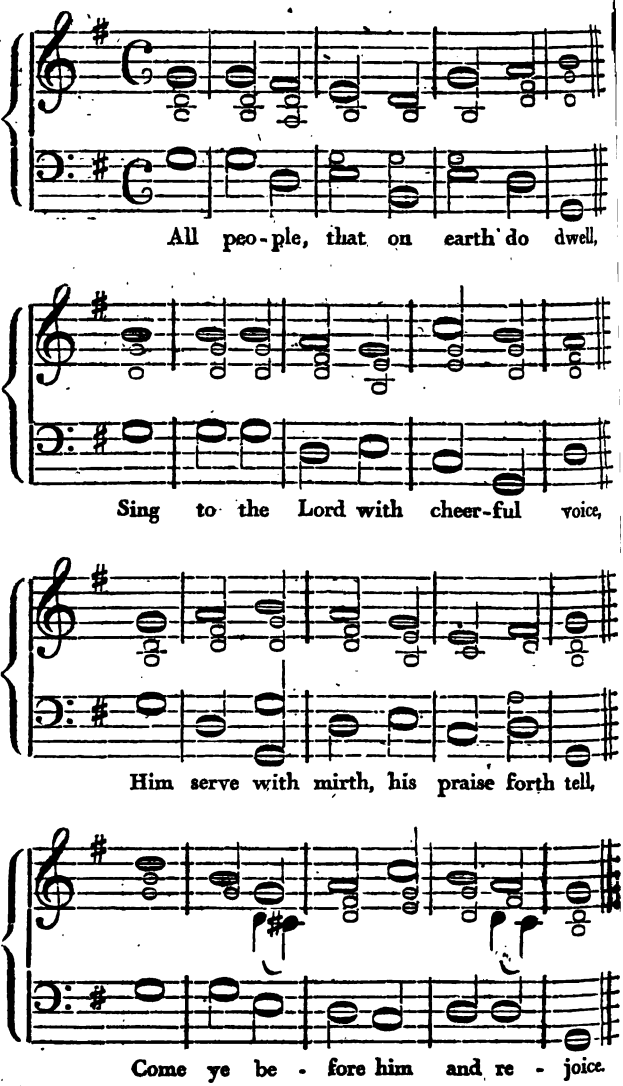
Nachſtehende Pſalm-Melodieen ſind aus der Templeton-ſchen Sammlung (A Collection of Psalm et Hymn Tunes from the most approved Composers etc., selected by James Templeton, Teacher of Music, Edinburgh) entlehnt. Es ſind ältere und neuere darunter. Erſtere, z. B. n. 4. u. 5., welche einſt auf dem Schlachtfeld von den Old-Seceders geſungen wurden, und noch immer bei den Cameronians und andern Dissenters beliebt ſind, verſchwinden mehr und mehr aus dem Kultus der Nationalkirche, namentlich in den Städten, und machen neuern Melodie'n, dergleichen die Farquharson-ſche (Selection of Sacred Music, suitable for public and private devotion, by James Farquharson, Edinburgh 1824) ſehr viele enthält, Platz, doch hörte ich n. 2 und 3, n. 6 und 8 und andere ältere häufig ſingen. Sie tragen meiſt den Charakter der Einfachheit, der Würde, zum Theil eines wehmüthigen Ernſtes, die Ausweichungen von der Grund-Tonart geſchehen mit wenigen Mitteln, übrigens mögen Styl und Kompoſition dem Tadel der Kenner nicht entgehen. Sie ſind hier, ohne alle Abänderung, nach Templeton treu wiedergegeben, und kann der Herausgeber von dem einfachen Kirchengeſang nur wiederholen, daß er, rein von Inſtrumentalbegleitung und Figurationen, ächt pſalmodiſch, erhebend und anſprechend iſt. Die gangbarſten metriſchen Pſalmen und Paraphraſen, welchen ſie eignen, halten ein dreifaches Versmaaß: 1) das längere, Long Measure, wonach jede Verszeile genau vier Jamben zählt, wie in n. 1 u. 2, 2) das kürzere, Short Measure, wonach jede erſte, zweite und vierte Zeile drei, die dritte aber vier Jamben enthält, wie in n. 3, 3) das gewöhnliche, Common Measure, das für die erſte und dritte Verszeile vier, für die zweite und vierte drei Jamben fordert, wie in n. 4—8. Nach dem L. M. pflegt die zweite, zuweilen die dritte und vierte Verszeile zweimal geſungen zu werden, nach dem S. M. wiederholt ſich wohl die dritte und vierte, nach dem C. M. die vierte. Daß die C. M. Melodie für achtzeilige Verſe geſetzt wird, iſt ſelten.

№ 1. Psalm CXLV. L. M.

Dr. Green.

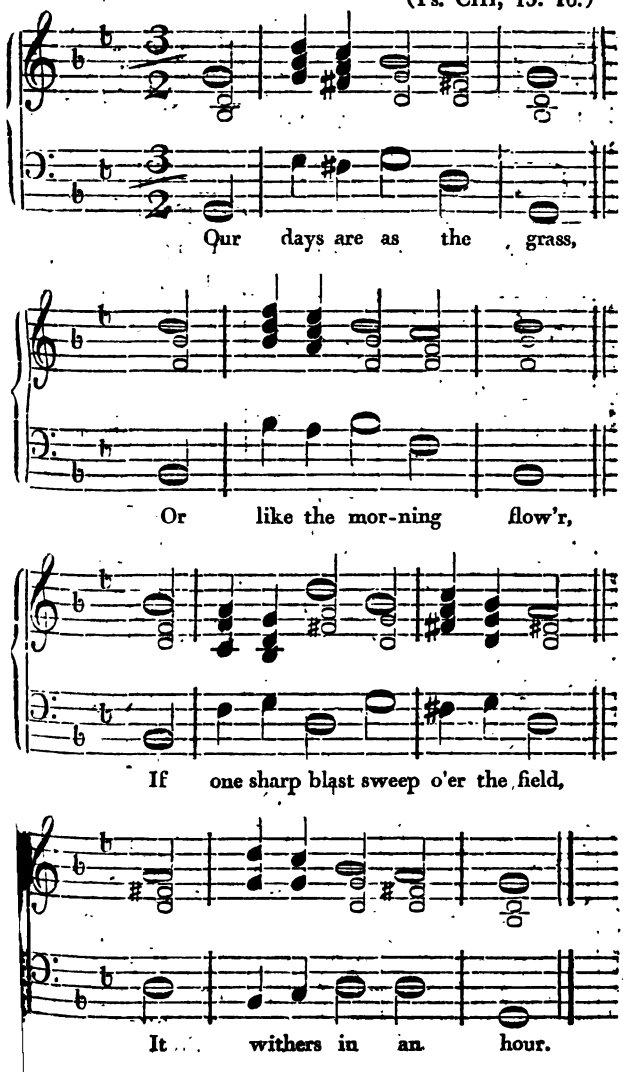


№ 2. Psalm C. L. M.


All peo-ple, that on earth do dwell,
Sing to the Lord with cheer-ful voice,
Him serve with mirth, his praise forth tell,
Come ye be - fore him and re - joice.

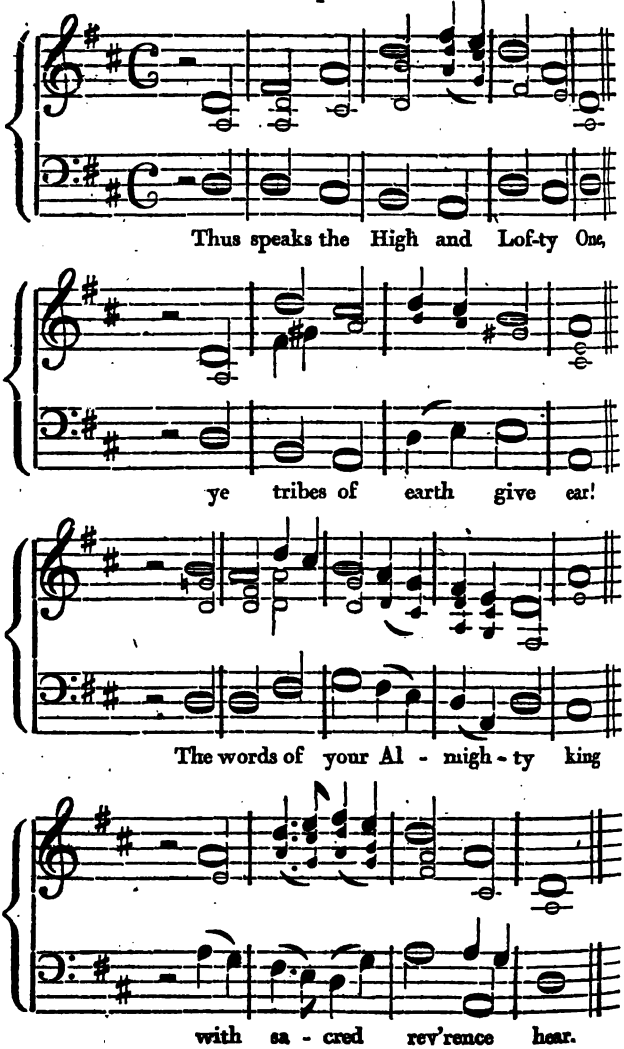
№ 3. Wirksworth. S. M.

(Ps. CIII, 15. 16.)



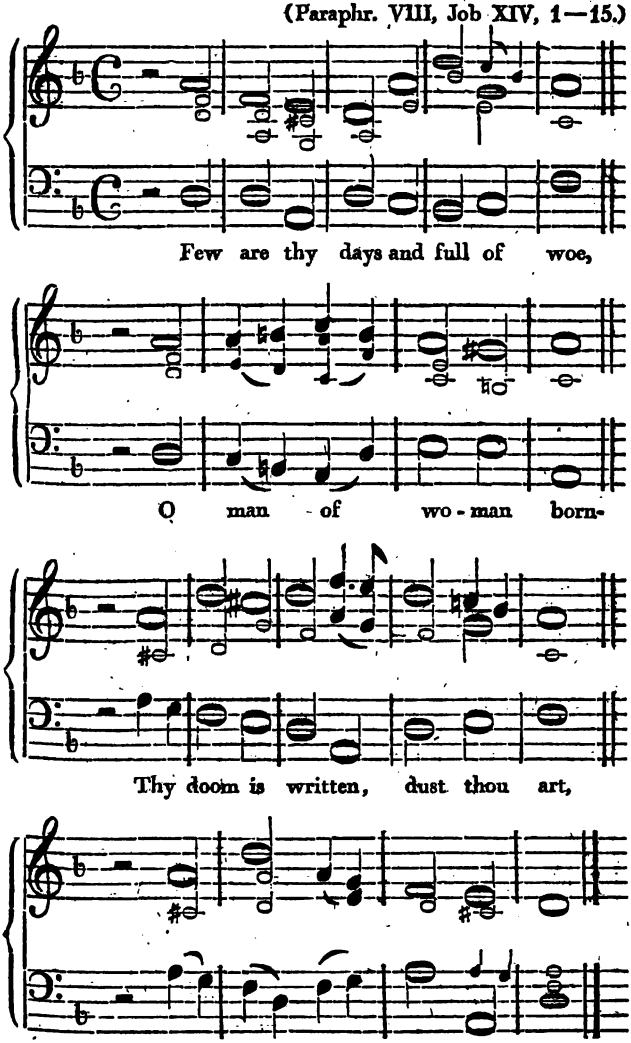
№ 4. Montrose. C. M.

(Paraphr. XXVII. Isaiah LVII, 15. 16)



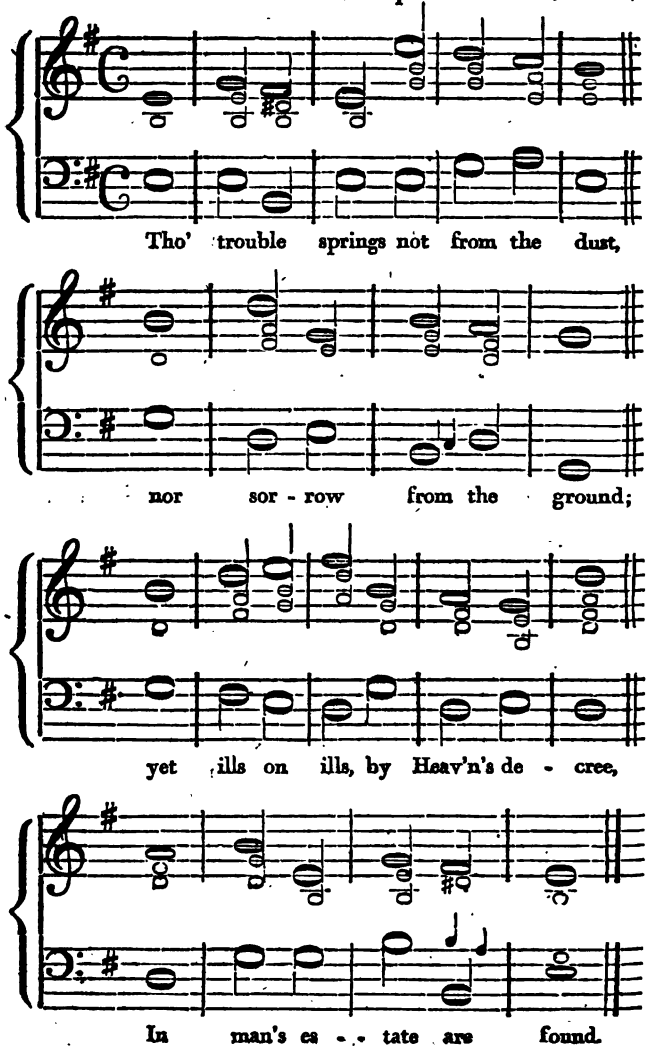
№ 5. Bangor. C. M.

(Paraphr. VIII, Job XIV, 1—15.)



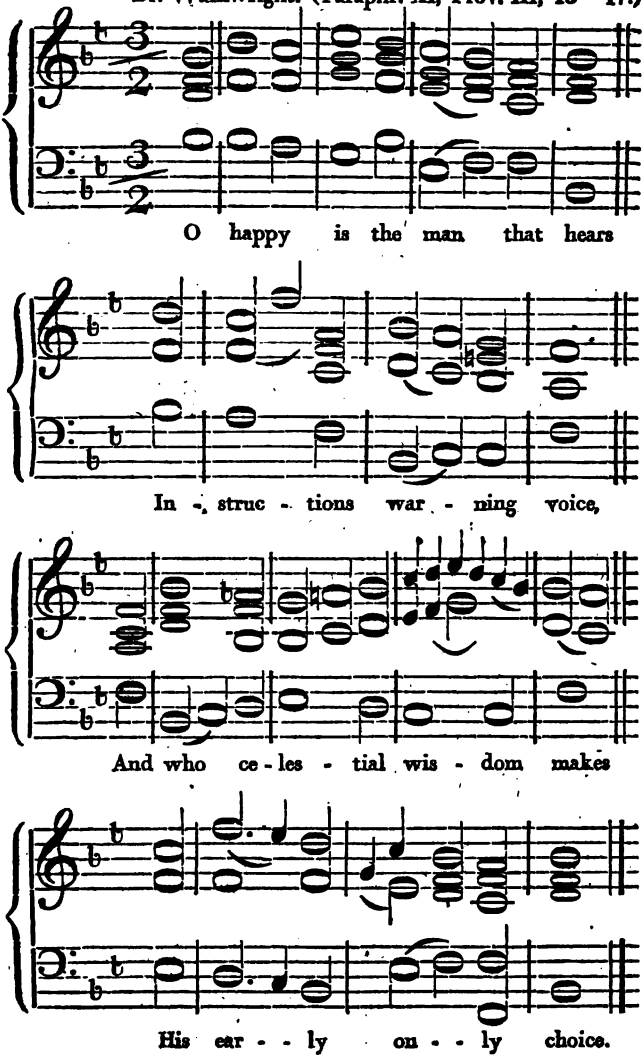
№ 6. St. Mary's. C. M.

(Paraphr. V. Job V, 6—12.)



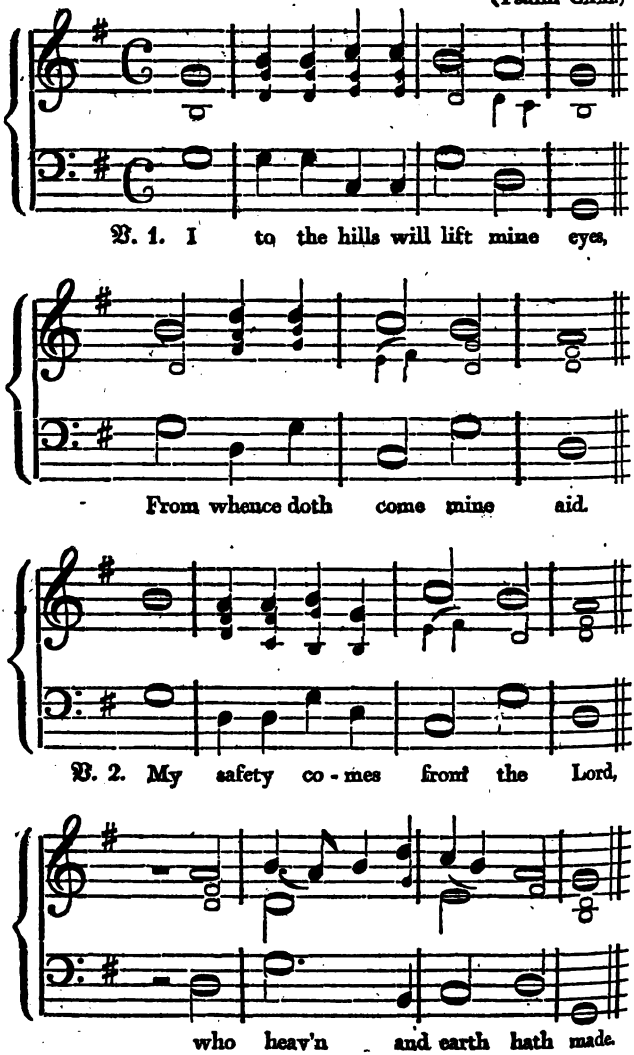
№ 7. St. Gregory. C. M.

Dr. Wainwright. (Paraphr. XI, Prov. III, 13—17.)



№ 8. Peterborough. C. M.

(Psalm CXXI.)



V. 3. Thy foot he'll not let slide, nor will
he slumber, that thee keeps —
V. 4. Behold, he that keeps Israel,
he slumbers not nor sleeps.
V. 5. The Lord thee keeps, the Lord thy shade
on thy right hand doth stay:
V. 6. The moon by night thee shall not smite,
nor yet the sun by day.
V. 7. The Lord shall keep thy soul, he shall
preserve thee from all ill.
V. 8. Henceforth thy going out and in
God keep for ever will.

Beilage IV.

Das Verfahren bei der Berufung, Ordination und Einführung eines ſchottiſchen Geiſtlichen.

Der nachſtehende Bericht, betreffend die Anſtellung eines jungen Predigers, deſſen Ordination ich beiwohnte, iſt aus den Protokollen des die Angelegenheit leitenden Presbytery entlehnt, und mir durch die Güte eines der Mitglieder deſſelben abſchriftlich mitgetheilt worden. Er lautet folgender Maaßen:

Erſte Verſammlung des Gl. Presb., in Gl. (den 5. Mai 1824).

Nachdem das Presb. heut verſammelt und konſtituirt war, erſchien Dr. M' L. (ein geiſtliches Mitglied deſſelben), und zeigte ein Mandat der Vormünder der Mrs. R. C. von M. vor, welche ihn ermächtigt, in der vakanten Pfarre C. die Anſtellung ihres Berufenen (Presentee) in ihrem Namen zu betreiben. Nach der Vorleſung und Annahme des Mandats übergab Dr. M' L. 1) die Präſentation der Vormünder der Mrs. R. C., Patronin von C., kraft welcher ſie den Kand. J. H. als Pfarrer in C berufen, 2) einen Brief des Presentee an den Moderator des Presb., in welchem er ſeine Geneigtheit erklärt, den Ruf anzunehmen, 3) ein obrigkeitliches Certifikat, daß der Genannte den Huldigungseid (oath of Allegiance) *) geleiſtet. Das Presb. erkannte, nachdem

*) Dieſen mit dem geiſtlichen Amtseid zu verbinden, ſelbſt in der Art, wie z. B. der ſchwediſche Biſchof, ein Mitglied des zweiten Reichsſtandes, bei ſeiner Einweihung ſchwört: „desgleichen will ich die Königl. Macht und die Freiheiten und Rechte der Stände des Reichs vertheidigen" ꝛc., hält die ſchottiſche Kirche für einen unwürdigen Mißgriff.

es dieſe Papiere geleſen und in Betracht genommen, die Präſentation an, der gegenwärtige J. H. zeigte ein von dem Ed. Presb. ausgeſtelltes Prüfungszeugniß pro licentia concionandi, ingleichen ein Sittenzeugniß vor von demſelben und dem D. Presb., in deſſen Diözes er ſich zuletzt aufgehalten, und wurde vom Presb. aufgefordert, heut vor demſelben zu predigen, was geſchah. Das Presb. nahm ihn als Examinanden und Kompetenten (Probationer) innerhalb ſeiner Jurisdiktionsgränzen auf, und beſchloß eine Zuſammenkunft auf den nächſten Donnerſtag über vierzehn Tage (20. Mai) in der Kirche zu C., um den geſetzmäßigen Call (nämlich der Gemeine, deren Aelteſten unterſchreiben, daß ſie gegen den ihnen präſentirten Kand. nichts einzuwenden haben) zu veranſtalten. Ferner beſtimmte es Mr. W., ſeinen Moderator, bei der Gelegenheit zu predigen und zu präſidiren, Mr. M. den nächſten Sonntag in C. zu predigen und die beſagte Zuſammenkunft der Gemeine anzuzeigen, und den Presentee, den nächſten Sonntag über acht Tage in C. die Gaſtpredigt zu halten. — Geſchloſſen mit Gebet.

Zweite Verſammlung des Gl. Presb. in der Kirche zu C. (20. Mai 1824).

Nachdem das Presb. verſammelt und konſtituirt war, wurde, nach der Predigt des Mr. M. über Jes. LII, 7, der Call der Gemeine vorgelegt und verleſen, und von den anweſenden Grundeigenthümern, Aelteſten und Familienvätern in Gegenwart des Presb. unterſchrieben. Der Presentee erklärte, daß er völlig damit einverſtanden ſei, worauf das Presb. den Call genehmigte, und dem Pres. folgende Aufgaben ſtellte, die er in der nächſten Sitzung und welche Zeit ſonſt noch dazu anberaumt werden ſollte, zu löſen habe: 1) eine Homily *) über Joh. III, 3. 2) eine Lecture über Matth. XIII, 36. etc., 3) eine Exegesis über die Frage: An pravi sunt omnes naturâ? 4) eine Exercise and Addition über Matth. XVI, 18., 5) einen Popular Sermon über 1 Joh. III, 14., 6) eine Hebrew Exercise, den XXIIIſten Pſalm zu überſ., 7) als kür-

*) Vergl. d. IV. Abſchn. S. 220.

chenhistor. Arbeit eine Schilderung des vierten Jahrh. – Der Clerk wurde beauftragt, einen Auszug des Protokolls dem Mr. H. zuzusenden, und ihm anzuzeigen, daß die nächste Presb. Sitzung den ersten Mittwoch des Juli Statt haben werde. Geschlossen mit Gebet.

Dritte Versammlung des Gl. Presb. in Gl. (den 7. Juli 1824).

Nachdem das Presb. versammelt und konst. war, erschien Mr. H., der Presentee, und hielt alle die Reden, und löste die Aufgaben, welche ihm vorgeschrieben waren, zur Befriedigung des Presb. Dasselbe beschließt daher eine Zusammenkunft in der Kirche zu C. auf Donnerstag, den 22. Juli, zum Behuf der Ordination des Mr. H., und bestimmt erstlich den Dr. L., Predigt und Vorsitz zu übernehmen, zweitens Mr. S., den nächsten Sonntag daselbst zu predigen, die Zusammenkunft und ihren Zweck von der Kanzel bekannt zu machen, auch der Gemeine, bevor sie auseinandergeht, anzuzeigen, daß, wer noch irgend etwas wider den Lebenswandel oder die Lehrmeinungen des Mr. H. vorzubringen habe, vor dem Presb., wenn es am 22sten in C. sich versammle, doch bevor es zur Ordination selbst schreite, erscheinen, und es begründen solle. Geschlossen mit Gebet.

Vierte Versammlung des Gl. Presb. in der Kirche zu C. (den 22. Juli 1824).

Nachdem das Presb. versammelt und konst. war, berichtete Mr. S., daß er der Gemeine zu C. angezeigt, was ihm das Presb. in seiner letzten Sitzung aufgetragen. Ein Kirchendiener (Kirk-Officer) wurde beauftragt, am Haupteingang der Kirche auszurufen, daß, wenn Jemand gegen den Wandel oder die Lehre des Mr. H. noch etwas vorzubringen hätte, er jetzt vor das Presb. kommen und seine Aussage begründen solle. Nachdem der Kirchendiener zurückgekehrt, und keine Einwendungen weiter erfolgt waren, begann der Gottesdienst. Dr. L. predigte, nach Gebet und Psalmgesang, über 2 Cor. V, 11. Darauf wurden die durch eine Akte der Gen. Assembly vom Jahr 1711 festgestellten Fragen an Mr. H. gerichtet,

richtet, die er zur Befriedigung beantwortete, demnächst unter Gebet und Handauflegung des Presb. feierlich als ein Prediger dieser Gemeine ausgesondert und ordinirt wurde, und die rechte Hand der Amtsgemeinschaft (Fellowship) empfing. Der junge Prediger und seine Gemeine wurden sodann zur Erfüllung ihrer wechselseitigen Pflichten ermahnt, und die Versammlung nach Gebet und Lobgesang entlassen. Mr. H. unterschrieb gesetzlich die mit der Confession of Faith verbündene und in solchen Fällen angewendete Formula, worauf die Sitzung mit Gebet geschlossen wurde.

Der obenerwähnte Call lautet also:

Wir, Grundeigenthümer (Heritors), Aeltesten und Familienväter der Gemeine C., innerhalb der Gränzen des Presb. of G., in der Country of L., in ernstlicher Erwägung des gegenwärtigen verlassenen Zustandes dieser Gemeine aus Mangel an einem verordneten Diener des Evang. unter uns, den die Versetzung unseres würdigen Pfarrers Mr. P. C. nach E. veranlaßt, und nachdem wir Sie haben predigen hören zu unserer Befriedigung und Erbauung, und vollkommen zufrieden sind mit, und überzeugt von Ihrer Frömmigkeit, Fähigkeit, Gelehrsamkeit und anderen guten Eigenschaften eines Geistlichen, — laden Sie, Mr. J. H., Prediger des Evang. *) zu L., hierdurch ein, und berufen Sie aufs herzlichste, zu uns zu kommen, die geistliche Führung und Seelsorge unter uns zu übernehmen, und an dem Werk des Evang. zu arbeiten, wogegen wir Ihnen, falls Sie solches thun, allen schuldigen Gehorsam im Herrn hierdurch versprechen. Zugleich ersuchen wir das hochwürdige Presb. of G. angelegentlichst, diesen unsern herzlichsten Ruf zu genehmigen und zu unterstützen, und, wenn sonst die erforderlichen Maaßregeln es gestatten, alle angemessene Schritte zu thun, um ihn in Vollziehung zu setzen. Zur Beurkundung desselben haben wir Gegenwärtiges (abgefaßt vom Presb. Clerk) in der Kirche zu C., den 20. Mai 1824, eigenhändig unterschrieben ꝛc.

Die mit der vierten Presbyterialsitzung — Donnerstags,

*) Preacher of the Gospel, Bezeichnung des licenzirten Kandidaten des Predigtamts. Vergl. 4. Abschn.

am 22. Juli — verbundene Ordinationsfeier (Ordination-Service), begann um zwölf Uhr. Die Kirche war überfüllt, als die Mitglieder des Presb. aus dem Sessionhouse derselben eintraten, und in den nahe vor dem Desk befindlichen Aeltesten-Stühlen Platz nahmen. Der vom Presb. dazu verordnete Dr. L., ein noch jugendlich kräftiger Greis, bestieg die Kanzel, ließ einige Psalmverse singen, hielt ein kurzes herzliches Gebet, schloß es mit der Bitte um den göttlichen Segen für den bevorstehenden Akt, der einer verlangenden Gemeine einen Seelenhirten feierlich aussondern und übergeben solle, und predigte über 2 Cor. V, 11 *). Er zeigte, wie der Geistliche von den Terrors of the Lord nichts seiner Gemeine verhalten dürfe, als von einer nachdrücklich verkündigten Schriftlehre, welche die von der Gerechtigkeit Jesu Christi um so heller ans Licht, um so ergreifender ans Gemüth treten lasse. Zu Allen, bußfertigen und sichern Sündern, habe er in der Furcht seines Herrn freimüthig davon zu reden, auf daß keine der ihm anvertrauten Seelen durch ihn verloren gehe, und mit dem Apostel unablässig zu sorgen, wie er sie für den Herrn gewinne, und wie er selbst durch That und Rede sowohl ihm, als auch in ihren Gewissen offenbar werde. Zuletzt forderte er die Gemeine auf, vertrauend und aufmunternd dem Lehrer entgegenzukommen, den ihr Gott gesandt, ihr seine Gerichte und seine Erlösung zu verkündigen. — Nach der Predigt erklärte er, Mr. J. H. sei auf gesetzlichem Wege der Gemeine als ihr Pfarrer präsentirt, und durch ihre einmüthige Berufung bestätigt worden, er habe alle erforderliche Prüfungen ehrenvoll bestanden, die nöthigen Zeugnisse beigebracht, und solle nun für sein geistliches Amt die äußere Weihe empfangen, und damit seiner Gemeine feierlich übergeben werden. Darauf wandte er sich an H., der aufstand, und die an ihn gerichteten Fragen im Bejahungs-Fall durch eine schwache Verneigung, im entgegengesetzten durch ein lautes „No, Sir" beantwortete, deren wichtigste sind: ob er die heil. Schrift nicht nach Gutdünken, sondern in Uebereinstimmung mit der

*) „Knowing therefore the terror of the Lord we persuade men, but we are made manifest unto God."

Confession of Faith vor der Gemeine auslegen und lehren wolle? ob er alle Institutionen der schottischen Kirche, ihre Disciplin und Verfassung, anerkenne? und ob er nicht unerlaubte Mittel angewandt, um in seine Stelle zu gelangen?

Der Redner verließ die Kanzel, alles schwieg *), er trat in den einen der bezeichneten Stühle, wo etwa zwölf Geistliche den Ordinanden umgaben. Von den zwei und zwanzig Geistlichen des Gl. Presb. bemerkte ich nur sieben, die übrigen waren benachbarte oder befreundete. Der Ordinand (nicht im geistl. Ornat) kniete, mitten im Sitz, auf ein Kissen nieder **), sämmtliche Aeltesten und die Gemeine standen auf, Dr. L. trat vor ihn hin, legte beide Hände auf ihn, und flehte des Herrn Segen auf seinen jungen Arbeiter herab. Alle Umstehende (ohne gown, die meisten mit dem bloßen hand) legten unter dem Gebet die Hände mit auf, auch uns Fremdlinge, deren Plätze innerhalb desselben Sitzes waren, veranlaßte man dazu. Unter den Handauflegenden bemerkte ich keine Aeltesten, die Sitte schließt sie von diesem Akt aus, obwohl es im vierten Protokoll heißt: „die Ordination sei unter Gebet und Handauflegung des Presbytery vollzogen worden ***). Laienmitglieder des Presb. waren, soviel ich mich

*) Dr. A. Grant ließ bei der von ihm geleiteten Ordination seines Sohnes James in Leith, während er zum Behuf derselben die Kanzel verließ, den 132sten Psalm, v. 13—18, singen, und sprach, beide Hände auf ihn gelegt, ein ergreifendes Gebet, welches etwa also anhub: „O Herr, unser Gott, der du von Anfang in deiner Kirche etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde, du hast auch diesen Knecht in deinen Weinberg berufen, gieb ihm den Geist der Weisheit und der Kraft, und stärke du selbst ihn in seiner Arbeit, auf daß sie reichlichen Segen bringe" u. s. w.

**) Gegen die ältere Sitte, und wahrscheinlich bloß, um den Umstehenden die Handauflegung zu erleichtern. Das Knien ist vom Kultus gänzlich ausgeschlossen, vergl. II. Abschn.

***) Knox hielt die Handauflegung der Elders (der geistlichen und Laien-Aeltesten) nicht für einen so wesentlichen Ritus, daß die

erinnere, überhaupt nicht zugegen, die der Kirksession C. befanden sich in ihrem eigenthümlichen Sitz daneben. Der Akt war kurz und feierlich. Die Geistlichen reichten dem jungen Amtsbruder die Rechte. Unterdessen begab sich Dr. L. wiederum auf die Kanzel, und forderte ihn und seine Gemeine nacheinander auf, jeder an seinem Theil den Bund zu halten, den der Herr zwischen ihnen gestiftet. Nach einem kurzen Gesang *) erfolgte das Schlußgebet mit Fürbitten und der Segenswunsch. Mr. H. folgte dem Dr. L., nebst den andern Geistlichen ins Sessionhouse, wo ihm zuerst die Gemeine-Aeltesten die Rechte darboten, und begab sich von da nach der Thür, welche vom Kirchhof aus nach dem Dorfe führt, wo Männer und Frauen, Alt und Jung, ihn ehrerbietig, unter Segenswünschen und sichtbarer Rührung bewillkommten. Er dankte durch einen stummen Händedruck, und indem er jedesmal mit der Linken eine Bewegung nach seinem Hute machte. Nur Wenige, aus fremden Gemeinen, sahe ich ohne Begrüßung vorübergehen. Im Sessionhouse wurde das Protokoll abgefaßt und unterzeichnet, um zwei bereits waren die meisten Mitglieder des Presb. im Pfarrhause versammelt, und wohnten um sechs dem auf dem Schloß des Patrons veranstalteten Festmahl bei. Am nächstfolgenden Sonntag geschah die Introduktion des Mr. H., ohne Beisein des Presb., ein ihm befreundeter Geistlicher, aus einem fremden Presb. und Synod, predigte auf sein Ansuchen im ersten, und er hielt darauf im zweiten und Hauptgottesdienst seine Antrittspredigt.

Daß die Ordination als eine mit der Amtsweihe verbundene feierliche Uebergebung des Geistlichen an seine Gemeine

---

Ordination ohne dieselbe keine Kraft habe, ja um jedem abergläubischen Wahn vorzubeugen, schloß ihn das first Book of Discipline (cf. M' Crie J. Knox, II Vol. S. 8.) gänzlich aus. Doch ehrte man in ihm schon damals eine Ceremonie der ältesten Kirche, und behielt ihn aus Achtung für die apostolische Praxis u. Vorschrift (Acta VI, 6. 1 Tim. V, 22. — IV, 14.) bei.

*) Dr. Grant ließ nach dem Schlußgebet singen Ps. CXXII, 6—9, und sagte dann der Gemeine: „You have opportunity, to give the hand of fellowship to the Rev. Mr. J. G.“

ſich bei jedem Pfarrwechſel — nur ohne jene impositio manuum — wiederholt, und in dem Fall als Admission bezeichnet, und von der wenige Tage darauf erfolgenden Introduction unterſchieden wird, ſo daß erſtere eine Art öffentlicher Einführung durch das Presb. (daher auch Induction genannt), letztere mehr eine Selbſt- oder der Antrittspredigt vorangehende Privateinführung iſt, davon iſt oben, im vierten Abſchnitt, bereits die Rede geweſen. Die Nationalkirche legte von jeher, gleich den Independenten, der Ordination keine beſonderen Kräfte bei, da ihre eigenthümliche essence nicht im Akt der aſſiſtirenden Geiſtlichen, ſondern in der Wahl und dem Ruf des Volks auf der einen und der Annahme deſſelben auf der andern Seite beruhe, ſo daß ſie mehr den Charakter eines feierlichen Vertrags zwiſchen dem Berufenen und den Berufenden trägt. In ſofern ſie weder von höheren Geiſtlichen, noch (einzelne außerordentliche, z. B. Miſſionsfälle abgerechnet) außerhalb der beſtimmten Gemeine und ihres Gottesdienſtes für ſich vollzogen wird, hat ſie mit der anglikaniſchen und ſelbſt lutheriſchen nichts gemein. Auch ſprechen die geiſtlichen Aſſiſtenten keinen Segenswunſch über den Ordinanden, es werden nie mehrere zugleich eingeſegnet, und ſie genießen nicht für ſich das Sakrament. Der Akt iſt übrigens, wie der Kultus überhaupt, von ſtehenden Formeln und Zeichen völlig frei.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Druckfehler.

Seite 11, Zeile 5 von oben, soll heißen: welches — unter K. v. d. E. ang. — neben ꝛc.
" 11, " 5 von unten, statt Assambly; Assembly.
" 23, " 5 v. o., soll heißen; und in dem Sinne ꝛc.
" 81, " 12 v. u., statt move: more.
" 96, " 9 v. u., statt Gätner: Hättner oder Gälen.
" 115, " 11 v. u., soll heißen: gegen die katholisch-mystische Idee ꝛc.
" 118, " 12 v. u., statt des Punktes hinter Pré-l'Evêque: ein Komma.
" 132, " 18 v. o., statt Menonniten: Mennoniten.
" 169, " 17 v. o., statt Buuik: Buik.
" 235, " 16 v. u., statt un: an.
" 237, " 6 v. u., statt Gemenien: Gemeinen.

Verzeichniß

einiger Bücher aus Friedr. Perthes Verlag.

Böhmer, Wilh., Bemerkungen über den Ursprung der Hypsistarier. 8 Gr.

Ebel, Joh. Wilh., über gedeihliche Erziehung für Eltern und Erzieher. 16 Gr.

Iken, Heinr. Friedr., Trostbibel für Kranke und Leidende, in einem passenden Auszuge aus den Psalmen mit erklärenden Anmerkungen. 1 Thlr.

Kleuker, J. F., Grundriß einer Encyklopädie der Theologie. 2 Bände. 3 Thlr. 8 Gr.

— — Untersuchung der Gründe für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums. 5 Thle. 4 Thlr.

Krüger, Fr. K., „das Wort ward Fleisch," oder Betrachtungen über Johannes 1, 1—14. 14 Gr.

Marheinecke, P., Grundlegung der Homiletik, in einigen Vorlesungen über den wahren Charakter eines protestant. Geistlichen. 12 Gr.

Neander, A., allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche. 1r, 2r u. 3r Thl. 6 Thlr.

Olshausen, Herrm., die biblische Schriftauslegung, noch ein Wort über tiefern Schriftsinn. 10 Gr.

Rambach, A. J., über Luthers Verdienst um den Kirchengesang. 1 Thlr. 4 Gr.

Rußwurm, J. W. B., Musikalische Altaragende. Ein Beitrag zur Erhebung u. Belebung des Cultus. 1 Thlr. 16 Gr.

Stolberg, Friedr. Leop. Graf zu, Geschichte der Religion Jesu Christi. 15 Bände. 10 Thlr.

Thätigkeit, die, der brittisch-ausländischen Bibelgesellschaft zur Verbreitung der heil. Schrift. 20 Gr.

Tholuck, A., die Lehre von der Sünde und vom Erlöser, oder die wahre Weihe des Zweiflers. 2te umgearb. Auflage. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Commentar zu dem Evangelio Johannis. 1 Thlr. 12 Gr.

Twesten, A. D. Ch., Vorlesungen über die Dogmatik der Evangelisch-Lutherischen Kirche. 1r Bd. 1 Thlr. 21 Gr.
Der 2te Theil ist unter der Presse.

Weihnachtsgabe, biblische, für Alt und Jung. 1 Thlr.

Auf Pränumeration erscheint:

gesammelte Werke der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. 20 Thle. Schreibpap. wohlfeile Ausg. 15 Thlr.
Der 1—10te Theil ist bereits erschienen.

Die zweite vermehrte und verbesserte Auflage

von

Luthers Werken.

In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Zehn Bände in Octav zu dem Subscriptionspreis von 3 Thlr. 8 Gr.

Der Verkauf der ersten Auflage in Sedez von 3000 Exempl. innerhalb Jahresfrist erfordert diese neue Ausgabe, wozu mich auch die günstigen Beurtheilungen in critischen Blättern und die Zeugnisse angesehener Theologen ermuntern. Eine Anzahl der würdigsten Geistlichen Deutschlands wurden vom Herausgeber zur Prüfung aufgefordert — sie haben mit Bereitwilligkeit genau untersucht, und in des Unterzeichneten Händen befindet sich deren Erklärung: daß diese Auswahl aus Luthers Schriften die zweckmäßigste und vorzüglichste sey.

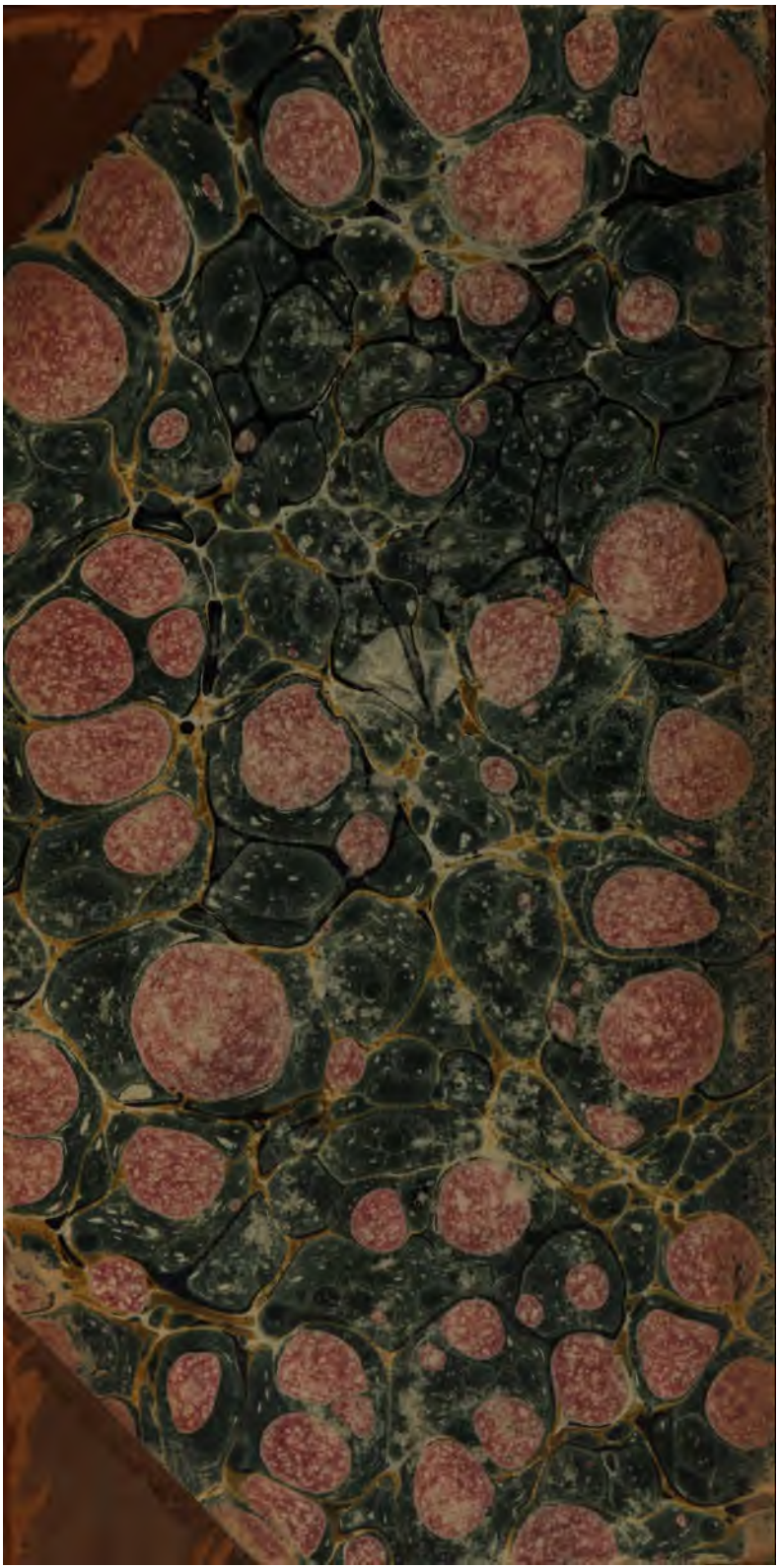
Zweck dieser Auswahl ist: den evangelischen Christen Gelegenheit zu geben, den Glauben und die Ueberzeugungen Luthers in dessen eignen Worten unverdeckt kennen zu lernen, daran sich zu stärken und zu erbauen; — sie ist folglich nicht sowohl für die Geistlichen selbst, als geeignet, von diesen ihren Gemeindegliedern empfohlen zu werden.

Die erste Ausgabe war in Sedez 136 Bogen stark — diese neue in Octav auf schönes Papier mit klaren, nicht kleinen Lettern gedruckt, wird 160 bis 170 Bogen enthalten, dennoch ist sie nur um 8 gute Groschen im Preise erhöht.

Zur Deckung der Kosten wird großer Absatz erfordert; für solchen habe ich das Vertrauen zu dem sich überall aussprechenden Sinn für protestantisch-evangelisches Christenthum und zu dem Eifer der Seelsorger, diesen Sinn zu stärken.

Der erste und zweite Band wird im Juni ausgegeben; in sechs bis 8 Monaten nachher die acht andern Bände, welche Zusage fest gehalten werden soll.

Ausführliche Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen zu bekommen, die als Muster dienen vom Papier, Druck und Format der Ausgabe.

Die Sammler von Subscribenten erhalten auf zehn Exemplare das eilfte frei.

Friedr. Perthes.